Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke

in vierzig Bänden.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1852.

Inhalt.

Vom Geist der Ebräischen Poesie.

Zweiter Theil.

Erste Abtheilung.

	Seite
Vorerinnerung	3
I. Vom Ursprung und Wesen der ebräischen Poesie	5
Beilagen:	
1) Opitz von der ältesten, insonderheit griechischen Poesie	25
2) Ursprung und Amt der Poesie. Ein Psalm	25
Anhang:	
Einige Gründe des subjectiven Ursprungs der ebräischen Dichtkunst	28
II. Beruf und Amt der Propheten	34
Beilage: die Propheten	52
Anhang: Warum waren Propheten so vorzüglich diesem Volke eigen?	54
III. Züge Gottes in der Wüste	58
Beilagen:	
Ein Lied aus der Heldengeschichte Israels. Der 114te Psalm	61
Gesang Moses am rothen Meer	63
Die Siegeszüge Gottes. Der 68ste Psalm	68
Gebet Habakuks, des Propheten, in Klagetönen	75
Anhang:	
1) Vom Wunderbaren bei der Mosaischen Gesetzgebung und Reise	81
2) Habakuks Klaggesang; in einer metrischen Paraphrase	84

Zweite Abtheilung.

IV. Einrichtungen Moses	89
Beilage: Moses Stiftshütte, ein symbolisches Gemälde	119
V. Fernere Einrichtungen Moses	122
Beilage: Das Gesetz Gottes und Moses, eine jüdische Dichtung	142

		Seite
VI.	Segenssprüche über Israel	143
	Beilage: Thabor, der Berg des Heiligthums	169
VII.	Siegesgesänge der Israeliten	175
	Beilage: Verbindung der Musik und des Tanzes zum Nationalgesange; ein Anhang zum Liede der Deborah	197
	Anhang: Simson; Fragment eines Gesprächs	204
VIII.	Fernere Reste aus den poetischen Jugendzeiten Israels	210
	Beilage: Klagegesang Davids um Jonathan	231
IX.	Psalmen	233
	Beilage: Nachahmung der alten ebräischen Dichtkunst, eine Erscheinung	260
X.	Charaktere der Psalmendichter. Von der Musik der Ebräer	262
	Beilage: Ueber die Musik	286
XI.	Königspsalmen	289
	Beilage: Der Krieg; ein heiliger Gesang	316
XII.	Aussicht	323
	Anhang: Die künftige goldene Zeit, eine Aussicht der Propheten	340
	Nachschrift des Herausgebers	343

Vom Geist

der

Ebräischen Poesie.

Eine Anleitung für die Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes.

Zweiter Theil.

Mit einigen Beilagen.

1783.

Erste Abtheilung.

Seite
143
VI. Segensprüche über Israel 168
Beilage: Thabor, der Berg des Heiligthums 175
VII. Siegesgesänge der Israeliten
Beilage: Verbindung der Musik und des Tanzes zum National-
gesange, ein Anhang zum Liede der Debora 197
204
Anhang: Simson; Fragment eines Gesprächs 210
VIII. Heroische Reste aus den [illegible] Jugendzeiten Israels 231
Beilage: Klagegesang [illegible] um Jonathan 233
IX. Psalmen
Beilage: Nachahmung der alten ebräischen Dichtkunst, eine
Erscheinung 260
262
X. Charaktere der Psalmendichter. Von der Musik der Ebräer 286
Beilage: Ueber die Musik 288
XI. Königs[illegible] 316
Beilage: [illegible] ein heiliger Gesang 323
XII. [illegible]
[illegible] 343

Vorerinnerung.

Ich wiederhole bei diesem zweiten Theile die Bitten, die ich in der Vorrede des ersten Theiles that, und füge nur einiges hinzu, das diesen besonders angeht.

Die Einkleidung in Gespräche ist weggefallen, weil sie in so einzelnen Materien nur lästig gewesen wäre und den Eindruck der Untersuchung geschwächt haben würde. Der Leser setze sich lesend mit dem Verfasser oder mit sich selbst in ein Gespräch, und der Fortgang in Entwickelung eigner Ideen wird ihm um so angenehmer werden. Wo ihm die Abschnitte zu lang sind, findet er kleinere Ruhepunkte angegeben, da er sich niederlassen und das Gelesene sammeln kann.

Nicht bei allen Materien kann ich auf eine allgemeine Zustimmung rechnen; die Resultate einiger Untersuchungen sind vielleicht zu fremde als daß sie sogleich Platz gewinnen könnten. Was indeß nicht heut geschieht, geschieht morgen; und wem über manches in diesem Theile noch nicht Gnüge gethan ist, den bitte ich, etwa noch den dritten und letzten Theil zu erwarten.

Wissentlich habe ich niemand beleidigt, auch mit keinem Worte über jemanden abgeurtheilt. Also erweise man mir auch diese Billigkeit: man urtheile, aber spreche nicht ab. Ich lasse jedem seinen Kranz von Verdiensten; ich sammle nur Aehren zum Nutzen und etwa Blumen zum Vergnügen. Welche Freude wäre es für mich, die Ansicht der heiligen Schriften von der Seite, von welcher ich sie bearbeite, leichter, natürlicher, angenehmer gemacht zu haben! Die

Wirkung dieses Eindrucks erstreckte sich damit so weit! viel weiter als ich sie auch nur mit Winken angeben mag.

Die Anmerkungen, die manchen Lesern zu gelehrt vorkommen dürften, wünschte ich diesen ungelesen; sie sind für andre da, denen die Gründe meiner Uebersetzung dargelegt werden mußten. Kein Wort ist in ihnen umsonst oder der Gelehrsamkeit wegen; denn mein Beruf ist's nicht, ein Wortkritiker der ebräischen Sprache zu seyn, sondern die Bücher derselben verständlich zu machen und zum Nutzen anzuwenden.

Weimar, den 24 April 1783.

Herder.

I.

Vom Ursprung und Wesen der ebräischen Poesie.

Inhalt.

Ihr Ursprung ist

1. Bild und Empfindung. Wiefern er also göttlich und menschlich sey. Erste Proben der Dichtkunst bei den Ebräern. Die älteste Bildertafel. Sprache und Poesie wird Nachahmung der nennenden, schaffenden Gottheit. Ob man die poetischen Bilder und Empfindungen eines, zumal alten Volks nach andern Völkern beurtheilen müsse. Charakter der ältesten Dichtkunst. Ob man einzelne Bilder herausreißen und vergleichen könne. Beispiel an Hiobs Beschreibung des Rosses.

2. Personification. Ursprung derselben in der menschlichen Seele. Ihre Wirkung für Moral und Dichtkunst. Beispiele derselben aus der Natur, der Geschichte und dem Begriff der Gottheit.

3. Fabel. Ihr Ursprung, ihr Nutzen zur Bildung der frühesten Vernunft-, Sitten- und Klugheitslehre. Achtung derselben in dem Orient; Einfluß auf ihre Dichtkunst.

4. Sage. Ihr Unterschied von der Geschichte. Proben der poetischen Geschlechtssage.

5. Dichtung. Ihre Bestimmung. Beispiele am Cherub und andern Dichtungen, am Reich der Todten u. s. — Sammlung dieser Gattungen zum Hauptbegriff des משל in seinen verschiedenen Arten.

Zweite Gattung der Dichtkunst: Gesang. Unterschied desselben von der Bilderrede. Er bezeichnet höhere Empfindung, bringt Fortgang und Entwurf in das Ganze eines Liedes, will Wohlklang und war Chorgesang in den ältesten Zeiten.

Zusammenstellung der Bilderrede und des Gesanges. Genius der ebräischen Dichtkunst aus ihrem Ursprunge. Stelle aus Opitz. Ursprung und Amt der Dichtkunst, ein Psalm.

Anhang. Einige Gründe des subjectiven Ursprungs der ebräischen Dichtkunst.

Wir hielten uns bisher in der ältesten Geschichte der ebräischen Poesie nur am Fuße des Berges, und nahmen die Gegenstände wahr wie sie ins Auge fielen, ohne strenge Ordnung. Lassen Sie uns jetzt, da wir eine ziemliche Anhöhe, den Fels Moses, erreicht, zurücksehen, und das, wovon wir uns im Gespräch frei unterhielten, nach Gegenden und Zeiten ordnen. Den besten Begriff einer Sache gibt ihr Ursprung; wir betrachten also jetzt den Ursprung der ebräischen Dichtkunst.

I. Dieser ist, wie ich bei den prägnanten Wurzeln ihrer Sprache zeigte, Bild und Empfindung. Von außen strömen Bilder in die Seele; die Empfindung prägt ihr Siegel darauf, und sucht sie auszudrücken durch Gebärden, Töne und Zeichen. Das ganze Weltall mit seinen Bewegungen und Formen ist für den anschauenden Menschen eine große Bildertafel, auf der alle Gestalten leben. Er stehet in einem Meer lebendiger Wellen, und die Lebensquelle in ihm strömt und wirkt jenen entgegen. Was also auf ihn strömet, wie er's empfindet und mit Empfindung bezeichnet, das macht den Genius der Poesie in ihrem Ursprung.[1]

Man kann diesen also menschlich und göttlich nennen, denn er ist beides. Gott war's, der die Quelle der Empfindung im Menschen schuf, der das Weltall mit seinen Strömen rings um ihn her setzte, der diese Ströme auf ihn leitete, und mit den innern Empfindungen seiner Brust mischte; er gab ihm also dichterische Kräfte und Sprache, und sofern ist der Ursprung der Poesie göttlich. Er ist

[1] „Sinne und Leidenschaften," sagt ein gedankenreicher Schriftsteller, „reden und verstehen nichts als Bilder. In Bildern besteht der ganze Schatz menschlicher Erkenntniß und Glückseligkeit. Der erste Ausbruch der Schöpfung und der erste Eindruck ihres Geschichtschreibers, die erste Erscheinung und der erste Genuß der Natur vereinigen sich in dem Worte: es werde Licht! Hiemit fängt sich die Empfindung von der Gegenwart der Dinge an." (Die Stelle ist von Hamann, in den Kreuzzügen des Philologen. 1762. S. 163.)

aber menschlich nach dem Maß, nach der Eigenheit dieser Empfindung und ihres Ausdrucks, denn nur menschliche Organe genossen und sprachen. Die Poesie ist eine Rede der Götter, aber nicht, daß wir durch sie wüßten, wie wirklich die Elohim unter sich sprachen und empfanden. Was sie dem göttlichsten Menschen, auch durch höhere Einflüsse, zu empfinden gaben, war menschlich. Wüßten wir von diesen Einflüssen, von ihrem Umgange mit den ersten Kindern der Schöpfung, mehr psychologische und historische Umstände, so könnten wir vielleicht auch genauern Aufschluß vom göttlichen Ursprunge ihrer Sprache und Vorstellungsart geben. Da aber die älteste Geschichte des menschlichen Geistes uns dieß versagt hat, so müssen wir nur vom Erfolg auf die Ursache, von der äußern Wirkung auf die innere Art der Empfindung schließen, und so betrachten wir den Ursprung der Poesie nur menschlich.

Die erste Dichtkunst war also ein Wörterbuch prägnanter Namen und Ausdrücke voll Bilder und voll Empfindung; ich wüßte nicht, bei welcher Poesie der Erde dieser Ursprung reiner ins Auge fiele als bei dieser. Das erste Stück, das wir in ihr haben, [1] ist eine große Bildertafel, der Anblick des Universum, nach menschlicher Empfindung geordnet. Licht ist das erste Wort des Schöpfers, es ist auch das Organ der Gottheit in der empfindenden menschlichen Seele; hiedurch eröffnet und weitet sich die Schöpfung. Himmel und Erde, Nacht und Tag, Tages- und Nachtgestirne, Geschöpfe auf Meer und Land sind Ausmessungen des menschlichen Auges, der Bedürfnisse, der Empfindungs- und Ordnungsgabe des Menschen. Das Rad der Schöpfung läuft umher, so weit es sein Blick verfolgen kann, und steht bei ihm, dem Mittelpunkt dieses Umkreises, dem sichtbaren Gott auf Erden, still. Indem er alles nennt, und mit seiner Empfindung auf sich ordnet, wird er Nachahmer der Gottheit, der zweite Schöpfer, also auch ποιητής, Dichter. Hat man

[1]) 1 Mos. 1.

das Wesen der Dichtkunst in eine Nachahmung der Natur gesetzt, so dürfte man, diesem Ursprunge zufolge, es noch kühner in eine Nachahmung der schaffenden, nennenden Gottheit setzen. Nur sind die Gedanken Gottes auch in ihrem Ausdruck thätig; sie stehen in Geschöpfen da und leben. Der Mensch kann diese Geschöpfe nur nennen, nur ordnen und etwa lenken; sonst aber bleiben seine Gedanken todtes Bild, seine Worte und Empfindungen sind an sich nicht lebendige Werke. Mit je reinerem Blick wir indeß die Gegenstände der Schöpfung sehen und ordnen, je unverdorbener und voller unser Gefühl ist, alles mit dem reinsten Maß der Menschheit, unsrer Analogie mit Gott, zu bezeichnen, desto schöner, vollkommener und — lasset uns nicht zweifeln! — auch desto kräftiger wird unsre Dichtkunst. In dieser Empfindung natürlicher Schönheit und Größe thut es oft ein Kind einem entstellten Greise zuvor, und die einfachsten Nationen haben an Naturbildern und Naturempfindung die erhabenste, rührendste Dichtkunst. Ich zweifle, ob dieser Ursprung der Poesie schöner als durch das ebräische משל ausgedrückt werden könnte. Das Wort heißt *drücken*, *prägen*: ein Bild, ein *Gleichniß prägen*; sodann *in Sprüchen reden*, und משלים dieser Poesie sind die *höchsten Sprüche*; sodann *entscheiden*, *ordnen*, *sprechen* wie König oder Richter; endlich *regieren*, *herrschen*, *mächtig seyn durch das Wort des Mundes*. Siehe da, die Geschichte des Ursprungs und des kräftigsten Theiles der Dichtkunst.

Es verdiente fast nicht bemerkt zu werden, wenn es nicht des häufigen Mißbrauchs wegen geschehen müßte, daß man die poetischen Bilder und Empfindungen keines Volks und keiner Zeit nach dem Regelmaß eines andern Volks, einer andern Zeit zu beurtheilen, zu tadeln, zu verwerfen habe. Hätte der Schöpfer es geordnet, daß wir alle auf Einem Fleck der Erde, auf einmal, mit völlig einerlei Empfindungen und Organen, unter einerlei Gegenständen geboren würden, so wäre nichts gegen die so gerühmte Einheit des Geschmacks

zu sagen. Da aber nichts zarter und vielfacher ist als das menschliche Herz; da es nichts feineres und verflochteneres gibt als den Faden seiner Empfindungen und Leidenschaften; ja da es eben zur Vollkommenheit der menschlichen Natur gehört, daß sie unter jedem Himmel, nach jeder Zeit und Lebensweise sich neu organisire und gestalte; da endlich das leichte Lüftchen des Mundes, das wir Sprache nennen, und das doch den ganzen Schatz poetischer Bilder und Empfindungen auf seinem Schmetterlingsflügel trägt — da dieser Hauch des Mundes nach Völkern und Zeiten ein wahrer Proteus ist: so, dünkt mich, zeigte es eher eine Art starrer oder stolzer Anmaßung an, wenn jede Nation auch der frühesten Zeiten so denken, reden, empfinden und dichten soll, wie wir's begehren. Es ist längst bemerkt daß das menschliche Geschlecht in seinen Zeitaltern und Revolutionen den Abwechselungen unseres Menschenlebens nachzugehen scheint (wenigstens dichtet sich's der Mensch also), und wie die Empfindungs-, Sprach- und Sehart eines Kindes nicht die Art des erwachsenen Mannes ist; — wer wollte von Nationen im Kindheitszustande der Welt unsre erfahrne Geläufigkeit und Flüchtigkeit in Bildern, den Ekel und die Feinheit unsers abgebrauchten Herzens fordern? Lasset sie sich an einfachen Bildern lange verweilen, diese wiederholen, anstaunen und ins Gigantische malen: so sehen, so sprechen und empfinden Kinder. Sie staunen an, ehe sie anschauen lernen; alles erscheint ihnen im blendenden Glanz der Neuheit; unbekannte und also größere Wesen wirken auf ihre noch ungeübten, also lebhaft empfindenden Organe; sie wissen noch nicht zu vergleichen, und also durch die Vergleichung zu verkleinern; ihre Zunge strebt sich auszudrücken, und drückt sich stark aus, weil ihre Sprache noch nicht durch hundert leere Worte und gemein gewordene Aehnlichkeiten schwach und geläufig gemacht ist; sie sprechen also oft, wie Morgenländer, wie Wilde sprechen, bis sie endlich mit dem Gange der Natur und Kunst wie geschliffene und abgeschliffene Menschen sprechen lernen. Lasset

sie ihre Jahre genießen und auch jene Morgenländer in der Kindheit der Welt wie Kinder dichten, sprechen und froh seyn. — —

Noch fremder wäre es, wenn man ein Bild aus seinem Zusammenhange reißen, und sein Colorit, den Schatten einer zerpflückten Blume, mit dem Colorit eines Bildes in einem Dichter ganz anderer Zeit, Nation, Sprache und Dichtung vergleichen wollte. Keine zwei Dinge auf der Welt sind sich gleich: keins ist gemacht, daß es mit dem andern verglichen werde; und das zarteste Gewächs, seiner Stelle entrissen, verdorret am ersten. Ein Bild existirt nur im Zusammenhange der Empfindung; mit ihm verliert's alles, und wird eine gedankenlose Farbenmischung, die nur ein Kind nach der Helle des Anstrichs schätzet. Vielleicht verlieren keine Dichter so viel durch Vergleichung herausgerissener Stellen und Bilder, als die Dichter des Orients; denn sie sind die entferntesten von uns, sie sangen in einer andern Welt, zum Theil drei, vier Jahrtausende früher, als wir von ihnen reden. Wollte man z. E. das Bild des Rosses bei Hiob mit Virgils Beschreibung davon vergleichen, und bemerkte nicht, wer bei Hiob und wozu er spreche; was zu Virgils Zeiten in Rom und zu Hiobs Zeiten in Idumäa ein Pferd war; wozu es dort und hier erscheine; — (Sprache, Metrum, Nation, Gedichtart, alles noch ungerechnet) würde man wohl richtig gegen einander stellen, richtig schätzen und vergleichen?[1] Doch wir gehen weiter.

[1] **Aikin** hat in seinem **Essay on the application of natural history to poetry** eine solche Vergleichung angestellt, und auch über Hiobs Behemoth und Leviathan ziemlich fremde geurtheilt. Kein Dichter will und mag mit seinen Beschreibungen zu Pennants Zoologie oder zu Linné's animalischem Reich Beiträge liefern. Worauf die Dichtkunst arbeitet, sind nicht einzelne deutlich angegebene Züge, sondern Kraft, Wirkung in Composition derselben zum Ganzen. Dieser Zweck muß auch bei Hiob erforscht werden; alsdann gehört das Gigantische, das Räthselvolle, Wunderbare dieser Bilder zum Zweck der Composition seines Buchs auf dieser Stelle. Die Entfernung Idumäa's von Aegypten, in deren erstem wahrscheinlich das Roß noch ein

II. Das Bild, mit Empfindung begleitet, wird dem Empfindenden gar leicht zum lebendigen Wesen: Personendichtung ist also der zweite höhere Grad des Ursprungs der Dichtkunst.

Es ist die Natur der menschlichen Seele alles auf sich zu beziehen, also auch sich ähnlich zu denken. Was uns angenehm ist, muß uns lieben; was uns zuwider ist, hasset uns, wie wir's hassen; mit dem wir gern sprechen möchten, das spricht auch mit uns, und der geringste Schall, die kleinste Aeußerung desselben wird also zur Sprache, zum Angesicht gedichtet. Hierin sind alle alten Nationen einander gleich; ihr Wörterbuch konnte nicht anders gesammelt, ihre Grammatik nicht anders geordnet werden, als daß Namen in beiderlei Geschlechtern, daß Begebenheiten als Wirkungen und Handlungen lebendiger Wesen nach der Analogie des Menschen gedichtet wurden. Die ebräische Sprache ist solcher Personendichtungen voll, und es ist unläugbar, daß diese Theilnehmung, diese Versetzung in fremde Gefühle nicht nur das Rührende aller Rede, sondern gewissermaßen auch das erste Wesen der Moral gebildet habe. Beziehungen und Pflichten hören auf, wo ich im lebendigen Geschöpf nichts ähnliches mit mir denke; je inniger ich dieß fühle und ohne Scrupel glaube, desto angenehmer wird mir die Theilnehmung, also auch die Behandlung desselben nach meiner Empfindung. Die älteste Dichtkunst, die die Bildnerin des rohen Menschen war, nutzte diesen Quell überfließender Gefühle, um ihm Erbarmen und Güte anzubilden. In Abels Blute rufet die Seele desselben; alle Thiere um Adam scheinen ihm mit seiner Empfindung belebt; er sucht unter allen seine Gehülfin. Sonne und Mond waren Könige des Himmels, Knechte

fremdes seltenes Wundergeschöpf war, ließ diese Ausmalung dem Zweck des Buchs gemäß zu, ja es forderte dieselbe. Freilich, sobald man den Verfasser des Gedichts zu einem Aegypter machte, so wären alle Verhältnisse seiner Bilder verfehlt und übertrieben, weil jeder in seinem Lande das Roß und den Krokodil, den Strauß und das Nilpferd kennen konnte.

Gottes, Regierer der Welt. Die webende Luft ward eine erwärmende Muttertaube, und Gott selbst, der Schöpfer von allem, ward Werkmeister nach Menschenweise, der sein Werk ansieht, sich in ihm freut und es segnet. Ja, was noch kühner als dieß ist, er ward des Menschen Vater, dessen Stelle dieser vertreten sollte auf Erden. — So übertrieben diese Dichtung einem kalten Deisten scheinen mag, so natürlich und nothwendig war sie der Menschenempfindung. Ohne Gott ist uns die Schöpfung Chaos, und ohne einen menschlichen Gott, der wie wir denkt und empfindet, ist keine freundschaftliche oder kindliche Liebe, keine Vertraulichkeit mit diesem uns so unbekannten und doch so innigst nahen Wesen möglich. Der Unendliche ließ sich also herab die ersten Ideen von sich dem Menschen so nahe zu machen, als es seyn konnte; und sowohl im ersten Schöpfungsbilde, als in der Geschichte der Altväter ist diese freundschaftliche Vertraulichkeit der Grund aller Beziehungen des Menschen zu Gott und Gottes zum Menschen. Im Zelte des Hirten ist Gott Hirt, im Kreise der Familie Vater. Er besucht sie als Freund, und läßt sich zu häuslichen Opfermahlen laden. Der Sohn Abel gefiel ihm mehr als der Sohn Kain, und mit Noah roch er den lieblichen Geruch der verjüngten Erde. Gegentheils zürnt er gegen die Tyrannen und ziehet gegen Nimrod, den Unterdrücker der Erde, als ob er auch Himmelsstürmer seyn wollte, zu Felde. Von Abraham läßt er sich, als einen Nebenbuhler väterlicher Liebe, das Liebste seines Herzens, seinen Sohn schenken, und ringt mit dem Hirten Jakob, um ihm einen Heldennamen zu gewähren. Im Buch Hiob haben wir einige Personendichtungen entwickelt, auf denen das Andringende der rührendsten Reden ruhete. Und so ist's mit Erregung der Sympathie in allen Arten der Gefühle. Wenn die älteste Poesie etwas aufs menschliche Herz gewirkt hat — und sie hat so viel darauf gewirket! — so konnte sie es nur durch dieses Mittel thun; daher, wem auch zu unsrer Zeit diese Biegsamkeit des Herzens

fehlet, wer Personificationen mit kalter Vernunft oder nach geometrischen Regeln ausmißt, der wird in Hebräern und Griechen Ungeheuer der Dichtung finden. Im Ebräischen ist die ganze Sprache auf sie gestellt, in Namen, Verben, ja in Verbindungswörtern sogar auf sie geordnet. Alles hat bei ihnen Stimme, Mund Hand, Angesicht: und was macht die Construction mit Sohn und Tochter, die ihnen, wie andern Morgenländern, zum Bedürfniß geworden ist, für kraftvolle oder schöne Idiotismen![1] Idiotismen, die meistens zu den ärgsten Mißdeutungen Anlaß gegeben haben; denn man kann beinah allgemein die Regel setzen: „je kühner und originaler eine Dichtung, eine Figur ist, desto mehr ist sie mißverstanden und mißgebraucht worden."

III. Ein personificirter Gegenstand, sobald er in Handlung tritt, die einen allgemeinen Satz anschaulich macht, wird Fabel. Von jener Figur zu dieser Dichtung ist also nur Ein Schritt, und das Morgenland ist, so wie an Personificationen, so auch an Fabeln fruchtbar.

Als Gott die Thiere zu Adam führte, daß er sähe, wie er sie nennete, setzte er den Menschen in eine Schule der Fabel. Ein Thier mit einem Namen bezeichnen zu können, mußte er dessen Charakter und Instinct erkennen: beides lernte er aus Handlungen des Thiers und seiner Lebensweise. Die mindeste Reflexion, die er mit dieser Thierhandlung verband, da er dieselbe gleichsam in Zusammenhang brachte und auf sich bezog, erfand einen allgemeinen Satz aus der Handlung, und so war, auch unausgesprochen, in der Seele des Menschen die Fabel gedichtet. Das erste Gespräch mit der Schlange, der Umstand daß Adam unter allen Geschöpfen nicht seines Gleichen fand, setzte diese Uebung seiner Seele voraus: sie ist das **punctum saliens** der Fabel. Man darf sagen, daß aus ihr

[1] Proben davon sind in Jones commentar. poes. asiaticae zahlreich gesammelt; im Ebräischen schlage man: Mann, Sohn, Tochter, Angesicht u. s. f. in den Wörterbüchern auf.

dem noch kindlichen Menschengeschlecht die erste Moral und Klugheit hervorgegangen sey, und daß die Dichtung, als ob Thiere nach Menschenweise handeln, die wahre Bildnerin seiner Vernunft gewesen. Nicht nur daß, um zu ihr zu gelangen, der Mensch die lebendige, charakteristische Schöpfung bemerken mußte: er ward auch genöthigt ihre Handlungen auf sich zu beziehen, mithin, was nachahmens- oder nicht nachahmenswerth sey, zu lernen. Was wir „Geschichte des Falls" nennen, war die erste Verirrung seiner Vernunft, die übel abstrahirte Nachahmung eines Thiers, das ihm der lehrende Vater nachher in seiner wahren Gestalt zeigte und damit seine verirrte Vernunft zurecht lenkte. Wie wir jetzt durch Erfahrung gewitzigt werden, bildete sich der Verstand des natürlichen Menschen an den Geschicklichkeiten der Thiere. Ihre Kunsttriebe sind ausgebildet, ihr Charakter rein bestimmt, stark ausgedrückt, standhaft. Hier war also der Mensch in einer reichen Schule, und so wie die Tradition sagt, daß er die meisten Künste den Thieren abgelernet, so ist's auch gewiß, daß seine ersten Bemerkungen über Sinnesart und verschiedene Handlungsweise von Thieren genommen seyen. Die ersten Namen menschlicher Charaktere sind alle von Thieren, so wie die ersten allgemeinen Sitten- und Klugheitssprüche größtentheils ihren Ursprung, die Fabel, noch bei sich führen. Wir wollen das letzte näher bemerken.

Eine allgemeine Sentenz ist eine Abstraction aus einzelnen Begebenheiten; viele Sentenzen der Morgenländer tragen diese noch in sich und sind mit ihren Bildern, mit ihrer zusammengedrängten Allegorie gleichsam nur eine verkürzte Fabel. So ist's mit vielen Sprüchen Salomons, z. E. der Moral, die die Ameise dem Faulen gibt, dem gewaffneten Mann, der den Trägen übereilet u. s.; so ist's auch mit den schönsten Sprüchwörtern aller Völker. Bei einem lebendigen Vorfall ward die Fabel gemacht, aus ihr die Lehre gezogen und des Gedächtnisses, des kurzen Scharfsinns wegen in eine Metapher, ein Sprüchwort oder gar in ein Räthsel zusammengedrängt. Alle diese

Dichtungsarten sind im Grunde Eins; ihr Vaterland ist Orient, der sie auch sehr liebet. Dort ist die Fabel erfunden, dort sind die Sprüchwörter, Sinnsprüche, Räthsel, selbst die Wurzeln der Sprache voll Fabel; die ganze Poesie hat bei ihnen eine Art gnomologischen Fabelgewandes, das von unsrer periodischen Gedankentracht weit abweicht. Dort sind auch diese Gedichtarten die reichsten, die schönsten. Für Eine simple morgenländische Fabel aus dem Reich der Thiere und Bäume gebe ich zehn künstliche Erzählungen mancher neuern Sprachen, die oft weder Fabel, noch Geschichte enthalten; jene enthält oft die reichste Dichtung. Die Perlenschnüre morgenländischer Sentenzen sind aller Welt bekannt, und der schöne Teppich ihrer lehrenden höheren Dichtkunst, der seine reichgestickten Blumen mit so vieler Pracht ausbreitet, dünkt ihnen königlich und göttlich. Wir werden von diesen Dichtungsarten zu seiner Zeit mehr reden; jetzt bemerke ich

IV. Daß auch die Geschichte in Orient, zumal wenn sie alte Vatertradition ist, gern den Umriß der Fabel annimmt, und gleichsam poetische Geschlechtssage wird. Wer die historischen Schriften des A. Test. aus den frühesten Zeiten lieset, wird dieß kaum läugnen; wer den historischen Styl der Morgenländer auch in andern Geschichten kennet, wird es noch weniger zu läugnen begehren. Nicht nur daß hie und da auch in die simpelste Erzählung poetische Redensarten einfließen, weil diese vielleicht aus Liedern, oder des stärkern Eindrucks wegen, der Mund der Tradition so gab; nicht nur, daß die Erzählung selbst alle Simplicität des poetischen Styls in Bindewörtern und Wiederholungen liebet — am meisten auch, daß die Rundung, der Umriß der ganzen Erzählung poetisch ist, und so wie die Fabel auf die Sentenz, diese etwa auf einen Namen, ein Denkmal, einen Geschlechts- und Familienzweck zusammengehet. Der Wahrheit thut dieß keinen Eintrag; es bestimmt und bekräftigt dieselbe vielmehr dadurch, daß die Erzählung auch in ihrem Ton und Umriß

gleichsam ihre Urkunde mit sich führet: nur muß der Ausleger diesen Gesichtspunkt treffen und festhalten, oder er verkennet den Ton des Stücks, den Zweck und Umriß solcher Erzählung. Die Geschichte des Paradieses, der ersten Eltern, der darauf folgenden Stammväter, der Sündfluth, des Thurms zu Babel u. f. erscheinen offenbar im Licht einer Stammes-, einer Nationalsage; und so geht's hinunter zu den Geschichten der Stammväter. Die Tradition hat sie zu einer heiligen Erzählung, zu einer Art fabula morata gemacht, wo in jedem Zuge die Gunst Jehovahs ihren Vätern erwiesen, die Ursprünge, aus denen sie die Herrlichkeit ihres Stammes herleiten, das Recht das sie auf dieses Land, der Vorzug den sie vor jenen Völkern hatten, hervorleuchtet. Was bei andern Stämmen wunderbare Helden- und Abenteuersagen waren, sind bei diesem Stamme durch Geschlechtregister und Denkmale documentirte Gottes- und Vätersagen, die hie und da in so einfachem Schmuck erscheinen, daß die künstlichste Erdichtung ihnen nicht beikommt. Bei allen Völkern ist die Geschichte aus Sagen erwachsen; bei den Ebräern ist sie, bis zu den Zeiten der Könige hinauf, dem Styl nach fast immer Sage geblieben, wozu die Sprache, die Denkart des Volks und der heiligen Schreiber, am meisten das hohe Alterthum der Zeit beitrug.

V. Ich komme zu der eigentlichen Fiction oder Dichtung, die in Zusammensetzung bekannter, charakteristischer Bilder zu einem unbekannten charakteristischen Geschöpf bestehet; von welcher Dichtung der Cherub die beste Probe seyn kann. Löwe, Stier, Mensch und Adler sind bekannte Wesen; die Zusammensetzung derselben zu Einem Symbol war Dichtung. Man siehet, ich brauche Dichtung hier nicht für Lüge; denn im Reiche des Verstandes ist die Bedeutung des Symbols, das dichterisch zusammengesetzt ward, Wahrheit. Selbst die Stücke der Zusammensetzung sind aus der Natur, und ich kenne kein Figment der Welt, das nicht seine Theile daher nähme; daher auch die Erfindung neuer, ganz neuer Figmente so schwer ist, daß

die größten Dichter einander wiederholen, und die entferntesten Nationen in erdichteten Wesen auf wenige Hauptformen zusammentreffen müssen. Eine dieser Hauptformen aller Nationen, die Poesien haben, ist der Cherub — vielleicht die älteste Fiction der Welt. Er steht auf den Ruinen von Persepolis, die mit ihrer Schrift und Bauart über die uns bekannte Geschichte hinausreichen, und liegt als Sphinx vor so vielen ägyptischen Tempeltrümmern. Von ihm reden indianische, tibetanische, sinesische, persische, arabische Märchen, und er kommt in den alten griechischen, so wie selbst nordischen Sagen, nur bei jeder Nation auf ihre Weise, wieder. Auch die Dichtkunst der mittleren Zeiten hat ihn gebraucht: fast keine Poesie ist ohne ein solches geflügeltes Wesen. Die Ebräer, dünkt mich, haben die älteste reineste Sage von ihm, und den so natürlichen Ursprung der wunderbaren Zusammensetzung erhalten. Er ist ihnen ein Hüter des Paradieses: sonach ward er ein Symbol der Geheimnisse, d. i. heiliger, unzugangbarer Orte; durch einen leichten Uebergang ward er in seinen Theilen selbst Geheimniß, Zusammensetzung des edelsten Lebendigen der Welt. Er kam auf die Bundeslade, als Hüter der Geheimnisse des Gesetzes; mithin ward er Träger der Herrlichkeit des Herrn, der darüber wachte. Er kam in die Wolken und ward erst dichterische, dann prophetische Vision; doch sind diese letzten Anwendungen der ebräischen Poesie allein eigen. Den Cherub vor Moses Zeiten, das Wundergeschöpf, das Geheimnisse oder alte Schätze der Vorwelt bewahrt, kennt die ganze Welt, den Cherub nach Moses Zeiten, den Träger der Herrlichkeit Gottes, kennt Judäa allein durch Uebergänge, die ich entwickelt habe. [1]

Von diesem Cherub auf den Weg gebracht, nahm die bilderreiche Phantasie der Morgenländer Anlaß ähnliche Dichtungen zu erfinden: sie schwang sich auf seinen Flügeln in das Land großer

[1] Poes. der Ebr. Th. I. Gespr. 6.

Fictionen. Man lese bei Bochart[2] sein sechstes Buch von erdichteten Thieren, und erinnere sich der vielen Fabelgeschöpfe in den Erzählungen Orients. Der Grund jeder Dichtung ist meistens eine Naturwahrheit: man hat nicht sowohl erdichtet, als wahren Dingen angedichtet, und das Seltne, Einzige, Wunderbare zum Unbegreiflichen, zum völlig Fabelhaften erhöhet. Eine Probe sey der Baum des Lebens und der Weisheit im Paradiese; diese einfache, bei Moses so verständliche und natürliche, Sage ward durch die spätere Tradition zum wunderbarsten Geheimniß ausgebildet. Dort war er ein vorzüglich gesunder Baum, der dem Baume des Verbots und Todes nahe stand; bald ward er ein Gewächs physischer Unsterblichkeit, und der Baum, an dem Gott den Gehorsam der Menschen erkennen wollte, war schon in der Dichtung der Schlange ein Baum der Elohimweisheit. Denselben Gang der Phantasie wird man bei andern Dichtungen der Morgenländer finden. Hiobs Behemoth und Leviathan, die wirkliche Thiere sind, werden, weil sie entfernt, groß, schrecklich, wunderbar waren, in Zügen geschildert, denen nur der kleinste Zusatz zu völligen Fabel- und Wundergeschöpfen fehlet.

In den Propheten kommen einige erdichtete Thiere vor, die damals die allgemeine Sage glaubte; sonst aber hat sich die ebräische Poesie von Ungeheuern der Einbildungskraft rein erhalten. Da sie mit Jehovah alles erfüllte, so gingen die kühnsten Zusammensetzungen ihrer Bilder dahin. Der Donner ward Gottes Stimme, eine Stimme, die von den heiligen Dichtern verstanden wird; Licht ist sein Kleid, das er wie einen Mantel um sich schlägt, und in der Morgenröthe auf die finstre Nacht ausbreitet; der Himmel sein Zelt, sein Palast, sein Tempel; die ganze Natur ein Heer von Lebendigen, die er als seine Diener gebrauchet. Mit Engeln ward also alles erfüllet, aber auf eine schöne, Gottes nicht unwürdige Weise; denn Dinge der Natur waren diese Boten, und der Engel seines Angesichts, das oft

[2] **Bocharti Hierozoic.**

personificirte Wort, ist sein ausgehender Befehl und Anblick. Wenn in den frühern Büchern [1] die Götter der Heiden als Dämonen erscheinen, so war dieß dem Wahn der Völker, die sie anbeteten, selbst zu Folge; denn die meisten Heiden glaubten das angebetete Bild von einem Geist belebet. Die Propheten Israels ergriffen diesen Glauben, und beugten die Dämonen als schadenfrohe, schwache, unreine Wesen unter Gott; bis der große Jesaias diesen Glauben auch verwarf, und ein nichtiges Idol als Idol zeigte. Satan selbst war in den früheren Zeiten nur ein Engel Gottes, den Gott sandte: ihm steht bei Hiob ein andrer Engel entgegen, [2] der für den unschuldig Beklagten vor Gott das Wort nimmt; das Bild ist also in diesem Buch ganz dichterisch und gerichtlich.

Das Reich der Todten war eine so natürliche Zusammensetzung daß ich mich nicht wundere, wenn es, wie bei vielen alten Nationen, auch bei den Ebräern vorkommt. Man kannte noch keine metaphysische Trennung des Leibes und der Seele, und dachte sich also den Todten, den so sichtbar Ermatteten, auch im Grabe noch lebend; aber in einem schwächern, dunkeln, kraftlosen Zustande. Die Stimme des Ermordeten rief in seinem Blut, und die leise Stimme der Todten unter der Erde, das Flüstern derer die in Gräbern wohnen, ist ein allgemeiner Glaube der Ebräer, Araber [3] und anderer alten Völker. Da nun die Gräber Orients weite Höhlen waren, in denen viele mit einander schliefen, so war die Idee von einem unterirdischen, unter die Schatten herabgesunkenen Reich dem Auge selbst gegeben. Da gingen also ganze Familien zu ihren Vätern: Helden, Königreiche und alle Siegszeichen, mit denen jene begraben wurden, stiegen nieder. Die Helden, die schon unten waren, empfingen sie; als kraftlose Schatten trieben sie, was sie im Leben getrieben hatten, den

[1]) 5 Mos. 32, 16. 17.

[2] Hiob 33, 23.

[3] S. Schultens Noten zur Hamasa, S. 558 u. f.

Dunst ihrer Herrlichkeit weiter. Da ward also alle diesem Heer ein König, dem Könige eine Burg, der Burg Riegel und Thor gegeben, die niemand erbrechen konnte: denn keine Gewalt führt einen Verstorbenen zurück ins Leben. Da rauschten dunkle Todesströme, weil man bei Grüften in der Erde so oft auf Ströme kommt, und in Höhlen ihr dunkles unterirdisches Weinen höret; der Sterbende hörte diese Ströme, weil, nach einer oft bemerkten Erfahrung, die Sinnen des Ohnmächtigen ihm wie rauschende Wellen schwinden. Nun ward der Tod, der immer auf Beute lauert, ein Jäger mit Netz und Strick, zugleich aber auch, da der Körper in der Erde grauerlich verweset, ein Ungeheuer, das an den Todten naget u. s. f. — So natürlich waren alle diese Uebergänge, die mit den gewöhnlichen Veränderungen, die Land und Klima geben, fast allen alten Nationen der Erde gemein sind.

Doch genug der Proben. Wir haben jetzt stufenweise eine Reihe Gattungen der Dichtkunst betrachtet, die alle vom משל, der Rede voll Bild und Empfindung, ausgingen; denn das siehet ein jeder, daß auch die Personendichtung, die Fabelzüge, Räthsel, Sinnsprüche, endlich die eigentlichen Dichtungen nicht nur selbst zum משל gehören, sondern auch so verschieden vorkommen können, als dieß sich modificiren läßt. In den ältesten Zeiten war die Spruchrede kurz, erhaben, kräftig, wie wir's aus den Segensprüchen der Altväter, den Reden Hiobs und den Orakelsprüchen Bileams wahrnehmen. Von diesen sind die Sprüche der Propheten eigentlich nicht anders, als wie das Schwächere vom Stärkern, das Spätere, oft Nachgeahmte von der alten Urkraft verschieden; denn auch unter den Propheten und bei Einem Propheten gibt es sehr verschiedene Grade der Stärke und Kürze ihrer Bilderrede. Die Sprache war zu ihrer Zeit schon gebrauchter; Bilder und Lehren waren gemeiner; der Geist der Poesie reichte nicht an die ersten Zeiten. Es findet also gar keine Ursache statt, mit den Propheten eine eigne Art der Poesie zu machen: es

war freilich oft poetische Prose, die indeß völlig den Gang der frühern parabolischen Poesie hielt. Wenn diese in abgetrennten Sentenzen erscheint, muß sie Kürze und Würde mehr zusammennehmen: eine Sammlung solcher Sentenzen haben wir an den Sprüchen Salomons. Ihnen zum Anhange stehen auch Räthsel, ähnlich dem, das wir von Simson haben, indem der Ton und Parallelismus des völligen משל merkbar ist. Also gehört dieß alles zu Einer Classe, und das ebräische חידה die verschlungene Rede, enthält mehr als das bloße Räthsel; jeder scharfsinnige, schwer aufzulösende Spruch gehörte dazu, und ein großer Theil der morgenländischen Bilderrede arbeitete hierauf als auf seine Hauptschönheit.

Auf welchen Inhalt diese übrigens angewandt werde: ob die erhabene oder gar verschlungene Bilderrede Lob oder Tadel, Liebe oder Haß, Glück oder Unglück töne; ob sie lang oder kurz sey u. s. reicht nicht zu, um eigne Nebengattungen der Poesie daraus zu machen. Sie stehen alle unter einer Hauptgattung, dem Bilderspruche mit seinem einförmigen erhabenen Parallelismus.

Aber jetzt beginnt eine zweite Gattung der Dichtkunst: Gesang. Sobald Musik erfunden war, bekam die Poesie neuen Schwung, Gang und Wohllaut. Die Bilderrede hatte nur die natürliche Dimension, die Systole und Diastole des Herzens und des Athems, den Parallelismus; mit der Musik bekam sie höhere Töne, abgemessenere Cadenzen, ja selbst, wie wir aus dem Liede Lamechs sehen, Reime. Was voraus Athem war, ward jetzt klingender Laut, Tanz, Chorgesang, ein Saitenspiel der Empfindung. Da Musik erfunden war, war auch das Lied, ohne Zweifel auch der Tanz da; lasset uns sehen, was die Dichtkunst hiedurch gewonnen oder verloren.

1. Alle musikalische Poesie will eine Art höherer Empfindung: wenn sie Bilder singet, wollen diese mit Affect belebt seyn; hiedurch ward also der stolze Gang der Bilderrede gebändigt, und in ein

Gattung höherer Harmonie gezogen. Welcher Art nun der Affect ist, der im Liede herrschet, darnach wird sich auch sein Gang, seine Harmonie fügen: ein staunender Hymnus und eine feurige Ode, ein sanftes Lied der Freude, oder eine Elegie der Betrübniß, werden nicht gleich moduliren. Das gibt nun Untereintheilungen des Gesanges, die aber den Hauptbegriff nicht ändern. Die Elegie (קִינָה), das sanfte Lied der Freude oder der Liebe (שִׁיר), der Lobgesang (תְּהִלָּה) und wie die Gesangweisen weiter sogar nach den Instrumenten abgetheilt wurden — alle stehen unter dem Gesange (מִזְמוֹר), der seinen Namen eben von den Cadenzen und Einschnitten hat, die ihm die Musik anschuf. Das Lied nach äußern Gegenständen einzutheilen, und z. E. eine besondere Gattung Idyll zu nennen, ist unebräisch, selbst unpoetisch. Auch bei den Griechen war nicht jedes Idyll und alles in ihm Gesang; in dem vortrefflichen Liede der Lieder ist nicht alles Idyll, obgleich aller שִׁיר sanfter Gesang ist. Auch die Bilderrede (מָשָׁל), selbst die künstlichste Gattung derselben, die verschlungene Aufgabe (חִידָה) ist nicht schlechthin dem Gesange entgegen, wie wir aus mehreren Psalmen sehen;[1] kurz, Inhalt und Gegenstand machen zur Gattung nicht, sondern die Art der Behandlung.

2. Sogleich ergibt sich's, daß dieser Gesang eine Art Melodie, mithin Fortgang, Plan, Entwurf in das Ganze des Liedes bringe, von dem die Bilderrede, außer sofern es der Inhalt selbst gab, weniger wußte. Nicht daß ich aus Horaz oder Pindar ein Regelmaß vorschlagen wollte, nach welchem man Davidische Psalmen messen müßte; jede Empfindung hat dieß Maß, mithin auch diesen Entwurf in ihr selbst, daher es den eigentlichen Affectpsalmen nie daran fehlet. Die lehrenden Gesänge haben ihn weniger, daher sie ihre Sprüche oft sogar an Buchstaben des Alphabets reihen; allein auch dieß zeigt, daß das Lied als solches eine Art von Maß und

[1] Ps. 49. 78. f.

Umriß haben müsse, sollte dieser auch selbst aus dem ABC genommen seyn.

3. Die Musik will Wohlklang, und da die ebräische Musik wahrscheinlich noch ohne ermattende Kunst war, so konnte sie sich desto mehr dem Schwunge des Herzens nähern. Nichts ist schwerer zu übersetzen als ein ebräischer Psalm, zumal ein Tanz- und Chorgesang der frühern Zeiten: die Töne in ihm fliegen im freiesten Rhythmus; die schweren Füße unserer Sprache, ihre langen harten Sylben schleppen sich im Staube. Dort macht Ein luftiges klingendes Wort eine ganze Region; hier hat man zehn nöthig, die zwar alles deutlicher, aber auch viel schwerer sagen.

4. Die meiste Instrumentalpoesie der Morgenländer war Chorgesang, oft Gesang mit mehreren Chören, zuweilen selbst mit Tanz begleitet. Welche begeisternde Fülle dieß in so frühen Zeiten, da der Affect noch wenig geregelt war, dem Gesange gegeben habe, wenn ihn, um Gottes oder einer allgemeinen Wohlthat willen, voll Nationalstolz und Nationalfreude ein versammeltes Volk sang, überlasse ich der Empfindung eines jeden; zu unsrer Zeit, in unserm Gemenge von Nationen, in denen wir kaum einen Gott, wenig allgemeines Interesse und kein Vaterland haben, sehn wir nichts dergleichen. Dort kam es nicht auf künstliche, sondern auf begeisternde Musik und Sprache an; kein kalter Wohlstand fesselte, kein nordischer Himmel schlug Seelen und Töne zu Boden. Der Gesang Moses und der Mirjam, Chorgesang eines erretteten Heers vieler Tausend, die mit Paukenschall unter arabischem Himmel ihren Jehovah preisen — wo ist ein emporfliegender Gesang wie dieser! Und er ward Vorbild der Gesänge Israels in spätern Zeiten.

Bilderrede und Gesang sind die beiden Hauptpforten der Poesie der Ebräer; und dürfte, könnte es mehrere geben? Sie sind Poesie für's Auge und Ohr, durch welche beide sie das Herz besänftigen oder bestürmen. In der Bilderrede spricht einer; er lehret

straft, tröstet, unterrichtet, lobpreiset, sieht die Vergangenheit und enthüllet die Zukunft. Im Gesange singen einer oder viele: sie singen aus dem Herzen und zerschmelzen das Herz, oder sie flößen Lehre ein, durch den süßen Trank der Töne. Beide Gattungen der Poesie waren bei den Ebräern heilig: die größten Bilderredner waren Propheten, die erhabensten Lieder Gesänge des Tempels. Ob beide Gattungen, Bilderrede und Gesang, in größere Formen, z. E. Dramata, Epopöen u. s. gebracht seyen, wird die Zukunft zeigen.

Zum Schluß erinnere ich noch Eins, daß eben der genannte Genius, der erhabene Spruch, die Bilderrede, sie bald zu einem geheimen mystischen Sinne führte. Diese Art zu erklären ist nicht nur den Ebräern, auch Arabern, Persern eigen, und die verliebteste Ode des Hafiz wird, wenn es darauf ankommt, manchmal den feinsten spirituellsten Sinn geben, in dem sich oft alle Schätze der Erkenntniß finden lassen, von dem der sie darin finden wollte. Der Grund davon liegt im Genius, im Ursprunge, in den Wurzeln der morgenländischen Poesie selbst. Ein erhabnes, aber dunkles Bild, eine mit Scharfsinn verzogene Gleichnißrede, ein Göttersprüch, den ein räthselhafter Parallelismus gleichsam nur von fern hertönet — diese Arten des Ausdrucks wollen Erläuterung, Auflösung. Und wenn ein gottvoller, begeisterter Mensch spricht, wenn er im Namen der Götter von Schicksalen der Zukunft redet: wer wird nicht gern mehr erwarten als er vielleicht sagen wollte? Und wer wird es nachher nicht auch in seinen Göttersprüchen gern finden, gesetzt, daß man auch kein staunender, auf den höchsten Sinn gespannter Morgenländer wäre? So ist's der ebräischen Poesie Jahrhunderte durch gegangen; und wenn unsre Zeit und Nation ein Lob verdient, so ist's über ihr kaltes Bestreben, sich unberauscht von Glossen und geheimer Bedeutung dem simpeln Ursinn jener Dichter nahen zu wollen, und die Göttersprüche derselben im Gesichtskreise der ältesten Zeit zu hören.

Opitz von der ältesten, insonderheit griechischen Poesie.

Die Poeterei ist anfangs nichts anders gewesen, als eine verborgene Theologie und Unterricht von göttlichen Sachen. Denn weil die erste und rauhe Welt gröber und ungeschlachter war, als daß sie hätte die Lehren von Weisheit und himmlischen Dingen recht fassen und verstehen können: so haben weise Männer, was sie zu Erbauung der Gottesfurcht, guter Sitten und Wandels erfunden, in Reime und Fabeln, welche sonderlich der gemeine Pöbel zu hören geneigt ist, verstecken und verbergen müssen. Indem sie also so viel herrliche Sprüche erzählten, und die Worte in gewisse Reimen und Maß verbunden, so daß sie weder zu weit ausschritten, noch zu wenig in sich hatten, sondern wie eine gleiche Wage im Reden hielten, und viel Sachen vorbrachten, welche einen Schein sonderlicher Prophezeiungen und Geheimnisse von sich gaben, vermeinten die Einfältigen, es müsse etwas göttliches in ihnen stecken, und ließen sich durch die Annehmlichkeit der schönen Gedichte zu aller Tugend und gutem Wandel anführen. Die Alten haben gesagt: die Poeterei sey die erste Philosophie, eine Erzieherin des Lebens von Jugend auf, welche die Art der Sitten, der Bewegungen des Gemüths und alles Thuns und Lassens lehre u. s.

Ursprung und Amt der Poesie.

Ein Psalm.[1]

Der Vorsänger.

Hochgelobet sey Gott! Er gab dem sterblichen Menschen
Seiner unsterblichen Kunst ein kleines leuchtendes Abbild,

[1] Wem diese und andere Poesien zu Ende der Abhandlungen überspannt oder fremde vorkommen, den bitte ich sie zu überschlagen. Sie sind sodann nicht für ihn, sondern für andere geschrieben, die wohl wissen werden, wozu sie hier beigerückt sind. Die wenigsten sind von mir.

Dichtkunst. Singt, ihr Männer der Saiten, besinget des Ew'gen Tochter, die himmlische Muse, die Völker und Welten gelehrt hat.

Erster Sänger.

„Mich besaß Jehovah! Eh seine Wege begannen,
War ich und ordnete da der Schöpfung leuchtende Wege.
Eh die Tiefen noch waren und eh die Quellen noch quollen,
War ich der Weisheit Quell, die Tiefe der Dichtung Jehovahs."
Also sprach die Muse! Wir singen die Muse, wie sie sprach.

Zweiter Sänger.

„Mich besaß Jehovah! Eh noch die Erde gebaut war,
Eh er die Berge gesenkt, eh er den Himmel befestet,
Da er dem Meere sein Ziel, den Wassern ihre Gefilde
Gab, da war ich und spielte vor ihm und zeichnet' den Riß ihm."
Also sprach die Muse! Wir singen die Muse, wie sie sprach.

Erster Sänger.

„Und ich spielte vor ihm. Die Ewigkeiten hinunter
Hatt' er Gefallen an mir, an mir der holdesten Tochter
Seines Thrones: ich führt' im Reigen die Söhne des Lichtes,
Führte die Chöre der Morgenstern' um des Ewigen Thron her.
Ewig singen die Engel, und ewig jubeln die Sterne,
Tanz und Gesang, den ich, die Tochter Gottes, sie lehrte."

Zweiter Sänger.

„Und ich spielte vor ihm. Die neugeschaffene Erde
War mein Eden; da ging ich als Braut zu seinen Geliebten,
Lallte mit ihnen und huldigte sie: ich pflückte der Schöpfung
Schönste Blumen und krönte die Lieben am Tage der Hochzeit,
Krönt' am Tage der Freuden sie mit gesellender Dichtkunst.
Ewig blühen die Blumen, und ewig gesellen die Lieder."

Erster Sänger.

Oeffne mir, Muse, den Blick! du gabst dem Auge des Menschen
Götterblicke, die flogen hinauf, wo Ströme des Lichtes

Sich ergießen vom ewigen Quell, wo Sonnen und Monde,
Gottes Saitengesang, in fröhlichen Tönen einhergehn.
Und er stimmte die Leier zum Gang der Sonnen und Monden,
Nahm vom ewigen Quell hellleuchtende Strahlen und goß sie
Auf die Saiten. Wie Pfeile des Lichts erklangen die Töne,
Eilten in goldenem Flug hinauf zum Ohre des Schöpfers.

Zweiter Sänger.

Oeffne mir, Muse, das Herz! du gabst dem menschlichen Herzen
Mitempfindung. Es blüht' in der Blum', und mit der Cypresse
Wuchs es himmelhinan, stieg mit der Lüfte Gefieder
Auf und sang; vom fröhlichen Schall frohlockten die Wälder.
Und er stimmte die Laute zu seiner fühlenden Brüder
Mitgefühlen; da ächzte der Schmerz auf wimmernder Saite,
Und wie rannen die Bäche der süßen Thränen hinunter!
Leis' hinunter: es schmolz das Herz, zerflossen in Tönen.

Erster Sänger.

Hochgelobet sey Gott! Er gab der Zunge des Weisen
Seinen schnellesten Blitz, das Wort vom Munde Jehovahs.
Sieh, es zertrümmert das Herz und schüttet hoch von dem Altar
Gottes feurige Gluth dem Sünder durch alle Gebeine.
Fleuch ins Dunkel, Verruchter! umhülle die Seele mit Dunkel,
Dennoch findet es dich, das Schwert vom Munde Jehovahs.

Zweiter Sänger.

Dank dem gütigen Gott! Er gab der Lippe des Weisen
Seines rosigen Thau's den ersten holdesten Tropfen:
Balsam flößet er ein ins Herz verwundeter Unschuld,
Haucht mit Athem der Liebe sie an, die sinkende Ohnmacht.
Trankst du vom bittern Becher der Welt, o trinke des Himmels
Süßen Trank in Tönen, die ewig, ewig erlaben.

Der Vorsänger.

Auf! versammelt euch, Brüder, und gießt die Ströme der Lieder

Milde zusammen, vereint den Gesang, der über des Lebens
Letztem Ufer von allen Entronnenen freudig emporsteigt.

Beide.

Dank dem Ewigen! Heil! Des Lebens düstere Fabel
Ist gelöset: wir lösen sie auf am Klange der Saiten,
Singen in fröhliche Saiten den Spruch des Räthsels; der hohe
Spruch ist: „Ehre Jehovah! und Heil uns glücklichen Wesen!"
Ehre Jehovah und Heil uns glücklichen Wesen! Er gab uns
Drunten des Himmels Sprache: wir übten lallend in Tönen
Uns in Gottesgesängen der seelerhebenden Weisheit,
Und zerflossen in Tönen der balsamträufelnden Wehmuth.
Ehre Jehovah und Heil uns glücklichen Wesen! die Wehmuth
Ist vorüber, ihr letzter Gesang zerflossen in Freude,
Hohe mächtige Freude; denn unsre Gesänge sind That nun,
Ewige Chöre voll Jubel harmonisch wirkender Eintracht.

Der Vorsänger.

Schweigt, ihr Brüder, und singet dem Herrn durch menschliche Tugend!

Anhang.

Einige Gründe des subjectiven Ursprungs der ebräischen Dichtkunst.

Die vorstehende Abhandlung betrachtete den Ursprung und das Wesen der ebräischen Poesie objectiv; sie war bestimmt, die Aeste und Zweige des Baums aus Stamm und Wurzel zu zeigen. Vielleicht wünscht mancher auch den Boden zu sehen, der den Baum trug, d. i. einige Umstände bemerkt zu finden, unter denen die Sprache solcher Bilder und Empfindungen fähig ward, und sich in Personificationen, Dichtungen, Sagen, Lieder und Weisheitssprüche solcher Art verbreiten konnte. Auch hiebei will ich, wie ich's bei der Abhandlung selbst gethan habe, mehr erinnern, als ausführen.

1. Solche Bilder und Ideen, als uns auch nur die ersten Capitel Moses gewähren, sind keinem wilden Volk möglich. Solange es als ein Erdkloß auf dem Boden liegt und den drückendsten Bedürfnissen dient, wird es nicht zu Abstractionen und Benennungen gelangen, wie sie uns das erste Gemälde der Schöpfung in einer dem sinnlichen Menschen angemessenen Ordnung und Symmetrie vorführt. Von wem auch dieß Stück sey, so ist's in Bildern und dem Zweck ihrer Darstellung das Werk eines weisen Meisters. Kein Orpheus macht hier Tiger und Löwen zahm, kein Silen singt das größte Poem der Welt, die Kosmogonie, in Fabeln verwandelt; all dieß waren Geburten oder Mißgeburten eines spätern Witzes, einer verhüllenden Einkleidung. Hier ist als ob einer der Elohim selbst, der Genius der Menschheit, unsichtbar lehrte. Die leichtesten Ausmessungen und Classificationen der Gegenstände hat er zusammengeknüpft und singet den Menschen, seinem unsichtbaren Vater und Schöpfer gleich; er hebet ihn, durch eine Nachahmung desselben in Ruhe und Arbeit, zu einem Herrn der Schöpfung.

2. Und diese feinen Ideen sind, selbst dem Verhältniß nach, in dem sie hier erscheinen, schon in den Wurzeln der Sprache da: es ist als ob diese auf sie gepflanzt, in ihnen erwachsen wäre. Also ist diese Sprache, so viel Zeichen sie von der Kindheit des Menschengeschlechts in Ideen und Articulationen an sich trägt, durchaus schon gebildet gewesen, da dieß erste Stück, ich will nicht sagen componirt, sondern nur gedacht wurde. So spricht, weder in Schällen noch im Bau der Wörter, kein Karaibe. Hier sind keine langen Laute, die kleinste Sache zu bedeuten, hier ist kein wilder Wald von Benennungen neben einander; vielmehr hängt alles an Einem Faden, und so ist die ganze Sprache an die leichtesten Wurzeln gereihet. Was Etymologie und Grammatik betrifft (ich sage nicht Syntax und Schreibart), ist die alte ebräische Sprache ein Meisterwerk sinnlicher Kürze und Ordnung. Man möchte sagen, ein Gott habe sie für kindliche

Menschen erfunden, um mit ihnen wie ein Spiel der frühesten Logik zu spielen.

3. Eine so früh gebildete Sprache also war ein wahrer Schatz in den Händen des Geschlechts, das sie besaß. Sie hatte schon viel vorgedachte Bilder und Empfindungen in sich, die man als Erbtheil bekam, die man nur anwenden durfte. Wir wissen nichts von der alten ägyptischen Sprachherrlichkeit und Weisheit; aber das wissen wir, daß ein Phönicier die Buchstaben nach Griechenland brachte, daß Pelasger und Jonier ursprünglich asiatische Völker waren, wahrscheinlich Verwandte dieser Sprache. Sie hat sich, wie die Mosaische Urkunde sagt, aus dem höhern Asien am Euphrat hinabgezogen, und athmet ganz das asiatische Klima. Ihre Ideen sind voll starker Contraste, voll Licht und Dunkel, voll Ruhe und Arbeit: dieß ist der Charakter des morgenländischen Himmels, und des Genius seiner Nationen. In Grönland würde sich nichts so frühe gebildet haben. Wo die Natur angestrengt ist und der Mensch unter ihrer Last leidet, ist er vielleicht zu schweren Künsten, zu harten Geschicklichkeiten und Leibesübungen geschickt, nicht aber freier Ideen, weiter Aussichten, umfassender Empfindungen fähig.

4. Und diese alte unter einem weiten Himmel gebildete Sprache pflanzte sich in einem Hirtenstamm fort; eine Lebensart, die sowohl zur Erhaltung als Gestalt ihrer ältesten Ideen und Nachrichten viel beitrug. Der Hirtenstand ist einer der frühesten Stände der Menschheit, von einer noch eingeschränkten Cultur; er setzt aber Cultur schon voraus, und kann ohne mancherlei Künste und Einrichtungen nicht bestehen. Diese sind alle von der sanftesten Art. Er entwickelt Familienbande, und hat das häusliche Vaterregiment befestigt; er gewöhnte Thiere an Menschen, und gebot sanfte Empfindungen gegen die Thiere; er gab Gefühl der freien Natur, das noch jetzt bei allen Beduinen unauslöschlich ist, indem sie die Städte als Kerker meiden. Wenn also in einem solchen Hirtenstamm alte Eindrücke vom Gott

der Natur, von Vätern, die ihm lieb gewesen, von Sittlichkeit und Unschuld herrschten, so wurzelten sie tief in diese häusliche freie Lebensart, und fanden da ihre Stätte. Daher sind die Sagen, die wir vom Paradiese, den Vätern, den ältesten Schicksalen unsers Geschlechts haben, Hirtensagen; sie erhielten soviel als der Hirt fassen und in seinem Kreise bewahren konnte, soviel sich an seine Denkart und Lebensweise anschlang. Eben diese Lebensweise gab also auch den sanften Empfindungen Raum, mit denen wir diese Sagen bezeichnet finden; dahin gehört die Freundschaft Gottes, die Vertraulichkeit der Engel mit den Patriarchen. Man verwandle die Aufopferung Isaaks in eine Allegorie von seiner Todeskrankheit und Wiedergenesung (welches sie nicht war, wodurch sie aber unsern Sitten näher käme): welche schöne Standhaftigkeit des stillen Helden, dem sein Sohn drei Tage im Herzen todt ist, und der ihn ohne Widerrede aufopfert! Man verwandle den Thurm zu Babel in die Allegorie eines unterjochenden, drückenden Reiches, das tyrannisch auf der Erde herrscht, und Gott jetzt selbst in den Himmel will: welche schöne Fabel! — Jakob, der bei seiner ersten Nachtruhe außer dem väterlichen Hause den eröffneten Himmel sieht, und in einer drohenden Lebensgefahr zuvor mit dem Schutzengel seiner Sicherheit kämpft und ihn überwindet — diese und andere Geschichten, auch nur als Dichtungen betrachtet, wie schöne Hirtensagen sind sie! — Sie bringen ihrem nacherzählenden Geschlecht ihren Gott so nahe, und bringen mit ihm Zutrauen, Unschuld und Menschlichkeit in die Familie. Kein kriegender Irokese, kein jagender Hurone dichtete so.

5. Noch mehr wirkte diese Lebensart in einem abgeschlossenen Stamm, der sich mit Fremden zu vermischen viel zu vornehm achtete. Und was machte ihn so vornehm? Eben was wir bisher betrachteten, seine Sprache und Abkunft, seine Sagen und Vorzüge aus der alten Zeit, die Sprüche und Segnungen seiner Väter. Warum verachteten die Semiten den Cham und Kanaan? Weil ihr Stammvater sie

herabsetzte, weil die Schande eines Bubenstücks in der Familie auf ihnen lag. Warum wurde Ammon und Moab von Mose so weit zurückgesetzt, ob er sie gleich als Anverwandte zu beleidigen verbot? Weil sie Höhlenkinder, das Geschlecht einer Blutschande waren, die nach der damaligen Lebensweise in Familien sich nie verlöschen ließ. Woher kam's, daß Israel in Aegypten noch ein Volk blieb, daß ein ägyptischer Fürst, der angesehene Joseph, seine Söhne mit einer vornehmen Aegypterin erzeugt, zu den armen Hirten und nicht zu den Aegyptern zählte? Wenn hier nicht Geschlechtsstolz sichtbar ist, ist er's nirgends. Diese armen Hirten hatten große Väter, Verheißungen Gottes über ein weites Land, Genealogien bis zu Adam hinauf, über die sie auch im größten Druck ihre ספרים (Schreiber) nie verloren. Warum erwählte Moses lieber mit seinem Volk Schmach zu leiden, als Aegyptenlands Ehre zu genießen, sobald er seine Abkunft erfuhr? Er sah die alten Vorzüge und Ansprüche seines Geschlechts, und wollte lieber Retter desselben, obwohl mit der größesten Gefahr, als in Ruhe und Ansehen sein Unterdrücker werden. Diese Genealogien also, dieser Ahnenstolz eines unvermischten Hirtengeschlechts, hat uns nebst jener uralten Sprache auch jene alten Sagen, frei von fremder Mythologie, — welche ihnen Abgötterei und Aberglaube war — frei von zugemischter Gelehrsamkeit, — die sie verachteten, — erhalten, und ihrer Poesie den Gang eingedrückt, der aus den Segenssprüchen weissagender Väter ausging. Im europäischen Gemisch der Völker waren keine so alten Denkmale, keine so reine Familienpoesie möglich. In Idumäa, wo Familienfürsten in einer härtern Lebensart herrschten, hat auch bei ursprünglich derselben Sprache die Poesie, wie das Buch Hiob zeigt, einen stärkern, festern Charakter.

6. Zu Fortleitung der Genealogien gehörte Schrift, und ich habe wahrscheinlich gemacht, daß die Buchstabenschrift eben an diesen sehr frühe entstanden. Man sollte sich Namen merken, auf die man

alles baute; man suchte also, da das Bild einer Hauptmerkwürdigkeit aus dem Leben des Mannes nicht hinreichte, Bild und Schall zu paaren. So entstanden die Charaktere des ältesten Alphabets der Erde, und zugleich die Namen derselben. Beth heißt ein Haus: es wird wie ein Haus gemalt, und zugleich ungefähr die Articulation des Mundes mitgemalet; so weiter. Das Alphabet muß sehr alt seyn; denn es scheint uns mit der Sprache gebildet. Ich gebe dem Ebräischen damit kein Lob, das ihm nicht gebühret: es ist eine Kindheitsprache, die sich nicht fortgebildet hat, wie die griechische und lateinische; aber ihre Anlage war groß, bestimmt und weise. Ihre Buchstaben — obwohl unvollkommene Zeichen, mehr zum Wiedererinnern als zum Lernen — haben ihre Wurzeln, ihre Beugungen und Regionen geregelt; und da alle alten Völker mit starken Accenten sprachen, so war damit, sobald diese über die Buchstaben, der Nothdurft wegen, nur in einigen Zeichen bemerkt wurden, die älteste Prosodie fertig. Daß die Accente der ältesten Sprachen nicht Accente unserer Art, sondern höhere, notenähnliche Unterscheidungen waren, ist ausgemacht; mithin war durch dieselben bei den kurzen Regionen des Parallelismus die simpelste Art eines künstlichen Rhythmus geboren.

7. Alle diese Eigenheiten und frühen Vortheile bringen uns darauf, zu glauben daß der Anfang der menschlichen Bildung nicht durch ein Ungefähr oder durch den Wurf der Zufälle bei einer blökenden Heerde, sondern väterlich, göttlich entstanden sey; und so wenig ich die Art dieser Beihülfe zu bezeichnen wage, so wage ich's noch weniger sie zu bezweifeln oder zu läugnen. Hätten wir von andern Völkern mehrere so alte Schriftdenkmale, oder fänden sie sich noch, so würde dieser Ursprung von mehreren Seiten evident werden. Wie hier Nachrichten im kindlichen Hirtenton sind, so würden sie bei andern Nationen, obgleich durch das Vehiculum ihrer Denkart verändert, immer noch dieselbe Sache bezeugen. Also geht hier vom ersten frühen Anstoß alles aus, und das Geschlecht hat kein Verdienst,

als daß es seiner Sprache, seinem Klima, seiner Lebensweise nach diese Eindrücke unvermischt und unverfeinert forttrug. Dieß dünken mich die subjectiven Gründe, die die **Origines** dieses Volks bilden: das Auge der Vorsehung ist dabei unverkennbar.

II.

Beruf und Amt der Propheten.

Inhalt.

Vom Beruf Moses.

1. Die Erscheinung Gottes. Feuer blieb das Symbol der göttlichen Erscheinung. Was Engel Gottes, Engel des Angesichts heiße. Erscheinung Gottes an Moses, an die Aeltesten Israels, an Elias, an Jesaias, an Ezechiel und Daniel. Vergleichung dieser Erscheinung mit den ältesten Zeiten. Stufengang der Poesie in Entwickelung der Bilder. Was es auf die ebräische Poesie für Einfluß hatte, daß keine Göttergestalten zu beschreiben waren.

2. Wort Gottes an Moses, an spätere Propheten. Propheten des Worts und der That nach Beschaffenheit der Zeiten. Kraft des Prophetenworts. Ob sie nach eigner Phantasie sprechen konnten. Gestalt der ebräischen Poesie durch diese ernste, gewisse Begeisterung. Ihre Verschiedenheit nach den Zeiten.

3. Zeichen Moses. Wozu sie waren; wofür sie galten. Zeichen der spätern Propheten in Sachen außer ihnen und an ihnen selbst. Beispiele aus Jesaias.

Was der Name Prophet ursprünglich bedeutet. Wie er auf Göttersprüche in Poesie und Musik übergegangen. Ob die Propheten Wahnsinnige gewesen. Stelle aus Jesaias. Die Propheten, ein Gedicht.

Anhang. Warum waren aber Propheten so vorzüglich diesem Volk eigen?

Die meisten ebräischen Dichter waren heilige Personen, Weise des Volks, Propheten. Lasset uns einige Züge dieses Berufs und Charakters von fernher entwickeln.

Als der vertriebene Moses in der arabischen Wüste seine Heerde weidete, kam er an den Berg Gottes Horeb.[1] Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch; da rief ihm Gott aus der Feuerflamme, und offenbarte sich ihm als den Gott seiner Väter. Er gab ihm ein Wort des Auftrags zur Errettung des Volks; und da Moses Zweifel machte, gab er ihm Zeichen. Gesichte, Wort und Zeichen sind also, wie bei diesem ersten und größesten Propheten, nachher einzeln oder beisammen auch die Creditive des Berufs seiner Nachfolger, mithin auch die Seele ihrer Poesie; vor allem also müssen wir hievon reden.

1. Die Erscheinung, die den Moses aufmerksam machte, war eine Feuerflamme im Busch. Möge nun dieß Symbol in seiner nähern Beziehung bedeutet haben was es wolle, so war's hier Symbol der erscheinenden Gottheit, die sich zu dieser Zeit, an diesem Ort nicht einfacher offenbaren konnte. Was war in der arabischen Wüste, als etwa ein Baum, ein dürrer Busch? Zudem war das Feuer von den ältesten Zeiten her in Orient und fast bei allen Nationen Symbol der Gottheit, das es auch, seines Glanzes und seiner Eigenschaften wegen, so vorzüglich seyn kann. Es ward also in der Poesie und den Anstalten Moses, doch ohne Bilderdienst und Abgötterei, Symbol Jehovahs. So oft heißt Gott bei ihm ein verzehrend Feuer, dessen Zorn bis in die unterste Tiefe brennet. Auf Sinai erschien er also; in einer Feuerwolke zog er vor Israel her; heiliges Feuer fiel vom Himmel und verzehrte das Opfer; eine Wolke wie Feuer bedeckte die Wohnung. In Propheten und Psalmen sind diese Bilder gewöhnlich.

Der Gott, der sich hier offenbarte, nennt sich Jehovah, und heißt auch der Engel Jehovahs.[2] So ziehet in der Wolke Jehovah vor Israel her, und doch ist's auch der Engel Gottes, der vor Israel

[1]) 2 Mos. 3.

[2]) 2 Mos. 3, 2. 4. 6. 2 Mos. 14, 19. 24. 2 Mos. 33, 34. u. f.

hergeht, und abermals wieder Gottes Angesicht selbst; — nur Unkunde des Geistes Moses in diesem Idiotismus hat hier Zweifel machen, oder gar eigne Gattungen der „Engel des Angesichts" schaffen können. Moses Jehovah ist unanschaubar; sobald er im Symbol irgend einer Natursache erscheint, so ist diese sein Engel, d. i. sein sichtbarer Bote, oder nach Moses schönem Ausdruck: Gottes Name ist in ihm. Da es in den Mosaischen Büchern so oft und stark ausgedrückt wird, das Antlitz Gottes könne niemand schauen oder nachbilden, so werden mit großem Bedacht die Namen unterschieden. Also auch selbst dem Ausdruck nach heißt das Angesicht Gottes „die speciellste Vorsehung und Aufsicht," die vor Israel herzieht, und sofern von dieser Gegenwart ein Zeichen erscheint, ist dieß Zeichen der Bote seines Anblicks, sein Gesandter.

Dem Moses war die göttliche Erscheinung also nur ein Symbol; wir wissen aus seiner spätern Geschichte, wie Gott es ihm weigert ihm sich selbst sehen zu lassen, ob er wohl vertraulich mit ihm sprach, wie ein Freund zum Freunde. Er gehet nur, vermuthlich in Wetter und Glanz, ihm vorüber, und eine Stimme muß seine Thaten, seine, eines Geistes, Eigenschaften preisen.[1] Ich glaube, es gibt in allem, was die Menschheit dichten kann, wenig so erhabne Situationen, als diese einfach erzählte Gottesgeschichte.

Kam Moses zu dem heiligen Gezelt,
So stieg die hohe Wolke nieder,
Und stand am Zeltesthor und sprach mit ihm.
Es sah das ganze Volk die Wolke stehn
An Zeltes Thor, und alles Volk stand auf,
Und jeder bückte sich vorm Thor des Zelts.
Jehovah sprach mit Mose, Mund zu Mund,
So wie ein Mann mit seinem Freunde spricht.

[1]) 2 Mos. 33, 9—23. Cap. 34, 1—8.

Und Mose sprach zu Gott: sieh, du gebotest mir:
„Laß ausziehn dieses Volk!“ und zeigtest mir nicht an,
Wen du zur Hülfe mit mir senden würdest?
Du sprachest nur: „ich kenne dich beim Namen;
Du hast vor meinem Antlitz Gnade funden.“
Jehovah sprach: „mein Angesicht
Soll mit dir gehn und Ruhe dir gewähren.“
Er sprach: „geht nicht dein Angesicht
Mit uns, so führe nicht uns weiter fort.
Woran soll man erkennen,
Daß ich und dieß dein Volk vor dir in Gnaden sey?
Nicht darin, daß du mit uns zeuchst,
Und ich und dieß dein Volk geschieden sind
Vor allem Volk der Erde?“
Jehovah sprach: „auch dieß will ich dir thun,
Weil du mir werth bist und ich dich
Beim Namen kenne, meinen treuen Knecht.“
So laß mich sehen deine Herrlichkeit!
„Ich will vor deinem Angesicht
All meine Schöne zeigen, rufen aus
Jehovahs Majestät vor dir;
Denn ich begnad'ge hoch, den ich begnadige,
Bin sehr voll Liebe, dem ich liebreich bin.
Nur sehen kannst du nicht mein Angesicht;
Denn kein Mensch siehet es und lebt.“
Und sprach: „hier ist ein Ort bei mir,
Da auf dem Felsen sollt du stehn!
Da wird vorübergehen meine Zier,
Und du sollt stehen in des Felsen Thor
Und meine Hand dich decken, wenn ich geh' vorüber.
Dann will ich abziehn meine Hand,

Und meinen Rücken sollt du sehn;
Denn mein Antlitz kann nicht gesehen werden." — —
Am Morgen früh stand Moses auf,
Stieg auf den Berg, wie ihm der Herr geboten,
Und nahm die Tafeln Stein in seine Hand.
Da stieg Jehovah in der Wolke nieder
Und stand vor ihm daselbst,
Rief aus Jehovahs Majestät,
Und ging, Jehovah ging vor seinem Antlitz über
Und rief: „Jehovah, Jehovah, Gott!
Barmherzig, gütig, ein langmüthiger,
Ein sehr barmherziger und treuer Gott,
Der Treu' und Güte hält auf tausend der Geschlechter,
Und Unrecht trägt, und Sünd' und Missethat,
Vor dem der Reine selbst auch nicht ist rein.
Die Missethat der Väter sucht er auf
An Kindern und an Kindeskindern
Ins dritt' und vierte Glied." — —
Und Moses eilete und bückte sich,
Und sank zur Erde nieder.

Eben so unanschaubar zeigte er sich den Aeltesten Israels:

Sie sahen den Gott Israels;
Zu seinen Füßen war's wie glänzender Sapphir,
Wie reiner Himmel anzuschaun.

Ob also gleich die Erscheinung des unsichtbaren Gottes in der ältesten jüdischen Theologie nicht lag; ob es gleich, sobald er im Symbol erschien, nur Engel Jehovahs heißt, das dieß Symbol darstellte: so bequemte sich doch die Gottheit der Fassung mancher spätern Propheten; sie sahen und beschreiben Gottes Erscheinung. In dieser sehen wir sodann Züge aus Moses, der die Grundlage der ganzen Oekonomie blieb, nur jedesmal nach den Zeiten und der

Fassung des Propheten verändert. In der schönen Erscheinung, die dem zweiten Moses, Elia, eben auch auf dem Berge Gottes Horeb, und vielleicht in derselben Höhle ward, in ihr ist die Aehnlichkeit mit jener Geschichte unverkennbar.[1] Vierzig Tage und Nächte wandert er zum Berge Gottes und kommt in die Höhle und übernachtet. Siehe, da ruft die Stimme Gottes: „was thust du hier, Elia?" Er antwortet, und die Stimme spricht: „gehe hinaus und stelle dich auf den Berg vor das Angesicht Jehovah."

Und sieh, Jehovah ging vorüber;
Ein großer, harter Sturm,
Der Berge zerriß und Felsen spaltete,
Ging vor Jehovah her;
Doch Er, Jehovah, war im Sturme nicht.
Und hinterm Sturme kam ein Erdbeben;
Jehovah war im Erdbeben nicht.
Und hinterm Erdbeben Feuer;
Im Feuer war Jehovah nicht.
Und hinterm Feuer kam gelindes, sanftes Sausen —
Da das Elias Ohr vernahm,
Verhüllte er sein Angesicht im Kleide
Und ging hinaus, trat an das Thor der Höhle,
Und eine Stimme sprach:
„Was thust du hier, Elia?" u. s.

Das Gesicht sollte dem Feuereifer des Propheten, der alles im Sturm verbessern wollte, Gottes linden Gang zeigen, und seine langmüthige sanfte Natur predigen, wie dort die Stimme es Mosi that; darum ward die Erscheinung so schön verändert. — Dem königlichen Propheten Jesaias erschien Gott als thronender König in seinem Tempelpalast; die Ersten seines Hofes stehen um ihn; Cherubim über denen er nach dem alten simpeln Bilde wohnte, sind

[1]) 1 Kön. 19, 8—13.

in Seraphim verwandelt, die theils von Dienern des Throns, theils von Priestern des Tempels ihre Züge nehmen. Das ganze Bild ist in Jesaias Königspracht und Würde.[1]

Im Jahr, als König Usia starb,
Sah ich Jehovah thronen auf hohem erhabnen Thron,
Die Säume seines Glanzes
Füllten den Tempelpalast,
Des Thrones Diener standen um ihn her.
Sechs Flügel hatte jeglicher;[2]
Mit zween verbargen sie ihr Angesicht,
Mit zween verbargen ihre Füße sie;
Mit zween flogen sie.
Und einer rief und sprach dem andern zu:
„Heilig, heilig, heilig,
„Jehovah, der Götter Gott,
„Voll ist die Erde seiner Majestät!"
Die Vesten der Tempelsäulen zitterten
Vor der Stimme der Rufenden,
Der ganze Palast war voll Rauch.

Voll Opferrauchs nämlich, zu dem auch die glühende Kohle des Altars und der Lobgesang der Priester gehöret: Königs- und Tempelpracht sind hier zusammen verbunden. — Dem Ezechiel erscheint Gott auf einem Wagenthron in den Wolken: der sapphirne Boden unter seinen Füßen ist aus dem Gesicht der Aeltesten bei Moses; die Feuergestalt,

[1] Jes. 6, 1—4.

[2] Die Flügel der Seraphim sind von den Cherubim genommen, nur hier vermehrt, und sonst ist ihre Gestalt, sogar ihr Name verändert. Seraphim, nach dem Arabischen שרף heißen erhabene Gestalten, Vornehme, Fürsten: nur also die Menschengestalt ist an ihnen sichtbar; die vier verhüllenden Flügel sind Zeichen der Ehrerbietung gegen ihren König; die zwei Flügel zum Schwunge zeigen sie als schnelle Boten. Die Composition des Gemäldes ist nach Jesaias Geist; die Züge derselben sind alle aus Moses und den Psalmen.

in der er sich zeigte, aus Mose selbst; nur daß dieser alte Seher Gott nicht in Menschengestalt sah. Der späte Daniel ist der erste der Propheten, der eine Menschengestalt Gottes ausführlich zu schildern waget; aber auch bei ihm ist die Erscheinung nur Nachtgesicht, nicht Anschauung; sie ist Figur unter andern symbolischen Traumfiguren:

Das alles sah ich, bis sich Thron' erhoben,
Der Alte der Tage thronete:
Sein Kleid war weiß wie Schnee,
Wie reine Wolle seines Hauptes Haar,
Sein Thron war Feuerflamme,
Die Räder seines Thrones brennend Feuer;
Ein wälzender Feuerstrom ging aus
Von seinem Angesicht.
Tausendmal Tausend dienten ihm,
Zehntausendmal Zehntausend standen vor ihm;
Er saß Gericht,
Die Bücher wurden aufgethan — u. s.[1]

Auch dieses Bildes Züge sind vom Berge Sinai, wie sie Moses Segen, mehrere Psalmen, auch das Gesicht Jesaias entwickelt hatten, und wie schon Ezechiel die Menschengestalt des Thronenden von fern anzudeuten wagte. So enthüllete sich die Erscheinung Gottes mit den Zeiten immer mehr in Bildern. Das höchste Alterthum nannte diese Züge nicht. Bei Hiob ist Gott der hohe Unbegreifliche, der im Sturmwetter spricht und auf den rollenden Himmelskreisen wandelt. Bei Moses ist er nur im Rücken anzuschaun: er zeigt sich in seinen Eigenschaften und in glänzenden Symbolen. Zur Zeit der Altväter ist er mit ihnen Hirt: dem schlafenden Jakob steht er wie der Hausvater im höhern Gemach des Hauses, von dem sogar auf einer Leiter seine Diener niedersteigen; dem Abraham ist er ein besuchender Freund, der auch, da er in einer Gestalt erschien, nur Engel heißt. Je höher hinauf, desto mehr verschwinden die

[1] Daniel 7, 9.

Symbole, und mich dünkt, die schweigende Ehrfurcht gegen den Unendlichen, Unnennbaren wächset. — Auch bei den Propheten war Erscheinung Gottes in einem Gesicht kein nothwendiges Stück ihres Prophetenrufs; den nächsten nach Moses, Samuel, rief Gott nur durch eine Stimme von seinem gestaltlosen Sitz über den Cherubim; und die meisten andern hatten Wort Gottes ohne Erscheinung. Was dieß der ebräischen Poesie für Auszeichnung von den Dichtarten aller mythologischen Völker gebe, zeigt sich von selbst. Sie ward Poesie der Weisen, nicht mythologischer Götterseher. Hymnen und Epopöen voll kämpfender Göttergestalten waren nicht ihr Werk: die Lieder und Lobgesänge, die Gott besingen, preisen ihn in seinen Thaten, in den Vollkommenheiten seiner Werke; mit den Symbolen seiner Erscheinung schmücken sie sich nur sparsam, und die Ausführlichkeit dieser Züge nimmt zu, je mehr die uralte Erhabenheit der Poesie abnimmt.

II. Mehr als die Erscheinung war das Wort Gottes an Mosen, die Offenbarung seines Namens und der Auftrag zu Befreiung seines Volks. Von jenem wollen wir bei der Gesetzgebung reden; dieß, das Wort Gottes, war gleichsam die Seele des Amts und der Poesie der heiligen Dichter. Hier war's ein deutlicher Auftrag, den wir auch noch bei den frühern Propheten finden: That wird ihnen anbefohlen, nicht bloß Rede. So spricht Samuel, so sprechen die Seher zu Davids Zeiten, so Elias und Elisa; sie wollen Ausrichtung eines bestimmten Befehls, daher ich sie Propheten der That nennen möchte, zum Unterschiede der spätern, die schon mehr allgemeine Lehre, Trost, Strafe und Hoffnungen sagten. Auch dieser Unterschied lag in den Zeiten. Der älteste und größeste Prophet, Moses, konnte sprechen und thun: sein ganzes Leben war Wort Gottes, Handlung. Samuel, als Richter des Volks, deßgleichen. In den folgenden Zeiten war die Gewalt in der Könige Händen, und den Propheten blieb nur Wort; ein Wort indeß, das sie auch als That, als die lebendigste Erfüllung malen. Daher so viel

Bilder von der Kraft des Prophetenworts, die nur durch eine ferne Analogie auf die geistliche Kraft des Wortes Gottes überhaupt angewandt werden: es heißt ihnen ein Feuer, ein Hammer der Felsen zerschlägt, wiederum ein erquickender Thau und Regen, wovon das liebliche Bild bei Jesaias redet:

Ich denke nicht, wie ihr gedenkt,
Ich handle nicht, wie ihr wohl handelt.
Wie hoch der Himmel über der Erde ist,
So handle ich, so denk' ich höher als ihr.
Denn wie der Regen und Schnee vom Himmel niedersteigt
Und kehrt nicht wieder zurück, bis er getränkt die Erde,
Und hat sie sprossen gemacht Laub und Kraut,
Daß sie dem Säenden Samen gibt und Brod:
So ist mein Wort, das je aus meinem Munde ging,
Es kehrt zu mir nie leer zurück,
Es thut, was ich gewollt,
Es richtet aus, wozu ich's ausgesandt.
So sollt auch ihr in Freude von mir gehn u. s. [1]

Der Name „Wort Gottes" selbst heißt bei den Ebräern oft Führung, Leitung, Rath und That.

So wie nun Moses unglücklicherweise ein doppeltes Wort bekam, sein Volk zu befreien und ein hartes Aegypten zuvor mit mancherlei Plagen zu demüthigen; so ist's auch mit den Sprüchen der Propheten. In Plage und Trost, in Rettung und Züchtigung theilt sich der Inhalt ihrer Orakel, und bei beiden liegen die Thaten Moses oft wörtlich zum Grunde. Sie schlagen die Widerspänstigen mit aller Plage Aegyptens, und retten, trösten, rächen ihr Volk mit allen Bildern der Führung Gottes in der Wüste, eines schönern Kanaans, einer gewissen, goldenen Zeit. Dieß hat den Dichtern Israels bei so vielen den Namen der Menschenfeinde, der Flucher auf alle Welt

[1] Jes. 55, 8.

gegeben; und ich will nicht läugnen, daß die harten Aussprüche mancher von manchem Stolzen der Nation mißverstanden und mißgebraucht seyn mögen. Das ist indeß nicht wahr, daß jeder Prophet und Dichter etwa nach seinem Sinn und Temperament, aus Privatrache und schadenfroher Laune, Fluch und Segen ausspenden durfte. Wie Moses sein Amt ungern übernahm, so ungern übernahmen's die meisten Weisen, die fast dazu gezwungen werden mußten, wie Jeremia, Ezechiel u. a. Da niemand gern Leid verkündigt, wo er Freude verkündigen wollte, so sehen wir, daß das was manche Propheten zu sagen haben, was sie schon als Erfüllung, als That betrachten, sie selbst am meisten quält. Niemand ist hier beklagenswürdiger als Jeremias: die weichste Seele muß die schlechtesten Zeiten erleben und noch traurigere voraussehn.

Mein Eingeweide, mein Eingeweide, wie quält mich's!
Wie bebt mein Herz! wie ängstigt sich's!
Und doch kann ich nicht schweigen;
  Denn meine Seele hört Trompetenklang,
Kriegsgeschrei.
Jammer, Jammer rufen sie aus!
Verwüstet wird das ganze Land,
Schnell verwüstet meine Gezelte,
Meine Bedeckungen schnell hinweg! — —
  Wie lange soll ich noch die Fahne sehn!
Wie lang Drommeten hören!
Mein närrisch Volk verstehet doch mich nicht;
Unweise Kinder, unverständige sind sie,
Zum Bösen weise und zum Guten nie. — —
  Ich schau' das Land — verwüstet ist's und leer
Ich schau' zum Himmel — da ist kein Licht!
Ich seh' die Berge — sie erzitterten,
Und alle Hügel taumeln schon.

Ich seh', da ist kein Mensch nicht mehr!
Der Vogel unterm Himmel flog hinweg.
Ich seh', und Karmel ist Wüstenei;
All' seine Städte sind zerstört,
Vorm Anblick des Jehovah,
Vor seines schnaubenden Zornes Blick;
Denn also spricht der Ewige —

Ein Prophet, der solchen Eingang macht zu seiner Trauerbotschaft, verkündigt sie wahrlich nicht mit Schadenfreude; und der herzlichen mitfühlenden Empfindung sind alle Propheten voll. Ihre Seele blüht auf wie eine Rose, wenn die Stürme vorüber sind; ihre geängstigte, vom Nebel erwachte Empfindung verkündigt sodann siebenfaches Gute.

Daß dieß „thatvolle Wort," diese Aussprache Gottes durch den Mund eines Propheten der ebräischen Poesie eine eigene Gestalt gebe, entwickelt sich von selbst. Ihnen waren ihre Aussprüche von der größesten Gewißheit, von der lebhaftesten Wahrheit; sie sahen die Sachen, die sie verkündigten, schon werdend; und so werden sie als Seher, ja als Schöpfer des Guten und des Unglücks betrachtet. Sie schlagen das Land mit dem Stabe ihres Mundes, und ihr mächtiges Wort befreit's wieder. Gott legt auf ihre Lippen die Botschaft und haucht sie mit göttlichem Feuer an. Voll unwiderstehlichen Triebes reden sie also, oft wider ihren Willen und mit schlechtem Lohn, durch eine höhere Kraft gezwungen und getrieben. Diese Gattung Aussprüche hat in der Poesie anderer Völker wenig oder nichts gleiches. Hier ward nichts zur Zeitkürzung gedichtet; der Poet entwarf keine Zerstörung Jerusalems oder Babels als Schauspiel. Hätte sich in Griechenland die Poesie der Weisen und Dichter reiner erhalten, hätten wir von ihren alten Theologen und Propheten mehr unverdächtige Reste: so würden wir mehrere Aehnlichkeit sehen, die jetzt im Munde Kalchas, der Kassandra bei Aeschylus

und derer, die etwa in Erscheinungen oder sterbend weissagten, unverkennbar bleibet. Die spätern Propheten, die ihre Aussprüche nur in Figuren, in Räthselbildern und diese gar etwa nur in Träumen empfingen, sprechen daher weit schwächer: Gott selbst setzt jene klare Stimme, in der er mit Moses sprach, den Offenbarungen durch Gesichte, Figuren, Räthselbilder und Träume vor, und die Reihe der Propheten, die wir haben, bestätigt genugsam diese Unterscheidung. Was also, verglichen mit andern Völkern, die Aussprüche der Dichter Israels an Abwechselung, Einkleidung, an Spielen der Willkür verlieren, gewinnen sie an innig geglaubter Wahrheit, an göttlicher Würde, an heiligem Eifer, und werden hierin immer einzige Merkwürdigkeiten der Welt bleiben.

III. Der furchtsame Moses bekommt Zeichen; Zeichen, die für die abergläubigen, weisheitstolzen Aegypter eingerichtet sind, und ihre wunderthätigen Naturweisen beschämen sollten. Einen absolutern Zweck haben diese Wunder nicht, sie gehören also auch nicht unabtrennlich zum Amt eines Propheten. Der größeste Wunderthäter ward nach dem Gesetz Moses geprüfet, und konnte zum Tode verdammt werden, wenn er etwas wider den Jehovah lehrte. Die frühern Nachfolger Moses, Elias und Elisa, thaten Wunder, weil die Zeiten des schwachen, abgöttischen Israels diese Kräfte der alten Welt, gleichsam einen lauten Sieg Gottes über die Baalsdiener, wie zu Moses Zeit über die ägyptischen Weisen, zu erfordern schienen; bei den folgenden und also den eigentlichen Dichter-Propheten waren die Zeichen, die sie gaben, von anderer Art. Statt Wunder, die die Gesetze der Natur aufheben, gibt der Prophet manchmal sonderbare, merkwürdige Dinge, die eben damals sich zutrugen, zu Zeichen, d. i. zu Zeugen seines Worts, mit denen er aufmerksam macht, oder durch die er die Wahrheit seiner Aussprüche bewähret. So ist die Geburt des Kindes, von dem Jesaias redet, ein Unterpfand der Befreiung des Königreichs Juda, die er nach Jahren dieses Kindes

bestimmet; nur der Zusammenhang beider Begebenheiten war das Wunderbare, weil er über die Kräfte menschlicher Aussicht reichte. Mag's mit dem Schatten am Sonnenzeiger Ahas gewesen seyn wie ihm wolle, so war sein Rückgang im Munde des Propheten jetzt ein gegenwärtiges Zeichen des Rückganges der Lebensjahre Hiskias, und also in dieser Verbindung, als Unterpfand einer zukünftigen Sache, ein „Zeichen." Andern Sinn und andre Würde hat dieß Wort bei den Ebräern nicht. Portente und Zeichendeutung wurden fremden Götzen und falschen Propheten zugeschrieben; ihr Umlauf war verboten. Gott sparte sich seine Zeichen, als Unterpfande und Bewährungen, oder als Erweckungen zur Aufmerksamkeit auf ein Wort Jehovahs auf; und auch da nur des Unglaubens wegen.

Oft ward der Prophet selbst Zeichen, durch sonderbare Sachen, die er als Symbole darstellen mußte, oder durch Schicksale, die er litt. Vom ersten sind bei Jesaia, Jeremia, Hosea Proben; vom zweiten sind Ezechiel, der die Lust seiner Augen, sein Weib verlor, und am meisten Jesaias Zeugen. Da bei diesem durch die letzte Hälfte seines Buchs das Volk Israel als Knecht und Kind Gottes in Leid und Freude personificirt wird, so scheint der Prophet wiederum die ganze Last und das Schicksal seines Volks als Knecht Gottes, als eine hiezu auserwählte symbolische Person selbst zu tragen. An ihm zeigt Gott, was er mit der ganzen Nation durch alle Uebel, die sie in der Gefangenschaft dulden mußte, auf alle Völker vorhabe; und da der Prophet sich in diesem oft als „Zeichen" gesetzt fühlet, so werden hiedurch so rührende, ihm selbst so nahe Entwickelungen der Zukunft veranlasset, daß ich diese Capitel für das Evangelium des alten Testaments halte. Man hat die Verbindung einiger derselben so schwer gefunden, daß man zuletzt nicht wußte, von wem die Rede sey; mit dem jetzt gegebenen Mittelbegriff, der Personification Israels in der theilnehmenden Person des Propheten, werden wir, wenn von Jesaia die Rede seyn wird, einen schönen Zusammen-

hang und eine leuchtende Aussicht in die Zukunft finden. — Kurz, Vision, unmittelbare Begeisterung und symbolische Handlung charakterisiren diese heiligen Dichter, und werden uns künftig dem Geist ihrer Poesie näher führen.

Aber was bedeutet das Wort Prophet? Ist's soviel als **Vates**, Dichter? Oder war Prophet ursprünglich ein Leiermann, ein herumziehender **Improvisatore**? Oder endlich, waren die Propheten Unsinnige, Schamanen, nackte Derwische, um die die Weiber tanzten? Lasset uns den Begriff des Wortes (נביא) aufsuchen; nicht aus Etymologien, die allemal unsicher sind, sondern nach dem klaren Gebrauch des Namens in seinen verschiedenen Zeiten.

Am frühesten kommt das Wort Prophet vor, da Gott zu Abimelech sagt: [1] „gib dem Mann sein Weib wieder, er ist ein Prophet." Das Wort muß also auch dem Abimelech bekannt gewesen seyn, und da das Volk, darüber er herrschte, ägyptischen Ursprungs war, ist darüber kein Zweifel. Propheten hießen bei den Aegyptern die Obersten ihrer Priester, die Vertrauten der Gottheit, Theilnehmer ihrer Geheimnisse, Ausleger der Natur, kurz, die der Mund der Götter waren. Offenbar ist dieß der Begriff, in dem das Wort Prophet in den ältesten Schriften der Ebräer vorkommt. Abraham ward dem Könige als ein weiser heiliger Mann, als ein Vertrauter der Gottheit vorgestellt, der auch in der Fremde unverletzlich seyn müßte. „Du sollt sein Gott seyn; Aaron soll dein Prophet seyn!" sagt Gott zu Moses, [2] und zeigt damit unwidersprechlich, daß Prophet den Mund Gottes, den Redner seiner Worte, den Verkündiger seiner Geheimnisse bedeute. In dieser, der ersten und eigentlichsten, Bedeutung kommt es in Mose und den Propheten oft vor, ja das

[1]) 1 Mos. 20, 7.
[2] Vergl. 2 Mos. 7, 1. mit Cap. 3, 16.

ganze Prophetenrecht Moses war darauf gebauet. [1] Einen Propheten würde Gott erwecken, der wie Moses im Namen Gottes spräche: Gott thue nichts, er offenbare denn sein Geheimniß den Propheten. [2]

Offenbar schloß diese Bedeutung den Begriff des Musikers und Dichters nicht in sich. Weder Abraham noch Aaron waren Dichter; von Samuels, Gads, Nathans, Ahia, Elias, Elisa Poesie weiß man nichts, obgleich einige von diesen große Propheten waren. Die Orakelsprüche, die sie gaben, waren sehr deutliche Prose. Hingegen David, Salomo waren Dichter, aber keine Propheten. Das Beispiel dessen, der einen Saitenspieler kommen ließ, [3] um, wie man sagt, die Gabe der Weissagung bei sich zu erwecken, wird sehr gemißbraucht. Er ließ ihn kommen seinen Zorn zu besänftigen, indem er keines Ausspruches der Vernunft, vielweniger eines göttlichen Ausspruches, mächtig war. Wenn zu Samuels und Davids Zeiten die Propheten Seher hießen, so werden sie deutlich damit von Spielleuten unterschieden; sie sahen verborgne Sachen, sie sahen die Zukunft, sie waren das, was wir nennen „Weise."

Aber zweitens: weil diese weisen Männer, sie mochten über Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft reden, der Mund der Gottheit waren, so redeten sie auch oft die Sprache der Gottheit, d. i. Göttersprüche, geflügelte Bilderreden, und so ward diese auch dem Namen nach Sprache der Weissagung, welches die höchste Dichtkunst war. Wer wird im Namen Gottes, seiner Majestät unwürdig reden! Welcher Begeisterte spricht kalt und gemein! Glaubte nicht Pythia selbst in Versen antworten zu müssen, wenn es auch schlechte Verse waren? — Der Ursprung dieses Begriffs ergibt sich also aus dem vorigen; aber nur als Ableitung. In allen Sprachen heißen die Dichter **Vates**; sie heißen aber nur so, weil man sie ursprüng-

[1] Vergl. 4 Mos. 12, 6. 5 Mos. 18, 15—20. Cap. 34, 10.
[2] Amos 3, 7. 1 Kön. 22, 22. 23. Jer. 5, 13. u. f.
[3]) 2. Kön. 3, 15.

lich wirklich für gottbegeisterte Seher und Sprecher der Zukunft hielt, und weil einige edle Männer unter ihnen auch wirklich Werkzeuge der Gottheit waren.

Nichts ist daher natürlicher, als daß „Göttersprüche reden" mit der Zeit „weissagen" hieß, wie wir z. B. noch täglich das Wort „predigen" brauchen, wenn von ähnlichen Tönen und Handlungen die Rede ist. Auf Saul kam der böse Geist, und er weissagte, d. i. er sprach in seinem zornigen Wahnsinn zwar erhabne, aber tolle Reden. Aus mehreren Proben sehen wir, daß Poesie und Musik auf ihn viel Gewalt hatten; diese Gewalt äußerte sich jetzt in seiner Krankheit. Die Schüler der Propheten, jene Aeltesten Israels kamen in Begeisterung und weissagten, d. i. sie sprachen erhabne Sprüche, wie die Propheten zu sprechen pflegten. Mirjam, Deborah u. a. heißen Prophetinnen, weil sie begeisterte Dichterinnen waren, und begeisterte, insonderheit heilige, Dichtkunst immer als Sprache der Götter galt.

Und weil drittens in dem damaligen Weltalter Musik und Poesie verbunden, ja Dichter und Tonkünstler bisweilen Eins waren, so ist nichts natürlicher, als daß das Reden in Göttersprüchen auch auf diese Kunst überging. Assaph und Heman weissagten auf Saiten, d. i. sie trugen in Liedern heilige, erhabene Sprüche vor; sie löseten, wie sie selbst sagen, Räthsel der Weisheit auf beim Klange der Saiten. Die Poesie wirkt nie so mächtig, als wenn sie von der Musik unterstützt wird; der heilige Affect also, den beide Künste vereint verbreiteten, war Enthusiasmus. Daraus folgt aber nichts minder als daß jeder Prophet sein Instrument bei sich hatte, oder daß sein Name und Amt ihn als einen Leiermann bezeichnen sollte. Der Weissager Bileam mit seiner erhabnen Götterrede sprach ohne Instrument; und der weit schwächere Vortrag mancher spätern Propheten, der beinah zur Prose hinabsinkt, war kaum eines Gesanges fähig. Sie unterscheiden sorgfältig Lied und ihre prophetische Sage.

Endlich Prophet und toller Mensch ist nie einerlei; man muß den erhabnen politischen Geist eines Jesaias und anderer sehr verkennen, wenn man sie zu Narren zählt. Daß manche ihrer symbolischen Handlungen sonderbar ins Auge fallen mußten, gestehen sie selbst; es war dieß der Zweck ihrer Handlung. Hinter der anscheinenden Thorheit lag ein weiser Sinn, und wenn man je das **insanire cum sapientia** sagen kann, so war's hier. Allerdings wurden sie zuweilen dem Gelächter des rohen Pöbels und dem Hohn gottloser Könige ausgesetzt; sobald Jehovah ein Spott ward, mußte auch ein hartes Orakel, in seinem Namen gesagt, Thorheit dünken; leider aber! der Erfolg bewährte es kräftig. —

Jehovah Gott gab mir die Zunge der Gelehrten, [1]
Daß ich zu reden wisse mit dem Müden
Ein Wort zu rechter Zeit.
Er weckt mich Tag für Tage früh
Und rührt mein Ohr zu horchen,
Wie der Weisen Schüler horcht.

Jehovah Gott sprach leise mir ins Ohr,
Und ich wich nicht, ich widerstrebte nicht,
Bot meinen Leib vielmehr den Schlägen dar,
Und meine Wangen denen, die mich höhnten,
Verbarg mein Angesicht für Schmach und Speichel nicht.
Mein Gott, Jehovah, stand mir bei;
Drum ward ich schamroth nicht,
Drum macht' ich hart mein Angesicht
Wie einen Kieselstein, und wußte,
Ich würde nicht beschämt.

er mich gerecht spricht, ist mir nah;
Wer haderte mit mir?
Laßt uns zusammen stehen vor Gericht!

[1] Jes. 50, 3.

Wer etwas an mich hat, er trete her!
Sieh, Gott Jehovah steht mir bei;
Wer schuldigte mich an als einen Bösewicht?
Sie werden alle wie ein Kleid veralten,
Verzehren wird die Motte sie.
Wer unter euch ist, der Jehovah scheut,
Und merket auf die Stimme seines Knechts?
Geht er in Finsternissen
Und sieht kein Licht:
Er hoffe auf Jehovah,
Verlasse sich auf seinen Gott!
Sieh! alle ihr, die ihr euch Feuer schlagt
Und Fackeln euch anzündet,
Geht hin bei eures Feuers Glanz,
Beim Fackellicht, das ihr euch zündet an —
Ein Weben meiner Hand auf euch, [1]
Und ihr liegt schmerzhaft nieder. —

Die Propheten.

Gegrüßet seyd ihr mir, o ihr Vertrauten
Der Gottheit! Habt ihr Ruhe nun gefunden
In eurem Palmenhain? gefunden Ruhe,
Die Horeb, Zion, Karmel euch nicht gaben?
Viel schenktet ihr schon euren frühen Zeiten!
Gesetze, Gottesdienst, und Trost und Pflichten,
Der Staaten Wohlstand und der Sitten Weisheit —
Wie Bäche flossen sie von eurem Munde.

[1] Welch ein schweigender erhabner Zug! Der Prophet erhebt die Hand und ihre Fackeln verlöschen, sie liegen, schmerzhaft gefallen, im Finstern zu Boden.

Denn große Herzen wart ihr, die sich über
Das träge Jetzt, des Volkes süße Knechtschaft,
Sich über Zeitvertreib und Blendwerk huben,
Und rück- und vorwärts sahn das Licht der Zeiten.
Das Licht der Zeiten weit zurück und vorwärts
Ging auf als Gottesflamm' in ihren Seelen:
Die Flamme brannte lang im stillen Dunkel
Und ging hervor, ein Licht vielleicht der Nachwelt.
Dann nahtet ihr in euren heilgen Höhlen
Vertraulich euer Ohr dem sanften Lispel
Der Stimme, die euch Mitternachts und Morgens
Und eures Herzens schönste Saiten weckte.
Wie Regenschauer Gottes flossen leise
Die Töne, weckten, wie Gewitter Gottes,
Die Schlummerwelt, als wären's späte Zeiten,
Als wären's frühe Zeiten, die da sprachen.
Gegrüßet seyd ihr mir, ihr reinen Seelen,
Die Saitenspiel' in Gottes mächtgen Händen,
Ausleger seines Sinns, der Zeitenkunde
Enträthsler und Geist der Gesetze wurden.
Du, der auf Sinai sich über Zeiten
Und Völker hob, [1] der im verdickten Rauche
Das Licht sah, das ringsum der Welt jetzt leuchtet,
Und alle Weisheit ausgeschmückt mit Farben;
Du, dessen Flammengeist dem Himmel Blitze,
Dem Todtenreich den Sohn der Wittwe raubte; [2]
Du, der Jehovah sah im Königsglanze
Und Geistespracht mit Königsglanz geschildert; [3]

[1] Moses.
[2] Elias.
[3] Jesaias.

Ihr Weinenden, die tief in Jammertönen,
In Thränen nur ihr zartes Herz ergossen;[1]
Und ihr, die spät am Abend der Propheten
In Dämmerung, in Schatten sahn die Zukunft;[2]
Ihr alle, die ihr jetzt in höherm Lichte,
— Entkommen eurem Drang von inn' und außen —
In Palmenhainen wandelnd, athmet Ruhe,
Die Horeb, Zion, Karmel euch nicht gaben;
Was seh' ich? mischen sich mit euch auch freundlich
Die Weisen andrer Völker? die Vertrauten
Der Gottheit aller Erde, der Druiden
Erwählte Zahl, Pythagoras und Orpheus,
Und Plato, und wer sonst des Volkes Vater,
Ein Weiser der Gesetze ward, wer traulich
Und rein sein Ohr zu Gottes Stimme neigte,
Und rein sein Herz zur Gottesflamme weihte.

Anhang.

Warum waren aber Propheten so vorzüglich diesem Volke eigen?

Mich dünkt, auch dieses erhellet aus der Geschichte desselben. Da es sein Ahnenstolz war **Origenes** zu haben, die, mit Gunstbezeugungen des Schöpfers der Welt bezeichnet, bis zum Anfange der Welt stiegen, so mußte dieß Heiligthum der Familie sich auch in der Denkart ihrer erlesensten Väter zeigen. Seth, Noah, Sem gehören dahin, und bei Abraham ward diese Bestimmung auszeichnend. Er verließ sein Land, um in einer Gegend, wo noch ein Melchisedek lebte, dem Gott seiner Väter zu dienen.

[1] Jeremias u. a.
[2] Daniel u. a.

Nun war 1. der Hausvater damals ein Priester des Hauses, also auch ein Bewahrer des Gottesdienstes und Heiligthums der Familie. Bei Charakteren, wie Abraham war, bezeichnete also die Benennung eines Propheten, d. i. eines Gottvertrauten und, welches noch mehr sagen wollte, eines Fürsten Gottes, gewiß nichts überspanntes. Auch im Buch Hiob kommt ein Prophet vor, und es herrscht in demselben durchaus eine religiöse Denkart, das heilige Siegel der ersten Welt. Alle Weisheit ging im Orient von Gott aus; alle Frömmigkeit führte auf ihn zurück.

2. Israel kam nach Aegypten, und hier, wissen wir, war alle Religion schon politische Kunst geworden: ihre Propheten waren eine geregelte Zunft der Priester. Da Moses in ihrer Weisheit erzogen war, und die ächtern Quellen der Vertraulichkeit Gottes mit seinen Vätern jetzt vor sich fand, so war, da ihm Gott erschien und ihn zu seinem Werk brauchte, kein edler Wort seinen Beruf zu bezeichnen, als: Prophet. Ans Weissagen ward bei ihm so wenig, als bei Abraham gedacht. Das Wort bedeutet einen Menschen, durch den Gott spricht und handelt, konnte es zum würdigsten Geschäft einen würdigern Namen geben? Hat die Gottheit ein edleres Werk unter den Menschen als ihre Bildung? und wer diese in so frühen Zeiten bei unabsehlichen Hindernissen ohne Unterstützung menschlicher Hülfsmittel, lehrend oder handelnd, zu befördern suchte, war das nicht ein Mann Gottes, ein Genius der Menschheit? Man sehe die zurückgebliebenen oder verwilderten Völker an; man bemerke, zu welchen Abscheulichkeiten die Menschheit herabsinkt, wenn sie nicht mit Gewalt emporgetrieben und aus ihrer düstern Trägheit erweckt wird: so wird man das Verdienst jener frühen Schutzengel unsers Geschlechts erkennen, die mit ihrem Geist Jahrhunderten vorleuchteten, mit ihrem Herzen Nationen umfaßten, und sie mit ihrer Riesenkraft wider Willen heraufhoben. — Die Gottheit säet solche Menschen nur sparsam: menschliche Einrichtungen erschaffen sie nicht; aber menschliche Bedürfnisse

fordern sie, und der Himmel läßt sie, wie Sterne in der Nacht, hoch über andern glänzen. Sie opfern ihr Leben auf, um nur das Wort, die That auszuführen, die sie als Beruf Gottes in sich tragen — **animae magnae prodigi.** Daß Moses unter diese Genien der Menschheit gehöre, ist ohne alle Frage.

3. Also auch die, die ihm zu seinem Werk halfen, wurden „mit einem Theil des Geistes erfüllet, der auf ihm ruhte: Gott nahm vom Geist Moses und legte ihn auf sie," wie die Urkunde naiv saget. Und der große Mann beneidete sie darum nicht, sondern wünschte, daß alles Volk voll desselben Geistes wäre. So wurden jene verständigen Männer mit dem Geiste Gottes erfüllet, die über Israel richten sollten; so jene Werkmeister des Heiligthums, weil sie durch ihre Kunst zu seinem Werk beitrugen; so hoffte er, da seine Gesetzgebung unausgeführt blieb, einen Propheten wie ihn, der seine Absicht vollenden sollte. Alles, was zum Wohlstande, zur Aufklärung, Freiheit und Sicherheit des Volks Jehovah beitrug, ward vom Geist Jehovah erweckt und gerüstet, wie die Beispiele der Richter zeigen — ein schöner National-Idiotismus!

4. Wie nun auch das Edelste der Welt gemißbraucht wird, so ward's auch der Prophetenname. **Oratores legis, advocati patriae** sollten sie seyn, und sie wurden mit der Zeit Priester Baals, falsche Propheten, so daß jener Micha, jener Elias sich zu ihrer Zeit als Zeugen des Gottes der Wahrheit allein fanden und Amos gar kein Prophet genannt zu werden begehrte. Es war mit diesem Amt, wie mit allen Aemtern, sobald sie Handwerk werden.

5. Also stoße man sich nicht, weder an prophetische Visionen, noch an Wunder und Zeichen; beide waren zum Beruf eines Weisen nicht unumgänglich nöthig. Die Abhandlung hat gezeigt, daß die Ausmalung der Züge von der Erscheinung Gottes umsomehr zunahm, je schwächer die Zeiten wurden, je mehr der menschliche Geist es nöthig hatte durch große Gemälde gerührt zu werden. Das Wort

Gottes nahm zu, je mehr seine Kraft und That abnahm. Wunder und Zeichen endlich müssen wir nach dem Sprachgebrauch Morgenlands erklären. Alles Außerordentliche und Treffende hieß Zeichen; auch ein Buch, eine Schrift, ein Gedicht, ein künstlicher Ausdruck; wie viel mehr denn eine außerordentliche Begebenheit, ein aufforderndes Phänomenon der Zeit! Auf diese merkten die Weisen, und da sie ans Volk sprachen, stellten sie dieselbe ins größeste Licht. Sie waren der Mund der Providenz, und so sahen sie auch auf das, was ihnen die Providenz zeigte.

6. Uebrigens ist's unnütze Kunst sich in den innern Zustand der Propheten hineintaumeln oder hineingrübeln zu wollen, nachdem sich die Zeiten so sehr geändert. Bei ihnen selbst war die Weise der Gottbegeisterung nach Zeiten und Gemüthern verschieden; was wollen, was können wir nun durch Distinctionen ausmachen, wie es mit der Seele Moses, Elias, Jesaias beschaffen gewesen? wir, die eben so wenig wissen, wie es mit der Seele Pythagoras, Kalchas, Homers beschaffen war. Wüßten wir dieß, warum gestalteten wir unsere Seelen nicht so, und brächten Werke hervor, die, was das Göttliche anbetrifft, einen Homer, Aeschylus und Pindar beschämen? Welche Ehrfurcht gegen die Götter ist in ihnen! hie und da welche beinah prophetische Würde! — Es erklärt nicht nur nichts, wenn wir dieß auf Aberglauben, jenes auf warme Einbildungskraft und dergleichen zurückführen, sondern es hindert auch ihre Werke mit rechtem Geiste zu sehen und zu gebrauchen, denn bei all der sogenannten Einbildungskraft ist in ihnen viel Weisheit. Lasset uns jedem Propheten und Weisen seine individuelle Vorstellungs- und Schreibart gönnen, wie wir ihm ja seine Zeit und Zeitabsicht lassen müssen; wir wollen die Früchte ihres Geistes nur für unsere Zeit gebrauchen.

III.

Züge Gottes in der Wüste.

Inhalt.

Die Geschichte Moses als Materie zur Epopöe betrachtet. Einfluß derselben in die ebräische Poesie. Idiotismen von der Errettung aus großen Wassern, von blühenden Wüsten, von der Schechinah. Der 114. Psalm. Das Siegeslied Moses am Meer. Erscheinung Gottes auf Sinai. Personification der Feuerflammen auf demselben, als Reihen der Engel, Kriegsheere, Heerwagen. Gott Zebaoth. Ursprung dieses Namens. Seine späterhin erweiterte Bedeutung. Die Siegeszüge Gottes, der 68ste Psalm. Was die Feuer= und Wolkensäule, was der rauchende, glänzende Sinai gewesen. Ob der Durchgang der Israeliten durchs Meer eine Fabel sey. Wie er von den Ebräern angewendet werde. Gesang Habakuks in Klagetönen, mit Anmerkungen begleitet.

Mich wundert's, daß wir bei so manchen ebräischen Heldengedichten unserer Sprache noch keine Epopöe über Moses haben. Die Errettung eines Volks aus der Knechtschaft und die Bildung desselben zum reinsten Gottesdienst und freiesten Staat so alter Zeiten wäre, dünkt mich, ein edleres Thema als Abenteuer in Schlachten und Reisen. Der älteste Gesetzgeber, den wir kennen, richtete Ideen ins Werk, die uns in manchem noch jetzt zu neu und zu hoch sind. Die Geschichte seines Lebens ist voll wunderbarer Abwechslung. In Aegypten geboren und erzogen, verbannete er sich selbst patriotisch: sein Beruf in der Wüste, der Wettstreit des Gottes seiner Väter mit Pharao und den Weisen Aegyptenlandes, die Ausreise durchs Meer, Feuer= und Wolkensäule, die Gesetzgebung, die Wunder in Arabien sammt der Aussicht nach Kanaan hinüber, all dieß gäbe einen Stoff an die Hand, der an Reichthum und Abwechslung von Natur=, Kunst=, Religions-, Sitten= und Völkermaterien, mit dem naturvollsten Wunderbaren begleitet, von selbst zur Epopöe, d. i. zu einer alten Sitten-

und Heldenerzählung würde. Doch möchte ich mit dieser kleinen Exposition keinen Deutschen', sondern einen deutschen Ebräer geweckt haben. Ihm ist der Gegenstand national: seine unbefangenere, frühere Bekanntschaft mit den Dichtern seiner Nation müßte ihm eine ältere Naivetät geben, als man von einem deutschen Gelehrten fordern könnte. Wir haben die Bücher Moses, und wenn wir da Geschlechtsregister und Nebenumstände weglassen und die urkundlichsten, mit poetischer Fülle und Einfalt geschriebenen Sachen nur zusammenschieben, so haben wir ja die älteste und ächteste Epopöe der Thaten und Gesetze Moses.

Da wir von seinem Beruf schon geredet haben, so betrachten wir jetzt nur Eins seiner Werke: die Ausführung aus Aegypten, die Reise durchs Meer und Arabien. Offenbar ist dieß die Periode der Heldenzeit ebräischer Dichtkunst. Wenn Psalmen die ganze Liturgie der Thaten Gottes mit seinem Volk besingen, fangen sie nach dem allgemeinen Werk der Schöpfung mit den Nationalwohlthaten Israels an, unter denen die Befreiung aus Aegypten, die Reise durch Arabien und die Eroberung Kanaans die wichtigste Stelle nehmen. Der 104—107te Psalm machen hierüber Ein Ganzes; ihre Abtheilungen sind nur der Abtheilung und des Gesanges wegen da. Im 135, 136sten (die ich für älter als jene halte) ist diese Vorliebe zu der Geschichte Moses noch kennbarer: sie sind ohne Zweifel aus den Zeiten Assaphs und Davids, wie der ähnliche 78ste und 68ste Psalm zeiget. In den Propheten sind die liebsten und fast fortgehend alle Bilder aus den Zeiten dieser Wundergeschichte.

Da Israel ein Knabe war,[1]
Liebt' ich ihn, und rief aus Aegypten ihn
Als meinen Sohn.
Ich gängelte den Ephraim,
Und nahm an seinen Armen ihn,

[1] Hos. 11.

Und gängelte am Leitband ihn;
An Kindes-Banden leitete ich sie,
Und zog das Knechtsjoch über ihnen weg.
Dein Gott war ich schon von Aegypten her:
Du kanntest außer mir ja keinen Gott
Und keinen Retter außer mir.
Ich weidete dich in der Wüstenei,
Da wurden sie auf ihrer Weide satt;
Sie wurden satt, und ihr Herz hob sich hoch
Und sie vergaßen mein. —

Die Bilder alle sind aus dem Liede Moses, sowie auch der Lieblings-Name des Erstgebornen aus seiner Geschichte. Daß Israel Gottes Kind, Gottes Erwählter unter allen Völkern sey, ist Jesaias Lieblingsname vom 42sten Capitel bis zu des Buches Ende. Das Zärtlichste dieser Stellen entgehet uns, wenn wir nicht jene Ur- und Wundergeschichte des Volks im Sinne haben. Oft hat es mich gewundert, wie in Psalmen und Propheten so viel Bilder von Meerestiefen, aus denen Gott errettet, von Strömen, die er durchwaten heißt, vorkommen, da Kanaan nicht unmittelbar aus Meer gränzte; offenbar ist's, daß die Bilder alle vom rothen Meer und vom Jordan her sind, durch die Gott sein Volk wunderbar führte; daher wurde das Bild ein gewöhnlicher Idiotismus. „Er errettete mich, er zog mich aus großen Wassern," ist bei David das Sinnbild aller Gefahren, zu denen er sodann das Ungewitter und Gottes helfende Hand aus den Wolken malet. Mich dünkt, die Ausleger thun nicht wohl, wenn sie diese Bilder immer auf einzelne Umstände seiner Lebensgeschichte deuten; es war ein angenommenes National-Bild der Errettung, der wunderbarsten Siegsgeschichte. Auch stammen alle die Redarten daher, in denen Gott Völker für Israel gibt, Nationen für sie aufopfert; wenn der Prophet sich erklärt, ist's immer Aegypten, das für Israel hingegeben wird, welche Aufopferung er auf andere Fälle

zärtlich anwendet. Ein gleiches ist's mit den Wüsteneien, die Gott zu Ebnen, zu fruchtbaren Gefilden macht — Bilder, in die auch die Rückkehr aus der Gefangenschaft, ja die schönsten goldenen Zeiten der Zukunft eingekleidet werden. Ich müßte einen großen, obwohl vielleicht den angenehmsten Theil von Jesaias und andern durchgehn, wenn ich reiche Belege hievon geben wollte. Bis in jene Welt erstrecken sich die Bilder von der Befreiung aus Aegypten, vom Durchgange durchs Meer, vom Laubhüttenfest, von der Schechina, die über ihnen wohnte, von Kanaan, das sie erlangten; und in der Offenbarung Johannes, dem feinsten Auszuge aller Propheten, sind sie aufs höchste veredelt. Ich möchte also einem Jünglinge, der die Psalmen und Propheten genetisch verstehen will, statt aller andern diese Hauptregel geben: „Lies Mosen! lies die Mosaische Geschichte!" Oft gibt Ein Wort, das darin vorkommt, zur schönsten poetischen Entwickelung in ganzen Capiteln Anlaß. Was bei den Griechen Homer ist, ist bei den Ebräern Moses.

Von den Plagen über Aegypten werden wir später reden; jetzt merken wir uns nur einige Siegeslieder über diese Befreiung und Wundergeschichte.

Ein Lied aus der Heldengeschichte Israels.

Der 114te Psalm.

Da Israel aus Aegypten zog,
Jakobs Geschlecht aus einem fremden Volk,
Ward Juda ihm zum Heiligthum,
Israel ihm zum Reich.
Es sah's das Meer und floh,
Der Jordan wich zurück,
Die Berge hüpften wie Böcke,
Die Hügel sprangen wie Lämmer.

Was war dir, Meer, daß du flohst?
Du Jordan, daß du zurücke wichst?
Ihr Berge, daß ihr hüpftet wie Böcke?
Ihr Hügel, daß ihr sprangt wie die Lämmer?
Vorm Blick des Herrn erbebete die Erde,
Vorm Blick des Gottes Israel,
Der den Fels verwandelt in See,
Den Stein zum Wasserquell. —

Der Psalm ist eine der schönsten Oden in allen Sprachen. Die abgebrochene Kürze, mit der alles dargestellt, die staunende Verwunderung, die dem Meer, dem Jordan, den Bergen und Hügeln mitgetheilt und in Fragen an sie verdoppelt wird, der hohe Aufschluß, daß das alles von Einem Blick des Gottes kam, der aus der Wolke blickte — ein Blick, der Fels und Stein in Ströme, in lebendige Quellen verwandelt — durch alles dieß wird die kleine Ode zum Inbegriff der ganzen Reisegeschichte.

Der Durchgang durchs Meer hat das älteste und klingendste Siegslied hervorgebracht, das wir in dieser Sprache haben. Es ist Chorgesang: eine einzelne Stimme malte vielleicht die Thaten selbst, die der Chor auffing und gleichsam verhallte. Sein Bau ist einfach, voll Assonanzen und Reime, die ich in unserer Sprache ohne Wortzwang nicht zu geben wüßte; denn die ebräische ist wegen ihres einförmigen Baues solcher klingenden Assonanzen voll. Leichte, lange, aber wenige Worte verschweben in der Luft, und meistens endigt ein dunkler, einsylbiger Schall, der vielleicht den Bardit des Chors machte. Hier ist eine schwache Nachahmung des unübersetzbaren ältesten Siegsgesanges der Erde:[1]

[1]) 2 Mos. 15.

Gesang Moses am rothen Meer.

Da sangen Moses und die Kinder Israel
Dieß Lied dem Herrn,
So sangen sie:

Ich singe dem Herrn, denn groß ist Er!
Roß und Wagen stürzte er
Nieder ins Meer!

Mein Macht-, mein Lobgesang ist Er!
Mir zu Hülfe kam der Herr!
Er mein Gott, ich sing' ihm Lob,
Gott meiner Väter, ich preis' ihn hoch.

Jehovah ist ein Kriegesheld,
Jehovah heißet er!
Pharo's Wagen und sein Heer
Warf er ins Meer.
Seiner Führer Erlesenste
Sanken ins schilfge Meer.
Die Fluthen deckten sie,
Sie sanken zum Grund hinab
Wie ein Stein.

Deine Rechte, Jehovah, hat sich hochherrlich erzeiget;
Deine Rechte, Jehovah, zerbrach den Feind!
Durch deine hohe Kraft
Zertrümmerst du, die wider dich stehn;
Du schnaubest Rache aus,
Sie müssen verwehn
Wie Spreu.

Vorm Hauche deines Athems thürmten die Wasser sich,
Wie Fluthenhaufen stelleten sie sich,

Es starrten die Wellen
Im tiefen Meer —
Der Feind sprach: sie verfolgen, ergreifen, zur Beute sie theilen
Will ich, an ihnen kühlen den Muth,
Mein Schwert ausziehn,
Vertilgen sie!
Da hauchte dein Wind:
Sie deckt das Meer!
Sie gingen hinab wie Blei
In der gewaltigen Fluth.
Wer gleicht dir, Herr!
Unter den Göttern, wer?
Wer ist wie du hochherrlich in Gottes-Pracht,
Schrecklich im Lobe, voll Wundermacht!
Aus recktest du die Hand:
Die Erde schlang sie auf.
Und führest nun mit sanfter Hand
Dein auserkauftes Volk.
Du führst es tapfer fort
Zu deinem heilgen Ort.
Es hören es die Völker und zittern schon;
Angst ergreift die Bewohner Philisterlandes,
Die Fürsten Edoms beben schon,
Die Tapfern Moabs fasset Todesangst,
Zerschmolzen stehn die Bewohner Kanaans.
Laß fallen auf sie Furcht,
Todes-Schrecken vor deinem mächtgen Arm!
Erstarren laß sie zu Stein,
Bis daß durchhin gegangen dein Volk, Jehovah!
Bis daß durchhin gegangen dein dir erkauftes Volk.

Führe sie,
Pflanze sie
Auf deinem Erbgebirge,
Dem Orte deiner Wohnung,
Die du dir selbst bereitet hast, Jehovah,
Zum Heiligthum, das deine Hände bauten.
Jehovah herrscht ein König in Ewigkeit,
In Ewigkeit! —

Vielleicht endet hier der Gesang und das folgende wäre nur eine kurze Wiederholung des Inhalts:

Aus zog Roß und Wagen Pharao,
Mit seinen Reitern zog er in das Meer!
Da ließ Jehovah über sie kommen
Fluthen im Meer;
Israels Stämme gingen trocken hindurch
Mitten im Meer —

so daß diese Zeilen gleichsam der Denkspruch waren, den von der ganzen Begebenheit jeder im Gedächtniß behalten mußte. Wenn Stellen in diesem Liede sind, von denen es schiene, sie konnten damals noch nicht gesungen werden, so denke man, daß Tempel, Heiligthum und das Land, wohin sie ziehen sollten, in Gottes und Moses Geist schon da war, und daß dieser dadurch auf die Anstalten und Züge, die gemacht werden sollten, im Triumph gleichsam vorbereitete.

Dieß Lied nun, von dem ich einen schwachen Nachhall gegeben, gab den Ton der ebräischen Siegeslieder an, wie der Gesang der Deborah und der 68ste Psalm zeigen. Eben dieselben Einschnitte und Absätze, eben der assonirende Freudenklang beleben den Rhythmus. Die öfteren Ausrufungen, das wiederkommende

Preis dem Jehovah!
Lobsinget dem Jehovah!

die Anmunterungen an die Zuhörer und den Sänger selbst, die bisweilen die Rede zertheilen oder vielmehr neu beleben, sind gleichsam die Stäbe, an denen sich der historische Gesang aufrichtet. In den Psalmen sind die Hallelujah daraus geworden — ein belebendes Freudengeschrei des Chors, das viele Nationen beinah in diesen Tönen kennen, und das die Ebräer ihrem Jah oder Jehovah weiheten.

Die Erscheinung Gottes auf Sinai ist in der simpeln Mosaischen Beschreibung schon fürchterlich erhaben;[1] sehr natürlich also, daß sie ein Gegenstand der prächtigsten Poesie ward. Moses denkt an sie in seinem Segensspruch[2] sehr gesetzt; er spricht auch hier als Gottes Vertrauter, dem die fürchterlichste Sache lieblich und lehrend war. Der Hochherrliche mit Blitzen in den Händen wird ihm ein Vater und Lehrer seiner versammelten Kinder. Die Folge wird dieß weiter entwickeln; hier bemerken wir nur, daß die Erscheinung Gottes auf Sinai zu Personificationen Anlaß gegeben, die die ganze ebräische Poesie schmücken: der Glanz, die Feuerstrahlen Gottes wurden Engel, Ordnungen und Reihen, in deren Mitte das Gesetz gegeben war. Schon David[3] bildete sie zu einem feurigen Heerlager Gottes, und Daniel[4] macht sodann diese Zehntausendmaltausend um Gott völlig zu seiner Befehle Dienern. Eine Reihe rabbinischer Verfeinerungen, daß durch Engel das Gesetz gegeben und ausgesprochen sey, ist darauf gegründet.

Da Jehovah als Kriegsgott von Sinai aufbricht, für Israel zu streiten, begleiteten ihn also diese Heere: so erscheint er im Lobgesange der Deborah, wo sogar Schlachtordnungen der Sterne für Israel

[1]) 2 Mos. 19, 20.
[2]) 5 Mos. 33, 2.
[3] Psalm 68, 18.
[4] Dan. 7, 10.

streiten;[1] und ich zweifle nicht, daß daher auch der hohe Name Gottes, Jehovah Zebaoth, den Ebräern eigen worden. David braucht ihn zuerst gegen den Philister[2] und erklärt ihn als den Namen eines Gottes der Schlachtordnungen Israels, d. i. als einen, der für Israel streitet. Er muß also aus der alten Geschichte des Volks, aus seinen Triumphliedern seyn; und da geben Moses, Deborah und so viele Psalmen die bestimmteste Auskunft. Er ist wirklich der Name des Kriegsgottes Israels; nur weil er in älteren Zeiten von jenem Glanz auf Sinai, von Blitzen und Donnerwagen, ja selbst vom Kriegsheer mitstreitender Sterne ausging, so konnte seine Bedeutung sehr erweitert werden, bis er zuletzt, wie alle solche vielgebrauchte poetische Götternamen, die ganze Fülle der Pracht und Schöne Gottes צְבָאוֹת in sich faßte. In den spätern Schriften der Propheten kann er also nicht eigentlich mehr durch Kriegsgott übersetzt werden, obgleich dieß seine ursprüngliche Bedeutung war. Er ist ihnen ein Begriff aller Hoheit und Würde; denn Gott Zebaoth dient alles im Himmel und auf der Erde. Dieß ist der einheimische Ursprung des Namens; mit den Götzen der Sabäer hatte er ursprünglich nichts zu schaffen. Wenn die Propheten auch Sterne als das Heer Gottes schildern, so thun sie's, weil seiner Majestät alles voll ist. Moses, Deborah, David und die Psalmen sind die Stufen, auf denen sie zu ihrem hohen Begriff stiegen. Lasset uns eine Probe sehen, wie David die Züge Gottes in der Wüste auf einen Gegenstand anwendet, wo man's eben nicht erwarten sollte: den Einzug der Bundeslade auf den Berg Zion. Er geht die ganze Reise Gottes von Berge zu Berge, von Siege zu Siege durch, und der Triumphgesang der Deborah ist offenbar des Liedes Vorbild. Man könnte den Psalm הֲלִיכוֹת יהוה, die Züge Gottes nennen, welchen Ausdruck auch Habakuk daraus brauchet.

[5] Richter, 5, 4. 20.

[6]) 1 Sam. 17, 45.

Die Siegeszüge Gottes.

Der 68ste Psalm.

Es erhebe sich Gott!
Und seine Feinde zerfliehn;
Es fliehn, die ihn hassen, vor seinem Blick!

Der Siegesanruf Moses, mit dem er die Wolke anredete, wenn der Zug fortging.

Wie Rauch verweht, verwehe sie!
Wie Wachs zerschmilzt vor Feuers Blick,
So müssen vergehn die Bösen vor Gottes Blick.

Rauch und Feuer waren die Symbole der Gegenwart Gottes bei dem Zuge.

Die Gerechten aber freuen sich.
Sie hüpfen auf vor Gottes Blick,
Sie freun sich hoch!

Weil er nämlich mit ihnen ziehet. Hier ist der Eingang des Liedes vollendet, und es beginnt vielleicht ein zweiter Chor.

Lobsinget Gott! singt seiner Majestät!
Macht Bahn ihm, der in der Wüste zeucht.
Singt seinen Wundernamen Jah!
Und tanzet vor ihm her.
Ein Vater der Waisen, der Wittwen Rächer
Ist der hochheilge Gott!
Gott! den Verlassenen
Gab er ein Land;
Er führte aus die Gebundenen zum Glück,
Und die Rebellen bewohnen den nackten Fels.

Seyen diese Rebellen Amalekiter oder Aegypter, die sich dem Zuge Gottes widersetzten — die Verlassenen, die Gebundenen sind Israel, die er auf diesem Zuge aus der Knechtschaft führet und das reiche

Kanaan für sie im Sinn hat. Der andere Chor fängt an; der Zug selbst wird geschildert, ganz mit den Worten der Deborah

Gott, da du auszogst
Vor deinem Volk her,
Da du einherzogst
In Wüstenei'n,
Da bebete die Erde,
Die Himmel troffen vor Gottes Blick,
Der Sinai dort vor Gottes Blick,
Dem Gotte Israels.
Milden Regen ließest du nieder,
Dein lechzendes Erb' erquicktest du;
Auch in der Wüste konnt' dein Häuflein wohnen,
Die du dem armen Volk bereitetest
Durch deine Milde, Gott!

Auf den letzten Zug kommt der Dichter eben auch durch die Beschreibung der Deborah. Sie malte den triefenden Himmel, den zerschmelzenden Sinai, um sich einen Uebergang zu den triefenden Wolken zu machen, die den Kison und die Kedumim aufgeschwellt und ihr den Sieg verschafft hatten. Der sanfte Hirt wendet das heroische Bild vom triefenden Himmel und Sinai um, daß die Wüste zum Garten, zur angenehmen Wohnung der Stämme werde. Diese ziehen also fort, und sogleich folgen Kriege und Siege:

Kriegswort gab der Herr!
Botschafterinnen des Siegs ein großes Heer.
„Der Heere Könige flohn! sie flohn!
Die Bewohnerin des Hauses theilet Beut' aus.
Was ruht ihr zwischen den Tränkrinnen da?
Der Taube Federn sind gar silberhell,
Und ihre Flügel funkeln gelbes Gold.

Als der Allmächtge Könige zerstreute,
Fiel Schnee auf dem Zalmon."

Vermuthlich Worte aus einem alten Siegesliede, die gemeiniglich auch Spottlieder waren; offenbar hergenommen vom Siege der Deborah. Im nördlichen, waldigen Theil des jüdischen Landes ging damals Freiheit über Israel auf:[1] die Regenzeit beförderte den Sieg, also geschieht des Schnees Erwähnung.[2] Weibern wird die Siegesbotschaft in den Mund gegeben, weil Deborah und Jael die Entscheiderinnen waren, und dieß Geschlecht nachher es nicht wird haben fehlen lassen das Andenken ihrer Mutter Deborah zu erhalten. Der Spott über die Zurückbleibenden ist offenbar aus ihrem Siegesliede, hier nur feiner. Sie rückte den trägen Stämmen auf, daß sie lieber das Blöken der Heerde, als das Geschrei der Schlacht hätten hören wollen; hier wird ihnen vorgerückt, daß sie furchtsam und kriegesscheu in diesen rauhen Tagen lieber die Silberflügel und Goldschwingen ihrer Tauben hätten bewundern wollen, indeß ein

[1] Jes. 9, 1—3 ist wahrscheinlich eine Anspielung auf diese Stelle.

[2] Die Worte: „es fiel Schnee auf dem Zalmon" gehören zur Spott-Anrede des Siegesgesanges und bedürfen also keiner Aenderung. Die zurückbleibenden Stämme scheuen sich vor dem ungestümen Winterwetter, das eben die Heldin Deborah zu ihrem Angriff und Siege bequem fand. Wenn selbst der niedrige Berg Zalmon, der im südlichen Judäa lag, mit Schnee bedeckt war: wie viel mehr mußten es die nördlichen höhern Berge seyn, wohin der Kriegszug geschehen sollte! Diesen weisen Schluß machten die südlichen Stämme, und blieben bei ihren Tauben ruhig sitzen. Es ist als sänge der Gesang:

Die ihr da zwischen Hürden ruht,
Was säumt ihr Trägen da,
Bewundernd eurer Tauben Glanz
Und ihrer Flügel Gold?
Als Gott der Herr die Völker schlug,
Die Helden Kanaans,
Da, freilich war es Wintertag,
Auf Zalmon selbst fiel Schnee.

Weib, die Bewohnerin eines Hauses, Deborah (eine Biene) Beute austheilte. „Kriegswort gab der Herr" heißt: er gab zum Kriege Befehl, er erweckte Helden und sofort auch Siegesbotschaft.

— Jetzt ist der Zug Jehovahs an den Bergen. Auf dem kleinen Zion läßt er sich nieder, und wie viel schönere, fruchtbarere Gebirge waren da, die diese Ehre wünschten! Den reichen Basan war er vorbeigezogen; hier wendet sich also der Gesang an einen der größten israelitischen Berge:

Berg Gottes, Berg Basan,
Du hüglicht Gebirge, Berg Basan,
Was schaut ihr verachtend herab, ihr hüglichten Berge,
Auf diesen, den Gott sich zur Wohnung erwählt?
Es wird ihn bewohnen Jehovah
Auf immerdar.

Die Abfindung ist halb Lob, halb Tadel. Basan wird genannt, weil er jenseits des Jordans lag und Gott daselbst am wenigsten wohnen konnte, denn er gehörte nicht zum verheißenen Lande. — Zion war neu erobert, und in Jerusalem vielleicht noch Reste der Jebusiter; Gott wohnte also seinen überwundenen Feinden in der Nähe — ein Umstand, der zum folgenden hohen Gemälde der Siegeszüge Gottes Anlaß gibt, seitdem er vom Sinai aufbrach:

Kriegswagen Gottes, tausendmal Tausend
Und zehenmal Zehntausend noch,
Der Herr in ihrer Mitte
Bricht auf vom prachterfüllten Sinai.
Du schwangst den Wagen hoch,
Du führtest Gefangne mit dir fort,
Nahmst Menschen an zum Siegsgeschenk,
Nimmst auch Rebellen jetzt zu Mitbewohnern an,
Jehovah, Gott!

Gelobt sey Gott! von Tag zu Tage gelobt!
Er legt uns Bürden auf und hilft uns auch,
Ist Hülfgott uns, ein Gott zu unserm Heil,
Jehovah Gottes sind auch die Ausgäng' zum Tode.
Fürwahr! Gott wird das Haupt aller seiner Feinde spalten,
Den Haaresschädel deß, der ihm zuwider lebt;
Und sollt' ich, spricht der Herr, von Basans Höh' ihn holen,
Ihn holen aus des Meeres Grund' hinauf;
Dein Fuß soll noch in ihrem Blute waten,
Auch deine Hunde lecken Feindes Blut! —

Gnug, und zu unserm Zweck beinahe zu viel. Man siehet deutlich, was der harte Psalm voll stolzer Kriegsgesinnung an Siegesgeschenken Gottes unter Menschen verstehe, und was der Landesgott auf dem neueroberten Berge auch noch ferner thun soll — das Land von Feinden reinigen, die ihm wie zum Sündopfer leben. — Wir kommen zurück zu unserer Materie, und fragen: was war der rauchende Sinai, was war die Wolken- und Feuersäule, die zu so glänzenden Bildern Anlaß gaben? — Ueber die Feuer- und Wolkensäule dürften wir beinah nicht ungewiß seyn. Sie war das heilige Feuer, das nach Gewohnheit aller Züge in diesen Gegenden dem Heer vorangetragen ward, und sowohl zum Zeichen des Aufbruchs, als zum Wegweiser diente. Als die Israeliten aus Aegypten zogen, folgte es und stand zwischen ihnen und den Aegyptern. Ich erinnere mich, selbst bei irgend einem heidnischen Schriftsteller den verstellten Umstand gelesen zu haben, daß das entfliehende Volk Heiligthümer, mich dünkt, heilige Thiere zwischengestellt, die die Aegypter nicht hätten angreifen dürfen. Bei diesem Auszuge kommt zuerst die Wolken- und Feuersäule, nur sogleich mit wunderbaren Wirkungen vor, die ihr auch weiter folgen.[1]

1) 2 Mos. 14, 19. 20. Cap. 33, 9—11. 4 Mos. 9, 15—23. Cap. 10, 34—36. Cap. 12, 10. 4 Mos. 14, 10—14. Cap. 16, 19. 35. 42—46. 5 Mos. 31, 15.

Wenn das Heer ruhte, stand sie vor der Thür des Heiligthums, vor dem Zelt des Heerführers, und bei ihr wurden Antworten gegeben; brach das Heer auf, so ging sie als Wegweiser voran. Solange sie in der Wüste waren, wird an sie gedacht; als sie in Kanaan ankamen, ging die Lade des Bundes voran und zeigte den Weg; der Fäuersäule geschieht nicht mehr Erwähnung.[1] Kurz, es war das Symbol der Gottheit, das bei Israel aber nicht bloß Symbol war, sondern wunderbare, zuweilen schreckliche Wirkungen übte. Beide Stücke lassen sich so füglich vereinen, daß ich nicht sehe, warum man sie trennen dürfte. In einem Symbol wollte Gott mit Israel ziehen und ihr Wegweiser seyn: dieß hieß der Engel seines Angesichts, d. i. der Bote und das Zeichen seiner besondern Aufsicht; und all dieß war die genannte Feuersäule. Tag über erschien sie als Rauch, in der Nacht als Flamme. Vor ihr war die heiligste Gerichtsstätte, das höchste Tribunal; wenn Moses und Aaron nirgends sicher waren, waren sie hier sicher, und das Feuer Gottes rächte sie empfindlich. Als der Zug geendigt war, ward vermuthlich das Andenken davon ins Allerheiligste gesetzt und vielleicht noch einige Zeit erhalten; daher die Fabel der Juden von der ewigen Rauchwolke zwischen den Cherubim. — Nichts ist natürlicher und der Geschichte gemäßer als diese Erklärung: sie hebt kein Wunder auf, sie zeigt nur das Mittel, durch welches Gott Wunder wirkte, weil es der Engel seines Angesichts, oder, wie Habakuk sagt, die Hülle seiner Gegenwart seyn sollte.

Die glänzenden Erscheinungen auf Sinai haben wahrscheinlich eben solche zeit- und ortmäßige Naturmittel gehabt; denn auch kein Wunder wirkt Gott, außer durch Naturmittel und Kräfte. Der außerordentliche Glanz, in dem zuweilen die Sandwüsten Arabiens erscheinen; der Rauch, in den sich die Berge hüllen; die Donner, die in diesen gethürmten Felsgebirgen vervielfacht und schrecklich widerhallen — diese und vielleicht andere fürchterlich prächtige Phänomene

[1] Jos. 3, 3.

der Natur vereinigte Gott hier zu Symbolen seiner Erscheinung. Wer das Wunderbare dabei läugnen wollte, müßte die Beschreibung Moses zur Fabel machen; an schauerlichen Phänomenen ist ja aber auch diese fürchterlich öde Gegend so reich!

Der Zug durchs rothe Meer endlich war mit den beschriebenen Umständen allerdings eine wunderbare, nicht aber unmögliche Errettung. Wahrscheinlich wollte Moses den Isthmus hinüber, als er Befehl bekam sich zu wenden; tief drunten konnte also Israel nicht seyn, und wahrscheinlich gingen sie bei Suez hinüber, etwas südlicher als der Zug geht, den die Karawanen nehmen. Wenn nun der Meerbusen nach hinterbliebenen Spuren damals höher ging als jetzo, so war er breit genug, daß bei verfehlter Straße, in dunkler Nacht, unter Ungewitter, Sturmwinden und panischem Schrecken im ganzen Aegypterheer Unordnung entstehen und sie sich selbst in die tiefern Tiefen des Meers, in die hereinbrechende Fluth rettungslos verirren konnten; er ist aber auch noch keine zwanzig oder dreißig Meilen breit, daß der Durchzug der Israeliten in Einer Nacht unmöglich wäre. Alle Zweifel, die man neuerlichst über diese Begebenheit, wie Fluthen über Fluthen, gethürmt hat, sind übertrieben; und die alten Denkmäler der Israeliten, das Fest, das sogleich zum Andenken dieses Durchganges gestiftet ward, das Siegeslied Moses und so viel Anreden, die er an das versammelte Israel darauf bauet, zeigen genugsam, daß ihre Errettung allerdings mit wunderbaren und fürchterlichen Umständen begleitet gewesen, die Moses auch sehr naturvoll und local beschreibet. — Möchten nur unsere Gesänge, die von dieser Begebenheit reden, auch den ebräischen ähnlich seyn! Diese erzählen sie nicht, ob es ihnen gleich Nationalwohlthat und der Grund ihres ganzen Staats war, in ewigen Litaneien her, wie wir oft zu thun gewohnt sind; sondern sie wenden die alte Begebenheit auf neue Vorfälle an, schmelzen sie in den Inhalt ihres Gegenstandes um, und singen sie, wenn ich so sagen darf, pragmatisch. So Deborah,

so einige schöne Psalmen und Propheten. Lasset uns jetzt eins der rührendsten Gedichte der Ebräer lesen, in dem das kühnste Siegsgemälde der alten Welt zur wehmüthigsten Elegie wird.

Gebet Habakuks des Propheten in Klagetönen.

Jehovah, deine Gerüchte hörte ich
Und bebe noch; [1]
Dein Werk, Jehovah, zeig es mit den Jahren, [2]
Mach mit den Jahren es bekannt und denke
Im Zorne an Barmherzigkeit.
Als Gott von Theman kam,
Als der Hochherrliche vom Berge Paran zog,
Da füllete die Himmel seine Zier,
Und seines Lobes war die Erde voll.
Wie Sonne war sein Glanz,
Strahlen schossen aus seiner Hand;
Und das war nur die Hülle seiner Macht.

[1] Die Gerüchte, die der Prophet hört, sind Sagen von den Wunderbegebenheiten alter Zeit, und was jetzt geschehen soll. Einst stritt Gott für das Volk, jetzt wird er's verlassen und Feinden hingeben. Beiderlei Gerüchte wird der Gesang ausführen, und der Prophet verlangt Absicht, Ende Gottes bei dieser traurigen Katastrophe zu sehen. Nichts anders will die Bitte sagen: „zeige dein Werk, mache mit den Jahren allmählich bekannt, was du vorhast, und erinnere dich bei deinen jetzigen harten Rathschlüssen an deine alten, für dieses Volk gütigen Wunderthaten."

[2] Daß man statt חַיֵּיהוּ „belebe dein Werk" הוֹדִיעֵהוּ „mache es bekannt" lese, scheint der Parallelismus zu wollen; vielleicht ist aber auch Ps. 90, 13—17 dem Dichter vor Augen gewesen, und dann ist das Eilen, das Fördern des Werks dem Zusammenhange nicht entgegen. Der Dichter wollte gern den baldigen Ausgang der Schicksale sehen, und ward C. 2, 3, 4. zum Harren verwiesen; hier bittet er also wie Moses, Gott wolle sein Werk beleben, fördern.

Vor seinem Angesicht ging Pest,
Raubvögel flogen zu Füßen ihm hervor.
Er stand — die Erde wankete;[1]
Er sah — und Völker fuhren empor.
Ewge Berge zerstoben unter seinem Tritt,
Es krümmten sich die Höhn der alten Welt,
Wo er vor Alters zog.[2]

Die Hütten Kusans sah ich in reger Angst:[3]
Es wichen hinweg die Gezelte Midians.
Ist auf die Ström' ergrimmet Jehovah?
Geht auf die Wellen seiner Nase Hauch?
Zürnt er aufs Meer?[4]

Denn du besteigst den Kriegeswagen, Gott!
Du zeuchst mit Rossen einher, du Helfersgott!
Du ziehest deinen Bogen hervor,

[1] Mehrere Uebersetzungen haben so gelesen: der Parallelismus fordert's offenbar; wenn man statt דד den ähnlichen Schall ט lieset, ist die passende Lesart da. וימט in sensu transitivo nämlich, wie auch das zweite Glied des Verses die Folge davon malet. Die Völker fliegen empor, so stark ist die Erde beweget.

[2] Die הליכות עולם sind aus dem 68sten Psalm, der diesem mißverstandenen Wort den leichtesten Sinn gibt. Es sind die Züge Gottes in der alten Zeit, seine Schritte von Berg zu Berge (Sinai, Seir, Paran, Basan), die so viel alte Siegslieder sangen, und auch diese Elegie malet.

[3] Sie arbeiten gleichsam unter Angst; sie reißen ab die Decken der Gezelte, so daß ein ganzes Zelten-Volk in wenigen Augenblicken weg ist.

[4] Die sonderbare Wendung dieser Frage zeigt den Schrecken des Sehenden an, und gibt der Ode einen hohen Fortgang. Mehrere Psalmen unterbrechen die Erzählung mit solchen unvermutheten Fragen, wie Ps. 114, 5. 6. u. a. — ein eigner erhabner Gang der morgenländischen Dichtkunst.

Vervielfachend die Pfeile siebenfach. — [1]
Und die Ströme zerreißen das Land.
Es sahen dich die Berg' und zitterten,
Die Wasser rannen überschwemmend dahin,
Die Wogen töneten,
Die Höhen fleheten,

[1] Dieser Vers, der ein Kreuz der Kritiker ist, bekommt meines Erachtens allein Sinn, entweder wenn man dem Syrer folget und שְׁבֻעוֹת von שְׁבַע herleitet; was soll aber alsdann das אֹמֶר? Wenn ich auch übersetzte:

Du zogst den Bogen hervor,
Blutgesättigt waren des Feldherrn Pfeile;

so wird jedem feinen Gefühl die Verbindung hart bleiben. Daß Gott hier plötzlich אֹמֶר genannt werde, da er durchs ganze Gedicht nicht als ein müßiger Feldherr spricht, sondern als Krieger handelt, daß die Pfeile hier schon blutgesättigt sind, da sie erst im langsamen Fortgange der Beschreibung V. 13 gebraucht werden — das alles macht diese Construction hier unerwartet. Ich habe also ganz simpel שְׁבֻעוֹת als das Zahlwort und אֹמֶר als das Participium gelesen. Daß אֹמֶר häufig „vervielfachen" heiße, ist bekannt, und so ließe sich diese schwere Stelle, dünkt mich, auf die leichteste Weise, dem Fortgange des Bildes aufs schönste gemäß, erklären. Die Vervielfachung der Blitze, als glänzender Pfeile, ist aus dem 18ten Psalm bekannt genug; welchem Bilde hier der Prophet folget.

Aber wie kommt's, daß jetzt, da Gott Pfeil und Bogen hervorzieht, die Flüsse durchs Land reißen? Man lese weiter fort: es wird ein allgemeiner Schauer der Natur geschildert, den wir vor dem Ungewitter bemerken. Es ist als ob alles die Gegenwart, die Nähe des Schöpfers fühle: der Fluß rollt schneller, und, wie hier steht, die Fluthen tönen lauter, die Höhen heben erwartend die Hände. Es ist kein Zweifel, daß alle diese Bilder vom rothen Meer, dem Jordan, dem Sinai, den Zeiten des Josua und der Deborah, da die Ströme zurückwichen oder aufschwollen, hergenommen seyen; alle aber sind zu einem Bilde zusammengesetzt, daher man unrecht thut, wenn man jeden kleinen Zug historisch und gar chronologisch verfolgt. Offenbar ist's das fortgehende Gemälde eines kommenden Streithelden und seiner Schlacht. Das Bild von der Angst der Wasser, die den nahen Gott ahnen, ist aus dem herrlichen 77sten Psalm V. 17—21, dessen Bilder Habakuk in mehreren Stellen erweitert hat.

Sonn' und Mond, sie standen in ihrem Laufe still,[1]
Beim Glanzlicht deiner Pfeile, der fliegenden,
Beim Blitzglanz deiner Spieße.
Und zornig schrittst du auf dem Lande fort,[2]
Im Grimm zertratest Nationen du;
Denn du zogst aus zu helfen deinem Volk,
Zu helfen deinem Gesalbeten.
Zerschlugst den Gipfel vom Hause des Bösewichts,[3]
Entblößtest dessen Veste bis zum Grundfelsen hinab,

[1] Das Bild von Sonne und Mond ist abermals aus Josua Geschichte und aus dem Liede der Deborah zusammengesetzt. Dort standen sie verwundernd stille, als Gott stritt; hier werden ihnen מסלות zugeschrieben. Sollte nicht dasselbe Wort auch hier gestanden haben, das die Deborah braucht; nur hier im Singulari (במסלה), da es der gewöhnlichen Lesart זבולה vorn und hinten fehlet? Der Grieche scheint so gelesen zu haben, der ἐν τῇ τάξει αὐτῆς übersetzt, gerade wie er Richter 5, 20 übersetzte, und das Bild wird damit schön, rund und voll Bewegung. Sie stehen verwundernd still auf ihrem Wege, auf ihrer gepflasterten Bahn, die sie ewig wandeln; sie sehn den Glanz der Blitze, und sind gleichsam beschämt und verdämmert.

[2] Das Gemälde ist fortschreitend. Hier tritt Gott nicht erst aufs Land: der erste Tritt Gottes wurde schon im 6ten Vers gemalt; sondern er schreitet auf dem Lande fort, und jeder Tritt zertritt Völker. Der Dichter schreitet also auch in der alten Geschichte fort, und kommt auf der Könige, insonderheit Davids, Zeiten, wie er V. 13 deutlich saget. Daher sind auch die Bilder dieser folgenden Verse aus Davids Siegsliedern. Der 13te und 14te ist deutlich aus Ps. 68, 22. Ps. 110, 6. und andern Stellen, weil David diesen Idiotismus „das Haupt zerschmeißen oder zerspalten" oft hat.

[3] Das Bild ist von einem Hause oder Palast hergenommen, dessen Gipfel zerschlagen, das bis auf den Grundstein, der auf einen Fels gelegt ist, entblößt und zertrümmert wird. Daß ראש häufig, insonderheit in den Psalmen so gebraucht werde, darf ich nicht erinnern; die Zertrümmerung des Hauses heißt nach den Sitten des Orients der Untergang der ganzen Familie. Auf welche Feinde Davids hier gesehen werde, muß man nicht fragen; die Bilder werden hier in allgemeinem Sinn ins Gemälde gestellet. Die Particular-Umstände alter Zeiten gehören nicht zum Zweck des Dichters.

Durchſtachſt das Haupt der Führer ihrer Kriegsreihn. [1]
Sie ſtürmeten hinan, mich zu zerſtreun,
Frohlockten ſchon, wie ſie den Bedrängten freſſen wollten
Wie ein Höhlenthier den Raub.
Da ſtampften deine Roſſe das Meer hinan,
Sie kamen auf ſchwellender Fluth. — [2]
  Das hört' ich, und mein Herz erbebete der Stimme [3]
Und meine Lippen zitterten; [4]
Schauder drang durch mein Gebein,
Die Füße wanketen;

[1] Ueber das Wort פרזי, פרזים iſt mancherlei gemuthmaßt worden; mich dünkt, ſein erſter Sinn iſt Reihen, abgetheilte Häuſer oder Glieder, wie ſein Stammwort ſagt. Im Liede der Deborah (Richt. 5, 7) ſind's entweder Flecken ſelbſt oder Verſammlungen aus Flecken, aus Diſtricten, kurz Stände. Hier wären's geordnete Reihen der Feinde, die nach dem folgenden Vers im Sturm hinanziehn, ein wehrloſes Volk zu zerſtreuen und ſich zum Raube zu theilen. Der Grieche überſetzt aber gleich collective, Anführer ſolcher Ordnungen und Glieder (κεφαλὸς δυναστῶν), wie Ehrennamen in allen Sprachen collective gebraucht werden. Ich habe das Wort in der Ueberſetzung umſchrieben, weil dadurch ſogleich das folgende Bild Licht erhält, das, verglichen mit Cap. 1, 9., wie mich dünkt, keiner weitern Erläuterung noth hat.

[2] Hülfebringend nämlich, wie der 8te und 12te Vers deutlich ſagten. Das Gemälde ſchließt, wie es anfing; welches eine ſonderbare Schönheit iſt, weil es den ganzen Anblick vereinet. Sowohl in dieſem Theil, als in der ganzen Oekonomie der Ode iſt das Gedicht ſchön vollendet.

[3] Jetzt fängt ein neuer Theil der Ode an, der abermals zum Anfange V. 1 zurückkehret. Der Dichter hat alle Wunder Gottes für Iſrael aus der alten Zeit gehört, und ſieht jetzt ſo ſchreckliche andere Zeiten herannahn. Dieß Unbegreifliche, Widerſprechende macht den Knoten der Ode, ſo wie ſeiner Empfindung; die vorhergehenden Capitel ſind der rührendſte Commentar darüber. Inſonderheit Cap. 1, 1. 2. 12—14. Cap. 2, 1—4.

[4] Wir haben kein edles Wort für den Schall der Lippen eines Zitternden, wie ihn צללו׃ ausdrückt. Im folgenden leſe ich ſtatt ררז, רקב mit vielen Ueberſetzungen und einigen Handſchriften.

Der ich doch ruhen soll dem Drangsalstage,[1]
Wenn auf uns kommet das Verwüstervolk.
Da wird der Feigenbaum nicht blühn,
Da wird der Weinstock keine Früchte geben,
Der Oelbaum täuscht den Hoffenden,
Die Aecker bringen nichts zum Brod;
Das Schaf ist weggerissen aus den Hürden,
Kein Rind ist in den Ställen mehr. —
Und doch will ich mich in Jehovah freun,[2]
Will jauchzen über meinen Rettergott.

[1] Das אנוּחַ erklärt sich aus der Geschichte des Propheten Cap. 2, 1—4. Er ward von Gott zur Ruhe gewiesen: er sollte die Zeit erwarten. Das nennt er nun: „ruhen und harren auf den Tag der Drangsal", wenn das Volk einbrach, das er Cap. 1 schildert. Es ist also hier nicht von einem Aufsteigen nach Chaldäa, sondern von einem Kommen der Chaldäer die Rede, wie der folgende Vers deutlich zeiget, und das ל vor לעם ist offenbar nur ein ל respectivum, wenn es nicht aus einem ה entstanden. Der folgende Vers schildert die völlige Verwüstung des Landes durch die Chaldäer; eine Verwüstung, die das כרך auf einmal darstellt.

[2] Hier wendet sich die Ode zum Ausgang. So dunkel es um ihn her ist, bleibt der Prophet dem Wort seines Gottes treu (Cap. 2, 1—4.), verläßt sich auf ihn und hüpft im Namen seines ganzen Volks fröhlich. Es muß, es wird mit ihm einen guten Ausgang nehmen, ob ihn gleich der Prophet noch nicht siehet, ob er ihn gleich als den Hauptinhalt seiner Weissagung zu sehen so sehr begehrte (Vgl. Cap. 1, 2. 3. 12—17. Cap. 2, 1—4. Cap. 3, 2). Der Umriß des Buchs ist eben solch ein schönes Ganze, wie diese Ode, die ich deßhalb den Kranz lyrischer Gesänge der Ebräer nennen möchte. Daß im letzten Verse Anspielungen auf Ps. 18, 34 und 5 Mos. 33, 29 sind, darf ich nicht erinnern. David hatte den letzten Ort auf sich angewandt, und der Prophet wendet ihn aufs ganze Volk an. Noch wird es einst seine alten Siegeshöhen wieder besteigen, und auf denselben wie ein Hirsch hüpfen. Judäa war ein Bergland; daher auch von den Chaldäern (V. 16) das עלות gebraucht wird: der Ausgang des Gedichts ist patriotisch, schön und edel. Alle Empfindungen und Schicksale des Volks in Glück und Unglück trägt der Dichter in seiner Brust. —

Jehovah Gott ist meine Kraft,
Er wird mich springen machen wie ein Reh,
Auf meinen Höhn tret' ich noch hoch einher!

Folgende kleine Abhandlungen „vom Wunderbaren bei der Mosaischen Gesetzgebung und Reise", und eine metrische „Umschreibung des Klaggesanges Habakuks," fanden sich unter den Handschriften des Verfassers, und stehen am besten an diesem Ort. A. d. H.

Erster Anhang.

Vom Wunderbaren bei der Mosaischen Gesetzgebung und Reise.

„Sollte nicht die ganze Beschreibung dieses Zuges in Arabien eine Art späterer Epopöe seyn, die zu einer Zeit entstand, da schon das Wahre der Geschichte mit wunderbaren Dichtungen überkleidet war?" Zu meinem Zweck thäte es nichts, wenn es dieß auch wäre; denn immer bleibt diese Geschichte Grundstoff der ebräischen Gesetzgebung und Dichtkunst. Allein welchen Grund hätte man dieß zu glauben? Man lese die Beschreibung unparteiisch, wie einfach ist sie, und wie local, wie genau zutreffend in Umständen der Zeit und Gegend! Jede neue Reisebeschreibung hat das Locale derselben neu bekräftigt oder erläutert, und noch jetzt ist die Tradition der benachbarten Völker und Stämme jener alten Geschichte voll. Ich weiß wohl, daß insonderheit die mohammedanische Religion diese Traditionen neu erweckt habe; sie weckte sie aber nur und bauete darauf, denn sie waren auch schon vorher da. Die einsame Wüste scheint bestimmt zu seyn, daß in ihr diese Geschichte sowohl in Denkmalen der Natur als in Sagen lebe.

Wäre in Moses Erzählung eine poetische Absicht wie bei Homer merkbar, sähe man in ihr eine Zusammenstellung und Verschönerung

der Begebenheiten zu dieser Absicht und hielte alsdann die wahre Natur dagegen, so müßte man in der arabischen Wüste sowohl als auf dem Felde vor Troja deutlich gewahr werden, wo die Erdichtung anfange und die Geschichte aufhöre; das erste ergäbe sich nämlich aus ihrer Absicht. Nun ist aber in Moses nichts von diesem Zweck sichtbar. Die Reise durchs Meer ist nicht aus dem Liede entstanden, das ihretwegen gesungen ward, sondern sie geht offenbar demselben als die kunstloseste geographische Beschreibung vor. Die Gesetzgebung auf Sinai ist plan erzählt; das Erhabne und Schauerliche der Erzählung liegt in der Sache, nicht in Worten. So ist's mit den schrecklichsten und angenehmen Wundern der Reise; sie gehören so ungekünstelt ins Ganze der Einrichtung und Erzählung, als die langen Beschreibungen von Einrichtung der Stiftshütte, den Gesetzen, den heiligen Gebräuchen und Kleidern, die gewiß historische Urkunden jener Zeit sind.

Warum wollten wir nun einem und nicht dem andern glauben? Warum müßte zu jeder Zeit alles zugehen, wie es jetzt bei uns zugeht? Dort sollte eine Lehre und Gesetzgebung gegründet werden, die sich über Völker und Jahrtausende erstreckte: konnte das der einzige Moses mit aller seiner Aegypterweisheit, auch seine Leviten mit dazu gerechnet? Konnte er's gegen einige hunderttausend rebellische Menschen? Und wie diese in der Wüstenei so lange erhalten? Wer daran zweifelt, gebe einen Vorschlag an, wie es geschehen seyn möchte; daß dieser sich ja aber zwischen die Berge Sinai und Paran und in jene Zeit und zu diesem Volk füge! —

Damit aber zwingt uns niemand:

1. Märchen zu glauben, von denen die Geschichte nichts weiß und die die spätern Rabbinen über das Manna, die Wolkensäule, die gesetzgebenden Engel u. s. aus Deutelei oder zu moralischer Absicht ersonnen haben. Vielmehr

2. Da nur Ein Gott der Herr der Natur und dieser Wunder ist, sind auch alle diese Wunder durch Mittelursachen der Natur geschehen und zu erklären. Noch Theophrast, Plinius u. a. haben vom Manna gesprochen, wie diese viel, viel ältere Beschreibung, die der ganzen Naturkunde damaliger Zeit gemäß ist. Die Gewitter zwischen den arabischen Gebirgen sind eben so bekannt; der Rachengel des Herrn, der erstickende Wind Samum, die Phänomene des Ostwinds, in dem alle Gegenstände größer erscheinen, in dem die Sandwüste wie ein Gluthmeer aussieht, gleichfalls. Es ist eine schauerliche Einöde der Natur, geschaffen gleichsam zu erhabenen Eindrücken der Furcht und des Gehorsams.

3. Damit aber wird nach allen bisherigen Entdeckungen, die mir bekannt sind, kein Wunder der israelitischen Geschichte vollkommen erkläret. Es gibt keine Eichenwälder dortiger Gegenden, von deren Manna ein so großes Volk auf allen seinen Zügen hätte leben können; auch waren die Israeliten so gescheidt wie wir, daß sie, was ein natürlicher Donner war, nicht gewußt hätten zu unterscheiden.

4. Endlich ist's vortrefflich, daß alle diese Wundergegenstände außer Kanaan lagen; auf die Beobachtung der Gesetze hatten sie also keinen Einfluß. Der Sinai lag nicht in Kanaan, daß er etwa der Heiligkeit des Orts wegen als Gottesstätte verehrt werden durfte. Man sah die Gewitter vorüberziehen und auf ihnen den Herrn der Gewitter; in Kanaan lagerte er sich aber auf keinem Berge. Die Geschichte blieb, was sie war, alte Geschichte; und wenn irgend ein Elias dahin flüchtete, sich mit dem Schicksal Moses zu trösten, so hatte der Ort als Gegenstand des Aberglaubens fürs Volk keine Lage in Moses Charte. Er sandte nicht hin daselbst Orakel zu holen, und auch die heiligen Oerter der Väter, Mamre, Luz, Bethel sollten keine Oerter der Abgötterei werden. Als Bethel aus politischen Ursachen ein solcher ward, verwandelt der Prophet seinen Namen Bethel (Haus Gottes) in Beth-Aven (Haus der Freventhat);

man kann also auch das Wunderbare der israelitischen Gesetzgebung nicht beschuldigen, daß es ein abergläubisches Institut gewesen, die Gemüther des Volks Jahrtausende lang in Fesseln zu erhalten, wie wohl andre Religionen dergleichen Institute gesetzt haben.

Zweiter Anhang.

Habakuks Klagegesang,

in einer metrischen Paraphrase.

(Da die morgenländische Art der Darstellung immer von der unsern entfernt, und also ungeachtet langer Commentare die Verbindung der Gedanken dem sinnlichen Anblick dunkel bleibet, so wage ich's, diese Gedankenreihe hie und da mit einer kleinen Einschaltung mehr nach unsrer Art zu versificiren, überzeugt daß die Ode dadurch eben so viel an hoher Kürze verlieren müsse, als sie an lichterm Zusammenhange gewinnet. Die erste sehe man in der Urschrift.)

Ich hörte fernher, Gott! von deinen alten Wundern
Gerüchte; noch erbeb' ich drob! —
Mach endlich kund, Jehovah, was du vorhast!
Vollführe, was du vorhast, und gedenke,
Der jetzt auf uns nur rüstet Zorn,
Gedenk, Herr, deiner alten Vaterhuld.
Als Gott vom Theman einst, hoch vom Gebirge Paran
Einherzog: o wie andre Zeit!
Da füllete sein holder Glanz den Himmel,
Da schallete Triumphlied auf der Erde.
Schön, wie die Sonne, war sein Glanz,
Die Fülle seiner Macht für Israel.
Sein Antlitz sandte Pest auf meines Volkes Feinde,
Raubvögel folgten seinem Fuß.
Er trat herab, da wankete die Erde,
Er blickt' umher, da bebten auf die Völker,

Die Berge wichen seinem Tritt,
Es krümmten sich die Höhn der alten Welt,
Wo er einst zog. Ich sahe Kusans Hütten
Arbeiten unter reger Angst,
Abreißen, fliehen Midians Gezelte,
Die Ströme fliehn — — Ist auf die Ströme Jehovah
Erzürnet, daß sie also fliehn?
Ist er, daß es so weicht, ergrimmt aufs Meer?
Denn du bestiegst Herr deinen Kriegeswagen,
Kamst uns zu Hülfe gegen Roß
Und Wagen Pharao's. Ich seh den Bogen
Entblößt in deiner Hand! Ich seh die Pfeile
Verdoppelt siebenfach. Es fühlt
Rings die Natur, daß ihr Gebieter kommt.
Die Ströme flohn. Es sahen dich die Berge
Und zitterten. Sie rissen hin,
Die Wasser und die Fluthen schallten lauter,
Und alle Höhen hoben angsterwartend
Die Hände. Sonn' und Mond stand still,
Erwartend standen sie in ihrem Lauf,
Und flohn beschämt, als deine Pfeile flogen,
Der Blitzglanz deiner Spieße schoß.
Du schrittest fort, zertratest Nationen,
Du schrittest fort, zu helfen deinem Volke:
Zu helfen ihm, den du gesalbt,
Zerschlugst du seine Feinde grundhinab;
Zertrümmertest den Gipfel ihrer Wohnung
Bis auf den tiefen nackten Fels,
Durchstachst das Haupt der Führer ihrer Schaaren,
Der Schaaren, die im Sturm frohlockend kamen,

Wie leichten Staub mich zu zerstreun,
Zu fressen mich in ihrem Hinterhalt.
Da stampften hinter mir die Siegesrosse
Zur Hülfe mir, auf hohem Meer — —
So war es einst: das hört' ich, deine Thaten
Vor Alters. Und jetzund? — Mein Herz erbebet,
Die Lippen beben mir, was ich anjetzt
Für Angstgerüchte für mein Volk gehört.
Noch schauert mein Gebein, die Füße zittern —
Und doch soll ich dem Tage ruhn?
(So sprach mein Gott!) soll harren jenem Tage
Der Drangsal, wenn nun einbricht der Verwüster,
Hineinbricht und mein armes Volk
Weghaut, wie einen schwachen dürren Zweig.
Dann blüht kein Feigenbaum, dann grünt kein Weinstock,
Der Oelbaum täuscht den Hoffenden,
Die Fluren stehen traurig ohne Speise,
Das Schaf ist weggerissen aus den Hürden,
Kein Stier brüllt in den Ställen mehr,
Verödet ist das weite Land und leer!
Und ich soll ruhn? Ja! ich will hocherjauchzend
Vertrauen meines Gottes Wort,
Will fröhlich seyn im Namen meines Volkes:
Gott rettet mich! Er gibt mir neue Kräfte.
Noch werd' ich springend wie ein Hirsch
Besteigen meine alten Siegeshöhn!

Vom Geist

der

Ebräischen Poesie.

Eine Anleitung für die Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes.

Zweiter Theil.

Mit einigen Beilagen.

1783.

Zweite Abtheilung.

Sie stürmten [illegible] mich zu zerstreun,
Zu fressen mich in ihrem Hinterhalt.
Da stampften hinter mir die Siegesrosse
Zur Hülfe mir, auf hohem Meer — —
So war es einst; das hört' ich, deine Thaten
Am Meere. Und jetzt? — Mein Herz erbebet,
Die Lippen [illegible] anjetzt
Als Kriegsgerüchte für mein Volk gehört.
Noch schauert mein Gebein, die Füße zittern —
Und doch soll ich dem Tage ruhn?
[illegible]
Der Drängsale, wenn nun einbricht der Verwüster,
[illegible]
[illegible]
Denn blüht der Feigenbaum nicht, trägt kein Weinstock,
Der Oelbaum täuscht den Hoffenden,
Die Fluren [illegible] Speise,
Das Schaf ist weggerissen aus den Hürden,
Kein Stier steht in den Ställen mehr,
[illegible] ist das weite Land und leer!
Was ist sie rufen? Ja ich will hocherjauchzend
[illegible]
Und fröhlich seyn im Namen meines Gottes;
Gott rettet mich! Er gibt mir neue Kräfte.
Noch werd' ich springend wie ein Hirsch
Besteigen meine alten Siegeshöhn!

IV.

Einrichtungen Moses.

Inhalt.

Vom Namen Jehovah: was er in sich hielt, und was daraus entwickelt worden. Der 90ste und 102te Psalm. Reine Gottes-Ideen der israelitischen Poesie, reine Ideen der Sittenlehre und Lebensweisheit. Moses Gesetzgebung.

1. Die Nationalfreiheit und Gleichheit, die sie gründete. Nationalversammlungen an den Festen, Lieder, die sie singen, mit Stolz und Freude.

2. Nur auf Gesetzen thronte Jehovah. Nationallieder darüber, auch gegen Unterdrücker und böse Richter. Israelitische Gesetze werden mit der Ordnung Gottes in der Natur verglichen. Ein Lied darüber.

3. Zweck und Würde des Stammes, der ihm diente. Vom Licht und Recht auf der Brust des obersten Priesters. Bilder vom Schmuck der Priester in der ebräischen Poesie. Sie sind Symbole des blühenden Staats. Anwendung derselben auf Könige und himmlische Diener.

4. Ursprung und Zweck der Opfer. Moralischer Gebrauch derselben in der Poesie. Einige Psalmen.

Allgemeine Anmerkungen über die Sprache aus der Gesetzgebung Moses, über Krankheiten und Laster, über einzelne Stücke des Gottesdienstes und symbolische Gebräuche. Das Institut des Sabbaths hat alle alten Nachrichten und Lieder erhalten. Bilder aus demselben vom ewigen Sabbaths- und Jubeljahr. Moses Stiftshütte, ein symbolisches Gemälde.

Jehovah war der Name, den Moses seinem Volk als den Namen des Gottes seiner Väter einprägte; ein reiner hoher Begriff, der Gottes Bestandheit und Treue, seine alte Dauer, seine Un-

veränderlichkeit und ewige Würde mit sich führte.[1] Dieser Grundbegriff der Mosaischen Gesetzgebung heißt die Heiligkeit des Herrn,[2] ein Ausdruck, dem ich in unserer Sprache kein Synonymum wüßte. Nicht nur alle Bilder und Gleichnisse Gottes von Geschöpfen Himmels und der Erde wurden untersagt; mit diesem Namen ward auch der Weg eröffnet, die höchsten Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes zu entwickeln, die der Vernunft und Religion der Menschheit zu ewigen Grundstützen dienen werden. Es wird damit nicht gesaget, daß Moses sie alle entwickelt habe: ihm, dem Gesetzgeber, mußte Gott vorzüglich ein israelitischer Schutzgott seyn, worauf sich starke Stellen seiner Ermahnungen und Gesänge gründen. Was er indeß als Gesetzgeber nicht konnte, thaten nachher die Weisen und Dichter Israels. War Jehovah der Einige, der Schöpfer der Welt, so war er auch der Gott aller Menschen, aller Geschlechter, und es gehörte nur Zeit, unbefangene Denkart und ruhiger Geist Gottes dazu diesen reichen Keim zu entwickeln. Es ist hier nicht die Frage, ob ihn auch andere Nationen entwickelt haben. Denn warum sollte man neidig seyn, und Persern, Indianern, Celten, ja wem es sey, die Schritte nicht gönnen, die sie in Aufbewahrung und Fortleitung der ältesten Religion der Erde, jede in ihrem Maß, thaten? Genug, in der damaligen Zeit und in jenem Winkel der Erde, zwischen Aegyptern, Kananitern und den arabischen wilden Völkern war Moses Schritt einzig. Er suchte die Religion der Patriarchen, seiner Väter, hervor; auch was ihm aus Aegypten zur Hülle seiner Einrichtungen und Gesetze diente, mußte das reine Licht nicht verdämmern, das ihm die Offenbarung im arabischen Feuerbusch gab, und so wurden mit der Zeit die hohen Ideen gebildet, die wir in Psalmen und Propheten finden.

[1] Bekanntermaßen hält er die drei Zeiten in sich: „ich war, ich bin, ich werde seyn!" oder, wie Gott selbst sagt: „ich werde seyn, der ich seyn werde!"

[2] Heiligkeit des Herrn ist seine höchste Einzigkeit, da er nichts Gleiches hat.

Das Lied, das Moses zugeschrieben wird,[1] mache den Anfang; es entwickelt den Namen Jehovah, d. i. die Felsentreue und ewige Beständheit des Schöpfers der Welt:

Gesang Mose, des Mannes Gottes.

Der 90ste Psalm.

Herr, unser Bleiben bist nur du
Von Geschlechte zu Geschlecht![2]
Eh' Berg' erzeuget wurden,
Eh' sie die Erd', der Erdenkreis gebar.
Von Urwelt bis zur Urwelt bist du Gott![3]
Den Menschen läßt du kehren in den Staub,
Und sprichst: kehr' wieder, neu Geschlecht der Menschen.
Denn tausend Jahre sind in deinen Augen,
Wie der vergangene gestrige Tag,
Wie ein Theil der Nacht.
Du lässest sie erstarren,
Da schlafen sie.
Am Morgen waren sie wie grünes Gras,
Frühmorgens grünt' und blühte es,
Am Abend war's versenget und verdorret.
So zehrest du uns auf mit deinem Hauch;
Dein Zornhauch schrecket uns hinweg,
Stellst unsre Missethaten vor dich hin,
Unser Verborgnes kam ins Licht
Vor deinem Blick;

[1] Ps. 90.

[2] Welche hohe Idee! Wir sind nur Phänomene, flüchtige Schatten auf der Erde; nur in dem Gott ist unsre Beständheit, unser Daseyn, den Moses so oft einen Fels nennet.

[3] In allen Seklen der Vergangenheit bist du, Herr, gewesen.

Drum haben abgenommen unsre Tage
Durch deinen Urtheilsspruch;[1]
Wir schwätzen unsre Jahre hin,
Wie ein Gespräch.
Des Menschenlebens Tage sind siebzig Jahr,
In seiner Stärke achtzig Jahr,
Und all sein Umfang Müh' und Schmerz,
Schnell fährt's vorüber; und wir sind hinweg. —

Wenn der Name Jehovah nichts als die erhabnen Expositionen im Jesaias vom 40sten Capitel an hervorgebracht hätte, müßte man nicht Moses Andenken und Religion segnen?

Es ist keine Eigenschaft, keine Vollkommenheit Gottes, die nicht in Psalmen und Propheten den simpelsten, kräftigsten Ausdruck fände, und meistens sind diese erhabenen Entwickelungen aus dem Namen Jehovah gezogen, der in der That der Grund der ganzen natürlichen Theologie ist. Nie kann ich ohne Rührung den Psalm jenes Bittenden lesen,[2] der wegen hohen Alters die Erfüllung seiner Wünsche über Jerusalem und sein Volk nicht zu erleben glaubet. Er ersinkt mitten auf dem Wege der Verheißung; aber der Gott der Verheißung bleibt ja, und ein anderes Geschlecht wird sie erleben: denn Gott ist Jehovah!

Meine Tage gehn wie ein Schatte nieder,
Wie ein Hälmlein Gras verdorre ich;
Aber du, Jehovah, du regierest ewig,
Dein Name währet von Geschlechte zu Geschlecht.
Drum für die spätste Nachwelt sey's geschrieben:
Ein ungebornes Volk lobt einst den Herrn.
Von seiner heilgen Höhe wird er schauen,

[1]) 1 Mos. 6, 3., oder der Schluß Gottes, daß alle Israeliten in der Wüste sterben sollten.

[2] Psalm 102.

Jehovah auf die Erd' aus seinen Himmeln sehn,
Und hören das Geächze des Gebundnen
Und machen den zum Tod Verdammten frei.
Zu Zion preist man dann die Macht Jehovahs,
Sein Lob erschallt dann in Jerusalem,
Wenn sich da Völker werden rings versammeln
Und Königreiche zu Jehovahs Dienst.
Zwar meine Kraft erliegt, eh' ich dahin gelange,
Und meine Tage kürzen sich,
Und spräch' ich auch: mein Gott, nimm mich nicht weg
In Mitte meines Lebens! —
Doch deine Jahre gehn ja von Geschlechte zu Geschlecht.
Du bist's, der ehedem die Welt gegründet,
Die Himmel selbst sind deiner Hände Werk.
Auch sie vergehn, du aber bleibst!
Sie alle werden alten wie ein Kleid,
Denn legst du sie ab, wie ein Kleid,
Alsdann sind neue Himmel da.
Du aber bist derselbe,
Und deine Jahre enden nie.
Auch deiner Knechte Kinder werden dauern,
Und ihr Geschlecht wird vor dir, Herr, gedeihn. —

So sind jederzeit die erhabensten Eigenschaften Gottes mit den rührendsten menschlichen Empfindungen verwebt. Die Allwissenheit, Allweisheit, Allgegenwart, die einzelne Vorsorge und Aufsicht Gottes sind in Propheten und Psalmen mit einer Innigkeit geschildert, daß man sich in sich selbst gleichsam vor dem Auge Gottes nicht zu verbergen weiß.[1] — Wenn die Lehren des reinsten Deismus auf die kräftigste Art ausgedrückt werden sollen, so nehmen sie aus dem A. T. ihre Sprache.

[1] Einige derselben sind im ersten Theil gegeben, andere werden folgen.

Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?
Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören?
Bedenket's doch, ihr Narren im Volk,
Wahnsinnige, wann wollt ihr klüger werden?

Kann etwas treffenderes auch zu unserer Zeit gegen die Gattung von Philosophen gesagt werden, die, daß Absicht in der Natur sey, läugnen? Alles, was sie von dem todten Abstractum, Natur, vorbringen, schrieben die Heiden ihren Götzen zu; und was die Propheten gegen diese sagen, gilt auch gegen jene. Je reinere Philosophie und Theologie irgendeine Dichtkunst der Erde enthält, desto mehr wird sie sich nicht nur in allgemeinen Sätzen, sondern auch oft in Ausdrücken der Poesie des A. T. nähern.

Mit der Sittenlehre ist's fast ein gleiches; nur muß man diese nicht betrachten, wie sie vom Volk ausgeübt ward, sondern wie sie ausgeübt werden sollte. Auch muß man sie nicht in Stellen aufsuchen, wo der eingeschränkte politische Gesetzgeber oder gar Klugheitslehrer, sondern der reine Weise und Dichter sprechen. In positiven Anordnungen konnte Moses nur für seine Zeit, für sein Volk, nach der Fassung desselben reden; und es ist Thorheit mehr von ihm zu fordern. War doch noch dieß Gesetz zu geistig und gut für die Israeliten; denn sie konnten's und mochten's nicht halten. Wo Moses aber als Weiser, als Lehrer des Volks spricht, insonderheit in seiner letzten Anrede: wie erhabnere Rede mengt er ein!

Vernimm, o Israel,
Jehovah, dein Gott, Jehovah, ist nur Einer!
Und du sollt lieben Jehovah, deinen Gott,
Mit deinem ganzen Herzen,
Mit deiner ganzen Seele,
Mit aller deiner Kraft! —
— Das Wort, das ich dir jetzt gebot,
Ist nicht ein Räthsel, das dir ferne läge,

Ist nicht im Himmel, daß du etwa sagtest:
„Wer will hinauf gen Himmel und es uns holen?"
Ist nicht jenseits des Meeres, daß du sagtest:
„Wer will hinüber schiffen übers Meer?
„Und es uns bringen und es uns verständ'gen,
„Daß wir es etwa thun!"
Gar nah' ist dir das Wort in deinem Mund und Herzen,
Daß du es könnest thun! [1] —

David mag handeln wie er will, er mag auch in manchen Psalmen eigen- und ruhmsüchtig, grausam und menschenfeindlich scheinen — vor Jehovah darf er sich doch nie eines andern als guter Eigenschaften rühmen, einer geraden Redlichkeit und Offenheit des Herzens. Alle allgemeinen Lehrpsalmen, von ihm, noch mehr von Assaph und einigen Anonymen, sind voll der reinsten Lehren. Salomons Sprüche enthalten viel morgenländische Hofmoral; denn es sind eigentlich Klugheits-, nicht abstracte Tugendlehren. Indessen ist auch in ihnen so viel reines Gold, und alle Lebensweisheit gründen auch sie auf die Furcht Jehovahs. Die Propheten treten an Fülle und Lauterkeit den meisten Gnomologen der Griechen weit vor, und das Buch Sirachs ist ein blühender Garten voll Zucht und Lehre, auch in Bildern, auch in Gleichnissen und Gemälden. Kurz, man kann vom Gesetz Moses sagen, was dieß Buch sagt: „Weisheit ist daraus geflossen, wie Pison, wie Tigris, wie der Euphrat und Nilstrom, wenn er übergehet und das Land befeuchtet."

Moses Gesetzgebung hatte die Idee ein freies Volk zu bilden, das keinem als dem Gesetz unterworfen wäre, und damit niemand ihnen die Freiheit nähme, ward Gott selbst Gesetzgeber, Gesetzbewahrer, König. Er wohnte unter seinem Volk, und das so mißbrauchte Wort „Tempel" war eigentlich Haus des Gesetzbuchs, über dem Gott wachte. Das ganze Volk war ein priesterlich Reich; jeder

[1]) 5 Mos. 6, 4. 30, 11.

also dieses Königs und seines Gesetzes Diener. „Du sollt mir ein priesterlich Königreich seyn!" war das Principium, in welches Moses seine Gesetzgebung faßte. Wollen wir diese nicht Theokratie, so laßt sie uns Nomokratie nennen; nur für die Poesie, die daraus entsprang, nach der Wahrheit jener alten Zeit und Geschichte ist das Wort Theokratie viel ausdrückender und schöner. Alle bürgerliche und gottesdienstliche Poesie ward theokratisch; lasset uns sehen, was in der Gattung lag:

Zuerst: Stammesehre, gleiche Nationalrechte, Freiheit. Kein König lag eigentlich in der Gesetzgebung Moses; Gott und das Gesetz war König. Alle Stämme waren Ein Volk, Nachkommen der Väter, von denen sie zum Erbtheil ihren Gott und mit diesem Gott brüderliche, ja Priesterrechte erhalten hatten, welches nach ägyptischen Begriffen der höchste Stand war. Hiezu war die Beschneidung eingeführt, ein Unterschied, den in Aegypten nur der Priesterstand hatte; hier sollte er (da er durch Römer und Heiden zum Schimpf geworden ist) Nationalehre werden. Alle Stämme standen unter ihren Fürsten, jede Familie unter ihrem Haupt; so hingen sie alle in brüderlichen Gliedern bis zu dem Gericht zusammen, das im Namen Jehovahs über alle richtete. Dreimal im Jahr, an den hohen Nationalfesten, war allgemeine Zusammenkunft des Volkes. Es kam nicht zusammen sieben Tage Predigten oder Messe zu hören, sondern sich gemeinschaftlich zu freuen und sich als Ein Gottesvolk zu fühlen; alle drei waren Freiheit- und Nationalfeste. Ostern erinnerte sie an den Tag, der sie zum freien Volk gemacht; Pfingsten an das Gesetz, das diese Freiheit befestigt; das Laubhüttenfest an den Genuß derselben in den ersten Hütten der Unschuld und Familieneintracht. Alle Feste waren voll Opfermahlzeiten, voll Musik, Lieder und Tänze: das Volk Gottes sollte vor seinem unsichtbaren Herrn und dem Zelt seines Gesetzes ein fröhliches Volk seyn. Durch diese Zusammenkünfte sollte der Nationalstolz, d. i. die Freude in Jehovah,

Brudereintracht unter den Stämmen, die alle nur Einen, einen unsichtbaren König, Ein Gesetz, Einen Tempel hatten, erweckt, und durch gemeinschaftliche Mahlzeiten und Lieder, der Ursprung des Volks, die Geschichte und das Andenken der Altväter erhalten werden. Wir denken uns meistens bei den Worten heilige Mahlzeiten, Tempel, Feste, Psalmen gar nichts, oder etwas kaltes, trauriges und todtes, weil wir keine Nationalfeste und Lieder öffentlicher Freude, keinen Tempel des Väterruhms, kein Gesetz allgemeiner Nationalfreiheit haben, daher sehen wir auch die Psalmen, die von diesem Geist beseelt sind, oft so traurig und schief an. Kein Volk hat Nationalpoesie, das nicht allgemeine Gegenstände des Stolzes und der Freude hat; ja wenn es unter entgegengesetzten Ideen erzogen, insonderheit mit dem Wort „Gottesdienst, heilig“ widrige Begriffe verbindet, mag es sich nicht einmal in andere Zeiten fühlen. Daher der traurige, mystische Ton der Psalmenausleger, der, wenn man das Wort Psalm vergißt und statt dessen Nationalgesang setzt, von selbst wegfällt. Man denke an Bundeslieder der Freundschaft, an Volksgesänge, wenn Stände einer freien Nation zusammen kommen, sich einander im Glück, in Freude und Tugend zu ermuntern, oder über National-Unglücksfälle zu trösten: so wird ein großer Theil der Psalmen uns schöner dünken.

Einige z. E. sind offenbar Anmunterungs- und Freudengesänge, daß sie jetzt nach Jerusalem ziehn, sich als Nation zu freuen:

Kommet! lasset uns jauchzen dem Jehovah [1]
Jubellieder singen dem Felsen unsres Glücks!
Treten vor sein Angesicht mit Danken,
Lieder jauchzen ihm!

Denn groß ist unser Gott Jehovah,
Ein großer König über alle Götter!

[1] Psalm 95.

In dessen Hand die Gänge der Erde sind,
Die Höhn der Berge sind sein.
Sein ist das Meer, das Er erschuf;
Das feste Land hat seine Hand gemacht.

Kommt, lasset uns anbeten, vor ihm uns beugen,
Und knieen vor Jehovah, der uns zum Volk gemacht!
Denn er ist unser Gott, wir seines Landes Volk,
Die Heerde, die er weidet mit Hirtenhand.
Heut', wenn ihr seine (des Hirten) Stimme hört,
Verstocket nicht eu'r Herz, wie einst zu Meriba,
Zu Massa in der Wüste u. s.

Sowohl die Anwendung der letzten Geschichte, als das Heut, das oft mit übler Anwendung gequält wird, nehmen ihr Leben aus solcher Stimme der National-Zusammenberufung und Ankündigung des Fests, von dem niemand zurückbleiben soll; und so wird jedes Wort voll beziehender Deutung. Ein gleiches ist's mit dem 100sten und andern Psalmen. In andern wird die Freude derer ausgedrückt, die zu solchen Nationalversammlungen nach dem Tempel hinaufziehn, und hie und da die ganze Reise beschrieben:[1]

Wie schön sind deine Zelte, Jehovah Zebaoth!
Mein Herz verlangt und lechzt nach deinem Hofe, Jehovah!
Mein Herz und Leib jauchzt auf, hin zum lebend'gen Gott;
So wie der Vogel, der seine Wohnung fand,
Die Schwalb' ihr Nest, wo sie die Jungen ließ;
So seh' ich deinen Altar an, Jehovah Zebaoth,
Mein König und mein Gott!

Glückselige, die stets in deinem Palast sind!
Sie loben dich immerdar.
Glückselig auch, der auf dich fasset Muth,

[1] Ps. 84.

Und gern zu dir die gebahnte Straße zieht:[1]
Sie ziehn durchs Thal Bakah, das dürre Thal,
Und finden's wasserreich.[2]
Auch Segen über den, der ihnen zieht voran.[3]
Sie gehn, und immer kräft'ger wird ihr Schritt,[4]
Bis sie den Gott der Götter in Zion sehn.
  Jehovah, Gott der Götter, Zebaoth,
Erhöre mein Gebet!
Erhör es, Jakobs Gott!
Du, unser Schutzgott, schau, schau deinen Gesalbten an!
  Ein Tag an deinem Hofe
Ist fröhlicher als tausend sonst.
An meines Gottes Schwelle mag ich lieber stehn,
Als in den Zelten des Verschwenders wohnen.[5]
  Denn Gott Jehovah gibt uns Licht und Schutz.
Ansehn und Huld gewähret uns Jehovah,
Kein Gutes weigert er dem Redlichen.

[1] Offenbar die Heerstraße nach Jerusalem, die sodann voller Reisenden war. „Die gebahnten Straßen sind in ihrem Herzen," heißt nach einem bekannten Idiotismus: sie freun sich drauf, sie ziehn gern dahin.

[2] Ich lese: ישתו הו׳ von שתה trinken; wodurch auch im Gegensatze des dürren הבכא ein schöner ungezwungener Sinn wird. Sie vergessen den Durst, sie werden durch die Nähe Jerusalems erquikt: denn sie sehn das Heiligthum, das Ende der Reise. Daß sie noch wandern, zeiget der folgende 8. Vers.

[3] Offenbar ist dieses der מורה, der Wegweiser, der Karwanbaschi oder Ghafir, wie ihn die Pilgrime nach Mekka nennen.

[4] Ob sie gleich ermattet sind und in den dürren Thälern um Jerusalem lechzen.

[5] Das רשע hat eine weite Bedeutung: Feind, Bösewicht, Unterdrücker, Räuber, Verschwender.

Glückselig ist, Jehovah Zebaoth,
Der Mensch, der dir vertraut.[1]

Der erste sehr mißdeutete Theil dieses Gesanges kann nicht besser erläutert werden (absit invidia dicto!) als durch das Beispiel derer, die nach Mekka wallfahrten. Wie bei ihnen die Inbrunst zunimmt, je mehr sie in der Wüste sich dem heiligen Ort nähern; wie sie Entzückung überfallen soll, wenn sie die glänzenden Thürme der Kaaba sehen: so sehnend und immer gestärkter und freudiger geht hier der Zug nach Jerusalem durch die verbrannten Thäler. Sie werden ihnen gleichsam ganz Quellbrunn, denn sie sehn in Baka schon das Antlitz Jehovahs. — Auch der zweite Theil des Psalms ist Wort für Wort aus den eigentlichen und wahren Umständen der Nationalanbetung zu Jerusalem; es sind keine gezwungenen mystischen Bilder. Wie hier zur Zeit Davids für den König gebetet wird, wird in andern Gesängen dem ganzen Lande Glück gewünscht, abermals im Ton einer Nationalversammlung:

Ich freue mich drauf, sie sagen mir an:[2]
Zum Hause Jehovahs werden wir ziehn.
Mein Fuß stand schon in deinem Thor,
Jerusalem!
Jerusalem, du dichtgebaute Stadt!
Wohnung an Wohnung ist in dir.[3]

[1] D. i. der dir hold und treu ist, wie unsre Gesetzbücher sagen. Es faßt dieß Wort in den Psalmen die Pflichten des Unterthans gegen Gott, so wie die vorigen Verse die Wohlthaten des Schutzgottes preisen.

[2] Ps. 122.

[3] „Dich kann man doch eine Stadt nennen! Haus bei Haus stehet in dir!" gerade, wie bei uns ein Landmann, der nichts als zerstreute Flecken gesehen hat, bei der Hauptstadt reden würde:

Urbem, quam dicunt Romam, Meliboee, putavi
Stultus ego huic nostrae similem etc.

Da-, dahin ziehn die Stämme nun,
Die Stämme Jehovahs, zum Gedächtnißfest
Für Israel,
Zu preisen da Jehovahs Majestät.
Da stehn die hohen Richterstühle, da
Die Stühle, die der König hat bestellt.[1]
Wünscht Glück Jerusalem!
Es gehe deinen Freunden wohl!
In deinen Mauern wohne Sicherheit,
In deinen prächt'gen Häusern wohne Ruh'!
Um meiner Brüder, meiner Freunde willen
Wünsch' ich dir Segen zu,
Um unsers Gottes Tempels willen
Segn' ich dir Gutes zu.

Der junge Landeinwohner, der Jerusalem Einmal gesehen hat, und es gern wieder sehen will, kann nicht naiver davon reden als dieß Lied redet. Andre Gesänge glückwünschen allgemein; andre preisen Eintracht der Familien und Stämme; andre die Herrlichkeit der Priester und die Pracht des Gottesdienstes. In elenden Zeiten tönen die Lieder flehend und weinend, in glücklichen fröhlich; kurz, diese Nationalversammlungen haben den Theil der Psalmen hervorgebracht, in dem wahrer Allgemeingeist herrschet. Alle, die anfangen: „der Herr ist König!" sind von dieser Art; die meisten anonymischen Dank- und Hallelujahpsalmen gleichfalls, einige der Familie Korah, einige von Assaph; und der rührendste Psalm Davids: „Wie der Hirsch schreiet!"[2] ist auch ein Sehnen nach dem Tempel Gottes, offenbar zur Zeit solcher Nationalfeste. Es ist Nerve des Psalms, daß er eben jetzt nicht mitseyn könne —

[1] Und die, wie wir wissen, zum Theil mit des Königs Familie besetzt waren. 2 Sam. 8, 18.

[2] Psalm 42.

In der Stimme des Jubels und Freudengesangs,
Im Haufen derer, die tanzen zu Gottes Palast. —

Moses richtete diese Nationalversammlungen ein; er ist also auch dieser Lieder Vater.

Zweitens. Der Gott Israels war ohne Bild. Im heiligsten Ort seines Gezelts lag das Gesetzbuch in einer Lade, und die Symbole des Wunderbaren und Heiligen, die Cherubim, standen darauf. Der Raum zwischen ihnen ward als die Wohnung Jehovahs angesehen und es heißt so oft: „Jehovah, der über den Cherubim wohnet." Also hatte Gott für sich keinen Thron im Tempel: das Gesetzbuch war sein Thron; er war der Bewahrer und Ausrichter desselben: er bedeckte es mit der Macht seines Ansehens. — Die schönste Vorstellung, die einen Nationalgottesdienst mit der Constitution des Volks Eins machen, und das Gesetz selbst nur als Bund, als Vertrag, als eine Capitulation Gottes mit der Nation heiligen sollte. Nun konnte ihre Poesie keine Götzenbilder schaffen, so wenig sie der Tempel und das Gesetz litt; desto mehr aber konnte sie den Gott des Volks in seinen Landesgesetzen preisen — und das that sie. So viele Nationalgesänge singen den König, um den es dunkel ist (so war's im Allerheiligsten), der aber auf Gerechtigkeit und Gericht seinen Thron gebauet hat. Sie muntern alle Obrigkeiten des Landes an, in Gottes Namen zu richten; denn nur durch Gesetze sey Gott in seinem Volk gegenwärtig und wirkend.[1]

Jehovah regiert, es beben vor ihm die Völker!
Er thront auf Cherubim; es zittre die Welt!
In Zion ist der große Jehovah,
Der Erhabne aller Völker, Er!
Die Macht des Königs ist, daß er Gesetze liebt;
Du hast Gesetz und Recht und Ordnungen
In Jakob festgestellt.

[1] Psalm 99.

Erhebt Jehovah, unsern Gott!
Und bückt euch tief, wo seine Füße ruhn,
Vorm Heiligthum.
Moses und Aaron unter seinen Priestern
Und Samuel in der Anbeter Schaar:[1]
Sie ruften den Jehovah an;
Er hörte sie.
Er sprach zu ihnen aus der Wolk' hinaus,
Und sie bewahrten was er ihnen sprach,
Gesetze und Verfassung, die er gab.[2]
Jehovah, unser Gott, du hörtest sie,
Warst ihnen mild und rächetest ihr Werk.[3]
Erhebt Jehovah unsern Gott,
Und werft euch nieder vor dem heil'gen Berge,
Wo unser Gott, der Hocherhabne, thront.

Wie matt werden alle diese Dinge, wenn man sie aus ihrer ursprünglichen Verfassung reißt! Wie treffend sind die Lobsprüche, wenn man sie als den Jubel eines freien, nur nach bestimmten Gesetzen Gottes zu regierenden Volks betrachtet!

Gott steht in der Versammlung seines Volks,[4]
In Mitte der Erdengötter hält er Gericht.

[1] Der kein Priester war. Offenbar ist hier die Abtheilung nach dem sinnlichen Anblick des Tempeldienstes: Priester und Laien, Dienende und Anbeter.

[2] Von lauter Nationalgesetzen und Landesconstitutionen ist hier die Rede; Triumph darüber ist des Liedes Geist und Nerv.

[3] Du standest ihnen bei, schütztest ihre Einrichtungen, halfst ihnen gegen Feinde durch u. f.

[4] Ps. 82. Gott saß Gericht im Mittelpunkt des Landes, dem Allerheiligsten, wo ihn in zweifelhaften Fällen der erste Richter befragte; er saß auch in allen Collegien des Landes, die nur in seinem Namen gehalten wurden. Nur Gott war König und Richter; auch da Könige waren, konnten und sollten sie nur als Statthalter Gottes angesehen werden, über die die Landesverfassung das Gesetz war.

Wie lange richtet unrecht ihr,
Und sehet die Person der Unterdrücker an?
Schafft Recht dem Armen und dem Waisen,
Dem Unterdrückten, auch dem Bettler Recht!
Errettet den Entkräfteten, den Armen,
Errettet aus der Hand der Bösewichter ihn! —
Sie wissen, sie verstehen's nicht;
In ihrem dunkeln Sinne gehn sie hin;
Drum wanken auch die Vesten unsres Landes.
Ich nannte Götter euch,
Des Hocherhabnen Söhn' euch allesammt;
Allein wie schwache Menschen müßt ihr sterben
Und allesammt wie Einer zu Grunde gehn.[1]
Erhebe dich Gott und richte das Land;
Denn alle Stämme sind dein Erbreich ja.

So durfte der patriotische Gesang die Tyrannen schelten und ihnen plötzlich in ihren Divan den König stellen, in dessen Namen sie allein Richter und Fürsten seines Volks waren. Der Dichter erinnerte sie nur an die positive Constitution ihres Landes. Feuriger schilt der 94. Psalm, eben dieses Inhalts. Alle Gesänge, die Gott als König besingen (politische Lobgesänge über die Grundverfassung Judäa's), sind so stolz auf diese, daß sie Meer und Erde, Nationen und Völker aufrufen, es einzugestehen, daß ihr Gott allein ein rechtmäßig billiger König sey, daß Juda allein solche Verfassungen habe, die ewig wie Gott, stark und unüberwindlich wie die Natur sind; denn beide seyen das Werk Eines Gottes. Es ist die Art mehrerer Psalmen, Wunder Gottes im Reich der Natur, und Verfassungen unter ihnen, die sie auch als Wunder darstellen, zu paaren

[1] Der 7te Vers ist dem 6ten in beiden Gliedern entgegengesetzt. Stellt man sie recht gegen einander, Götter und Menschen, allesammt und Einer: so ist die Dunkelheit verschwunden.

und, wie es scheinen möchte, durch einander zu werfen. Wahrscheinlich haben die Chöre in diesen Enumerationen abgewechselt; sie machen aber auch den Gang des Liedes, das das Große und Kleine wie Eins betrachtet, stolz und prächtig.

1. 2. Lobet Jehovah! [1]
1. Denn es ist schön zu singen unserm Gott!
2. Denn es tönt lieblich ein wohlklingend Lob!
1. Jehovah baut Jerusalem, [2]
Und sammelt die Zerstreuten Israels,
Er heilt die Herz-Verwundeten,
Verbindet ihren Schmerz.
2. Er zählt die Zahl der Sterne,
Und nennet alle bei Namen sie.
Groß und sehr stark ist unser Herr;
Seines Verstandes ist keine Zahl.
1. Dem Unterdrückten hilft Jehovah auf!
2. Und beugt den Unterdrücker tief hinab.
1. Singt dem Jehovah, singt im Wechselchor!
2. Und auf der Harfe spielet ihm darein.
1. Er, der den Himmel mit Gewölken deckt,
Der Erde Regen gibt,
Die Berge sprossen machet zartes Gras,
Den Thieren Speise gibt,
Den jungen Raben, wenn sie schrei'n. —
2. Nicht an dem starken Roß ist seine Lust,
Nicht an dem schnellen Läufer seine Zier.

[1] Psalm 147.

[2] Ich schließe bei der Vertheilung dieses Gesanges nicht aus, daß die zwei Glieder des Parallelismus auch von verschiedenen Chören gesungen sind; der Zahlen wären aber zuviel geworden, und ich wollte nur die Hauptökonomie des Gesanges bemerken.

Jehovah liebet den, der ihn verehrt,
Und seiner Güte traut.
1. 2. Lobe, Jerusalem, den Jehovah,
Lobe, Zion, deinen Gott!
Denn er befestigt deiner Thore Riegel,
Und segnet in dir dein Geschlecht.
Den Frieden setzt er dir zur Gränze
Und sättigt mit dem Mark des Weizens dich.
1. Er spricht zur Erde aus sein Wort,
Schnell läuft das Wort;
Da fällt wie Wolle der Schnee,
Er streut wie Asche den Reif,
In großen Schlossen wirft er Eis herab;
Und wer kann stehn vor seinem Frost?
1. Er spricht sein Wort aus, und da schmelzen sie,
Sein Athem haucht, die Wasser rinnen wieder.
1. 2. Jakobs Geschlecht hat er sein Wort vertraut,
Seine Gericht' und Sprüche Israel,
So that er keinem andern Volk,
Die Einrichtungen wußte keins.
Lobet Jehovah! —

So entfernt ich von allem Gezier dramatischer Aufzüge in den Psalmen bin, so dünkt mich hier die Abwechslung ziemlich offenbar, wenn man sie auch anders vertheilen wollte. Die kühne Vermischung der Natur- und Staatswunder ist Seele des Liedes.

Drittens. Jehovah, der nur durch Gesetze herrschte, hatte Diener, die in jeder guten Einrichtung die Seele seines Reichs seyn sollten: Erklärer und Aufbewahrer der Landesconstitution, selbst die obersten Vollstrecker derselben, denn sie waren das höchste Gericht im Lande; außerdem Berechner der Zeit, Bewahrer des rechten Gewichts und Maßes im Handel und Wandel, Urtheiler über ansteckende

Krankheiten, Aerzte. Sie fertigten Contracte des Eigenthums aus, ordneten die Feste, nach denen alles geordnet ward, riefen das Volk zu Nationalversammlungen, und zogen mit dem Heiligthum der Nation in den Krieg, dem Heer Muth zu machen durch Lieder, Drommeten und die Gegenwart ihres Gottes. Der erste Diener Gottes, der Hohepriester, war der Gerechtigkeit erster Diener. Sein Brustschmuck hieß der Schmuck des Gerichts, wie bei den Aegyptern der oberste Priester und Richter das Bild der Gerechtigkeit vor sich trug. Dieser trug kein Bild; aber die Namen der zwölf Stämme seiner Brüder, auf Edelgesteine gegraben, sollten auf seinem Herzen ruhen, und mit ihnen Licht und Recht, d. i. [1] das vollkommenste Licht, der entscheidendste Ausspruch in seiner Brust wohnen.

[1] Daß Urim und Thummim das völligste wahreste Licht bedeute, leidet keinen Zweifel; und eben so wenig dürfte es Zweifel leiden, daß der Ausdruck: „du sollt den Gerichtsschmuck zum Urim und Thummim machen (setzen, geben)," im Ebräischen nichts anders bedeute, als du sollt es zum Kleinod und Insigne des höchsten, wahresten Richterspruchs setzen, bei dem keine Ausflucht, kein Zweifel mehr gelte. — Ich entscheide nicht, wie das Orakel Gottes im Allerheiligsten dem Hohepriester geantwortet habe, ob durch eine vernehmliche Stimme, wie dem Moses, oder durch eine innere Lenkung seiner Gedanken, daß, wenn er mit seiner Frage diesen unzugangbaren heiligen Ort betrat, er sich wie von der Gottheit ergriffen und mit der Wahrheit begeistert fühlte; genug aber, der Hohepriester antwortete im Namen Gottes, und Gott durchs Urim und Thummim fragen, heißt nichts anders als ihn durch die Person fragen, die das Urim und Thummim trug, die ihn also eben dieses Kleinods wegen zu fragen berechtigt war, also legitimo modo, durch den obersten Richter. Siehe die deutliche Stelle 4 Mos. 27. V. 21. Seinem Ausspruch wurde also als einem Orakelspruch getraut, und man findet späterhin auch von menschlichen Rathschlägen den Ausdruck: „wenn man ihn etwas fragte, war's als ob man Gott gefragt hätte." Kurz, Urim und Thummim war Weisheit und Wahrheit, wie eines Orakels Gottes, die klarste und festeste Entscheidung. Diese sollte Moses zum Gerichtsschmuck thun, d. i. das prächtige Kleinod hiezu anordnen, einweihen und es eben dazu also gestalten. Es hatte hiemit eben die Bewandtniß, wie mit dem Kopfschmuck des Hohepriesters und der Inschrift seiner Stirn: „Heiligkeit dem Jehovah!" Dieß

In der Poesie der Ebräer werden die Bilder der edelsten Würde vom Schmuck des Priesters, insonderheit des obersten Priesters genommen, weil dieser der Erste der Nation und ein geweiheter Fürst vor Gott war; daher auch alle kostbare Pracht der damaligen Zeit und Gegend an ihn verwandt wurde. In Gerechtigkeit und Heil wurden die Priester gekleidet;[1] d. i. weil sie Richter und heilige Personen, Bewahrer und Ausüber der Einrichtung des Landes waren, auf der die Glückseligkeit der Nation beruhete, so war ihr Amtsschmuck auch das Symbol beider, der Gerechtigkeit und allgemeinen Ordnung, des Wohlstandes der Nation und der Freude Jehovahs an derselben. Aus dieser Idee entspringen Bilder in Mose, den Propheten und Psalmen, die uns fremd und Spöttern gar lächerlich vorkommen, weil wir nichts von solchen heiligen Symbolen, die ein Gegenstand der Hochachtung des ganzen Volks wären, mehr haben oder fühlen. Unsre Priester sind mit Verachtung bekleidet: ihr Schmuck ist der Sack der Armuth. Das Wort „öffentliche Religion" ist in vielen Ländern so verächtlich, daß, wo wir auch aus ganz andern Verfassungen und Zeiten nur das Wort „Priester" lesen, auch das edelste Bild uns widrig und klein vorkommt. Dort konnte der Verfall des Landes dem Volk nicht rührender und sinnlicher

bezeichnete seine Königswürde, da er Gottes Stelle vertrat; jenes sein Amt und seine Pflichten, als oberster Richter das gesammte Volk auf seinem Herzen zu tragen, sie vor Gott in gute Erinnerung zu bringen, und gleichsam Mittelsperson zu seyn zwischen Gott und dem Volke. Dieß war er eben durch sein Amt, durch seine Fragen an Gott in streitigen Fällen, und durch Entscheidung nach der Stimme Gottes in dessen Namen. Solange Moses lebte, fragte er den Jehovah; als Moses nicht mehr war, wer sollte ihn fragen, als der oberste Richter? Er that's vermöge seines Amts, daher er auch ohne diesen Gerichtsschmuck nie vor Jehovah erscheinen durfte. Weiter war Urim und Thummim erweislich nichts, und zwei Würfel konnten es nicht seyn, weil oft solch eine bestimmte, umständliche Antwort gegeben wurde, als Würfel nie geben konnten.

[1] Psalm 132, 9. 16.

gemacht werden als wenn es hieß: „Das Heiligthum ist entweihet; die Krone der Herrlichkeit Gottes ist von des obersten Priesters Haupt gefallen; die Priester gehn in Säcken und trauern." Ihre Entweihung war die Entweihung der Nation, ihre Zier das Sinnbild allgemeiner Ordnung und Freude.

Ich freue mich hoher Freuden in Jehovah,[1]
Mein Herz ist fröhlich über meinem Gott!
In Glückeskleider kleidet er mich wieder,
Den Fürstenmantel leget er mir um;
Wie ein Bräut'gam steh' ich da in Priesterpracht gekleidet,
Wie eine Braut in ihrem Hochzeitschmuck;
Denn wie die Erde sprosset ihr Gewächs,
So wie der Garten aufsproßt seine Saat:
So läßt Jehovah uns Gerechtigkeit aufsprießen
Und Volkesruhm vor aller Welt.[2]

Solche waren bei dieser Nation des Heiligthums Bilder: die Einigkeit der Familien konnte nicht schöner vorgestellt werden, als durch den Wohlgeruch der reinsten, überfließendsten Salbe auf des Hohepriesters Haupt.[3] Wie dieser, der schönste Geruch dem Jehovah

[1] Jes. 61, 10. 11.

[2] „Simon, Onias Sohn, der Hohepriester,
Der, als er lebte, Tempel, Stadt und Volk
Befestigte, ziert' und verherrlichte —
Herrlich erschien er vor dem ganzen Volk,
Wenn er heraustrat aus des Tempels Vorhang;
Wie wenn der Morgenstern in Wolken aufgeht,
Wie wenn der volle Mond, die helle Sonne
Am Tempel Gottes glänzet, wie der Bogen
Die Regenwolken schön mit Farben malt,
Wie eine Ros' im Lenz, wie Lilien
An Wasserquellen, wie auf Libanon
Die Ceder u. s. w. (Sirach 50.)

[3] Psalm 133.

eine sonst ungenossene Anmuth ringsum verbreitete (denn keine Privatperson durfte diese heilige Salbe bereiten oder sie gebrauchen): so duftet Einigkeit der Brüder Anmuth und Wohlgeruch im reichsten Maß vor Jehovah und Menschen umher. — Fürsten und Priester waren von den ältesten Zeiten durch den Begriff verbunden, daß sie beide die Stelle Gottes vertreten, und in diesen Sprachen waren sie dem Ursprunge des Worts nach, als Diener, die sich der Gottheit nahen dürfen, Synonyme. In den Familienregierungen der ersten Welt war der Hausvater Fürst und Priester seines Hauses, Melchisedek König der Gerechtigkeit und Priester Gottes des Allerhöchsten. Der Psalm, der die königliche Würde aufs höchste malet, der seinen Herrn neben Jehovah, ihm zur Rechten, thronen läßt, erhöhet ihn nur durch den Begriff des Priesterthums zu dieser Würde:[1]

Jehovah schwur dir heil'gen Schwur:
Ein Priesterfürst bist du auf ew'ge Zeiten hin,
Ich ordne dich mir zum Melchisedek.

In den spätern Zeiten der ebräischen Poesie wurden gar Priester und Engel verbunden.[2] Da jene Boten Jehovahs, d. i. Ausrichter seiner Landesgesetze waren, da sie den Vorzug hatten sich dem Thron Gottes nahen zu dürfen, und in seinem Palast vor ihm zu dienen: so ging natürlich, sobald der Himmel Gottes Gezelt und Tempel wurde, auch das Bild der Priester dahin über. Schon bei Jesaia sind die Seraphim Fürsten und Priester, d. i. eines im Tempel thronenden Königs Diener.[3] In Ezechiels Gesicht ist der Engel, der die Rechtschaffenen zur Schonung bezeichnet, ein Priester;[4] so wie auch die herrliche Gestalt bei Daniel, die ihm die Gesichte deutet.[5]

[1] Psalm 110.
[2] Malach. 2, 7. Cap. 3, 1.
[3] Jes. 6, 2.
[4] Ezech. 9, 3.
[5] Dan. 10, 5.

In diesen Zeiten wurden alle Bilder der Reinigkeit, Würde und Zierde jener alten Zeiten vergeistigt und auf diese Himmelsfürsten verwandt; in welchen Gestalten auch die Engel des N. T. erscheinen. In der Offenbarung Johannes sind Engel und himmlische Priester Eins: in ihr und im Briefe an die Ebräer ist Christus, wenn seine höchste königliche Würde angezeigt werden soll, der himmlische Hohepriester.

Viertens. Vor die Fürsten des Orients durfte niemand ohne Geschenke kommen; diese Sitte wandte Moses an, theils um den Gebrauch der alten Patriarchenopfer in seinen Staat einzuflechten und den Sinn des Volks ganz abzulenken von Aegypten, theils andre Zwecke zu erreichen, die bald sollen gemeldet werden. Bei den Aegyptern wurden lebendige Thiere nur dem bösen Gott, Typhon, geopfert, und dazu schädliche, häßliche und unglückliche gewählt; die guten Götter bekamen leblose und meistens Rauchgeschenke. Da Moses, der eifrigste Feind der Sklaverei, unaustilgbare Freiheit zum Grundgesetz seines Volks machte, so weihete er seine ganze Nation, vorzüglich die Erstgeburt, die in der letzten ägyptischen Plage verschont war, als Eigenthum dem Jehovah. Da ließ Gott nun von seinem Rechte nach: er schenkte dem Vater seinen Sohn und nahm von ihm statt dessen ein Thier zum Geschenk an; nothwendig ein reines Thier, weil dem heiligen Gott sich nichts unreines nahen, viel weniger ihm zum Geschenk dargebracht werden durfte. So auch mit den Früchten des Landes, das Gott zugehörte, und davon er sich die Erstlinge als ein Dankgeschenk und als ein Zeichen der Lehnbarkeit ausdung. Erstlinge und die ganzen Opfer waren also die ersten eigentlichen Opfer der Lehnspflicht und erechtigkeit; wie der Psalm singet:

Thu wohl an Zion, wie du es gerne thust.
Dann werden dir gefallen die Opfer der Pflicht,
Die Opfer, die im Rauche zu dir steigen,
Die jungen Stiere auf deinem Altar.

Die Sünden- und Schuldopfer hatten einen eben so guten Zweck; sie brachten auch verborgne Sünden, die das Gesetz nicht bestrafen konnte, selbst Unterlassungsfehler vor Jehovah, d. i. vor seine Richter, und waren also besser als Ohrenbeichte, als Polizeiwärter und geheime grausame Vehmgerichte. Hier trat man als Mann vor Gott, das Geschenk der Entsündigung in seiner Hand; nicht als ein erzählendes büßendes Weib. Man brachte seine Strafe selbst dar, die das Gesetz bestimmt hatte, und durfte sie nicht von der Willkür des Priesters erwarten; auch gebot die Unbequemlichkeit dieser Darbringung, die vor dem Heiligthum allein geschehen konnte, selbst Vorsicht. — Die beste Anwendung, die die Poesie also von diesen Darbringungen machte, war geistig:

Erbarme dich mein, Barmherziger![1]
Du Vielbarmherziger, vertilge meine Schuld!
Denn sieh, ein sünd'ger Mensch bin ich,
Sündhaft die Mutter, welche mich empfing;
Du aber liebst die innre Wahrheit nur,[2]
Du lehrtest mich des Gesetzes verborgnen Sinn:
Du mußt mich priesterlich entsündigen,[3]
So bin ich rein;
Wenn du mich waschest, bin ich weiß wie Schnee.
Sieh also nicht auf meine Missethat,
All meine Uebertretung tilge aus;
Ein reines Herz schaff in mir, Gott!
Rechtschaffenheit erneue du in mir! — —
Ich will auch Sünder lehren deinen Sinn,

[1] Psalm 51.

[2] „Das Außenwerk bei Opfern ist nicht dein Zweck: sie haben einen geistigen Sinn, den der Pöbel nicht weiß, den du mich aber gelehrt hast."

[3] Dieß ist also der geheime Sinn der Opfer nach Davids Lehre. Gott muß den Menschen entsündigen und die Entsündigung des Priesters soll ihm das nur vorbilden.

Verirrte sollen wenden sich zu dir.
Errettest du mich Gott von meiner blut'gen Schuld,
So will ich laut von deinen Pflichten singen.
Denn Opfer willt du nicht; ich gäbe sie!
Brandopfer nimmst du nicht;[1]
Die Opfer Gottes sind ein reuig Herz,
Demüthigen, zerschlagnen Geist
Verschmähst du nicht. — —

Und in einem andern Gebet, da er für Wohlthaten danket:

Jehovah, viel hast du an uns gethan![2]
Deiner Wundergedanken über uns ist keine Zahl!
Doch will ich sie verkünden und aussprechen,
Wiewohl sie nicht zu zählen sind.
Die Opfergabe magst du nicht;
Mir sagtest du es insgeheim ins Ohr:[3]
Brand- und Sündopfer willt du nicht.
Da sprach ich: sieh, ich komme gern![4]
Das ist für mich ja im Gesetz geschrieben;
Das, was du willt, mein Gott, das will auch ich,
Was du von mir begehrst, wallt schon in meiner Brust.
Verkünd'gen will ich was dein Wille sey
Vor allem Volk.

[1] Für Mord und Ehebruch nämlich konnten keine Opfer gebracht werden.

[2] Psalm 40, 6.

[3] Der Ausdruck: „Du öffnetest mir das Ohr" bedeutet offenbar nichts anders als was die Folge klar sagt: „Du ließest mich deinen Willen, deine eigentliche Absicht bei allen Opfergaben leise vernehmen; du sagtest mir ins Ohr, was der Pöbel nicht weiß, den Sinn deines geschriebenen alten Gesetzes und unsrer darin geforderten Pflichten."

[4] D. i. „Der geheimen Stimme bin ich als Knecht gern gehorsam. Wenn das der geheime und eigentliche Sinn des Gesetzes ist, so wohnt er auch in meiner Brust. Eben das ist's, was mein Herz als Pflicht verlanget und gerne thut." Vergl. 5 Mos. 30, 11. 12.

Nicht wehren will ich meinen Lippen,
Jehovah, das weißest du! — —

Ein öffentliches Bekenntniß, öffentliche Reue- und Danklieder setzt David hier an die Stelle der Opfer, und rühmt beidemal, daß er damit den geheimen eigentlichen Sinn des Gesetzes vollstrecke. Die Propheten sind solcher Aussprüche voll. Wir haben keine Opfergesänge in der Schrift, wie die Heiden sie hatten; die Gesänge, die von den Opfern handeln, sind alle moralisch und geistig.

So auch bei den ältesten und schönsten, den unblutigen Dank- und Weihrauchopfern. Wir haben einen Gesang über sie, dessen sich die aufgeklärteste Zeit nicht schämen darf: es ist

Der funfzigste Psalm, Assaphs.

Der Gott der Götter, Jehovah, spricht,
Und ruft die Erd' herbei
Von Sonnen-Aufgang bis zum Untergang.
Vom Zion, der Landeskrone, glänzt Gott auf;[1]
Es kommet unser Gott und schweiget nicht,
Verzehrend Feuer gehet vor ihm her,
Um ihn ist mächt'ger Sturm.
Er ruft den Himmeln oben und der Erd',[2]
Zu richten itzt sein Volk.
„Versammelt, spricht er, meine Treuen mir,
„Die über Opfern meinen Bund beschwuren."

[1] Wie jedesmal von den Bergen, die Wohnungen der Götter waren. Jetzt nicht mehr von Sinai, Seir, sondern von Zion, der glänzenden Krone, dem Hauptschmuck des ganzen Landes, weil Gott darauf wohnte.

[2] Vor Himmel und Erde hatte Israel seinen Bund beschworen (5 Mos. 31, 28), sie müssen also auch jetzt Zeugen werden, wie Israel den Bund verstanden und gehalten. Erhaben aber nimmt der Allwissende (V. 7) in ihrem Namen das Wort: der Richter wird selbst Zeuge.

Und alle Himmel rufen ihn als Richter,
Jehovah als gerechten Richter aus.
„Hör an, mein Volk, spricht er, ich rede:
Ich zeuge gegen dich! ich selbst, dein Gott! —
Nicht zeih' ich über deine Opfer dich,[1]
Ueber den Rauch, der immer zu mir steigt;
Doch sind es nicht die Stiere, die ich mag,
Die Böcke, die du mir aus deinen Heerden gibst;
Denn alles Waldes Thier ist mein,
Die Thiere auf den tausend Bergen dort,
Auch jeden Vogel kenn' ich unterm Himmel,[2]
Das stolze Wild ist mein.
Hungerte mich's, ich dürfte dir's nicht sagen,
Denn mein ist ja die volle Welt.
Und meinest du denn, daß ich Stierfleisch esse,
Und trink' der Böcke Blut?
Dank opfre Gott!
Was du gelobt hast, bring dem Höchsten dar.
Ruf mich an in der Zeit der Angst,
Und wenn ich dich errette, ehre mich! —
Wer Dank mir opfert, ehret mich;
Er geht den Weg, da ich ihm zeigen kann
Der Gottregierung Glück.[3]

Es wäre zu weitläuftig mehrere Stücke der mosaischen Gesetzgebung zu durchgehen, und auch in einzelnen Ausdrücken zu zeigen wie sie die Sprache der Poesie in Propheten und Psalmen gebildet; es sey

[1] D. i. Der äußern Opfer wegen setze ich dich nicht zur Rede; die bringst du mir gnug dar.

[2] Nach einigen Uebersetzungen und codicibus.

[3] Das Glück der Theokratie. Im ganzen Psalm spricht Gott als theokratischer Richter, als Rächer seiner Landesconstitution und Ordnung.

genug hier noch einige Samenkörner hinzuwerfen, da zu einer Ernte einzelner Bemerkungen nicht Raum ist.

1. Im israelitischen Staat war alles ursprünglich ans Heiligthum gebunden, auch körperliche Krankheiten, so wie Verfall in Sitten, Laster. Also nicht nur daß jene sehr natürlich Bilder von diesen wurden, sondern daß auch von diesen die Propheten und Dichter in der Sprache des Heiligthums sprachen, d. i. frei, offen und ungeziert. Sie regelten sich nicht nach den Gesetzen unsers Wohlstandes, von denen sie nichts wußten; sie sprachen, wie das Gesetz Moses sprach, wie der Vater des Volks dachte. Dem Arzt sind Ausdrücke erlaubt, die ein feiner Bube, nicht eben aus Sittlichkeit, umschreibet; und ein Arzt, der als Priester urtheilet, darf sich nicht nach der Mode eines fremden, späten Jahrtausends richten. Große Thorheit ist's also, dieß ganze Fach der Sprache und Bilder der Ebräer nach den Willkürlichkeiten unsrer Sitten zu beurtheilen und vor einem Psalm, der böse Sünden im Bilde des bösen Aussatzes malt, oder vor Capiteln eines Propheten, der die verderbten Sitten seiner Zeit mit Wahrheit und Energie schildert, zurückzuschaudern. — Auch hierin indessen richtet sich die Poesie nach Zeiten und dem Charakter des Dichters. Am Hofe Salomo's ward nicht gehört, was Ezechiel, der Sohn eines Priesters, der sich am Gesetzbuch Moses, an seinem Tempel und alten Sitten müde studirt hatte, und der in allem ausführliche Expositionen liebet, zu sagen wagte. Daß solche Dinge im Morgenlande genannt wurden, hatte den Zweck, eben durch die Schande der Exposition Grauen und Ekel zu erwecken; denn es ist bekannt, daß jene Nationen in allen diesen Punkten ekler als wir sind. Im jüdischen Gesetz wurden Unreinigkeiten schwer untersagt, die bei uns im Schwange gehen; und ein Araber erröthete oft, worüber ein Europäer fragen sollte.

2. Im Heiligthum hatte jedes kleine Geräth, jedes Stück der Wand oder des Gezelts seinen Namen; und da alle diese Dinge,

als ein Riß Gottes auf Sinai betrachtet, und im Gesetzbuch so ausführlich beschrieben, auf die Nachwelt kamen, so konnte es nicht fehlen, daß diese Nachwelt nicht darüber sann und dichtete. Indessen ist's eben so gewiß, daß die schönsten Zeiten der ebräischen Dichtkunst von allen den Fabeln nichts wissen, die der späte Allegoriengeist aussann. Was David vom geheimen Sinn des Gesetzes singt, ist ganz in Mose enthalten, und die Entwicklungen der Propheten bleiben immer dem Ganzen der Institution treu, ohne jeden Nagel des Gerüsts zu theilen. Nach der Gefangenschaft, als der zweite Tempel gebaut werden sollte, fingen einzelne Expositionen an, aber noch mit sparsamer Weisheit, wie Haggai und Zacharias zeigen. Aus Aegypten zuerst verbreitete sich der Deutungsgeist in gar spätern Zeiten. —

Damit sage ich nicht, daß Moses Bau und Gottesdienst auch in kleinen Stücken nicht bedeutungsvoll gewesen; er war's, nur im Umfange seiner Gesetzgebung und im Verhältniß einzelner Stücke zum Ganzen. Moses war aus Aegypten, und wir wissen, wie Aegypten die Hieroglyphe auch in heiligen Gebäuden, auch im Gottesdienst liebte. Von einigen erklärt er selbst die Bedeutung,[1] und bringt uns dadurch auf den Weg; nie aber muß man aus Moses Zeit, aus seinem Gesichtskreise weichen, oder man kehrt das Unterste zu oberst. — Einiges hiervon wird bei Veranlassungen der Propheten vorkommen, einiges ist in nachstehendem Gedicht angedeutet den Umriß des Ganzen zu zeigen gehört nicht hieher.

3. Der Zweck der Gesetzgebung Moses war weder Opfern, noch Sündevergeben, sondern Glückseligkeit seines Staats, politische Wohlfahrt des Volkes Jehovah. Die erleuchtetsten Propheten, in-

[1] So redet Moses vom Beschneiden der Herzen, daß der Priester, wenn er ins Heiligthum gehe, die Sünde des Volks trage u. f. Das letzte Symbol hat wahrscheinlich zum schönen 53sten Capitel Jesaias Anlaß gegeben, wie der 11te Vers zeiget.

sonderheit Samuel und Jesaias, gingen auf dieser Bahn fort; und keiner ist, dem dieß nicht Hauptgesichtspunkt seiner Reden und Aussichten wäre. Wenn daher weit spätere Zeiten einzelne Sprüche, einzelne Gebräuche herausgerissen und mehr Werth darauf gelegt haben, als Moses oder seine Nachfolger im Zusammenhange mit andern darauf legen konnten; wenn über einen sogenannten Bußpsalm, über einen Bock, der in die Wüste gesandt ward, Systeme ersonnen wurden, an die weder David noch Moses dachten: so ist das ein gewöhnliches Schicksal der rollenden Zeit, die nicht anders fort kann, als daß sie das Unterste zum Obersten kehret. Man denke daran, daß die spätere Zeit eine Anzahl verschiedener Bücher hatte, deren verschiedne Ideen sie nicht nur vermischte, sondern deren Sprache sie auch zur Hülle eigner Ideen brauchte. Da kam es nun drauf an, welche Menschen sie brauchten; auf welche Ideen sie geriethen; welche bei ihnen vorzüglich Gunst fanden; endlich welches Ansehen sie selbst bei der Nachwelt hatten, und welche Form der Einkleidung dieser am besten gefiel. Jetzt war's die dichterische, jetzt die philosophische; am besten aber, man lasse jede ihrer Zeit und ihrem Erfinder und gehe zur ursprünglichen Form des alten Aegypter-Israeliten, Moses.

4. Wenn Ein Institut zu Aufbewahrung der Lieder und Gesetze Moses diente, war's der Sabbath: ihm sind wir die lebendige Erhaltung dieses ganzen Schatzes der Dichtkunst schuldig. Nicht nur daß das Andenken des Weltschöpfers (die fruchtbarste Idee des Menschengeschlechts!) aufbehalten und verbunden mit Nationalwohlthaten, wenigstens in einigen Gebeten und Liedern gefeiert ward; nicht nur daß man in etwas erleuchteten und ruhigen Zeiten, mit oder ohne Sinn, Stücke des Gesetzbuchs las und auslegte: Zeitrechnung, Lesen, Schreiben, Geschichte, politische Einrichtung, alte Ideen und neue Hoffnungen, kurz Geist und Cultur des Volks erhielt sich an diesem einfachen Institut wenigstens in Resten und richtete sich in bessern

Zeiten an demselben wieder auf. An Sabbath und Feste war die Ordnung des Staats und der Zeiten, an jene das Freiheit- und Jubeljahr gebunden; kann man's also den Propheten verdenken, wenn sie in diese Bilder so manchen güldenen Traum künftiger Glückseligkeit hüllen, und von ewiger Freiheit, von ewigem Jubel nach lauter Sabbathsideen frohlockend singen? Wer ist der Mensch, der ohne Hoffnung sich nur reget? und ist's nicht eben die größeste, schönste, standhafteste Seele, die sich mitten im Verfall der Zeit aus den Trümmern alter minderer Glückseligkeit eine neue und größere dichtet?

Moses Stiftshütte.

Ein symbolisches Gemälde.

Arme Wüste, wie reich bist du!
Wie kommst du zu der schönen Kleinode Pracht?
Dein rauch-umkränzter Sinai
Wird Gottes bleibend Licht;
Dein dürrer Fels ein reiner Wasserquell,
Dein Thau der Engel Speise! — —
— Der heil'gen Muse Liederkraft
Ist's, die auf alles Honig gießt.
Entflohne Sklaven wandelt ihr Gesang
Diesseit des Meeres in ein freies Volk.
Die bittern Salsen und den Wanderstab,
Das ungesäuert-dürre Brod,
Laubhütten in dem Sandmeer trockner Gluth,
Und Durst und Plage, Noth und Ungemach,
Weihet sie um zu ew'gem Freiheitsfest. — —
— Die kleine Hütte steht vor mir,
Des Ewigen Orakelzelt:
Wohnt da der Ewige?

In welchem engen Raum!
Und vor ihm stehen Brode da,
Da brennt die Lampe, Rauchwerk steiget auf,
Und vor dem Zelte fließt der Opfer Blut! —
Und seine Diener, Priester gehn
Wartend der Hut, diesseit des Teppiches:
Und Einer geht, zu fragen ihn
Ins heil'ge Zelt,
Klingend im Gange, seine Hand voll Blut. — —
— Empfang mich, heil'ges Licht, in welches Moses trat,
Das ewig wiederglänzt von seinem Angesicht.
Sprich zu mir, Wolke, die vertraulich zu ihm sprach,
So wie ein Mann mit seinem Freunde spricht,
Und lehre mich, was nicht Bezaleel,
Nicht Nadab und Abihu wußten.
Dort
Seh' ich dich, du einsamer Mann!
An Horebs Fuß bei deinen Schafen, seh'
Ich in dein tiefes Herz;
Es weint für seine Brüder. Da
Flammt auf der dürre Busch!
Ihn ruft der Väter Gott.
Sie kämpfte lang, die Flamme, mit
Dem Zweifelnden und überwand.
Sie gab ihm Wunderzeichen in die Hand
Und in den Mund die Worte Aarons.
Sie gingen hin, sie rissen aus der Nacht
Des Todes ihre Brüder.
Ewiger Preis dir, Retter deines Volks!
Der's mit Gewalt aus seinen Fesseln zwang,
Durch Wellen hin zu Gottes Berg' es riß,

Der zu ihm sprach mit der Posaune Klang,
Mit Donnerworten und doch ungehört,
Mit Gottes Finger und doch nicht verstanden!
Du sprachst den Fels an, und dich hört' der Fels:
Er öffnete sein kaltes, hartes Herz.
Doch also nicht dein Volk! Es tanzet dort
Ums güldne Kalb. Wirf deine Tafeln hin,
Heiliger Eifrer! doch ermatte nicht.

Jehovahs Engel geht voran
Und rächet dich. Die Hölle frißt,
Und Schlangen stechen, langsam frißt der Tod
In vierzig Jahren deine Feinde weg.
Sprich aus, was dir Jehovahs Mund gebot,
Führ aus, was du auf Berges Höhe sahst,
Zermartre dich und stirb, im Blicke traurig-froh,
An deines Landes Rande — —

Stirb, daß du alle Gräuel nicht
Der Könige, der Landverwüster, sähst,
Daß um dein heilig-weises Gottgesetz,
Mißbraucht von Aberglaub' und Heuchelei,
Verkannt von Dummheit, und vom Affenstolz
Verhöhnt, ja gar zernagt vom Letternzahn —
Daß um das alles dich der Eifer nicht
Verzehre! — Deine Hütte muß
Traurig zerfallen! Deines Gottes Thron
(Er thronte nur auf Recht und Wissenschaft!)
Geraubt muß er, entweiht, vergessen werden!
Veraltern mit der Jahre Flucht
Nicht auch die Himmel? Altert nicht
Dein Sinai? Wo liegen sie,

Die Tafeln, die dein Gott dir schrieb?
Begraben sind sie, wie dich Gott begrub! —
Seh' ich nicht da ein ander weiter Zelt?
Der Unsichtbare wohnt nicht mehr in Dunkelheit:
Er glänzt auf des erhabensten
Propheten Angesicht,
Und vor ihm flammt das siebenarm'ge Licht,
Des Geistes Blick, gesandt in alle Welt.
Und vor ihm duftet süßer Rauch
(Gebet der Heiligen!) und draußen fließt
Unreiner Sünder Tod-Entsündigung,
Versöhnungsblut.
Wer ist's, wer wagt hinzuzugehen
Ins Heilige, ins Allerheiligste?
Bekleidet mit der Unschuld Schmuck,
Geziert auf seiner Stirn mit Heiligkeit
Jehovahs? Wem flammt auf der Brust
In zwölf der Edelsteine Licht und Recht?
Wem klingt sein Tritt, wenn ihn Jehovah hört,
Daß er hinabschau' und begnadige?
Er tret' hinzu und frage Gott!

V.

Fernere Einrichtungen Moses.

Inhalt.

1. Wie Moses das Vater-Regiment geschont und geehret. Wirkungen davon in den Idiotismen, dem Ton der Geschichte, den Sittensprüchen und der moralischen Poesie der Ebräer.

2. Verhältniß des Weibes zum Mann, zum Hause. Proben davon in Stellen der Poesie und Mosaischen Gesetze. Bilder über Zucht, Ehe, Frucht-

barkeit, Liebe, Weisheit. Sittenlehre der Mutter Lemuels an ihren Sohn: Lob einer ländlichen ebräischen Hausfrau.

3. Verknüpfung der Familien zu einem Stamm. Unabhängige Freiheit einzelner Stämme. Ob Moses auf Würden in der Hauptstadt, auf Ueppigkeit und Kriegesruhm seiner Nation gerechnet. Gestalt der ebräischen Poesie aus ihrer ländlichen Einfalt.

4. Warum die Propheten gegen Ueppigkeit und Unterdrückung so scharf geeifert. Ihre Absicht in Moses Verfassung, ihr Recht und ihre Vollmacht.

5. Verknüpfung aller Stämme durch Ein Land Gottes und der Väter. Schöne Eingeschlossenheit desselben. Wie das Gesetz Moses zu ihm gehörte. Localgeist aller ebräischen Schriften, Hoffnungen und Lieder. Von der besondern Providenz Gottes über Kanaan. Ursprung dieser Vorstellungsart: Gebrauch derselben in Mose und den Dichtern.

6. Zweites Band der Stämme durch Theokratie. Principium dieser Regierung. Würde und Schönheit desselben für vernünftige Wesen. Proben davon an Gerichten, Strafen, Abgaben, Zusammenkünften u. f. Die meiste Poesie der Ebräer ist politisch.

7. Einwürfe gegen Levi, daß er die Stütze der Theokratie seyn sollte. Wie dieser Stamm dazu kam. Erster Entwurf Moses. Wie der Gesetzgeber diesen Stamm eingeschränket, was er ihm aufgelegt, wiefern Levi der ganzen Einrichtung geschadet.

8. Von dem Propheten, auf den Moses hoffte. Trauriges Schicksal, daß Moses seine Gesetze in Kanaan nicht selbst einrichten konnte. Ursachen, Folgen, sein Schmerz darüber. Das Ende des 90sten Psalms. Moses Hoffnung.

9. Vom Gottesansehn der Gesetze Moses. Nothwendigkeit und Nutzen desselben. Ob es nur vorgegeben wäre; ob wir hierüber entscheiden können und dürfen. — Das Gesetz Gottes und Moses, eine jüdische Dichtung.

Es wird nöthig seyn über die Sitten der Nation, von deren Poesie wir reden, über ihre Bildung durch die Gesetze Moses und überhaupt über den politischen Zweck dieser noch einige Worte zu sagen; denn man kann die Frucht nicht anders als durch den Baum kennen lernen, auf dem sie entsproß.

1. Vater- und Kindesverhältnisse waren die erste Regierung der Welt, und bei einem Hirtenvolk, wie dieses war, blieben sie lange die stärksten Bande. Da Israel kein anderes als ein

Vaterregiment in seinen Stammvätern vor sich hatte, so waren diese Rechte der Menschheit auch dem Gesetz Moses heilig. Es schreibt den Kindern Ehrerbietung gegen die Eltern als eine Bedingung vor, wie sie das Land des Segens genießen könnten, und dasselbe Gepräge tragen die moralischen Poesien dieses Volkes. Ihre Sprache hat keine schöneren Ausdrücke, auch den König, den Priester, den Propheten, den Vorsteher und Erfinder einer Sache zu benennen, als das Wort Vater. So wie ihre Geschichte schon eine Art kindlichen Vortrages hat, weil die früheste aus Hirtenzeiten war, und der spätern zum Vorbilde gereichte, so sind insonderheit ihre Lehrsprüche und Sentenzen mit einer Väterliebe und kindlichen Einfalt bezeichnet, dergleichen schwerlich ein anderes Volk aufzuzeigen hätte, weil keine Poesie bis in so frühe Zeiten des Menschengeschlechts hinaufreicht. Die ersten Capitel der Sprüche Salomo's, die dem Buch zur Einleitung dienen, sind mit einer Anmuth geschrieben, da von den Lippen des Lehrenden, der seinen Sohn zur Weisheit locket, gleichsam Milch und Honig fleußt. Selbst die harten, so bestimmten Gesetze Moses verläugnen diesen Ton nicht, sobald sie menschliche Verbindungen einschärfen, und das fünfte Buch hat die Würde und Andringlichkeit eines väterlichen Weisen. Man sammle sich, was über das Verhältniß der Kinder zu ihren Eltern, so wie von häuslicher und Familien-Glückseligkeit in den Sprüchwörtern, Psalmen und Propheten gesagt ist, und man wird einen Ausbund der früheſten, süßesten Moral finden. Die Sittenpoesie der Perser ist fein, der Araber scharfsinnig, der Ebräer einfältig und kindlich; die zarte Speise fürs erste Alter der Menschheit.

2. Das Weib war, nach morgenländischen Begriffen, dem Mann unterworfen. Man hatte keine Idee von einer gebietenden, müßigen Hoheit dieses Geschlechts; man rühmte an ihm nur Keuschheit, Fleiß, verschleierte, häusliche, mütterliche Tugend. Sitten, wie sie die üppige Poesie späterer Zeiten besingt, wären in diesem Zeit-

alter der Welt Thorheit oder Schande gewesen. Es ist daher ungereimt galante Poesie der Conversation bei einem Volke zu suchen, wo das weibliche Geschlecht, eingeschlossen, entweder wie eine Blume des Gartens blühen, oder wie ein Weinstock Früchte tragen sollte.

Glückselig, wer Jehovah ehrt[1]
Und wandelt seinen Weg;
Genießen wirst du deiner Hände Arbeit,
Glückseligkeit und Gutes ist mit dir!
Dein Weib blüht wie ein Weinstock,
Der fruchtbar deines Hauses Wänd' umzieht.
Wie Pflanzungen von jungen Oelbaumsprossen
Sind deine Söhne rings um deinen Tisch.
Und sehen wirst du deiner Kinder Kinder,
Ruh' über Israel.

Das war die Glückseligkeit einer ländlichen Einfalt, die die Poesie sang. Die ruhvollen Zeiten der Zukunft konnten einem verwirrten Reich nicht besser vorgebildet werden, als:[2]

Ein Neues wird Jehovah schaffen im Lande,
Das Weib umgibt den Mann.

(D. i. es ist so sicher umher, daß das Weib ihn schützen und nach dem Zustande der alten Welt in häuslicher Glückseligkeit ihn als Krone umgeben kann.) Moses Gesetze schätzen diese Familienfreude sehr hoch. Selbst vom Kriege sprach der menschliche Gesetzgeber jeden Mann frei, der ein Haus gebauet und noch nicht eingeweiht, der einen Weinberg gepflanzt und noch nicht von seiner Frucht genossen, der ihm ein Weib vertrauet und sie noch nicht heim geholet hatte. „Er bleibe daheim — sprach der edel-fühlende Weise — damit er nicht im Kriege sterbe und ein anderer weihe das Haus, und ein

[1] Ps. 128.
[2] Jer. 31, 22.

andrer genieße des Weinstocks, und ein andrer hole seine Vertraute heim!"[1] Segen auf den Gesetzgeber, der also dachte!

Die Gesetze Moses sorgen daher auch so angelegentlich für die Zucht und Keuschheit der Töchter Israels, für die Grade der Verbindung und für einen öffentlichen Wohlstand der Sitten zwischen beiden Geschlechtern. Keine Unzüchtige sollte in Israel seyn: der Gesetzgeber kam allem zuvor, was die Menschheit frühe entehren, den Umgang zwischen Verwandten gefährlich oder das Weib in den Augen des Mannes verächtlich machen könnte; von allen diesen Seiten sind die Gesetze Moses die sittsamsten und bedächtigsten, die unter einem solchen Klima gemacht wurden. Man sammle die Sittensprüche Salomons und Sirachs, die von den Tugenden und Reizen der Weiber handeln; alle Zier der Unschuld, der Anmuth, der Verträglichkeit und des Fleißes sind in sie, wie in einen Blumenkranz, geflochten. Das Glück einer guten, das Unglück einer mißrathenen Ehe wird in treffenden Bildern geschildert, nicht umsonst sollte der Bräutigam mit Oel der Freude gesalbet, mit einer Hochzeitkrone gekrönt, und mit glückwünschenden Liedern gefeiert werden. Die Fruchtbarkeit der Ehe galt über allen irdischen Segen, und so manche Ausdrücke der Psalmen[2] über ein unerwartetes Glück unter dem Bilde, „daß Gott die Unfruchtbare zur kinderreichen Mutter macht," waren im Geist der Nation vom stärksten Nachdruck. So ist's das Lied der Mutter Samuels,[3] die als eine Siegerin von ihrem häuslichen Glück zum höchsten Glück des Landes und der Welt aufsteigt; so sind's die öftern Verheißungen, daß Gott den Gerechten vorzüglich mit diesem Glück ehre:

Siehe! Jehovahs Erbgeschenk sind Söhne, —[4]
Sein Gunstgeschenk ist blühendes Geschlecht.

1) 5 Mos. 20, 5—7.
2 Psalm 113, 9. u. f.
3) 1 Sam. 2, 1.
4 Psalm 127.

Wie Pfeile in des Helden Hand,
Sind Söhne in der Jugend Stolz.
Wohl dem, der seinen Köcher
Voll solcher Pfeile hat.
Sie werden nicht erröthen,
Wenn sie mit Feinden reden vor Gericht.

Der Platonismus der Liebe, so wie eine Klosterheiligkeit der Ehe ist den Poesien dieses Volkes fremde; wie zart und feingefühlt aber sind dafür alle Scenen im Garten der Liebe des Hohenliedes! Die süßesten Reize blühen da wie Blumen, die zartesten Früchte werden mit einer Unschuld der Bruder- und Schwesterliebe gekostet. In den Sprüchen Salomons sind Weisheit und Thorheit Weiber. Diese konnte unter keinem warnendern Bilde, als der Personification einer verführenden Ehebrecherin vorgestellt werden; jene, die belehrende und erquickende Weisheit, wird dem Jünglinge Braut, Mutter, Geliebte, ja die geliebte Tochter Gottes von Ewigkeit her. Die vielleicht stärkste Stelle in Salomons Sprüchen ist eine Lehre, die ihn seine Mutter lehrte — ich glaube meinen Vortrag angenehm zu unterbrechen, wenn ich sie sammt dem ihm zugefügten Lobe der Weiber hieher setze; sie bestätigt, was ich sagte, durch eine Probe:[1]

Ach du mein Sohn! du meines Herzens Sohn!
Du aller meiner Wünsche Sohn!
Gib nicht den Weibern deine Macht,
Vertraue deine Wege nicht
Den Könige-Verderberinnen an.
Auch Wein nicht, Lemuel! den Königen,
Den Königen gebührt nicht stark Getränk;
Den Machtbeherrschern nichts berauschendes.
Sie tränken und vergäßen der Gesetze
Und krümmeten die Rechtssach' aller Armen.

[1] Spr. Sal. Cap. 31.

Dem Hoffnungslosen reichet Wein,
Dem Bitterlichbetrübten süßen Trank.
Er trinke und vergesse seines Jammers,
Und denke seiner Noth nicht mehr.

*

Thu für den Stummen auf den Mund,
Und nimm dich vor Gericht der Waisen an.
Thu auf den Mund und richte recht,
Und schaffe Recht dem unterdrückten Armen!

*

Ein Weib von Tugendkraft, wie selten ist's zu finden!
Der Perlen Kostbarkeit reicht nicht an ihren Werth.
Auf sie kann sich des Mannes Herz verlassen;
So hat er Beute gnug.
Nur Lieb' und Gutes wird sie ihm erzeigen,
Kein Leides thut sie ihm ihr Leben lang.
Bewerbsam sucht sie sich Baumwoll' und Wolle,
Und wirkt daran mit rascher froher Hand;
Ist wie ein Kaufmannsschiff, das Waaren bringet,
Von ferne schafft sie Nahrung sich herbei.
Sie stehet auf, noch ist es Nacht,
Gibt ihrem Hause Brod und ihren Mägden Arbeit,
Denkt auf ein Ackerfeld und kaufet es,
Von ihrer Hände Frucht pflanzt sie sich einen Weinberg.
Und gürtet sich mit neuer Kraft,
Stärkt ihre Arme stets zu neuem Fleiß:
Denn sie schmeckt ihres Fleißes süße Frucht;
Auch in der Nacht verlöscht nun ihre Lampe nicht.
Sie greifet nach dem Rocken hin,
Die Spindel ist in ihrer Hand;

Und öffnet ihre Hand dem Armen,
Beut sie dem Jammervollen dar.
Sie fürchtet ihrem Hause nicht
Für harten Winters Zeit;
Denn all ihr Haus hat doppelt Kleid.
Und schöne Decken wirkt sie sich,
Byssus und Purpur ist ihr Festgewand;
Denn öffentlich wird schon ihr Mann genannt,
Er sitzet mit den Aelt'sten zu Gericht.
Sie webet Schleier und verkaufet sie;
Dem Kaufmann gibt sie Gürtel zum Verkauf.
Und Würd' und Ehr' ist ihr Gewand;
Entgegen lacht sie jedem neuen Tage.
Mit weiser Rede öffnet sie den Mund,
Auf ihrer Zunge ist nur sanft Gebot.
Sie merkt, was überall geschieht in ihrem Hause;
Die Trägheit ißt bei ihr kein Brod.
Es treten ihre Söhn' auf, sie lobpreisend,
Es tritt ihr Mann auf und lobpreiset sie:
„Viel Landestöchter thaten edle Thaten,
Doch du bist über alle, alle sie!"
Anmuth ist trügerisch; Schönheit vergänglich;
Ein gottesfürchtig Weib ist Ruhmes werth.
Gebet ihr Ruhm, die Frucht von ihrem Fleiße,
Lobt öffentlich die Werke, die sie that.

Das war der Ruhm einer fleißigen, ländlichen Frau im Ebräerlande, denn die ganze Verfassung desselben war ländlich.

3. Alle einzelnen Familien knüpfte Moses zu ihrem Stamm zusammen, dem er sein autonomisches Eigenthum, das Recht eigner Anordnungen und Gerichte, ja sogar die Freiheit gab für sich Krieg zu führen; ans oberste Gericht durfte keine Streitigkeit gelangen, die

nicht dahin gelangen wollte. Der Vater war Fürst in seinem Hause, der Aelteste über seine Familie, und jeder Stamm hatte aus ihnen seine Fürsten. Die Geschlechter waren also durch natürliche Bande, durch Gesetze des Eigenthums, der Ehrerbietung, der mehrern Erfahrung und der Blutsfreundschaft verbunden. Der Richter konnte sein Land und die Geschäfte desselben kennen: es konnte Lohn seyn, Greis in seiner Familie zu werden; die grauen Haare waren der Alten Schmuck und des Stammes Krone. Ich will keine Vergleichung anstellen, was in zu policirten, zu raschen Staaten das Schicksal der Alten sey, sondern nur anführen, daß auch in der Poesie dieses Volks die Ehre der Aeltesten, der Haus- und Stammesväter überall durchblickt. Auf goldnen Despotismus, auf sklavische Würden in einer Königsstadt hatte Moses die Ehre der Geschlechter nicht gesetzt; noch weniger den Preis seines ganzen Volks auf Ueppigkeit oder Kriegsruhm gegründet. Bewerbsamkeit und Fleiß sollte der Nerve des Staats, Ruhe und Familienehre sollte des Fleißes und der Weisheit süßer Lohn werden. In diesem Lichte schildern Psalmen und Propheten die Glückseligkeit ihres Volkes, „daß jedermann seiner Hände Frucht genieße und unter seinem Oel- und Feigenbaum sicher wohne.“ Die schönsten Weisheitssprüche der Ebräer sind daher Lehren aus dem Munde erfahrner Greise, Rathschläge gütiger Familienväter. Auch ihre feinsten philosophischen Bemerkungen nehmen diese Gestalt an, wie Salomons Prediger und einige neuere Lehrgedichte der Ebräer zeigen. Eben daher ist die Schrift für Kinder und einfache, thätige, redliche Leute von so großem Reiz: sie finden die Sprache ihres Herzens, die Lehre oder die Beute ihres Lebens in ihr; alles kommt und geht von Uebung zur Uebung. In Tyrus, Sidon oder Carthago, in einem kriegerischen Staat der Cyklopen und Cannibalen sind nie Gedichte gesungen, nie solche einfach-erhabene Göttergedanken erzeugt worden, als in diesem Acker- und Hirtenlande, zwischen mühselig, aber fleißig bearbeiteten Bergen. Die Sängerin Deborah war

eine Zeltbewohnerin unter den Palmen; der Sänger David war ein Hirt; Amos deßgleichen, und in allen Propheten ist die Einfalt der ländlichen Natur in Sprache und Bildern unverkennbar. Wähle sich daher, wer da will, Gedichte der Ueppigkeit und des glanzreichsten Uebermuthes; was die Menschheit in ihren engsten Bedürfnissen braucht, was sie zum dauerndsten Trost oder zur frühesten Bildung nöthig hat, sind alte reife Vatergedanken von Herzlichkeit, Einfalt und Würde.

4. Man wird hieraus beurtheilen, warum nicht nur Samuel so ungern an die Wahl eines Königes ging; sondern die Propheten auch gegen die Ueppigkeit des Landes, zumal der Hauptstadt, so sehr eifern. Ueppigkeit sowohl, als ein König, lag nicht in der Mosaischen Gesetzgebung. Ihr Land hatte die schönste Lage, die Früchte ihres Fleißes zu genießen oder abzusetzen; nie aber sollte Israel, seinem Hauptcharakter nach, ein in die Welt umlaufendes Handelsvolk oder eine kriegführende monarchische Macht werden. Ueber beide Punkte dachte der Gesetzgeber zu menschlich, zu erleuchtet. Er zog Gesundheit dem Ueberfluß, und eine arbeitsame, mäßige Glückseligkeit einem entkräftenden, tyrannischen Weltruhm vor; wer also an Nationalgedichten nur diese bunte oder blutige Farbe liebt, muß sie bei andern Völkern suchen. Ein fleißiges und redliches Bergvolk sollte Jeschirun seyn, das nach seiner ersten Eroberung in Ruhe wohnte. Und ob es gleich diese Ruhe selten schmeckte, weil das Land von Anfange an nicht vollkommen erobert ward und meistens sehr antimosaisch regiert wurde: so waren doch die Grundsäulen seiner Verfassung zu kenntlich, als daß nicht jeder Patriot, dem Landesgesetz nach, darauf hätte hinweisen sollen. Wie edel handelte Moses, da er vermöge seines Propheten-Rechts jedem Weisen erlaubte dieß zu thun, und an das Landesgesetz zu erinnern! Ob der König oder die Aeltesten ihm folgen wollten, stand bei ihnen; der Prophet indessen sprach im Namen Jehovahs, d. i. in Vollmacht des Nationalgottes und der ursprüng-

lichen Verfassung des Landes. Dieser hohe Beruf und Name erinnerte ihn, ohne Parteilichkeit und Lieblingsneigung, Genius des Volks, Sprecher der öffentlichen Freiheit und Tugend zu werden — ein Zaum gegen Tyrannei und Laster. Bei allen Propheten, die wir haben, ist deutlich zu zeigen, daß auch in politischen Angelegenheiten das Gesetz Moses jedesmal der Grund ihres Urtheils gewesen, daß sie in ihren Rathschlägen dem Principium der Verfassung ihres Landes treu blieben und daher nicht als Schwärmer, sondern als Israeliten, als dazu berechtigte Bürger, sprachen. Ueber manche ihrer sogenannten Weissagungen wird uns dieser Grundsatz ein neues Licht geben; und wem der mißgedeutete Name „Geist Jehovahs" anstößig wäre, dürfte sich statt seiner nur das modische Wort „Allgemeingeist" (public spirit) denken.

5. Wie knüpfte aber Moses zwölf freie, unabhängige Republiken zusammen, da sie doch Ein Volk seyn mußten? Zuerst durch ihr Land; sodann durch das lindeste Band, das vernünftige freie Wesen zusammenknüpfen kann, durchs Gesetz einer Gottesregierung. Ich wünschte, daß jeder seine Zweifel, die er etwa noch gegen dieß verschrieene Wort hätte, so lange aufgäbe, bis er einige Seiten weiter gelesen.

Moses knüpfte seine Stämme zusammen durch ihr Land; es war Jehovahs Land, das Land ihrer gemeinschaftlichen Väter, das ihnen ausschließend auf ewige Zeiten gegeben war. Jehovah gehörte es, und nur die Nutznießung war ihr; zum Lande gehörte also das Gesetz, und zum Gesetze das Land Jehovahs. Gott wollte das Volk austreiben, sobald es davon wich, wie er die Kananiter vor ihnen ausgetrieben habe; und da außerhalb Judäa das Gesetz, das sie zum Volk des Gottes ihrer Väter machte, nicht befolgt werden konnte, so hörten sie eben damit auf Gottes Volk zu seyn. Damit band Moses die Herzen seines Volks an diesen Boden; er machte ihnen ihr Land lieb und unentbehrlich, weil außer ihm Israel nicht mehr Israel war. Mit vereinter Hand sollten sie es einnehmen, brüderlich

unter sich theilen, und sodann, alle wie einer und einer wie alle, ruhig bewohnen. Oben schützte es der Libanus, zur Rechten der Jordan (die Stämme jenseit gehörten eigentlich nicht mit zum Lande), unten die Wüste und zur Linken das Meer; wir werden auch finden, daß nach Jakobs Entwurf die Stämme so gesetzt wurden, daß sie sich ewig hätten schützen mögen. Ob nun gleich dieser Zweck nicht erreicht, und der Wille des Stammvaters nicht befolgt wurde, so verfehlte doch Moses seine Absicht nicht, Land und Volk von einander unabtrennlich zu machen. Daher der enge Localgeist in allen Propheten! Daher in den Psalmen und in allen Werken der Gefangenschaft die Seufzer zu diesem Lande! Nach zweitausend Jahren, voll leerer Hoffnung, sehnt Israel sich noch dahin; denn nur dort kann Gott regieren, nur dort sein Gesetz geübt werden! nur dort sollen aufwachen, die unter der Erde schlafen! — Was alle alten Gesetzgeber zu erreichen suchten, daß ihr Volk sich an sein Vaterland geheftet fühlte, hat Moses durch sein Localgesetz, durch den Nationalgott seiner Väter aufs kräftigste erreichet. Er pflanzte den wilden Weinstock auf die Berge Jehovahs, und legte das Volk in der speciellsten Local-Providenz Arme.

Da über das letzte Wort so viel widriges gesprochen ist, und alle Lieder, die sich darauf gründen, so sonderbar beurtheilt sind, so wird mir ein näheres Wort hierüber erlaubt seyn.

Offenbar war der erste sinnliche Begriff, den Moses seinem Volk über die Providenz seines Landes einprägte, der:[1]

— Ein Land ist es, nicht wie Aegypten,
Das sich vom Strome tränkt
Ein Land voll Berg' und Thäler,
Vom Himmel selbst genährt,
Dein Gott besucht es immer;
Jehovahs Augen sehn

[1]) 5 Mos. 11, 12—17.

Vom Anfange des Jahres,
Zum Ende hin, darauf! —

und wer die Beschaffenheit Judäa's in Vergleichung mit Aegypten kennt, siehet die genaue Wahrheit dieser Beschreibung. Die Fruchtbarkeit des Landes hing von der Gunst der Witterung ab; es lag also gleichsam unmittelbar unter den Augen des Gottes der Himmel und wie an den Brüsten der Vorsehung; Früh- und Spatregen, der Wind von dieser oder jener Seite her entschied alles; und so war's natürlich, daß Moses Himmel und Erde zu Zeugen seines Bundes nahm, und zu Rächern desselben bei jeder Uebertretung aufrief. Der Himmel sollte eisern, die Erde ehern werden, Früh- und Spatregen sollte mangeln, der Ostwind sie aufreiben u. f., wenn sie nicht das Gesetz des Gottes befolgten, der von diesem Himmel auf sie blickte, der ihnen diese Erde als sein Eigenthum gebe. Jedermann begreift, wie andringend, ort- und zeitmäßig diese Stimme vom Garizim und Ebal gewesen: sie umfasset die ganze Denkart des also erretteten, hieher verpflanzten Volks und alle Zustände des Landes. Alles mußte sie an ihr Gesetz erinnern, jede Witterung im Jahr, jeder Fruchtort, jede Aue und Plage; der Gottesdienst mit seinen Festen und Pflichten erinnerte sie daran noch mehr. Und darauf baute, das erklärte nun jener ächte Nationalgeist der Psalmen und Propheten. Kein alberner Aber- oder Wunderglaube war's, was er forderte, sondern der Glaube einer speciellen Aufsicht und Vorsehung (den wir alle haben sollten), nur für ihr Vätergesetz und Land localisiret.

6. Und das Gottesregiment, das so oft verspottet worden? Ich wollte, daß nach der Stufe unsrer Cultur wir es alle haben könnten; denn es ist gerade, was alle Menschen wünschen, worauf alle Weisen gearbeitet haben, und was Moses allein und so frühe schon auszuführen das Herz hatte, nämlich — daß das Gesetz herrsche und kein Gesetzgeber; daß eine freie Nation es frei annehme und willig befolge; daß eine unsichtbare,

vernünftige, wohlthätige Macht uns lenke, und nicht Ketten und Bande. Dieß war die Idee Moses; und ich wüßte nicht, ob es eine reinere, höhere gäbe. Leider aber kam er mit ihr und mit allen Anstalten, die er darauf gründete, drei, vier Jahrtausende zu früh; ja vielleicht wird auch nach sechs Jahrtausenden ein andrer Moses noch zu früh erscheinen.

Alle Regierung ist Bedürfniß, und jede zu körperliche, zu sichtbare Regierung wird Joch, ja oft eine Schande der Menschheit. Je leiser und unsichtbarer die Bande sind, die eine Gesellschaft zusammenknüpfen; je mehr das Principium der Beherrschung auf ihr Gemüth wirken darf, und zwar auch im verborgnen, ohne Zeugen, als ein Motiv innerer Handlungen darauf wirken kann; endlich je mehr alle Eigenmächtigkeit, Willkür, die Alleinbeherrschung eines oder einiger Menschen, die allemal hart fällt, dabei ausgeschlossen ist, und ein freies Nationalgesetz gleichsam auf einem sichtbaren Thron herrschet: desto edler, desto menschenwürdiger ist die Verfassung. Siehe, das war Moses Gottesregierung! Das Gesetz herrschte, von innen mit Gottes, von außen mit der einmüthigen Stimme des Volks bekleidet: es thronte im Nationaltempel. Dieser war ein Zelt des Landesgottes, das allen zwölf Stämmen angehörte, das sie alle zur Familie eines Gottes knüpfen sollte; daher die goldenen Kälber zu Dan und Bethel, die das Band der Nation zerrissen, den Propheten so verhaßt waren! An Jehovah also war man mit Pflicht und Treue gebunden; an keinen willkürlich herrschenden Menschen. Vor jenem stand man mit Gedanken und Thaten; man stand aber nicht als Knecht vor ihm, sondern als Kind, als auserwähltes Erbe; und die Wohlthaten Gottes, die er dem Volk erwiesen, wurden dem Andenken vernünftiger Menschen immer hergenannt und neu erzählt in Gesängen und Götterreden. — Welche feinere Art die Bedürfnisse des Landes zu bestreiten, wenn man sie dem Heiligthum der Nation, keinem schwelgenden Thron gab, wenn man auch mit seinem

Versehen vor Jehovah stand und vor keinem vielleicht sündigern Menschen! Wer fühlt das Drückende nicht, daß Menschen über das Leben der Menschen Macht haben? daß die Willkür Eines verdammen und begnadigen kann? daß die Gerichte nicht von erwählten Richtern des Volks vor den Augen Gottes und der Nation, sondern von besoldeten Dienern des Fürsten, an verschlossenen Oertern, in einem Labyrinth von Rechtsgängen und Formeln gehalten werden u. s. — Moses dachte die Sache höher und reiner. Oeffentlich wurden die Gerichte gehalten; das Gesetz des Landesgottes dictirte Strafen, und kein Richter konnte dispensiren; Gottes waren die Richterstühle und keines erschaffenen Menschen. Seine Gesetze, die Anmahnungen der Propheten hierüber sind wie die Stimmen höherer Genien der Gerechtigkeit und der Gottesurtheile. — Freude, Stolz und Ehre im Namen Jehovahs sollten die Triebfedern aller öffentlichen Handlungen werden; diese Freude, diese Ehre hieß Religion, und die Verfassung, die den Grund dazu legte, die das Gesetz des Landesgottes zu einem ewig unverbrüchlichen Codex machte, nennen wir Theokratie. Ihres Enthusiasmus sind die Gesänge und Prophetenreden der Ebräer voll; der größte Theil ihrer Poesie, den man oft nur für geistlich hält, ist politisch.

7. „Mag dieß alles seyn, wird man sagen, wenn nur nicht Levi Bewahrer des Gesetzes, mithin Aufrechthalter der öffentlichen Freiheit hätte seyn sollen. Das abergläubige, müßige Priesterregiment, das den andern Stämmen vortrat, ihre besten Einkünfte verzehrte und ihnen im Fall der Bedrängniß doch nicht helfen konnte, hat alle diese schönen Ideen vernichtet!“ —

Einiges ist in diesem Einwurf allerdings wahr, und dieß Wahre, wer sah es besser voraus als Moses? Sein erster Entwurf war, daß die Erstgeburt aller Familien und Stämme dem Herrn heilig seyn,[1] mithin auch am Altar des Nationalgottes

[1]) 2 Mos. 13, 2. Cap. 19, 6. Cap. 20, 24.

dienen sollte; und welche Krone der Nation, welche Ehre der Familien wäre dieß gewesen! Alle Häupter ihrer Familien die obersten Richter, Fürsten des Volks, Diener am Palast Jehovahs. — Aufs innigste wären dadurch die Stämme verbunden gewesen und keine Eifersucht hätte sie trennen mögen.

Als aber Israel ums goldne Kalb tanzte, als Moses sah daß er sich aufs rohe Volk im ganzen nicht zu verlassen habe, ja daß dieß noch viel zu weit zurück sey, um durch seine, eines Mannes, Hände zum Dienst der gesammten Nation im Namen Jehovahs zubereitet zu werden — was blieb dem Gesetzgeber übrig, als daß er einen Stamm wählte, und durch denselben auf die übrigen wirkte? Diese Idee kam der ägyptischen Verfassung näher, und war allerdings auszuführen leichter; sie warf aber auch nothwendig den Zankapfel der Eifersucht zwischen die Stämme, die alle sich diesem Einen erwählten Stamm nachgesetzt glaubten. Natürlich wählte Moses den,[1] der ihm der nächste und treueste war, der sich bei Gelegenheit des goldnen Kalbes, d. i. der Rebellion gegen Jehovah, treu erwiesen, überdem Aaron an der Spitze hatte. Moses Bruder, der angesehene zweite Befreier Israels, ward also der Fürst Gottes, das schöne gezierte Bild eines Königes und obersten Richters, das aber nur Bild war. Moses schonte die Freiheit seiner Nation, wie er sie schonen konnte. Der Stamm Levi hatte kein Erbtheil, keine ausführende, noch weniger gesetzgebende und am wenigsten eine despotische Gewalt. Von den Aeltesten der Stämme des gesammten Volkes hing jede politische Ausführung ab; Levi war nur der gelehrte, nicht aber der herrschende Stamm, und da auf seinen Schultern Auslegung des Gesetzes, Heiligthum, Rechte, Arzneikunst und alles andere Wissenschaftliche damaliger Zeit ruhte, so wurden wenigstens diese Dinge durch eine weit aus einander gelegte Theilung dem Volk nicht beschwerlich — — In allem aber waren die Priester nur Consultoren, nur Diener. Auch bei der

[1]) 2 Mos. 32, 29.

obersten Consultation durchs Urim und Thummim, das königliche Schild der Wahrheit, verschwand die Person des Hohepriesters; denn Gott sprach, und wenn der Priester ein Mann von einigem Gefühl war, konnte er im Schauer des Allerheiligsten, im Namen der ewigen Wahrheit, gewiß nicht anders als Licht und Recht sagen — —

Indessen bleibt es unläugbar, daß die priesterliche Stütze der Mosaischen Gesetzgebung leider am ersten brüchig geworden, und Moses scheint es in seinem letzten Segen, wenn er auf Levi kommt,[1] selbst zu fühlen. Bei der Eroberung und Austheilung des Landes finden wir das Brustschild ziemlich müßig. Es drang nicht auf die Erfüllung der Gesetze Moses, und so ward der Grund zu allen Uebeln gelegt, die unter Eli beinahe zur völligen Anarchie stiegen. Das Volk wollte also einen König haben, und mit den Königen hatte großentheils die ächte Mosaische Verfassung ein Ende. Das Regiment der Priester nach der Gefangenschaft war auch nichts weniger als die alte Constitution Moses; kurz, der Sinn des Gesetzgebers ist beinahe nie ganz erreicht, und also noch weniger genossen worden — das war die ewige Klage der Propheten.

8. „Moses hoffete ja aber auf einen Propheten, wie er war, dem Israel, wie ihm, gehorchen sollte; warum kam dieser Prophet nicht? und wie, wenn er das Werk Moses gerade zertrümmert hätte?" Großer Mann, wie wirst du verkannt und in deinen edelsten Grundsätzen verleumdet! wie wenig setzt sich unsere enge Welt in deine weite unparteiische Seele? Das Werk Moses blieb leider unvollendet, denn die Härtigkeit seines Volks und ein trauriges Schicksal seiner eignen Schwachheit hatte ihm den beneidenswürdigen Kranz entzogen selbst Einrichter seiner Gesetze in Kanaan zu werden. In wenigen Monaten nach dem Ausgange war der ganze Entwurf seiner Gesetzgebung ausgerichtet: nun wurden Kundschafter ausgesandt, und er rückte scharf an die Gränze. Aber das feige Volk ward auf-

[1]) 5 Mos. 33, 8.

rühriſch: er mußte zurück und lange achtunddreißig Jahre in der traurigen Wüſte der kleinen Halbinſel im Buſen des rothen Meers campiren. Nichts als ein unrühmliches Verzeichniß der Reiſeläger haben wir aus dieſem Zeitraum, in dem er zur Gründung ſeiner Geſetze ſo viel hätte ausrichten können und alles ausrichten wollte. Jetzt ſang er den traurigen neunzigſten Pſalm, in dem er Geſchlechter hinwelken, in dem er ſein Leben wie ein Geſchwätz vorbeiſtreichen ſieht, und ſich nur an ſeinem einzigen bleibenden Gott aufrichtet. — Wir haben die eine Hälfte des erhabenen Liedes ſchon gehabt; laſſet uns die zweite hören:

Wer ſiehet's ein, daß dieß, o Gott, dein Zorn iſt?
Daß man dich fürchte, der ſo furchtbar zürnet?
Lehr uns Herr! damit wir, unſre Tage zählend,
Uns Weisheit ſchaffen in das Herz.
Kehr um, Jehovah! wie ſo lange zürnſt du!
Gib Troſt uns wieder; wir ſind ja dein Volk.
Erfreu uns bald mit deiner alten Huld,
So jauchzen wir, ſo freuen wir uns noch
In unſern Lebenstagen.
In unſern Lebenstagen, Herr! erfreu uns wieder,
Die du ſo lang betrübt,
Die ſo viel Jahre lang nur Unglück ſahn.
Laß ſehn uns, Herr, was du
Fürhaſt mit deinen Knechten,
Zeig ihnen, ihren Kindern zeige deine Gunſt.
Der ſanfte Blick Jehovah unſers Gottes
Sey mit uns wieder! Herr, befeſtige
Die Arbeit unſrer Hände;
Das Werk von unſern Händen feſt'ge du! —

Umſonſt! Der Bittende ſollte die Befeſtigung ſeines Werks in Kanaan nicht erleben, und da er als ein Greis von hundert und

zwanzig Jahren seinen Tod vor sich sah, da er sein Volk kannte und niemand gewahr ward, der seine Stelle ganz vertreten könnte, was blieb dem Armen übrig? womit konnte er sich aufrichten, als mit der Hoffnung, daß Gott selbst einen andern Mann wie ihn erwecken würde, der sein Werk ausführte? Und dem sollte Israel gehorchen. Zerstören konnte und wollte ein solcher Moses Werk nicht: denn es war einmal Nationalverfassung, nach welcher auch die Propheten sprechen und handeln mußten; nur leider fand sich kein solcher in den entscheidenden ersten Zeiten. Josua war nur Held, Eleasar nur Priester. Die Gewalt war getheilt, und die rohen Stämme verließen die Grundideen Moses. Ob es in spätern Zeiten, ob's nach der Gefangenschaft einen Propheten, wie Moses, gegeben habe, wollen wir späterhin sehen; genug, wer ein menschliches Herz in der Brust hat, wer es fühlt was das unausgeführte, halb verlorne Werk Eines Jahrs, geschweige eines ganzen Lebens, der Seele für Schmerzen und Wünsche gewähre, wird er dem sterbenden Nomokrator eine so patriotische Hoffnung nicht wenigstens als letzten Trost gönnen wollen? Es war ja der einzige Lohn seines mühsamen sauern Lebens.

9. „Daß aber Moses seine Gesetzgebung für Gottes Werk, seine Tafeln für Handschrift Jehovahs ausgab, und in sein Volk jenen menschenfeindlichen, religiösen Hochmuth pflanzte? —"

Und wenn er sich bloß dafür a u s g e g e b e n hätte: that er nicht wohl daran? Hatte er ein ander Mittel seine Absicht zu erreichen? Man lese, was der Mann die vierzig Jahre über litt, was er bei allen Wundern, Wohlthaten und Gerichten im Namen Gottes litt; wie, wenn er mit dem kalten Lichtlein politischer Vernunft aufgetreten wäre, seine sechsmalhunderttausend Rebellen zu bändigen und zu überreden!

Gesetze müssen heilig seyn, und für ein rohes Volk, wie dieß war, konnten sie nicht anders als durch göttliches Ansehen heilig

werden. Noch jetzt fehlt unsern besten Gesetzen Heiligkeit und Nachdruck. Der übertretende Theil sieht sie als Conventionen an, die er auch überspringen dürfe, und der Gesetzgeber übertritt sie zuerst. So sollte Moses Verfassung nicht seyn. Wie Naturordnung Gottes sollte sie angesehen werden: so singen sie auch die Propheten und Psalmen.

Nehmt's also wenigstens für Nothwendigkeit, nehmt's für Gesetzgeber-Klugheit und Demuth an, daß Moses Gesetze mit dem Glanz der Göttlichkeit geprägt erschienen. Zum Besten seines Volks errichtete er eine ewige Denksäule, und sein Name sollte dabei nicht gepriesen werden; der Genius des Volks hat das Werk errichtet.

Das würde ich antworten, wenn seine Gesetze auch nur vorgegeben-göttlich wären; warum müßten sie aber nur vorgegeben-göttlich seyn? Hat die Vorsehung ein anderes Werk unter den Menschen, als Gesetze und Ordnung, Licht und Wahrheit unter den Völkern zu schaffen und auszubreiten? Und ist je durch eine Anstalt so viel dieser göttlichen Gaben befördert worden, als durch die reine, weise sittliche Gesetzgebung Moses?

Und gibt es, nach dem Begriff aller Völker, ein edleres Werk Gottes in menschlichen Seelen als göttliche Gedanken, höhere Regungen, Zwecke und Kräfte, die er zur Bildung Tausender Einem erlesenen Mann mittheilt? Jene alten Gesetzgeber, die frühesten und größten Wohlthäter der Menschheit, sind sie nicht allesammt von ihren Zeitgenossen oder Nachkommen für Genossen der Gottheit gehalten worden? und welcher derselben in so frühen Zeiten reicht an Moses?

Wer wird es nun ausmachen, wo in der Seele eines solchen Mannes, gelehrt in aller Weisheit der Aegypter und vom Gott seiner Väter belebt, das Menschliche und das Göttliche sich scheide? wo in der Handschrift der Tafeln sein Finger und der Finger Gottes gränze? Grammatisch wissen wir alle, was Geist, Finger

Gottes bedeute; hier kam es aber historisch auf Ausrichtung, auf That an.

Und aus unsrer Zeit ist diese nicht zu beurtheilen. Wir leben unter Zerstreuung, Kunst und Hülfsmitteln: alles wird uns vorgedacht, vorgeschwatzt, eingelesen; unsre eigensten Gedanken sind nicht unser. In jene tiefere Stille, in die heilige, ernste Einsamkeit jener Zeit, jener Wüste — wer ist von uns, der sich in sie setze? der über die göttliche Einwirkung in eine so reinere, stärkere Seele zu urtheilen, zu entscheiden wagte?

Und warum müßten wir entscheiden? Laß jene, die am Berge standen und das Gesetz annahmen, sich jeden Saum der wunderbaren Glorie erklären wollen, die diesen Prachthimmel schmückte; was dürfen wir's? Genug, der Inhalt und die Wirkungen des Gesetzes Moses sind göttlich; göttlich ist auch die Dichtkunst, die es hervorgebracht hat: das Werk und die Wirkung zeugen also von ihrem Meister.

— — Ἔρχευ ἐπ᾽ ἔργον
Θεοῖσιν ἐπευξάμενος τελέσαι, τούτων δὲ κρατήσας
Γνώσεαι ἀθανάτων τε θεῶν, θνητῶν τ᾽ ἀνθρώπων
Σύστασιν, ἧτε ἕκαστα διέρχεται ἧτε κρατεῖται.

Das Gesetz Gottes und Moses.

Eine jüdische Dichtung.

Der Feind alles Guten, Satan, erfuhr, daß Gott der Erde ein Gesetz gegeben, darin alle Weisheit des Himmels verborgen liege und das allen Satansdienst zerstören sollte auf Erden. Schnell eilte er also zur Erde: „Erde, wo hast du das Gesetz, das dir Gott gegeben?“ Die Erde sprach: „der Herr weiß seiner Weisheit Wege; ich kenne sie nicht.“ Er ging zum Meer, zum Abgrunde; das Meer und der Abgrund sprachen: „sie ist nicht in mir!“ Er ging zum Reich der Todten und die Verlornen sprachen: „wir hörten von fernher ihre Gerüchte.“

Nachdem er die Welt durchzogen, und alle Völker, die ihm dienten, durchwandert, kam er in die arabische Wüste und sahe einen Mann mit glänzendem Angesicht, Moses. Heuchlerisch trat er zu ihm, als ein Engel des Lichts gekleidet, und schmeichelte ihm und bot sich ihm an zum Schüler. „Mann Gottes," sprach er, „der du Jehovahs Weisheit besitzest und allen Verstand der Elohim hast und alle Geheimnisse der Schöpfung in dein Gesetz verborgen —"

„Schweige", fiel ihm Moses ins Wort mit einem Anblick, der ihn sogleich in seine Satans-Gestalt zurücksetzte, „schweige! Jehovahs ist das Gesetz und nicht das meine: **bei ihm ist Weisheit und Verstand, Rath und Gewalt; dem Menschen ist Furcht des Herrn Weisheit, das Böse meiden ist ihm Verstand.**" —

Beschämt wich Satan zurück, und die Engel Gottes traten hinzu dem hohen Demüthigen zu dienen. Sie lehreten ihn, und er lehrete sie; der Fürst des Gesetzes ward sein Schutzgeist, und Gott selbst antwortete aus der Wolke: „**Bewahret das Gesetz Mose, meines Knechts:** weil er demüthig war und mir die Ehre gab, habe ich's ihm zum Eigenthum geschenket."

VI.

Segenssprüche über Israel.

Inhalt.

Ob Jakob gedacht, daß Israel mit gewaffneter Hand Kanaan würde erobern müssen. Warum es zu Moses Zeiten traurige Nothwendigkeit war. Was ein Krieg Jehovahs heiße. Ob die Ansprüche des jüdischen Volks auf Kanaan nach unserm Völkerrecht ausgemacht werden können und dürfen. Poetischer Schenkungsbrief dieses Landes. Jakobs Segen auf die Söhne. Was er bei ihnen wahrscheinlich gewirkt; wie er befolgt worden. Erklärung der Stelle: „er fuhr wie Wasser dahin" im Spruch auf Ruben. Erklärung des Segens Judah: eine kurze Geschichte seiner Deutung. Bestimmung

Isaschars für seine Gegend. Wo Dan wahrscheinlich hätte wohnen sollen. Erläuterung des Segens über Joseph aus Localumständen. Ganze Idee des Testaments Jakobs.

Moses Segen. Unterschied desselben von jenem. Einzelne Erläuterungen. Ausgezeichnete Lage des jüdischen Landes. Sein poetischer Ruhm.

Anhang: Thabor, der Berg des Heiligthums, eine weise Idee Moses.

Als Jakob seinen Söhnen ihr Schicksal prophezeite,[1] dachte er schwerlich, daß sie das Land, das er ihnen versprach, mit Schwertes Schärfe würden einnehmen dürfen. Er hatte es ruhig durchzogen und sahe es als sein Vaterland an, wohin noch im Tode seine Gebeine lechzten. So theilte er's seinen Söhnen, nach Zügen ihres Charakters, als ein Hirtenland aus. Von blutigen Eroberungen ist in seinem Segen keine Spur; mit Entsetzen sahe er die That Simeons und Levi an,[2] gegen eine kananitische Stadt und Familie, die doch sein Geschlecht beschimpft hatte. Er dachte also wahrscheinlich, daß seine Söhne bald wieder hinüberziehen, und sich hier und dort niederlassen würden, wie er's ihnen vorzeigte. Das Schicksal wollte es anders. Vierhundert Jahre weilte das Volk in Aegypten und hatte keinen Anführer. Es gerieth in Unterdrückung, bis ihm, durch Noth geweckt, endlich ein Erretter wurde, dem es noch mit Mühe folgte. Welche Hindernisse fand nun dieser! In Kanaan hatte sich alles verändert: sogleich bei seinem Austritt aus Aegypten trat Amaleks Horde ihm entgegen; kein Volk wollte ihm sogar den Durchgang zugestehn; er mußte sich den Weg mit gewaffneter Hand bahnen. Daß Moses dieß ungern that, sehen wir aus seinem ganzen Zuge. Er wählte nicht die kürzeste Straße nach Kanaan, weil er sich durch ein Volk ägyptischen Ursprungs hätte durchschlagen müssen, und er also die Rückkehr seines unkriegerischen Heers besorgte; durch irgend eine verwandte Nation, die Edomiter etwa, glaubte er durchkommen zu können, und sagte ihnen gut für den mindesten Schaden.

[1]) 1 Mos. 49.

[2]) 1 Mos. 49, 5. 6.

Alles vergebens! Und so mußte sein Volk erst einige dreißig Jahre in der Wüste umherziehn, die Alten mußten sterben und das junge Volk etwa zum Kriegsvolk gebildet werden, so gut es seyn konnte. Denn das ist einmal gewiß: unter den kananitischen Völkern konnte Israel der Gesetzgebung Moses zufolge nicht wohnen. Diese Völker waren streifende Horden; und Israel sollte ein ruhiges Ackervolk werden. Ein Theil derselben waren Troglodyten, Höhlenbewohner; und wir wissen, wie niedrig und abscheulich diese in den Augen ziehender Stämme von alter Herkunft waren.

Söhne der Niedrigen, namlose Kinder sind sie,
Die man aus dem Lande vertreibt,

sagt Hiob,[1] und Moses:[2] daß das Land sie ausspeien müsse wegen ihrer unnatürlichen Lebensart, ihres vermischten Beischlafs und anderer Laster. Der chamitische Aberglaube war der schwärzeste von allen: sogar Menschenopfer waren unter ihnen; und wie konnte dieses mit Moses Einrichtung und Staatsverfassung bestehen? Also blieb nur Ein Mittel, das traurige gemeine Kriegsrecht damaliger Zeiten: das Volk weiche oder gehe unter! Daß Moses die Härte dieses Mittels eben sowohl gefühlt habe als wir sie fühlen, sehen wir aus dem milden Kriegsrecht, das er auf künftige Zeiten seinen Israeliten vorschrieb.[3] Er gebot sogar, der Bäume in einem bekriegten Lande zu schonen. — Also war dieser Krieg jetzt traurige Nothwendigkeit, oder, wie er's nannte, ein Krieg Jehovahs, d. i. ein bedrängter Feldzug um des Vaterlandes, der Religion, der Gräber und uralten Ansprüche der Väter willen. Welcher heilige Krieg neuerer Zeiten darf sich damit vergleichen? Und doch, wie entsetzlich ist dieser Feldzug im Namen Jehovahs, d. i. um alter Besitzthümer und Familien-

[1] Hiob 30, 1—8.

[2] S. 3 Mos. 18, 24—30. 4 Mos. 13, 23. 29. 34. 5 Mos. 2, 10—12. Cap. 1, 28. Cap. 9, 2. u. f. S. auch Weish. 12, 3—6.

[3] 5 Mos. 20.

rechte willen gemißbraucht worden! — Israel stritt **pro aris et focis patrum**; denn aus diesem Lande war's her: da lagen die Gebeine seiner Väter; da war so mancher Hain, so mancher Altar dem Gott seines Geschlechts heilig; alles also, was jene alten Nationen Familien-Heiligthum nennen, war in ihm. In der Wüste konnte doch das Volk nicht bleiben: in kurzen vierzig Jahren waren sechsmalhunderttausend weggestorben, und zu einer Ismaelitischen Räuberhorde war Israel nicht gebildet. Ein Hirtenvolk mußte einen Ort zur Ruhe haben, und wohin sollten sie ziehen als ins Land ihrer Väter? Dieß ist das Erbrecht aller Zeltbewohner Orients: sie weiden wo ihre Väter geweidet haben, und selbst die Heerden wissen auf solchen Zügen den Weg. — Es ist sonderbar, so alte, in der Lebens- und Stammes-Denkart von uns ganz verschiedne Völker nach unsern Begriffen des Eigenthums rechtfertigen, oder nach unserm neuesten Völkerrecht beurtheilen zu wollen; beides findet bei ihnen nicht statt. Die Testamente und Rechte ihrer Vorfahren werden nicht aufgeschrieben, sondern in Traditionen, in Liedern, in Segenssprüchen erhalten, und sie streiten für diese als für ihr heiligstes Eigenthum, als für ihre Gottes- und Stammesehre. Statt juristischer Documente lasset uns also jetzt einen poetischen Schenkungsbrief durchgehn, den wir bis hieher verspahrten: es ist der Segen Jakobs, dem Kanaan wie eine Landcharte vorliegt, und der es als sein Eigenthum vertheilet. Wir wollen bemerken, wie er die Stämme pflanzet, wie er den Eingang dahin angibt, und nachher als ein Gegenbild den Segen Moses betrachten, wie anders schon die Einnahme damals geschehen mußte. Sofern der Segensspruch personelle Züge der Söhne entwickelt, habe ich ihn anderswo erläutert;[1] hier liege er uns nur als ein Nationalstück, als die älteste poetische Landcharte Kanaans vor, bei der wir zugleich sehen wollen, was der Spruch im Geist seines Volks gewirkt habe:

[1] Briefe, das Studium der Theologie betreffend, Th. I., 5ter Brief.

Jakobs Testament für seine Stämme und Geschlechter.

Versammelt euch, ich will euch verkündigen,
Was euch begegnen wird in spätern Tagen.
Versammelt euch und hört, ihr Söhne Jakobs,
Hört euren Vater Israel.

(Jakob gibt also nicht an, wann die Prophezeiung in Erfüllung gehen werde. Vielleicht wünschte er, bald nach Josephs Tode, weil er sich aus Aegypten wegsehnte; es standen aber dem Wunsche die 400 Jahre in jenem Traume Abrahams entgegen, in dem gar Dienstbarkeit und Plagen seinem Geschlechte verkündiget waren. Der sterbende Schwan ahnet also späte Zeiten; dafür aber soll seine letzte Stimme das Andenken Kanaans, als eines Erblandes, in das Herz seiner Söhne singen, daß sie Aegypten immer als Fremdlinge ansähen, weil auf jenen Gebirgen ihre Hoffnung lebte. Ohne Zweifel trug dieß Lied, so wie die älteren Traditionen von ihren Vätern, viel bei, ihren israelitischen Geist auch in Aegypten rein zu erhalten und sich als einen mit dieser Nation nie zu vermengenden Stamm zu fühlen.)

Ruben, Du, mein Erstgeborner,
Du, meine Jugendkraft, der Erstling meiner Stärke!
Dein Vorzugsrecht an Würde, dein Vorzugsrecht an Macht —
Geht, wie die stolze Welle, dir vorüber: [1]

[1] Ich gebe zu überlegen, ob nicht diese leichte wörtliche Erklärung dem Zusammenhange so gemäß sey, als ihn die gewöhnliche widernatürlich zerreißet. Was soll's heißen, er fuhr leicht oder gar stolz wie Wasser dahin; und wie gezwungen steht's hier? Macht ein sterbender Vater Tiraden? Macht er sie bei Unglücksfällen seiner Kinder, deren Erinnerung ihm das Herz fressen mußte? Und die letzte Reihe des vorigen Verses stünde allein da? Offenbar gehört sie zum folgenden Verse: יתר und פחז passen auch im Bilde auf einander, und der sonst gestörte Parallelismus ist jetzt vollständig da.

Du bist der Erste nicht mehr;
Denn du bestiegst das Bette deines Vaters,
Mein Bett hast du entweiht, da du's bestiegst. —

(Trauriger Anfang! schmerzhaft für Vater und Sohn. Dieser hat sein Geschlecht entweiht; ihm wird auch die Krone des Geschlechts, die Stammesehre der Erstgeburt, vom Haupte genommen und, wie wir sehen werden, zween andern gegeben. Judah bekommt den Vorzug der Würde, den Befehlsstab; Joseph bekommt das doppelte Erbtheil; und das Priesterthum (von dem indeß Jakob noch nicht wußte) bekam späterhin Levi. Wie ein gemeiner Stamm sollte Ruben erben und — der Befehl ward befolgt. Der Vater wies ihm keine Gränzen an, und er erbte nachher außerhalb dem eigentlichen heiligen Lande. Welch ein traurigschönes Bild, daß der Ueberfluß, der ihm an Würde und Macht gebühre, ihm jetzt wie eine stolze Welle vorüberrausche! Seine Hoffnungen sind durch seine Schuld vereitelt.)

Simeon und Levi, Brüder sind sie,
Mörderwaffen waren ihre Schwerter!
In ihren Blutanschlag kam meine Seele nicht,
Mein Herz verband sich nicht mit ihrer Mordversammlung,
Als sie im Grimm den tapfern Mann erschlugen,
Als sie, von Rachsucht voll, den edlen Stier entnervten. [1]
Verflucht sey ihr rachsücht'ger Grimm!
Verflucht ihr hart verhaltner Zorn!
Zertheilen will ich sie in Jakob,
Zerstreun in Israel.

[1] Stier und Mann sind hier Synonyme. Das zeigt der Parallelismus, und wir wissen auch aus der Poesie der Griechen, daß ein prächtiger Stier das Bild des tapfern Mannes war. Vermuthlich führte das Entsehnen des Stiers den Jakob auf dieß Bild; denn konnte die niedrige Mordgeschichte 1 Mos. 34. durch einen treffendern Zug ausgedrückt werden? Sie beschnitten Sichem und Hemor, und tödteten sie, wie entsehnte, wehrlose Thiere, in ihren Schmerzen.

(Der Befehl des Vaters ward erfüllt: die Söhne mußten die Last ihres Stammvaters tragen. Simeon war in wenigem Ansehn, und Moses läßt ihn sogar bei seinem Segen aus, vermuthlich weil er ihm nach diesem ältern Orakel keine Gränze bestimmen konnte. Der Stamm bekam nachher einige zerstreuete Städte in Judah und mußte sich außerhalb Judäa nach Wohnplätzen umsehn. Für Levi sorgte Moses durch 48 auch zerstreuete Städte. — Die traurigen Befehle sind jetzt vorüber; mit dem edlen Judah geht der Segen und sogleich der Zug nach dem Lande an:)

Jehudah, Du!
Dich werden deine Brüder — als Führer — preisen;[1]
Deine Faust wird seyn am Nacken deiner Feinde,
Sie bücken sich dir, deines Vaters Söhne.
Ein junger Löw' ist Judah!
Vom Raube, mein Sohn, bist du so hoch geworden! —
Er wirft sich, streckt sich nieder wie ein Löwe,
Wie ein starker Löwe; wer reizt ihn auf?
Nie wird der Führerstab von Judah weichen;
Nie weicht der Heldenstab von seinen Zügen,[2]
Bis er zur Ruhstatt kommt,
Und Völker ihm gehorchen.

[1] Das schöne Wortspiel mit dem Namen Judah kann im Deutschen nicht ausgedrückt werden. „Sie werden dich als ihren Ersten anerkennen, und gegen Feinde wirst du immer der Vorderste und Tapferste seyn; die Hand zunächst am Nacken der fliehenden Feinde." Der Parallelismus erklärt das Bild; ganz aber in der Einfalt damaliger Zeiten.

[2] Ich wage es, das רגלין zu lassen, so sehr einige für das דגלין der samaritischen Abschrift sind. Dachte wohl der alte Hirtenvater an Kriegsfahnen, da seine Söhne als Hirten vor ihm standen und da alle andern Bilder in dieser Einfalt sind? Judahs Faust ist am Nacken seiner Feinde, er raubt wie ein Löwe, er zieht auf dem Esel als Ueberwinder und sättigt sich übermüthig stolz mit Wein und Milch. — Das malen die Bilder; und wie kämen

Denn bindet er sein Füllen an den Weinstock,[1]
An edle Reben seiner Es'lin Sohn;

unter sie Kriegsfahnen? Zudem, geht der Commandostab zwischen diesen? oder geht er vor ihnen her? Auch der Parallelismus will etwas anders; denn dieser heißt:

Nie wird wegkommen	der Stammesstab	vom Judah;
nie wird wegkommen	der Befehlstab	von zwischen seinen Füßen;

also natürlich: er wird ihn immer behalten; und da hier vom Ziehen nach Kanaan, nach Siloh, die Rede ist, so wird der Sinn klar: „Judah soll auf seinem Zuge, auf seinen Angriffen gegen die Feinde nicht eher den Commandostab niederlegen, bis Ruhe da ist, bis die Völker unterjocht sind." Daß מחקק nicht nur den Befehlshaber, sondern auch und zwar zunächst den Befehlstab bedeute, ist aus 4 Mos. 21, 18., so wie hier aus dem Parallelismus deutlich. Das Wort correspondirt mit שבט, so wie das רגלין mit יהודה correspondiren muß, welches also nach dem Verfolg des Bildes nichts anders seyn kann, als der Gang, der Tritt, der Zug Judah. Daß רגל dieß heiße, und daß der Name des Fußes im Ebräischen nur aus der Bewegung, dem Schritt entstanden sey, bedarf keines Erweises.

(Anmerkung des Herausgebers.) Im Manuscript hatte der Verfasser zuerst übersetzt:

„Nie wird der Herrscherstab von Judah weichen,
„Stets steht der Fürstenstab ihm zwischen Füßen."

Ich gestehe, daß diese Uebersetzung mir besser gefällt, als die obige im Text. Die Scepter der alten Stammeshäupter, besonders eines Hirtenvolks, scheinen (als Nachahmung der Hirtenstäbe) sehr lang und über Mannesgröße gewesen zu seyn. Saß der Fürst zu Gericht, so ruhete er ihm zwischen den Füßen. Unter kriegerischen Völkern ward später ein Spieß daraus. So Agamemnons Scepter, den man dem Pausanias in Chäronäa zeigte. (S. **Feithii antiquit. Homeric. L. II. c. 4 p. 162.**) Ein neuer Monarch hat diese Sitte erneuert.

[1] In so erweitertem Sinne später diese Bilder genommen sind, so sollen sie ursprünglich nichts als den Uebermuth des Helden in seinem reichen, neuen Lande bezeichnen. Deßhalb steigt er ab und bindet den Esel an die edle Rebe, wäscht seinen Mantel in Wein, spült den Mund mit Milch, sein Auge röthelt vom Wein u. f. — An moralische Deutungen dachte der Altvater schwerlich; desto mehr aber daran, daß er mit Vorhaltung der stolzen übermüthigen Ruhe den Stamm Judah zum ersten Zuge nach Kanaan zu wecken und aufzumuntern strebte.

Und wäscht sein Kleid in Wein,
Wäscht seinen Mantel in der Trauben Blut;
Seine Augen funkeln Wein,
Seine Zähne glänzen Milch.

Jeder fühlt, daß das ganze Bild nur Ein Zug sey. Judah wird zum Erstgebornen an Ansehen und Macht ernannt, damit er allen voranziehe, daß seine Faust zuerst am Nacken seiner Feinde, daß er ein tapfrer Löwe sey, damit er sich in Kanaan in stolzer Ruhe lagre. Der Zug geht nach Siloh, und Jakob mochte den Ort nennen, weil er in seiner eigentlichen Gegend, zwischen Sichem und Bethel gelegen war; womit er also Judah aufgab, nicht eher den Führerstab niederzulegen, bis er in sein väterlich Erbtheil angelangt sey. Indessen zeigt der Parallelismus, daß es dem Weissager hier mehr als ein Name, daß es ihm eine Ruhe- und Friedensstadt sey; denn eher bindet der Sieger nicht seinen Esel an den Weinstock und wäscht seinen Mantel im Blut der Trauben, bis die Völker ihm ruhig gehorchen. — Judah hat diese Pflichten einigermaßen, nicht aber ganz erfüllet. Er trieb seine Brüder nicht aus Aegypten, er ließ sich unterdrücken wie jene, bis ein Levit kam und das Volk befreite. In der Wüste zog Judah (wahrscheinlich mit dem Panier des Löwen aus diesem Segensspruch) seinen Brüdern voran; aber sobald sie nach Siloh kamen, nahm er auch (ebenfalls gestützt auf diesen Segen) den ersten Theil des eroberten Landes weg, obwohl, wie doch eben auch der Vater wollte, die Völker ihm noch nicht alle gehorchten. Nun hatte er freilich ein Land, reich an Weinbergen und Weiden; allein viele seiner Brüder darbten, und als nachher die Frage ans heilige Orakel geschah: „wer soll den Krieg führen?" konnte keine andere Antwort (auch nach diesem Segensspruch) erwartet werden, als: „Judah soll ihn führen!" denn das war ja seines Vorranges Pflicht, nach welchem er sich zuerst das halbe Kanaan zugeeignet hatte. — Seitdem der glorreichste König, David, aus diesem

Stamme war, konnte es nicht fehlen, daß nicht alle Bilder des alten Geschlechtssegens vorzüglich auf ihn übertragen wurden; und so lagerte sich der Löwe aus Judah schon in einer höhern Bedeutung. Jerusalem heißt beim Propheten: Ariel, Gottes Löwe; der Ueberwinder tunkte seinen Mantel jetzt ins Blut der Feinde, wie ihn der Stammvater vorher ins unschuldige Blut der Trauben getunkt hatte. Auch auf das Geschlecht Davids gingen mit der Zeit diese Bilder über, und auf den zukünftigen König der Ruhe und Glückseligkeit wurden sie zuletzt alle angewandt, sogar bis auf den Esel und der Eselin Sohn in einem der letzten Propheten. Offenbar entsprangen alle aus dem Quell dieser frühen Weissagung. — Judah erhielt sich also immer im Ansehen der ersten Hoheit. Auch in der Gefangenschaft war der Erste des Volks ein Fürst aus Judah; Serubabel aus Judah zog mit dem Volke zurück. So kettete sich alles nach Zeitumständen an einander, und eben mit diesen Zeitumständen ging der Sinn der Weissagung immer mehr ins Große, wie wir bald ausführlicher sehen werden.[1]

Sebulon wird am Ufer des Meeres wohnen;
Wo die Schiffe landen, wohnet er,
Und reicht bis Sidon hinauf.

(Vermuthlich war Jakobs Meinung, daß, wenn Judah bis Siloh, als das Erbtheil seines Vaters, ihnen vorangegangen wäre, Sebulon sich zur westlichen Seite halten und sich am Meere Wohnungen

[1] Noch merke ich nur an, daß auf diese Weise auch die buchstäbliche Deutung des Segens immer einen weitern Umfang annahm. Das עד, das wahrscheinlich zur zweiten Reihe gehört, rückte man an die erste: „in Ewigkeit sollte der Scepter nicht von Judah weichen," und so bekam die zweite Reihe eine ganz andere Bedeutung. Nun ward das ursprüngliche שלה bald in שילה bald gar in שלמה verwandelt, oder als שֶׁלֹּה punktirt u. s. Man könnte eine lange kritische Geschichte dieser Stelle schreiben; der ursprüngliche Sinn aber und die natürliche Fortleitung der Ideen wird aus dem Gesagten ziemlich klar.

suchen sollte. Da sie nun unter ganz andern Umständen nach Siloh kamen und das Land vertheilten, war der Befehl zu deutlich als daß man Sebulon nicht am Meerbusen Acco, den die Natur selbst zum Seehafen längs der ganzen Küste ausgezeichnet, sein Land anweisen sollte. Bis Sidon aber streckte er sich nicht hinauf, weil man oberhalb die Einnahme des Landes nicht vollendete, obwohl auch Jos. 13, 6. dieser Strich wirklich als Israels Erbtheil benannt wird.)

Isaschar, ein stolzes, starkes Lastthier,
Das zwischen zwo Höhen sich niederlegt.
Er sieht, die Ruh ist angenehm,
Das Land umher ist schön;
Und neigt die Schulter zu tragen
Und fröhnt dem Wasserschlauch. [1]

(Er sollte nämlich das schöne Thal zwischen den zwo Höhen Thabor und Hermon für sich wählen und sich da in Ruhe hinlagern; da sey, seinem friedeliebenden Charakter gemäß, schönes Land, schöne Aussicht; da könne er zwischen den Quellen und Strömen Wasser austheilen und seiner geduldigen fleißigen Art nach andern Hirtenstämmen und sich selbst nützlich werden. Offenbar ist dieß der erste

[1] Vom Tribut ist hier auf keine Weise die Rede; denn wie hängt dieser mit dem Bilde des Lastthiers zusammen, dessen Gleichniß doch mit dem Tragen auf den Schultern offenbar fortgesetzt wird? Daß מס ursprünglich einen Schlauch bedeute, leidet wohl keinen Zweifel; die Bedeutung des Tributs selbst ist nur daher entstanden, daß man diesen in Schläuchen und Säcken brachte. Auch das ähnliche משך hat diesen Sinn. Isaschar kam an die Kedumim, an die kleinen Ströme und Gießbäche zu wohnen, die bei der Regenzeit sehr aufschwollen; hier sollte er, seiner geduldigen Natur nach, seinen Brüdern, andern ziehenden Hirtenstämmen das Wasser vertheilen und davon seinen eignen Vortheil ziehn. Daß in diesen Gegenden eine Versammlung der Hirten beim Wasseraustheilen war, sehn wir noch aus dem Liede der Deborah (Richter 5, 11.). Welchen natürlich-schönen Local-Zusammenhang bekommt hiemit Isaschars Segen!

einfache Sinn der Stelle, und wir werden bei Moses Segen sehen, wie er das Geschäft dieses Stammes für den Ort seines Heiligthums anwenden und nützen wollte. Sein Wort ward nicht erfüllt; aber in Jakobs Testament war die Stelle zu deutlich, als daß Isaschar nicht seinen Theil zwischen Thabor und Hermon bekommen sollte, wo also alles, was Jakob vom schönen Lande sagt, eintraf. Es ist voll schöner Aussichten und fruchtbarer Weiden; auch der Charakter Isaschars hat sich dem Worte des Stammvaters gemäß erzeiget. Viel Helden hat er nicht gegeben, ob sein langes schönes Thal gleich oft das Kriegstheater ward; aber stark auch an Mannschaft war dieser Stamm: schon in Aegypten hatte er sich sehr gemehrt.)[1]

Auch Dan wird seines Stammes Fürst,
Wie Einer der andern Stämme Israels.
Eine Schlange wird Dan am Wege seyn,
Eine Wurfschlang' an dem Fußsteg,
Die dem Roß die Ferse beißt,
Daß der Reiter rückwärts stürzt.

(Mit den ersten Worten nimmt Jakob den Dan, der der erste seiner Söhne von Kebsweibern war, unter die Zahl seiner andern Söhne auf; er sollte mit diesen gleich erben. Das konnte man nun bei der Einnahme des Landes nicht ändern, aber man setzte ihn, da er der siebente war, weit zurück und betheilte ihn am letzten und am schlechtesten. Nach Jakobs Meinung sollte er eine Gegend bewohnen, wo er feindlich-einbrechende Reiterei aus engen Gebirgwegen von hinten anfallen und ihre Reiter rückwärts werfen sollte. Ein kleiner Theil vom Stamm Dan suchte sich also die nördlichste Gegend des Landes, wahrscheinlich als ein, nach den Worten Jakobs ihm zugestandenes, Erbtheil. Alle Einbrüche in Judäa kamen aus Syrien durch die Thäler des Libanon; das war der Weg der Völker und dahin schickte

[1] Wahrscheinlich ist im Original auch ein verstecktes Wortspiel zwischen חמר, Haufe und Esel; jener Begriff führte vielleicht auf diesen.

sich Dan, falls man ihn nach dem Berühmtesten seines Stammes, Simson, beurtheilen dürfte, vortrefflich. War dieser nicht immer den Philistern eine Schlange am Wege, ein kühner Cerast, der sich der Ferse des Rosses von hinten anwirft? Durch List und wohlgewählte Oerter wehrte er sich gegen mächtige Haufen und that Schaden, wo er nicht überwinden konnte. — Auch an der Seite der Philister hatte Dan ein Land voll Höhlen und enger Wege, wo er sich, wenigstens durch Simson, in Kriegslisten berühmt machte.) —

Auf deine Hülfe hoffe ich, Jehovah.

(Mich dünkt, diese Räthselworte, die man so ungleich gedeutet hat, nehmen aus dem Orte, wo sie stehen, ihren ziemlich klaren Sinn. Nordwärts war das jüdische Land den mächtigsten und drohendsten Ueberfällen ausgesetzt, wie auch die Geschichte aller Eroberungen und Zerrüttungen desselben gezeigt hat. Und da sollte Dan wohnen, da mußte Jehovah dem Volk helfen, oder es ging unter; und auf die Hülfe hoffte der väterliche Weissager, der mit diesem Seufzer in die Bedürfnisse des Landes seiner Söhne tief hineinsah [1]).

Gad! (Haufe) Haufen drängen auf ihn,
Und er drängt hinten auf sie.

(Ein vierfaches Wortspiel. Wir wissen nicht, bei welchem Zudrange der Völker Gad wohnen sollte; denn auf das Land, das er nachher jenseit des Jordans bekam, das eigentlich nicht zu Kanaan gehörte, hatte der Erzvater schwerlich gerechnet. Auch in diesem Hordenlande indessen auf den Gebirgen Basans hatte Gad Gelegenheit, die Kraft seines Namens zu zeigen. Er war ein tapfrer Stamm und Moses sah's ungern, daß er jenseit des Jordans sein Erbtheil forderte.)

[1] ישׁוּעָה heißt Hülfe, Beistand, Errettung. Diese hatte Jakob, wenn er in Engen seines Lebens war, immer von Gott gehofft und erhalten; er hofft sie auch für die Sicherheit seiner Söhne, da er eben jetzt von gefährlichen Ueberfällen reden mußte. Mich dünkt, dieß ist die leichteste, natürlichste Erklärung, die hier der Zusammenhang gibt; jede andere steht weither gesucht und ohne Verbindung da.

Von Asser kommt ölreiches Brod;
Er ist's, der Kön'gen Leckerbissen reicht.

(Die Stelle war zu deutlich, daß sie, zumal nachdem sie Moses nochmals erklärt hatte, [1] nicht hätte befolgt werden müssen. Asser bekam ein öl- und fruchtreiches Land zwischen Bergen an der Küste.)

Naphthali ist eine schießende Terebinthe,
Die schöne Wipfel wirft.

(Er bekam ein waldiges Bergland auf der Nordhöhe Kanaans, wo er wie eine wipfelreiche Terebinthe grünte. — Und nun blickt Jakob auf den Wohlthäter seines Hauses, Joseph, der als ein Gekrönter unter seinen Brüdern dastand. Er krönt ihn auch unter seinen Brüdern, gibt ihm in seinen beiden Sprossen den zweiten Vorzug, den er Ruben genommen hatte, ein doppeltes Erbtheil; ja, weil er sein Wohlthäter gewesen war, gibt er ihm seinen eigensten väterlichen Segen, den Genius und Hülfgott seiner Jugend.)

Der Zweig einer fruchtbaren Mutter ist Joseph,
Der Zweig eines Fruchtbaums über der Quelle;
Seine jungen Sprossen schießen die Mauer hinauf.
Erbittert waren auf ihn und schossen auf ihn
Und hasseten ihn, die die Pfeile zu richten wußten;
Dennoch blieb ihm sein Bogen fest;
Seine Arm' und Hände wurden gelenk.
Von den Händen des mächt'gen Gottes Jakobs,
Vom Namen deß, der mich auf meinem Stein bewachte, [2]
Von deines Vaters Gott. — Er stand dir bei:

[1]) 5 Mos. 33, 24. 25.

[2] Auch diese Stelle erklärt uns Moses (5 Mos. 33, 16.), der statt des Aufsehers über dem Stein Israel, den Gott setzt, der ihm im Busch erschien, also den Schutzgott seines Lebens in der frühesten Erscheinung, wie Jakob hier den Beschützer und Genius seiner Jugend in der frühesten Erscheinung nennet. Die Construction hat nichts hartes, sobald man dieß als den gewöhnlich verkürzten Namen des Gottes dieser Begeben-

Von dem Allmächt'gen — Er wird dich fürder segnen,
Segen des Himmels von oben,
Segen des Meers, das drunten liegt,
Segen an Mutterbrüsten, an Mutterleibern. —
Die Segen deines Vaters steigen mächtig
Ueber die Segen meiner Gebirge
Zum Reiz der ewigen Höhen hinan.[1]
Sie werden kommen auf Josephs Haupt,
Auf die Scheitel des Gekrönten seiner Brüder. —

(Sofern der vortreffliche Segensspruch Anspielungen auf Rahel und auf das frühe Schicksal Josephs enthält, will ich die Erläuterungen darüber nicht wiederholen;[2] hier sey er uns Charte dessen, was Joseph in Kanaan für seine beiden Stämme erhalten sollte. Der Vater malt es ganz in die Geschichte des Lebens Josephs: sein Zweig blüht über einem Quell, wo seine Sprossen die Mauer hinüber schießen. Ein unüberwindlicher Bogenschütze ist er, dessen Arm und Hände durch den Anfall der kühnsten Feinde nur desto gelenker werden. Er wird mit dem sonderbaren Segen hoher Berge gekrönt, wo der

heit ansieht, wie es auch andere solche Localnamen Gottes gab, z. E. 1 Mos. 22, 14. u. f. Es heißt also soviel als der Gott Bethels. Man lese 1 Mos. 28, 15. 20. 21., wo man das רעה אבן erklärt findet, und sage, ob man einen bequemeren Ausdruck von dieser Begebenheit im Munde eines Hirten wüßte.

[1] Der älteste und ächteste Ausleger dieser Stelle, Moses, hat das הורי für Berge gelesen, so commentirt er's in seinem letzten Segen (5 Mos. 33, 15.) und das will auch der Parallelismus. Das עד ziehe ich nicht zu הורי und lese also הֹרָי „meine Berge“: die kleineren Berge Kanaans nämlich, die Jakob als sein umzognes Land ansieht, und über welche sich der Libanon als eine Höhe der Urwelt hebt. Die Specereien und Balsamdüfte, Josephs Haupt zu krönen, sind nach der Sprache der Poesie der Segen der Berge, der kostbare Reiz derselben; wie Moses (5 Mos. 33, 15.) es abermals deutlich umschreibet.

[2] S. Briefe, das Studium der Theol. betreffend, Th. I.

Himmel oben, das Meer drunten liegt, in welchem Bilde sich der Wunsch seines Vaters bis zu den Höhen der Urwelt hebet. — Was wären also diese Höhen der Urwelt? Moses erklärt sich drüber in seinem Segen: er wird die Völker zerstoßen, bis an die Ende des Landes; Ephraim also, das mächtige Einhorn, sollte mit seinem Bruderstamm wahrscheinlich an der nördlichen höchsten Höhe des Landes, hinan den Libanon wohnen. Hier war die Quelle des schönen Fruchtbaums, Phiala, wo der Jordan entsprang, hier konnte er die Mauer hinan, ja über die Mauer des Landes schießen, und die gelenke, unermüdliche Tapferkeit beweisen, über die sein Stammvater gerühmt wird. Hier war der Himmel oben und drunten das Meer; hier sind die Segnungen der ewigen Berge, der Berge der Urwelt, von denen ihm Specereien und Köstlichkeiten wie Diadem und Salbung auf eines Gekrönten Haupt kommen sollen. Auf solche Weise wird in diesem überschwänglichen Segen nicht nur alles zusammenhängend, sondern selbst darstellend, örtlich. Wie Libanon über Kanaan als ein Berg der Urwelt hinausblickt, oben weiß gekrönt, und hebt sich zu den Wolken: die ew'gen Cedern Gottes stehn auf ihm,[1] Bäume, die der Herr gepflanzt hat; wie tiefer hinab er voll Weinstöcke ist, die über den vielen Quellen stehen, die von ihm hinabrinnen: so soll auch dieser Stamm blühn, erquickend wie der Wein am Libanon,[2] wie ein Fruchtbaum über der Quelle. Seine zwo Sprossen schießen die Mauer hinüber; denn der Libanon theilt sich in zwei Arme. Er trägt Weihrauchbäume (von denen er im Griechischen auch den Namen hat), Specereien auf Josephs Haupt, Balsame auf den Scheitel des Gekrönten. Geruch des Libanons ist im Hohenliede und den Propheten[3] poetischer Ausdruck der Wohl-

[1] Ps. 104, 16.

[2] Hos. 14, 8.

[3] Hosea, 14, 7. Hohel. 4, 11. Die Blumen, die Weiden, die Quellen, die Aussichten des Libanon sind eben so gepriesen: Nahum 1, 4. Jes. 40, 16. Hohel. 4, 15. u. f.

gerüche und Specereien. — Der Paß gen Hamath, in den hier Joseph als der stärkste, gelenkste Bogenschütze gestellt wird, ist der entscheidendste über das Land, den nach Moses Bilde Ephraim und Manasse decken sollen, mit der Gewalt eines wilden Stieres. Weiser Gedanke Jakobs! Die Kinder seines ägyptischen Sohns entfernt er am weitesten von Aegypten: die den schwersten Paß inne hatten, fordert er auf mit allen Segnungen der Königswürde, mit allem Lobe der Tapferkeit, ja mit allen Wünschen vom starken, mächtigen Gott, dem Hüter Jakobs auf seinem Steine; denn hier setzt er den Eckstein der Hut des Landes. In Süden unten sollte ein Löwe Wache halten, der tapfre Judah; nördlich sollte der wilde Stier stehn in den Pässen der Berge; und Benjamin, auch ein Bruderstamm, ihm zur Seite.)

Benjamin wird rauben wie ein Wolf,
Am Morgen Raub verzehren,
Am Abend Beute theilen,

weil die Streifparteien in den Morgenländern Morgens und Abends auf Beute ausgehn. Auch Er sollte also in diesen Berggegenden wohnen.

Wir wissen, daß auch dieß nicht befolgt ward. Da Judah seinen Theil genommen, wollte Ephraim, der zweite mächtige Stamm, auch das Seine haben, und nahm, was ihm nicht bestimmt, womit er auch selbst nicht zufrieden war. Benjamin blieb ihm zur Seite. Das Lob des Vaters, das er seinem Wohlthäter gab, ward also Ursache, daß die Söhne desselben ihr Lob nicht erfüllten. — Indessen scheint's daß ein Andenken ihrer ursprünglichen Bestimmung noch in Israel geblieben. Der Prophet, der am eigentlichsten dem Stamm Ephraim weissagte, Hoseas, braucht die schönsten Bilder vom Libanon. Seine Wurzeln sollen ausschlagen, seine Zweige sich ausbreiten und Geruch geben, wie Libanon. Er soll blühen wie Libanons Weinstock, sein Andenken erquickend seyn, wie der Wein auf ihm u. s.

Auch die Berge Ephraims werden mit dem nördlichen Dan zusammengesetzt, welches an den Wurzeln des Libanons lag (Jer. 4, 15. 16.), und so wird Joseph recht eigentlich des Landes Krone.

So dachte sich der alte Hirtenvater seiner Stämme Wohnung, und unüberwindlich wäre das Land gewesen, wenn es der Libanon, der Jordan, das Meer und die Wüste wohlverwahrt umschlossen hätten. Sein Segen steigt wie ein Palmbaum, dessen Aeste sich mehr und mehr ausbreiten, und wird zuletzt zur Ceder Gottes auf den Gebirgen. Wäre Israel früher dahin gezogen, hätte es sich allmählich; oder, da es so spät hinkam, hätte es sich wenigstens mit einträchtiger, unablässiger Macht verbreitet: dann wäre das wohnende Heerlager daraus geworden, das mit den vier Panieren in der Wüste zog, die die spätere Tradition zu Bildern des Wolkenwagens Gottes zusammensetzte — ein ewiger Phalanx und in der Mitte desselben das Zelt Jehovahs.

Wir kommen auf den traurigen Contrast von Jakobs zu Moses Segen. Hier sprach kein Vater mehr, der das Land mit friedlichem Blick übersehen und es als das seine unter Hirtensöhne theilen konnte; es sprach der matte Gesetzgeber, der sein Grab vor sich sah und sein Leben bei einem unwürdigen Volke verlebt hatte. Drittehalb Stämme hatten schon den Entwurf Jakobs zerrissen, und von den übrigen ließ sich auch nicht zu viel gutes hoffen. Er kleidet also seine letzten Wünsche in ein Gebet, seine anmunternden Vorschläge in einen linden Segen, der aber ebensowohl ernster Befehl seyn sollte, als der letzte Wille Jakobs. Es sind sehr bestimmte überdachte Worte, das politische Testament eines abscheidenden Weisen.

Segen Moses, des Mannes Gottes, über Israel, vorm Antlitz des Todes.

Er sprach:

Jehovah kam vom Sinai,
Ging ihnen vom Seir auf,
Glänzt' auf vom Berge Paran;
Er kam von Kadesch Bergen,[1]
Und um ihn wallte Feu'r.[2]
Wie liebet er die Stämme!
All seines Glanzes Pracht ist um ihn her;
Und jene dir zu Füßen[5]
Empfangen dein Gebot.
Moses gebot uns das Gesetz,
Ein Erbtheil der Versammlung Jakobs;

1 Lies מרבבת קָדֵשׁ, wie der Parallelismus fordert.

2 Daß das gewöhnliche אשׁ דת als „Feuergesetz" eine harte Construction sey, fühlt ein jeder; es ist hier auch dem Context zuwider. Gott kommt V. 2. 3. als Lehrer des Volks: die Stämme sitzen ihm zu Füßen und lernen. Moses wird ihr Lehrer, und sein Gesetz ist Ausspruch des Mundes Gottes; ein weit würdiger Bild, als wenn Gott es in der Hand mitbrächte. Vielmehr wird auch im 3ten Vers die strahlende Herrlichkeit der Rechte dem Ausspruch des Mundes Gottes entgegengesetzt, und Pracht von Gnade unterschieden. Habakuk erklärt uns das Bild, der das אשׁ דת durch wallendes Feuer, schießende Strahlen gibt. Mit der Zeit sind die διαταγαὶ ἀγγέλων, die Reihen der Engel, daraus entstanden, die diesen Ausdruck genau erklären.

3 Welch ein schöner Contrast der furchtbaren Herrlichkeit und der lehrenden Gnade! Nur Moses konnte und mochte von der Gesetzgebung so reden! Die הם des 3ten Verses sind offenbar nicht Engel, sondern die versammelten Stämme, die eben genannt sind, und V. 5. nochmals genannt werden: sie sitzen zu des lehrenden Vaters Füßen und lernen als Schüler. Die lernenden Engel sind spätere rabbinische Deutung.

Denn Er war König Israels;
Beisammen waren alle Volkeshäupter
Und Stämme Israels (da er es gab).

So sollte Israel das Gesetz ansehen lernen als eine frei angenommene Gottesverfassung, als eine unterrichtende Gotteslehre. Moses war ihr König, aber nur unter versammelten Volkshäuptern, also in einem freien Staat. In dieser Qualität spricht er auch seine letzten Worte, und gibt ihnen damit das Ansehen, das er seinem Gott gab, Würde und Liebe.

Ruben lebe! sterbe nicht aus!
Seine Mannschaft werde zahlreich wieder! —

Noch immer ein armer Segen, den der erste Stamm bekam; indessen doch ein Segen. Simeon wird übergangen, weil Moses ihm nach Jakobs Testament kein Land zuzutheilen wußte.

Zu Judah sprach er:

Höre, Jehovah, die Stimme Judah!
Führ ihn hinein zu seinem Volk![1]
Sein Arm wird tapfer streiten,
Und wenn ihn Feinde drängen,
Wirst du ihm Hülfe seyn.

Auch Judahs Segen ist klein, gegen das, was Jakob von ihm sprach. Unrühmlich ist er indessen nicht: Judah wird an seine Pflicht erinnert, allen voran zu streiten.

Zu Levi sprach er:

Dein Licht und Recht vertrautest du
Dem treuen, dir ergebnen Mann,

[1] Das Volk, zu welchem Judah eingeführt werden soll, ist wahrscheinlich das, was ihm auch Jakob zugesichert hatte (1 Mos. 49, 10.), sein vorzügliches, erstes Erbtheil. In diesem lagen die Gebeine der Väter; er sollte dem Volk den Namen geben, und dieß sich zu ihm als dem Anführer halten; daher der Ausdruck.

Den du hart prüfetest am Prüfungsort,
Mit dem du hadertest am Haderquell.
Er sprach zu seinem Vater, seiner Mutter:
„Ich kenn' euch nicht!"
Und kannte seine Brüder nicht,
Und kannte seine Söhne nicht! [1] —
So werden sie auch treu dein Wort bewahren
Und halten über deinen Bund.
Und deine Richtersprüche, Jakob, sagen
Israel dein Gesetz;
Sie werden Weihrauch dir zum Wohlgeruch anzünden,
Brandopfer legen auf deinen Altar.
Jehovah segne ihre Kraft!
Nimm wohlgefällig an das Werk von ihrer Hand!
Wer aufsteht gegen sie, den schlage nieder,
Und wer sie hasset, müss' aufkommen nie!

Hier hören wir den Leviten, der seinen Stamm von Herzensgrunde segnet. Er spricht als Bruder Aarons und ehrt sein Andenken nicht nur dadurch, daß Gott ihm das höchste Gericht aufgetragen, sondern daß der, der das Brustbild zuerst trug, von großer Redlichkeit, von einem unbestechbaren Charakter gewesen. Fast beklagt er sich gegen Gott, daß dieser über einen kleinen Fehler so scharf mit ihm gehadert habe. Er nennet es einen Unglücksort, dessen Schuld der redliche, verdiente Mann mit seinem Leben habe büßen müssen — und hiermit entschuldigt er verborgner Weise sich selbst. Sein war dieselbe Schuld, um derentwillen auch er jetzt vorm Antlitz des Todes

[1] Die Construction, in der ich den Vers übersetzt habe, gibt ihm, dünkt mich, Licht und Würde. Der Singularis האמר geht auf Aaron; der folgende Pluralis auf die Leviten, die seinem edlen Beispiel der Unparteilichkeit in Rechtssprüchen und der treuen Anhänglichkeit an Gott, ihren Landesherrn, folgen sollen.

stehet. (S. 4 Mos. 20, 1—8, und kurz vorher 5 Mos. 32, 50. 51.) Ein schöner Uebergang ist's vom Lobe Aarons auf die Pflichten des Stammes: das Denkmal dessen, der zuerst das Gerichtsschild trug, soll ihr ewiges Vorbild werden. Ihre Pflichten werden als Hoffnungen gesagt, und Gott angefleht für einen Stamm Partei zu nehmen, der zu Aufrechthaltung der Landesconstitution so unentbehrlich sey und so viele Feinde habe. Ein feingedachter Segen des Gesetzgebers, über welchen wir schon ein mehreres gesagt haben.

Zu Benjamin sprach er:

Der Geliebte Jehovahs, er wird sicher wohnen!
Es schwebet über ihm der Hocherhabne täglich,
Und läßt ihn ruhen zwischen seinen Flügeln.

Dieser Segen ist zart empfunden, und nach Jakobs Spruch ganz verändert. Der räuberische Wolf ist hier der Benjamin wieder, den dort sein Vater nicht auf die Reise lassen wollte, [1] den er der Obhut seiner Brüder angelegentlich empfahl. So empfiehlt ihn Moses der Obhut Jehovahs unter seinem öfter gebrauchten Lieblingsbilde, eines Adlers. [2] Dieser schwebet über seinen Jungen, fängt, wenn sie fallen wollen, sie auf, und läßt sie sich auf dem Rücken zwischen den Fittigen ausruhn. — Dieß alles wendet der väterliche Gesetzgeber auf Benjamin an. [3]

Zu Joseph sprach er:

Gesegnet von Jehovah ist dein Land
Mit Köstlichkeiten, die der Himmel oben,

[1] 1 Mos. 43.

[2] S. 5 Mos. 32, 11. 2 Mos. 19, 4.

[3] Es ist unerwiesen, daß Schultern (Gottes oder Benjamins) Berge bedeuten; und von Bergen Benjamins, zwischen denen Gott wohnen sollte, ist hier nirgends die Rede. Zwischen den Bergen Moriah und Zion, wenn sie auch zu Benjamin gehört hätten, wohnte Jehovah nie. Zwischen ihnen war eine Kluft, und der Tempel Gottes stand auf den Bergen. Das doppelte עליו muß einmal עליון gelesen werden, wie auch die 70. gelesen haben.

Das Meer, das drunten liegt, aus seinem Schooße gibt,
Mit Köstlichkeiten, die die Sonn' erzeugt,
Mit Köstlichkeiten, die die Monde geben.
Was auf den Ostes-Bergen Gutes sproßt,
Und was der Urwelt Höhen Schönes tragen,
Was Köstliches die Erd' aus ihrer Fülle bringt:
Sammt dessen Huld, der mir im Busch erschien,
Das alles komm' auf Josephs Haupt,
Komm' auf die Scheitel des Gekrönten seiner Brüder! —
Wie erstgebornen Stiers ist seine Heldenzier,
Wie wilden Stieres Hörner seine Hörner;
Mit ihnen stößet er die Völker
Bis zum Ende des Landes hin.
Das werden thun die Zehntausend' Ephraims,
Die Tausende Manasse's.

Moses Segen über diese Stämme ist reich und gelehrt; er umschreibt den Segen Jakobs nach seiner Zeit, nach seiner Aussicht. Den Segen vom Himmel erklärt er durch den Thau und durch Ausflüsse des untern Meers, das die Mutter der Fruchtbarkeit in der alten Physik war; sodann durch Einwirkungen der Sonne und des Mondes zu den köstlichsten Gewächsen im Jahrs- und Monden-Umlauf. Die ewigen Berge Jakobs lagert er in den Ost, weil daher die Kostbarkeiten der Gewürze, des Goldes u. s. damals kamen. Das Wort שור in Jakobs Segen nimmt er in der Bedeutung des Stiers und kleidet Ephraim in die tapfre Schönheit eines Erstgebornen desselben, so wie er auch mit den Zehntausenden Ephraims und den Tausenden Manasse's auf den Ausspruch des Altvaters zielt, der den Ephraim zum Erstgebornen der Söhne Josephs machte; der Segensspruch ist also gelehrt ausgemalet. — Er ward kaum erfüllet, da Ephraim sich nicht die Ecken des Landes zum Besitz nahm; und vielleicht trug eben die Stelle, die Moses ihm und Benjamin gegeben hatte, dazu bei.

daß er nicht ganz erfüllt wurde. Benjamin lagerte sich zwischen zwo starke Schultern, die mächtigsten Stämme Ephraim und Judah. Jener wählte sich frühzeitig auch seinen Theil in der Mitte des Landes, der zwar fruchtbar war, nicht aber an diese Segnungen reichte.

Zu Sebulon sprach er:

Freue dich, Sebulon, deines Handels
Und deiner Hütten, Isaschar.
Die Stämme werden euren Berg ausrufen,[1]
Wo sie rechtmäß'ge Opfer opfern werden;
Denn daselbst können sie der Meere Zufluß saugen
Und des Sandes verborgnen Schatz.

Da ich zuviel über diese Worte zu sagen habe, verspare ich's zu einem eigenen Anhange dieses Abschnitts, und werfe die Erklärung des folgenden Segens in eine Note.[2]

Zu Gad sprach er:

Gelobt sey Gott, der Raum für Gad gemacht!
Wie ein Löwe wohnet er und raubte Arm und Scheitel.

[1] Ich habe hier nur die Uebersetzung grammatisch zu rechtfertigen; und sie ist wörtlich. Daß עמים die Stämme sind, zeigt der 3te und 21ste Vers; daß הר ein Berg, den genannten Stämmen nicht weit entfernt, seyn müsse, zeigen die folgenden Localursachen, die ausdrücklich mit כי angeführt werden, und sich auf den Hafen bei Acco, so wie auf die Geburtsgegend des Glases beziehen. Fremde Völker zum Berge, zu einem Berge im Stamm Judah zu rufen, um daselbst Schätze des Meers zu saugen — von diesem allen sagt der Text kein Wort.

[2] Der Segen auf Gad enthält Lob und Tadel. Lob der Tapferkeit, da Gad der erste der drei Stämme war, die zu seinem Trupp gehörten. Deßwegen nennt er ihn מחקק, den Führer, und sagt, daß er sich sein schönes Erbtheil wie ein Löwe geraubt; tadelt ihn aber, daß er sich die erste Beute geraubt habe, und da schon wohlbedeckt (ספון) in stolzer Ruhe wohne, indeß seine Brüder noch unter Zelten umherzögen. Doch rühmt er sein gegebenes Versprechen, auch künftig noch mit und dem Heere voran zu ziehn, bis alle Kriege (die Gerichte Gottes über Kanaan) vollendet seyen. Beim ersten Feldzuge that dieses Gad (Josua 4, 12.) und zog voran dem Heer.

Der Eroberung erste Beut' ersah er sich,
Weil da sein Fürsten-Erbtheil sicher liegt;
Doch wird er mit noch ziehn, dem Heer voran,
Jehovahs Kriege zu vollenden,
Und auszuführen die Gerichte Gottes
Mit Israel. —

Zu Dan sprach er:

Auch Dan, ein junger Löwe,
Springt mit aus Basan auf —

(wo er vermuthlich damals gelagert lag. Moses Absicht ist's also, die Stämme aufzufordern und anzufeuern zur Eroberung des Landes.)

Zu Naphthali sprach er:

Gesättiget mit Huld, voll Segens von Jehovah,
Besitze Meer und Mittagsland.

(d. i. am See Genezareth die Mittagsseite, gleichfalls nach dem Befehl Jakobs.)

Zu Asser sprach er:

Gesegnet unter den Stämmen wird Asser seyn,
Und wohlgefällig seinen Brüdern werden,
Und tauchen seinen Fuß in Oel.
Erz und Eisen werden deine Riegel!
Und wie dein Leben wächst auch deine Kraft. —

(Es mehret sich sein Reichthum, seine Stärke, je mehr er die Producte seines Landes nutzt, und auch wohlgefällig seinen Brüdern damit dienet. Der Segen Jakobs ist abermals sehr politisch und national verändert. Fremden Königen — wie der Hirtenvater noch meinte — sollte Asser mit seinem Eisen, mit seinem schönen Oel nicht dienen, sondern seinen Brüdern. — So schlang Moses die Stämme zusammen! so wollte er, daß bei den Verschiedenheiten ihres Bodens in allen Ein Brudertrieb, ein in sich gekehrter Fleiß und Nationalgeist lebte.)

Niemand, o Israel, ist wie der Gott,
Der auf den Himmeln dir
Wie auf Kriegeswagen zur Hülfe zieht,
Auf hohen Wolken zieht in seiner Majestät.
Dein Schutzgott ist der alte Gott,[1]
Und du bist unter seinem ew'gen Arm.
Er stieß vor deinen Augen dir
Hinweg den Feind,
Und sprach: Vergeh!
Ja, Israel wird wohnen
Gesichert und allein.
Das Auge Jakobs siehet
Ein Land vor sich voll Korn und Wein,
Dem seine Himmel träufeln Thau.
Beglücktes Israel!
Wo ist ein Volk wie du?
Das sein Jehovah schützt —
Er, deiner Hülfe Schild!
Er, deiner Hoheit Schwert!
Laß auf dich Ränke suchen deine Feinde;
Du wirst auf ihren Höhn
Ein Sieger gehn.

Mit so güldenen Worten nimmt Moses Abschied. Er bauet sein Volk auf Gott, macht ihm sein Land beliebt, auf welches er von den Höhen Basans und Gileads blickte. Hier würde Israel abgeschlossen, sicher, allein wohnen; genährt, nicht wie Aegypten vom Strom, sondern unmittelbar vom Thau aus der Hand Jehovahs.

[1] Daß מען das stärkste Wort Moses sey, Gottes Dauer und unverbrüchliche Treue anzuzeigen, wissen wir aus Ps. 90, 1. Er erinnert sie mit dem Worte קדם und עוֹלם, mit den Kriegeswagen und Siegeszügen Gottes in den Wolken an dessen alte Wunder.

Ein tapferes Bergvolk sollte Jeschirun seyn, und ungeachtet der Ränke seiner Feinde nicht ablassen, bis es auf alle ihre Höhen als Sieger trete. — Wäre der Wille Moses erfüllt worden! Das Land liegt abgesondert, umkränzt von Bergen, Meeren, Strom und Wüsteneien: ein kleiner Gotteswinkel, der durch Fleiß gebauet, durch Eintracht der Stämme beschützt und blühend werden konnte. Allen drei Welttheilen liegt er wie in der Mitte; dem unabsehlichen Asien, diesen reichen Bergen der Urwelt, liegt er zu Füßen, und ist sein Ausgang, sein Hafen. Ober- und unterhalb Judäa ging der Handel der alten Welt weg; es hätte, bloß seiner Lage nach, das glücklichste Volk der Erde seyn können, wenn es diese genutzt und dem Geiste seines Gesetzes treu geblieben wäre. Armes, jetzt kahles Land! in dem man, zum Theil durch heilige Gedichte und Lieder, noch mehr aber durch Unglücksfälle und Thorheit, fast jeden Bach und kleinen Berg, jedes Thal und Dorf kennet, du kleines Land, das in der Geschichte der Menschen Jahrtausende hin durch Aberglauben, Blut und Kriege so berühmt worden; wirst du es einst noch auf andere bessere Weise werden? Oder sind deine einst so fruchtbaren Prophetenberge auf ewig öde?

Thabor, der Berg des Heiligthums.

Eine weise Idee Moses.

Zu Sebulon sprach er:

Freue dich, Sebulon, deines Handels
Und deiner Hütten, Isaschar.
Die Stämme werden euren Berg ausrufen,
Wo sie rechtmäß'ge Opfer opfern werden;
Da werden sie der Meere Zuflucht saugen
Und des Sandes verborgenen Schatz.

Warum nimmt hier Moses zwei und zwar contrastirende Stämme zusammen? Er erklärt sich selbst, daß er es wegen eines Berges

thue, den die Stämme zum Ort des Heiligthums und der rechtmäßigen Opfer ausrufen würden; denn hier, fährt er fort, würden sie den Zufluß der Meere genießen und schöne Seltenheiten, des Sandes verborgne Schätze, das Glas, zu sehen bekommen und einhandeln können. Er lockt sie also, wie Kinder, zum Ort ihrer Nationalversammlung, durch Gewinn und Neugier.

Was war dieß für ein Berg, den er ihnen, als einem freien Volk, zwar nicht anbefahl, aber mit Gründen vorschlug? Kein anderer als Thabor.

Thabor liegt in der Mitte zwischen Sebulon und Isaschar, und ist beiden Stämmen die Gränze. Er liegt dem Meerbusen Acco gerade gegenüber, dem natürlichsten Hafen der ganzen Küste. Der See Cendevia, die natürlichste und älteste Mutter des Glases, liegt unweit von ihm, und der Bach Belus, der wegen dieser Erfindung so bekannt ist, wird durch Gewässer von Thabor her verstärkt. Die angegebenen Ursachen passen also auf keinen als diesen Berg; ja die Worte sagen es wörtlich und deutlich. Es ist nämlich gar nicht davon die Rede, daß fremde Völker zu einem Berge (in der Wüste etwa und diesen zwei Stämmen fern) gerufen werden sollten (oder der Text litte Gewalt); sondern die Stämme sollten einen Berg zum Orte des Heiligthums ausrufen, bei dem sie die angezeigten Vortheile und Vergnügen haben könnten; und das war Thabor.

Weise Idee Moses! von allen Seiten betrachtet, weise! Thabor hieß seinem Namen nach der Nabel des Landes; er sollte also auch seiner Bestimmung nach Mittelpunkt der Stämme, wie das delphische Orakel werden. Als Zion im untersten Theile des Landes dazu erwählt ward, welch ein Weg war's zu ihm für die obersten Stämme! Sie besuchten ihn also seltner oder mit großer Mühe; und bei der ersten Veranlassung fielen zehn Stämme von diesem Heiligthum ab und erwählten sich bequemere Oerter zu Dan und Bethel. Wäre nun gar die Einnahme des Landes so weit getrieben

als Jakob und Moses sie wollten, bis in die Engen des Libanons hinauf, so war kein so bequemer Mittelpunkt des Landes als Thabor.

Und der Berg war, seiner Natur und Lage nach, zum Ort der Nationalversammlung recht ausgezeichnet. Auf der fruchtbarsten Ebene erhebt er sich, und alle Reisenden sind über seinen wunderbaren Anblick einig. Abgesondert von allen Bergen liegt er auf seiner schönen Fläche allein da: vollkommen rund, als ob er durch die Hand der Kunst gebildet wäre. Er ist schwer zu ersteigen und also eine natürliche Festung, wie er denn auch zu den Zeiten der Römer gegen sie befestigt worden. Unten Stein, sodann bis an den Gipfel mit dickem Gebüsch, mit Weinstöcken, Oel- und Fruchtbäumen bedeckt, wie wenn er mit einem grünen Kranz umschlungen wäre; und alle Gebüsche sind voll Gesanges der Vögel. Er blickt weit umher, und Jeremias sagt von einem Helden: er wird hoch einherziehn, wie Thabor unter den Bergen. Sein Gipfel ist eine runde Fläche, ein Stadium breit, zwei Stadien lang — welch ein Platz für das heilige Zelt eines Bergvolks! Wie andre Naturscenen würden auf ihm besungen seyn als dort beim kleinen, dürren Zion! Scenen, in denen die Fruchtbarkeit des Landes, die Aussicht auf einträchtige, glücklich verbundene Stämme, aufs Meer und den See und den Jordan geschildert wären. Der Kison und die Kedumim, die von diesem Berge fließen, hätten prächtig gerauscht in diese Lieder, statt jenes kleinen Brünnleins der Psalmen beim dürren Berge Zion.

Das war der Berg nach seiner natürlichen Gestalt, und wie erwählt war er nach seiner politischen Lage! Er lag zwischen zwei Stämmen, die nicht die ehrsüchtigsten, aber die fleißigsten, bewerbsamsten waren, und deren keinem er ausschließend zugehörte; vor allen andern waren diese zu Herbergen der Nationalversammlung tüchtig. Von seinen fruchtbaren Ebenen konnte Isaschar Opfer liefern und damit die Einkünfte seines Landes geltend machen. Sebulon lag am Meer und konnte sich seines Gewerbs mit den benachbarten

Handelsstädten freuen, wie der Gesetzgeber deutlich saget. Keine Rivalität der Stämme war hier zu besorgen; denn beide, die Söhne einer rechtmäßigen Mutter, gaben keinem andern an Würde nach; sie stritten aber auch mit keinem um den Vorrang. Sie nutzten ihre Lage durch stillen Fleiß, und darauf hatte Moses gerechnet. Wenn wir seinen mit Jakobs Segen vergleichen, so finden wir's deutlich. Der Hirtenvater hatte Isaschar mit einem geduldigen Lastthier verglichen und ihn deßhalb in diese schöne Gegend zum Austheilen des Wassers an die Heerden gelagert. Moses, der auf keine kananitischen Sklaven, auf keine Gibeoniten, die zum Heiligthum Holz und Wasser tragen sollten, rechnen wollte und konnte, setzte also sein Heiligthum in eine Gegend, welcher das Lastthier auf der einen, der Unterhändler fremder Waaren auf der andern Seite lag; also Bequemlichkeit und Reiz von beiden Seiten. Wo fand dieses in der Wüste Judah statt? Und doch wissen wir, die Feste waren bestimmt zur Nationalergötzlichkeit, zum Handel, zur Freude. Ein dem schönsten Hafen der Küste so naher Ort zog zur Zeit der Versammlung auch die Fremden dahin und weckte den Fleiß, beförderte den Vertrieb der Waaren des ganzen Landes; denn hier lag Acco, dort Genezareth, alle blühenden Geschlechter lagen rings umher, und in der Mitte stand Thabor, die Krone des Landes.

Schöne Krone, du wurdest nicht gewählt! Weise Idee des Gesetzgebers, du wurdest nicht befolget! Lässig ließ das rohe Volk die Lade des gemeinschaftlichen Bundes, wo sie zuerst hinsank, und besuchte sie selten. Jeder schnappte nach seinem Besitz und bekümmerte sich nicht um die Einrichtung des Ganzen; denn Moses war todt, Josua alt, Eleasar schwach oder ohne Nachdruck. Bald gerieth das Heiligthum gar den Philistern in die Hände, herbergte hie und da, bis David es — auf seinen Zion holte.

Nun ist's unläugbar, daß seine Regierung dadurch sehr befestigt und geziert ward, wenn er und der Nationalgott neben einander

auf einem und zwar von ihm neu eroberten Berge wohnten. Auch machten Privatumstände seines Lebens und Stammes, aus dem er war, auf den er sich am meisten verlassen konnte, diese Wahl für ihn nothwendig. Indessen ist's eben so gewiß und der Erfolg bekräftigte es deutlich, daß Moses großer Plan, alle Stämme durch einen freien Ort der Nationalversammlung als Brüder zu verbinden, auf immer zerrissen war, und mit der Wahl Jerusalems zur Residenz Gottes und des Königs der Zankapfel zur völligen Trennung der Stämme ausgeworfen wurde. Ephraim und Judah wetteiferten um den Hauptrang, weil sie im Segen ihres Stammvaters beide mit einer Krone gekrönt waren. Und da Judah unter Davids Geschlecht zu viel Ehre, zu viel Uebermacht bekam, trat Ephraim mit andern Stämmen zusammen, und wählte sich, so wie einen eignen König, so auch eigne Oerter der heiligen Versammlung. Nur Judah und Benjamin blieben vereint; offenbar weil der Tempel sie band, der auf ihren gemeinschaftlichen Bergen gebaut war — ein Erweis, daß, wäre dieser anders wohin gestellt gewesen, er die schöne Wirkung auf alle verbreitet hätte, die er jetzt nur auf zwei Stämme verbreiten konnte. Das Volk hatte sein Gleichgewicht verloren; der Mittelpunkt einer freiverbündeten Nation lag beinah an der Ecke des Landes.

Forschen wir nach dem Grunde dieser Uebel, so finden wir ihn in der besten Quelle, dem Segen Jakobs. Aus Dankbarkeit gegen Joseph, aus Achtung für die Tapferkeit Judahs, hatte er diesen beiden Söhnen Vorzüge eingeräumt, die ihre schwächere Abkunft mißbrauchte. Moses Befehl war's: das Land sollte nicht eher vertheilt werden, bis es ganz eingenommen wäre, und sodann sollte die Austheilung nach der Volksmenge einzelner Stämme erfolgen. Der Befehl war billig und nothwendig; denn wenn die stärkern Stämme zuvor ihr Theil wegnahmen, wer stand den schwächern bei? wer half ihnen zum Besitz? und wie war nun Uebersicht und rechtmäßige Austheilung des Ganzen möglich? Indessen ward der Befehl nicht

ins Werk gerichtet. Schon Moses ward gezwungen, einigen Stämmen jenseit des Jordans ihr Theil zu geben. Wir wissen, wie ungern er's that, und daß er sie mit einem Eidschwur verband, künftig voranzuziehen und ihren Brüdern die Eroberung vollenden zu helfen. Das letzte geschah nie. Sobald Josua ein paar glückliche Feldzüge gethan hatte, griffen die zwei mächtigsten Stämme, Judah und Ephraim, zu und nahmen für sich mehr als die Hälfte des Landes. Indeß zogen die anderen schwächeren Stämme umher, fanden sich mit den Kananitern ab, so gut sie konnten; die Theilung mußte dreimal wiederholt werden, damit jeder nur allenfalls ein Besitzthum fände. Einigen reichte das ihre gar nicht hin, und sie mußten sich neue Wohnungen suchen. Die von Jakob zurückgesetzten litten dabei augenscheinlich, und es ist nicht umsonst, daß Moses es dem Volk so oft einzuschärfen sucht: „daß Gott nur bis ins dritte und vierte Glied die Sünden der Väter strafe, bis ins tausendste Glied hingegen segne.“ Denn was hatten Simeon und Levi Schuld daran, daß ihre Väter ein Bubenstück gethan? Was hatte Dan gesündigt, daß er von einem Kebsweibe geboren war und in der Theilung fast leer ausging? Kurz, das Land ward unordentlich und ungleich vertheilt, nördlich nicht ganz erobert und, was das ärgste war, die streitbarsten Stämme saßen da, wo der wenigste Angriff seyn konnte, in der Mitte des Landes; das gefährlichere hingegen war den schwächern, kleinern zu Theil worden. Von Aegypten hatte Kanaan nichts zu befürchten: den arabischen Horden war jeder Stamm gewachsen; aber nördlich gegen Syrien, Assyrien, Babel — da hatten Jakob und Moses den Ephraim, Manasse, Benjamin hinbestimmt, und da war jetzt das Land bloß. Daher kamen nun alle Ueberfälle, in denen zuerst Israel, dann Judah verloren ging; ja das Volk war auch gegen die Kananiter schon von Anfang an verloren, da es sich trennte und nicht mit gewaffneter Hand stritt, bis alle Siege vollendet waren. Jetzt war keine Uebersicht, keine weise Ein-

theilung des Ganzen möglich. Ans Heiligthum, das Moses mit ganzem Fleiß mehr nordwärts als südlich gelegt hatte, ward nicht gedacht; kein Knote der Stämme ward also geknüpft, und sie wurden einzeln die Beute der schlechtesten Feinde.

Indessen blieb der schöne Thabor, was er war, und pries auch in seiner Naturpracht, wie jener Psalm singt, die Ehre des Schöpfers. Ja auch politisch ward er — eben seiner einzigen Gestalt und Lage wegen — das erste Siegstheater einer allgemeinen National-Errettung;[1] daher er wenigstens als ein Berg der Tapferkeit und Freiheit im Liede der Deborah ewig grünet.

VII.

Siegesgesänge der Israeliten.

Inhalt.

Geschichte Bileams im Lichte ihrer Zeit betrachtet. Neigung der alten rohen Völker, zumal im Orient, zum Segensprechen und Weissagerkünsten. Verdienste Moses dagegen. Zweck des Brunnenliedes, das er anführt. Träume, Entzückungen, Visionen der Segensprecher und Weissager. Vision Bileams. Zweck derselben. Ihre Wahrscheinlichkeit in der Seele eines Schamanen. Die Segens- und Siegessprüche selbst. Von wem sie gemacht sind; wie sie an Israel gekommen; wie sie wahrscheinlich erhalten worden.

Buch der Kriege Jehovahs. Stücke daraus. Poetische Erklärung des Altars Mose. Wer seine Hände zum Throne Gottes erhoben, ob Amalek oder Moses. Siegeslied über die Amoriter. Poetische Stellen im Buche Josua und der Richter. Vom Stillstande der Sonne und des Mondes aus dem Heldenbuch. Vom Hall der Drommeten zu Jericho. Poetische Zeiten im Buch der Richter. Unterschied derselben von unsern bürgerlich-geordneten, glücklichern Zeiten. Ton der Erzählung in diesen Heldensagen. Lebendig geschilderte Charaktere der Abenteurer und Helden. Probe an der Erzählung von Simson. Siegsgesang der Deborah, mit Anmerkungen und einem Anhang begleitet

Da wir im vorigen Abschnitt zween Segenssprüche über Israel aus verschiedener Zeit und in verschiedenem Colorit betrachtet haben,

[1] Richter 4, 5.

so füge ich den stärksten, wie eine Siegeskrone, hinzu. Es sind die Sprüche Bileams, da er das gelagerte Volk sah. Nur da die Geschichte, die vorhergeht, so vielen Widersprüchen und Meinungen ausgesetzt ist, wird es nöthig seyn sie in dem Lichte zu zeigen, das mir für Zeit und Ort das natürlichste dünket.

Als Israel gegen Moab rückte und der König dieses Volks sich zum Widerstande zu schwach fühlte, schickte er[1] nach einem berühmten Weissager, der durch Verwünschungen thun sollte, was er selbst durch Heereskraft nicht vermochte. — Der Umstand kann uns nicht sonderbar dünken, wenn wir die Denkart alter und noch jetzt sinnlich roher Völker aus Reisen und der Geschichte kennen. Sie halten auf Verwünschungen und Segenssprüche ihrer Weissager viel; sie glauben, ihnen stehe Unglück bevor, wenn sie einen derselben erzürnt haben, sogar, daß sie gewissen Worten und Figuren des Fluchs und Segens eine unwiderstehliche Kraft zuschreiben. Die Geschichte des Aberglaubens unter allen Nationen, selbst die klugen Griechen und Römer nicht ausgenommen,[2] ist hierüber Zeugin; und das Morgenland, dazu hier ein wildes Volk auf den Gebirgen, zumal in so alten Zeiten, sagt damit nichts besonderes. Es war eins von den unsterblichen Verdiensten Moses, daß er, von lauter abergläubischen Völkern umgeben, bei seiner Gesetzgebung dem Aberglauben am meisten entgegen trat, und Zaubereien, Verwünschungen, Segenssprüche durchaus nicht dulden wollte. Das Lied beim Brunnen, das eben in diese Zeit fällt,[3] war vermuthlich auch dazu, um Aberglauben des Volks zu verhüten.[4]

1) 4 Mos. 22, 1.

2 Die letzten hielten bekanntermaßen incantatores.

3) 4 Mos. 21, 16.

4 Noch jetzt glauben die Araber Fische beschwören zu können, daß sie haufenweise herankommen, wenn sie ihnen Tal! Tal! (komm! komm!) zurufen! und gerade ist dieß das erste Wort des Liedes. (S. Niebuhrs Reisen Th. 2.) Auch bei andern Völkern habe ich von solchen Zaubertönen gelesen, dadurch sie Wasser aus der Erde hervorzulocken glauben.

Komm herauf, Brunn!
Singet ihm entgegen!
Diesen Brunn entdeckten uns die Fürsten,
Ihn bezeichneten des Volkes Edlen
Mit ihren Sceptern,
Mit ihren Stäben. —

Wahrscheinlich ließ Moses den Ort durch die Stäbe der Stammesfürsten bezeichnen, damit kein Zauberstab dazu käme. — Bileam mußte selbst von diesem Volk sagen: „Zauberei hilft nicht gegen Israel, kein Segensprechen gilt gegen Jakob.“ Also auch in diesem Betracht wird die Geschichte ein Lob Israels: Moses zeigt am Beispiel des berühmtesten Segensprechers, wie leer und Gott untergeordnet diese von ihm verbotene Kunst sey.

Die Gesandten Balaks kamen mit Geschenken, und Bileam hatte Lust zu folgen, als der Schutzgott des Volkes, das er verfluchen sollte, in einem nächtlichen Gesicht ihm die Reise untersagte. — Auch hier sehe ich nichts fremdes. Waren nicht Träume in dieser alten Zeit bei allen Nationen so verehrt, so wirksam? War nicht die Seele eines Weissagers der, wie er selbst sagt,

Mit eröffnetem Aug' Orakel spricht,
Und Göttersprüche hört,
Der Erscheinungen mächtiger Geister sieht,
Und niederstürzt und sieht mit offnem Blick —

war nicht die Seele eines Menschen, der sich wachend solcher Entzückungen fähig glaubte, noch mehr im ruhigen Schlaf zu Göttergesichten tauglich? Und warum sollte sich Gott des leichtesten Weges zu ihm nicht bedienen, da er dem Abimelech, Nebukadnezar und andern Heiden im Traum Befehle gab oder Gedanken erweckte? Kurz, Bileam, vom Schutzgott dieses Volks geschreckt, wollte nicht mitreisen.

Andre Gesandte kommen mit größern Geschenken: das Herz des Weissagers wird lüstern und — Gott erlaubt die Reise; aber mit dem ausdrücklichen Verbot, nichts zu sagen, als was er ihm in den Mund legen würde. Ja, um den Segensprecher noch mehr zu schrecken, muß ihm auf dem Wege das furchtbare Gesicht erscheinen, über welches so viel gesagt ist. Stufenweise erscheint es ihm: die Eselin tritt aus, sie drängt ihn an die Wand, sie fällt auf die Knie nieder; und jetzt fängt in der Seele des Weissagers die Vision an. Er hört die Eselin sprechen, er sieht den Boten Jehovahs mit dem blanken Schwert (vermuthlich eine glänzende, vor ihm auflodernde Feuerflamme): er hört endlich Stimme. Der Gesandte von Jehovah, der ihm den Weg vertrat, schilt ihn, daß er, sinnloser als seine Eselin, auf die leisern Ahnungen nicht gemerkt habe: er drohet, ihn zu erwürgen und diese zu verschonen; gibt ihm endlich nochmals den geschärften Befehl, nichts zu reden, als was ihm dieses Volkes Gott in die Seele legte. Also geschreckt ziehet er fort: sein Mund ist mit einem furchtbaren Zaume gezäumet. —

Auch in diesem Ereigniß sehe ich nichts, was nicht der Seele eines Schamanen ähnlich wäre. Man lese Reisebeschreibungen aller Länder, wo es noch dergleichen gibt:[1] mit Erstaunen sieht man, welcher gewaltsamen Zustände der Einbildung sie fähig sind. Ihre Seele wandert aus dem Körper, der leblos daliegt, bringt Nachrichten, was sie an dem, an jenem Ort, wo sie jetzt gewesen, gesehen habe. Das sind sodann ihre Weissagungen, die das Volk verehrt, und bei denen oft die klügsten Reisenden staunten. Alle nämlich bewunderten die Anstrengung dieser Menschen, einen gewaltsamen Zustand, gegen den diese Vision Bileams ein Kinderspiel ist. Warum sollte also die Gottheit, die sich jetzt der Stimme dieses schlauen Weissagers bemächtigen wollte, der wirklich nicht zu fluchen hinzog, nicht eben des Weges gehen, der ihm der gewöhnlichste, der auf ihn

[1] S. Pallas, Gmelins, Carver's, Lafiteau's, Leems u. f. Reisen.

der wirksamste war? Ein fürchterliches Phänomen mußte ihm unterwegs aufstoßen: er hörte und sah in wachender Vision wirklich, was hier erzählt wird. Wie klein ist's aber für uns, zu fragen: ob die Eselin wirklich gesprochen und wie sie gesprochen, ob und auf welche Art ihr Gott Vernunft menschliche Redorgane gegeben u. s. Dem Schamanen sprach die Eselin in der Vision, d. i. er hörte Stimme und sah Erscheinung; uns darf und soll sie nicht sprechen, wenn wir nicht auch Schamanen werden wollen. — —

Von einem Manne von dieser Einbildungskraft wird man hohe Sprüche erwarten: und sie sind's auch. Sie haben das höchste משל, Würde, Kürze, Lebendigkeit, Fülle der Bilder; in den spätern Propheten ist wenig, in Moses Reden nichts ihres Gleichen. Sie stehen etwa dem Buch Hiob zur Seite, und die Geschichte, die zu ihnen führt, mit allen diesen Träumen und Visionen, mit dem furchtbar zunehmenden Warnen, den verschiedenen Höhen und sieben Altären auf jeder derselben — alles ist so einfach, wiederholend und symmetrisch erzählt, daß man auf lauter Zaubersprossen zu dem, was folgt, zu steigen glaubet.

Bileams Segenssprüche über die gelagerten israelitischen Zelte.

Aus Aram zog mich Balak her,
Vom Ostgebirge rief mich Moabs König:
„Komm her! verfluche mir Jakob!
„Komm her! verwünsche Israel!“
Wie kann ich fluchen, den Gott nicht verflucht?
Wie kann ich verwünschen, den Jehovah nicht verwünscht?
Vom Felsengipfel schau' ich an das Volk,
Ich überseh' es von der Berge Höhn.
Sieh an! ein Volk, das wohnen wird allein,

Das andern Völkern sich nicht rechnet zu.
Wer zählet Jakobs Staub?
Wer nennt die Zahl des Viertheil-Israels?
O wär' mein Schicksal einst, wie dieser Tapfern[1] Schicksal!
O daß mein Letztes, wie das ihre sey! —

Der König erschrickt, daß Bileam, statt zu fluchen, segne; er führt ihn, als ob dieß ein unglücklicher Ort sey, wo vielleicht kein Opfer gelte oder er nur böse Gesichte empfange, an eine andere Stelle, auf welcher er das ganze Volk bis zum letzten Zelt übersehen könne, auf den Gipfel des Berges Pisga. Sieben Altäre werden gebaut, sieben Opfer gebracht. Balak mit den Fürsten Moabs bleibt bei dem Opfer; der Weissager geht wieder in die Einsamkeit, daß ihm Gott begegne. Er kommt zurück und spricht:

Steh auf, o Balak, und höre zu!
Vernimm mich, Zippors Sohn!
Gott ist kein Mensch, der Lügen spricht,
Kein Menschensohn, daß ihn sein Wort gereu'.
Er spräch' etwas und thät' es nicht?
Er redete und sollt' es nicht bewähren?
Sieh! Segen hab' ich empfangen!
Er segnete! ich kann es wenden nicht.
Kein Unglück ist zu schauen über Jakob,
Kein Mißgeschick schwebt über Israel.
Sein Gott Jehovah ist mit ihm,
Triumphgesang des Königs ist in ihm,
Gott hat ihn aus Aegypten ausgeführt;
Wie wilden Stieres ist sein starker Lauf.

[1] ישרים scheint der Ehrenname Israels zu seyn, ungefähr in dem Sinne wie ἀγαθὸς in den ältesten Zeiten. Das Jeschirun kommt oft als Israels Name vor und noch im Hohenliede sind alle καλοὶ κἀγαθοὶ (ישרים), die den Salomo lieben (Hohel. 1, 4).

Wahrsagungskunst gilt gegen Jakob nicht,
Kein Zukunft-Ahnen gegen Israel.
Nach Zeitumständen wird es ihm gesagt,
Gesagt: was Gott zu thun beschlossen hat.[1]
Sieh an dieß Volk! Wie ein Löwe steht es auf,
Wie ein junger Löwe hebt es sich,
Und legt nicht nieder sich, bis daß es Raub gezehrt,
Bis es Erschlagner Blut getrunken hat.

Jetzt bittet Balak: er solle nur nicht segnen, wenn er auch schon nicht fluchen wolle; und führt ihn an einen dritten Ort, auf die Höhe des Peors, die gegen die Wüste hinausblickt. Nach gebauten Altären und nach geopferten Opfern geht der Weissager nicht ferner, Augurien zu suchen: er erhebt seine Augen, sieht Israel nach seinen Stämmen gelagert; Begeistrung fasset ihn, er erhebt den Spruch und sagt:

So spricht Bileam, Beors Sohn!
So spricht der Mann, deß Auge offen ist,
Es spricht's der Hörer göttlicher Aussprüche,
Der das Gesicht des Mächt'gen sieht,
Und niederfällt und sieht mit offnem Blick.
Wie schön sind deine Zelte, Jakob!
Und deine Wohnungen, Israel!
Wie Ströme sich ausbreiten,
Wie Gärten an dem Fluß,
Wie Aloen, von Gott gepflanzt,
Wie Cedern am Gewässer:
Wasser rinnen aus seinen Quellen hervor,
Und viele Ströme werden ihm Söhne seyn.
Höher als Agag wird sein König werden,

[1] Schöne Bestimmung des Unterschiedes zwischen Wahrsagern und Propheten!

Und hochberühmt sein Reich.
Gott hat ihn aus Aegypten hergeführt,
Wie wilden Stieres ist sein starker Lauf.
Er frißt die Völker, seine Beängstiger,
Zehrt ihre pfeildurchbohrten Knochen aus,
Und wirft sich dann und streckt sich wie ein Löwe,
Wie ein junger Löwe. Wer reizt ihn auf?
Gesegnet, wer dir segnet!
Verflucht ist, wer dir flucht!

Erzürnt schlägt Balak die Hände zusammen und sagt: er soll hinziehen an seinen Ort. Bileam zum Abschiede belehret ihn noch, was dieß Volk in spätern Zeiten seinem eignen Volke thun werde. Hier ist die Weissagung auf ihrem Gipfel:

So spricht Bileam, Beors Sohn!
So spricht der Mann, deß Auge offen ist,
Es spricht's der Hörer göttlicher Aussprüche,
Der des Erhabnen Weisheit weiß.
Er sah des Mächtigen Gesicht
Und fiel darnieder, und offen ward sein Blick.
Ich sehe ihn: noch ist er nicht!
Ich schaue ihn: er ist noch fern!
Da geht ein Stern von Jakob auf,[1]
Ein Herrscherstab steigt auf aus Israel:
Der schlägt die Ecken Moabs nieder,
Zertrümmert alle seine festen Höhn.[2]
Edom ist sein Besitz,

1 David, der Ueberwinder der Moabiter, 2 Sam. 8, 2.

2 Die בְּנֵי־שֵׁת stehen offenbar mit den פַּאֲתֵי מוֹאָב im Parallelismus. Sind dieß die befestigten Spitzen und Winkel zwischen den Gebirgen, so sind jenes, man möge שֵׁת oder שֹׁת lesen, etwa die Thürme drauf oder die Leute, die sie vertheidigen. Kinder Seths, als Geschlechtsname, gehören nicht hieher.

Das feindliche Seir erobert er,
Israel thut tapfere Thaten,
Ein Ueberwinder kommt aus Jakob auf;
Den Rest der Wohnungen vertilget er.

Er blickte über Amalek hinaus, erhub seine Gleichnißrede und sprach:

Erstes unter den Völkern, Amalek,
Sein Ende wird seyn — Untergang.

Er blickte über die Keniter, erhub seine Gleichnißrede und sprach:

Fest ist deine Wohnung,
In Felsen legest du dein Nest,
Als wär' das Felsennest nur zum Verheeren da —
Bis Assur dich auch wegführt.

Er nahm wieder seinen Spruch und sprach:

Ach! wer erlebt's, wenn Gott auch dieß noch ausführt?
Schiffe von Italiens Küsten
Demüth'gen Assur,
Demüth'gen Eber!
Auch er ist Untergang.

Und Bileam stand auf und ging fort, daß er hinginge an seinen Ort. Auch Balak stand auf und ging seines Weges.

Welcher Siegeskranz für Israel! eine immer reichere Lorbeerkrone. Und dieß wäre ein Betrug der Moabiter? sich zum Schaden? Israel zum Ruhm? Ist's Betrug, so ist's Betrug Moses oder eines spätern israelitischen Dichters. Und wessen? Welches spätern Dichters Bilderrede gleicht dieser? —

„Was lag aber daran, ob ein fremder Weissager Segen oder Fluch über Israel aussprach?" Lasset uns bedenken, daß er sie nicht für uns sprach, sondern für Israel und Moab. Dem kriegesscheuen Israel hätte es wahrscheinlich seinen Muth noch mehr herabgesetzt, wenn ein so berühmter Segensprecher, wie dieser, ihm Unglück zu-

gewünscht hätte; so wie es jetzt Moabs Muth nicht hob, da es solche Schicksale hörte. Also bequemte sich auch hier Jehovah der Schwachheit des Heers: er ergriff den Anschlag seiner Feinde, der es muthlos machen sollte, ihm Muth zu geben.

„Wie erfuhr's aber Israel?" Erfuhr man's nicht in Moab und lag nicht Israel vor ihm? Lebte nicht Bileam auf dem östlichen Gebirge? Kam er nicht selbst durch die Hände Israels um? Wahrscheinlich war Geschichte und Segen in das Buch der Kriege Jehovahs verzeichnet, aus dem mehrere poetische Stellen und Lieder eben an diesem Orte angeführt werden.[1] Also können wir sogar die Quelle errathen, aus der es ist, und die Art, wie es erhalten worden. Lasset uns diese andre Lieder sehen! —

Als Moses nothgedrungen den Amalek schlug, fing er ein Buch der Kriege Jehovahs an, das auch späterhin fortgesetzt wurde; nur wenige poetische Stellen sind uns daraus übergeblieben.

Zuerst eine vom Siege Moses gegen Amalek:[2]

Vertilgen will ich, völlig vertilgen
Das Gedächtniß Amaleks unter dem Himmel!

Der Altar, den Moses baute, und den er „Jehovah, mein Siegspanier" nannte, hat ebenfalls eine poetische Erklärung:

Denn meine Hand war erhoben zum Thron Jehovahs!
Jehovahs Krieg wird gegen Amalek seyn
Von Geschlecht hin zu Geschlecht. —

Nicht Amaleks, sondern Moses Hand war während der Schlacht zum Jehovah erhoben: sie ward durch einen Stein unterstützt; dieß gab also die Idee des Altars, der „Siegspanier" genannt wurde. Als Sieger hatte Moses seine Hände erhoben auf den Thron Jehovahs.

1) 4 Mos. 21, 14—30.
2) 2 Mos. 17, 14.

Späterhin finden wir andere Lieder aus diesem Buche:[1] das Lied beim Brunnen ist angeführt, ein Siegeslied über die Amoriter folget.

Siegeslied über die Amoriter, die Moabs Sieger gewesen waren.

Kommet hinein nach Chesbon!
Baut und befestet Sichon!
Ein Feuer ging aus Chesbon,
Eine Flamme ging aus Sichon,
Sie fraß die Gebirge Moabs,
Die Bewohner der Höhn des Arnon.
Weh dir, Moab!
Du bist hin, du Volk des Chemos!
Flüchtig mußten seine Söhne werden,
Seine Töchter Gefangene werden,
Dem Amoriter-Könige Sichon.
Ihr Joch ist nun dahin!
Von Chesbon bis gen Dibon,
Wir verödeten bis gen Nophach,
Wir verödeten bis gen Medbah.

Die Israeliten laden ins eroberte Chesbon und Sichon ein: sie prangen damit, daß sie die Eroberer Moabs jetzt auch besiegt haben, und rühmen spottweise die Thaten ihrer überwundenen Feinde. Solches Spottes waren die alten Siegeslieder voll, die für uns wenig Reize mehr haben dürften.

*

Im Buch Josua finden wir dergleichen nicht; einige kühne Züge der Erzählung scheinen indeß aus Siegesliedern herzuseyn, und beim kühnsten derselben, dem Stillstande der Sonne und des Mondes,

[1]) 4 Mos. 21, 14.

wird ausdrücklich das Buch der alten Heldengesänge[1] angeführt; daher es zu verwundern ist, wie man diese wirklich schöne Stelle so lange habe mißdeuten können. Josua greift die Amoriter frühmorgens an und schlägt sie bis in die Nacht, einen langen Tag also, und der Tag schien sich zu Vollführung seines Sieges zu verlängern. Sonne und Mond (denn bis in die Nacht hin verfolgte er den Feind) waren also Zeugen seiner Thaten: verwundernd scheinen sie am Himmel zu verweilen, bis er den Sieg vollendet. Die ganze Natur schien dießmal unter des Helden Befehl zu stehen und seiner Feldherrnstimme zu gehorchen: denn Jehovah selbst gehorchte ihr, nicht nur daß er ein göttliches, d. i. panisches Schrecken auf die Feinde sandte, sondern, da sie flohen, sie auch mit einem Hagelwetter verfolgte, gleichsam als Josua's verbündeter Mitstreiter. Dergleichen Vorstellungen aus der Geschichte des Tages lagen zum Grunde, und nun heißt's in der Erzählung:

Und als sie flohn vor Israel,
Den Weg hin, nach Beth-Horon zu,
Da warf Jehovah große Steine
Vom Himmel über sie,
Den Weg hin, bis gen Azekah. Sie fielen —
Mehr fielen von den großen Hagelsteinen,
Als gefallen waren von der Israeliten Schwert;
Da war's, als Josua zu Jehovah sprach,
Am Tage, da ihm Jehovah den Amoriter gab

[1] Entweder hat dieß Buch ישר von שיר (Gesang) den Namen, und wenn es ein Buch israelitischer Heldenlieder war: so fing es wahrscheinlich mit dem Liede am rothen Meer, also mit dem Worte אשירה an, und bekam vielleicht davon den Namen. Oder ישר hieß soviel als das Heldenbuch, weil es der Name des Heldenruhms dieses Volks war, daß sie ישרים (ἀγαθοί) waren, wie wir bei dem Lobe Bileams und sonst gesehen haben. Beides geht auf eins hinaus, wenn man ישר das Buch der Heldenlieder übersetzet; daß es ein solches gewesen, zeigt sein Inhalt.

Vor allem Israel;
Er sprach vor allem Israel:
„Steh Sonne still zu Gibeon!
Verweile Mond im Thal!"
Es stand die Sonn', es weilete
Der Mond in Ajalons Thal,
Bis daß vollendet war der Sieg,
Der Sieg für Israel.
Denn steht's nicht aufgeschrieben im Heldenliederbuch?
„In Mitte der Himmel stand die Sonne still,
Ging nicht zur Ruh, obschon der Tag vollendet war.
Wie dieses Sieges Tag war nie ein Tag
Vor ihm und nach ihm her,
Darin Gott selbst des Helden Wort gehorchte,
Denn Er, Jehovah selbst, stritt mit für Israel."

Wer siehet nicht, daß dieß Poesie sey, wenn auch kein Heldenliederbuch angeführt wäre? Der Sprache Israels waren solche Ausdrücke weder kühn noch fremde: Wie oft heißt's im gemeinen Styl der Geschichte. „Gott stritt für Israel." Im Liede der Deborah streiten sogar die Sterne. Sonne und Mond und eilf Sterne neigen sich dort im Traum vor einem Hirtenjünglinge; die Sonne hat ihre Schlafkammer und weiß die Zeit, wann sie zur Ruhe eingehen kann u. f.[1]

[1] Es kann seyn, daß Josua den Wunsch laut geäußert, daß sich der Tag verlängern möchte (haben wir nicht solche Wünsche der Helden im Homer? liegen sie nicht so ganz im Feuer des Schlachtgeistes?); und als sich dieser bestätigte, als es ungewöhnlich lang licht blieb und der Himmel selbst noch zuletzt durch ein Hagelwetter Israel zu Hülfe zu kommen schien: was war natürlicher, als daß der Siegesgesang dieß Prachtgemälde eines Tages ohne seines Gleichen zusammenstellte, den Helden redend einführte, Jehovah selbst unter seinen Befehl gab, Sonn' und Mond zu Theilnehmerinnen des Sieges, zu Bewunderern seiner Tapferkeit machte, u. f.

So ist's mit mehreren Stellen des Buchs Josua und der Richter. Wenn dort vom heiligen Drommetenhall die Mauern niederstürzen, so lese man die Beschreibung im Geiste der damaligen Zeit, und man wird zu lachen aufhören. Mit dem Hall der Posaunen war das Feldgeschrei, mithin der stürmende Angriff verbunden, und jener war nur ein Zeichen zu diesem. Sechs Tage hatte ihnen der Feldherr den Angriff untersagt, am siebenten, da die Feinde durch das müßige Umherziehn eingeschläfert und die Mauern in der Morgenfrühe wehrlos waren, ließ er das Zeichen zum Feldgeschrei, d. i. zum stürmenden Angriff geben, und sie eroberten die Stadt.

Das ganze Buch der Richter lebt in solchen poetischen Heldenzügen: es athmet den Geist seiner Zeit, den jugendlichen Muth einer neugepflanzten Bergnation, die zwar oft unterdrückt wird, weil keine Ordnung, kein Regiment unter ihr herrscht, deren Flamme der Tapferkeit und Freiheit aber hie und da in einzelnen Heldenseelen auflodert. Ich möchte diese Zeit das poetische Zeitalter Israels nennen, und will mich darüber erklären.

*

Eine Zeit bürgerlicher und politischer Ordnung, friedlicher Sicherheit und moralischer Sitten ist allerdings die glücklichere für eine Nation, nicht aber eben für die thatenvolle lebendige Poesie, für den Gesang, der kühne Begebenheiten, Leidenschaften, Abenteuer und Freiheit liebet. „Zu der Zeit war kein König in Israel, und jedermann thät, was ihm recht däuchte" — also sehr oft das roheste, grausamste Unrecht, wie wir aus vielen Zügen dieser Geschichte sehen; er that's indeß mit feuriger, uneingeschränkter Neigung, und bei allen kleinen Heldenthaten heißt's: „der Geist des Herrn, d. i. israelitischer Nationalgeist, zog ihn an, der Landesgott weckte ihn auf und rüstete ihn, der Geist Jehovahs fing an ihn zu treiben, dort und da;" auch wenn er nichts weniger als ein moralisch guter Mensch war. Es

ist arm zu lesen, was diesem Buche und seinen Abenteuern für Einwürfe entgegengesetzt werden, ganz ohne Rücksicht auf die damaligen Zeiten. Jedermann weiß, daß alle alten Nationen in ihren Kriegen sich List erlaubten; alle wilden Völker thun's noch jetzt und ziehen, bei übrigens großem Muth, die List der Gewalt vor. Ein ungeordnetes, unterdrücktes Volk, dessen Nationalkraft nur in einzelnen Männern aufgeht, hat dieser Waffen noch mehr nöthig; denn wie kann, wenn man Sinn reden will, ein einzelner, auch der stärkste und muthigste, Mann gegen eine ganze Horde bestehen, da er über sie auch durch keine Kriegskünste Herr ist? Und sind diese Kriegskünste nicht auch Listen? und gibt's wohl eine dummere List, eine tapferkeitlosere Tapferkeit, als die aus dem Schlunde einer Kanone? Da lasset doch den Ehud hingehen und mit seinem Dolch, von Jehovah erweckt, den fremden Tyrannen durchstoßen; es war National-Wort, das er ihm zu sagen hatte, entscheidender als bei uns mit vielen blutenden Menschen ein unentscheidender Sieg. Auf einzelnen Heroismus im Muth und mit der Faust kam damals alles an, und so wenig die wilde Zeltbewohnerin Jael, das Weib Ebers, die, verbündet mit Israel, den Tyrannenfeldherrn eines fremden streifenden Volks in ihrer Hütte durchbohrte, so wenig sie auf unsern Orden des militärischen Verdienstes Ansprüche machte: so sehr gebührte ihr damals das Nationallob im Gesange der Deborah. Erst müßten wir die Horden, die gegen Israel zogen, zu regelmäßigen Völkern und ihre Zeiten zu den unsern umschaffen, wenn wir die Moral unsrer Kriege auf sie anwenden wollten.

Qualem ministrum fulminis alitem,
Cui Rex Deorum regnum in aves vagas
Permisit, expertus fidelem
Jupiter in Ganymede flavo,

Olim juventas et patrius vigor
Nido laborum propulit inscium:
Vernique, jam nimbis remotis,
Insolitos docuere nisus
Venti paventem: mox in ovilia
Demisit hostem vividus impetus:
Nunc in reluctantes dracones
Egit amor dapis atque pugnae —

so male ich mir die Thaten der Deborah, Gideons, Jephthah, Simsons, und ich habe weiter keine langen Rettungen einzelner Umstände aus der Moral oder Naturlehre nöthig. Alles steht auch dem Tone der Erzählung nach in wunderbarem poetischen Lichte, ja einige Geschichten, z. E. die Gefangennehmung Simsons auf der Delilah Schooß, sind selbst mit poetischer Symmetrie geordnet. Einzelne Ausdrücke sind wunderbar-kräftig, die Sprache der Helden ist voll Geistes Jehovah, d. i. enthusiastisch, muthig und kühn. Die Ankündigungen einiger derselben vor ihrer Geburt, die Erscheinungen der Engel oder eines namenlosen Propheten, die sonderbaren Proben theils des Rufs, theils des Muths der Männer, die Räthsel, Wortspiele, der jugendliche Uebermuth z. B., der alle Unternehmungen Simsons bezeichnet — das alles gibt diesen Erzählungen mehr Poesie, als manche Heldengedichte mit dem wunderbarsten Mythus haben möchten. In den kleinsten Zügen ist jedem dieser Helden seine Geschichte charakteristisch ähnlich, daß er in seinen paar Capiteln dasteht und lebet.[1]

[1] (Anmerk. des Herausgebers. Ich denke, die Leser werden's zufrieden seyn, wenn ich, anstatt einer Anmerkung, die hier stand, worin Simsons Begebenheiten kurz erklärt sind, im Anhang zu diesem Capitel ein Gespräch über diesen Gegenstand abdrucken lasse, das sich unter den Handschriften des sel. Verfassers gefunden hat.)

*

In diese poetische Zeit also gehört der schönste Heldengesang der Ebräer, das Lied der Deborah. Der 68ste Psalm will ihm folgen; aber weit von fern. Bei der Deborah ist alles gegenwärtige, lebendige Handlung; bei David soll eine alte Heldengeschichte der Schmuck eines Staats-Einzugs werden, der immer doch nur Staats-Einzug bleibet. Vergönne mir, du Heldin unter den Palmen, daß ich mich in den Jubeltanz deines Volks mische, und deinen Gesang nachhalle in schwachen Tönen!

Siegesgesang der Deborah und Baraks.

Da sang Deborah und Barak, Abinoams Sohn,
Am Tage des Sieges sangen sie so.
Daß Rache geübt hat Israel, [1]
Daß willig sich zum Streite bot das Volk,
Preiset darüber den Herrn!
Hört an ihr Könige! Fürsten neigt das Ohr!
Ich will Jehovah, Jehovah will ich singen,
Will spielen dem Jehovah, Israels Gott!
Jehovah, als du zogst von Seir aus, [2]
Als du einherzogst von Edoms Gebirg':
Da bebete die Erd', der Himmel troff!
Die Wolken troffen Wasserstrom.
Berge zerflossen vor Jehovahs Antlitz,
Der Sinai vor Jehovahs Antlitz,
Des Gottes Israel.

[1] Nach dem Syrer, Araber und einigen Handschriften, die ישראל haben.

[2] Der Gesang hebt an mit dem Bilde Moses, 5 Mos. 33, 2, mit dem auch David Ps. 68. und Habakuk Cap. 3. anheben. Es scheint ein gewöhnlicher Anfang ebräischer Siegeslieder gewesen zu seyn, weil sie alle dem Moses wie ihrem Homer folgten.

In Tagen Samgars, Anath-Sohns,
In Tagen Jaels feierten die Straßen,
Die Straßengänger gingen krumme Pfade.
Es feierten die Versammlungen Israels, [1]
Sie feierten, bis ich aufstand, Deborah,
Bis ich aufstand, die Mutter Israels.
Sie hatten neue Götter gewählt, [2]
Da stürmt an den Thoren der Krieg!
Und war nicht Schild, nicht Lanze zu sehn, [3]
Unter den vierzigtausenden Israels —
Euch dankt mein Herz, ihr Führer Israels,
Und ihr, Freiwillige unter dem Volk,
Preiset Jehovah mit mir! [4]
Die ihr auf schimmernden Eselinnen reitet, [5]
Auf köstlichen Decken sitzt,
Und die zu Fuß die Straßen wandeln —
Denkt auf ein Lied,

[1] Ueber die פרזון siehe die Anmerkungen zu Habakuk 3, 14. im dritten Abschnitt.

[2] Das ganze Buch der Richter geht von diesem Begriffe aus und schreibt dieser Ursache, völlig nach dem Gesetze Moses, allen Verfall des Landes zu. Die Haupterzählungen des Buchs sind also so ursprünglich, wie dieser Gesang selbst.

[3] Nicht, daß kein Schild oder Speer in Israel gewesen wäre; sondern es war keiner, der sie erhob, d. i. der zum Kriege alle 40,000 tapfre Israeliten aufbot.

[4] Die geführt haben und sich führen ließen, sollen alle mitpreisen: sie haben alle Theil am Siege und Siegesgesange. Es ist eine Feinheit im Anfange und in den Wendungen des Liedes, die man von jenen Zeiten nicht erwarten sollte.

[5] Vornehme. Die auf köstlichen Decken sitzen, Richter oder Fürsten; die auf den Straßen wandeln, gemeine Leute. Sie haben alle Theil an den Früchten des Siegs, der öffentlichen Sicherheit und Freiheit.

Ein Lied zum Gesange der Hirten,[1] die zwischen den Schöpferbrunnen
Wasser den Heerden theilen aus;
Daß man allda Jehovahs Güte preise!
Jehovahs Güte preise das Landvolk Israels;[2]
Denn da zog hinab in die Engen Jehovahs Volk!
Wohlauf! wohlauf, Deborah![3]
Erwecke den Geist und singe den Sieg!
„Auf, Barak! hole Gefangne dir!
Abinoams Sohn!"
Da zog mit ihm ein Häuflein Starken entgegen,
Jehovahs Volk zog mit mir, entgegen den Mächtigen,
Von Ephraim kam ihr Anfang auf Amalek;
Nach dir kamst, Benjamin, du mit deinen Völkern.

[1] Das מ nehme ich hier als augmentativum, wie es oft, insonderheit bei Gesangwörtern, vorkommt. Diese Deutung des dunkeln Verses empfiehlt sich, dünkt mich, sehr durch ihre Leichtigkeit und den Zusammenhang des Ganzen. Zwischen Strömen und Gießbächen am Thabor (vgl. V. 21. und Cap. 4, 6. 7.) war die Schlacht vorgefallen: da soll auch das Theater des Siegs ewig gefeiert werden. Der Sieg war zur Regenzeit erfochten, da die Quellen und Bäche aufgeschwollen waren und nach dem 21. V. die Kananiter wegschwemmten. Deßwegen macht Deborah den Eingang vom triefenden Himmel, und führt die regenbringenden Sterne als Streiter mit ein. — Sogleich wird auch der Engen des Thabors gedacht, in die sich das Volk stellte; also ist das Siegstheater genau bestimmt.

[2] Die Landbewohnerin ist insonderheit darauf bedacht, daß das Landvolk ihren Sieg und die Errettung Israels nie vergesse, wahrscheinlich wurde er dadurch auch erhalten.

[3] Eigentlich: „walle auf! walle auf!" befeure dich, daß du ein Gemälde des ganzen Feldzugs lieferst, das auch V. 11—15. in Schlachtordnung fortgeht. Ihre Ermunterung an Barak (Cap. 4, 6. 14.) fängt an, und der Zug folgt, wie sich die Stämme sammelten und ihr nachzogen. Sie war vom Gebirge Ephraim (Cap. 4, 5.); da war also die Wurzel des Heers und des Sieges. Wahrscheinlich hieß der Berg Amalek, auf dem sie wohnte, wie damals noch viele Berge aus alten Zeiten ihre Namen hatten.

Von Machir kamen Kriegesführer über;
Von Zebulon, die den Stab der Must'rung trugen.[1]
Auch Isaschars Fürsten waren mit Deborah;
An Kriegsmuth dem Barak gleich[2]
Sprang Isaschar ins Thal.[3]

An Rubens Bächen nur war viel Berathung![4]
Was sitzest du da, Ruben, zwischen Hürden?
Zu hören etwa das Geblöke deiner Heerden?
An Rubens Bächen ist gar viel Berathung!

Gilead über dem Jordan blieb ja ruhig.
Auch Dan, warum sollt er sonst in Schiffen wohnen?
Asser am Meeresufer bleibt ja sicher!
An seinen Buchten weilet er.
Nur Sebulons Volk, es wagt dem Tode sein Leben,
Und Naphthali, auf der Berge Höhn![5]

Dagegen kamen die Könige nun und stritten![6]
Die Könige Kanaans stritten

[1] Lauter Beschreibungen, daß auch die Vornehmsten und Aeltesten des Stammes mitgezogen, die andre aufboten.

[2] Eine besondere Ehre, daß dieser Stamm der Tapferkeit des Feldherrn gleichgesetzt wird. Zwischen Sebulon und Isaschar lag der Thabor.

[3] Das Springen ins Thal erläutert sich aus Cap. 4, 6. 12. 14. 15. Sie hielten auf der breiten Fläche des Thabor.

[4] Hier fängt der Spott an über die Zurückgebliebenen bis V. 17.

[5] Sie waren die ersten, die Deborah dem Barak antrug (Cap. 4, 6.), auf deren Tapferkeit sie sich verließ, die also auch hier das letzte, schönste Lob zieret. Sie waren mit die nördlichsten Stämme Judäa's, tapfre Bergvölker. Sebulon, scheint's, wird auch deßwegen dem Asser und Dan entgegengesetzt, weil es, wie sie, an der See wohnte und doch mit erschien.

[6] In jedem Worte dieser Beschreibung ist spottende Verachtung. Die Siegerin ehrt sie mit Titeln, daß sie sie zunichte mache; dieser Ton geht auch auf die Mutter Sißra's und ihre vornehmen Kammerfrauen über.

Zu Tanach an den Wassern Megiddo's!
Was sie begehrten, Silber, empfingen sie nicht.
Vom Himmel stritten — entgegen ihnen — die Sterne!
Aus ihren Bahnen stritten sie mit Sißra;
Der Kison schwemmte sie weg,
Die geschlängelten Ströme, der Kison —
Tritt, Seele, mächtig einher![1]
Da stampften die Hufe der Rosse
Beim Fliehen, beim Fliehen der Helden! —
Flucht Meros, spricht der Bote Jehovahs,[2]
Sprecht Flüche über ihre Bewohner!
Sie kamen nicht mit zur Hülfe Jehovahs,
Zur Hülfe Jehovahs in seinem Heldenheer! —
Gesegnet vor den Weibern sey Jael,
Des Keniten Hebers Weib!
Vor allen Zeltbewohnerinnen sey sie gesegnet!
Er forderte Wasser: sie gab ihm Milch,[3]
In prächtiger Schale geronnene schöne Milch —
Und griff mit der Hand zum Nagel,
Griff mit der Rechten zum schweren Hammer hin —

[1] Sie muntert sich auf, im Feuer der Schlacht das übrige zu singen, und singt Flucht, Sieg, Spott, Verachtung.

[2] Im ganzen Buche der Richter heißt die Stimme Gottes Engel Jehovahs (S. Cap. 2, 1—4. Cap. 6, 12—22. Cap. 13, 3—21.); aus der ersten Stelle ist wahrscheinlich diese Benennung hier, denn der Engel des Herrn, der da erschien, hatte Eroberung des Landes geboten. Der Gesang spricht hier also im Namen Gottes, d. i. als Stimme der Nation.

[3] Auch hier ist Spott und nachahmende Schilderung bis zum letzten Odem des erschlagenen Sißra. Das Gemälde ist in der Poesie schön und charakterisirt seine Zeit lebhaft. Daß es berauschende Milch war, wissen wir aus einer Menge morgenländischer Reisebeschreibungen; er hatte sich in das Innere, in das Gynäkeum des Zeltes verborgen, wo er im Schlummer der Ermattung den Tod fand.

Und erschlug den Sißra, durchschlug ihm das Haupt
Und durchbohrt', durchbohrt' ihm die Schläfe!
Da lag er ihr unter den Füßen gekrümmt,
Er fiel und lag!
Unter den Füßen ihr krümmt er sich, und sank —
Wo er sich krümmte, da sank er nieder — erblaßt.
Durchs Fenster aber schauete,[1]
Es rief die Mutter Sißra das Gitter hindurch:
„Warum säumt sein Wagen zu kommen?
Warum zögern denn die Räder seines Gespanns?"
Die weisen ihrer Frauen antworteten ihr,
Auch sie kehrt schnell das Wort um zu sich selbst:
„Und sollen sie denn nicht Beute finden und theilen,
Ein Mädchen, zwo der Mädchen für jeden Mann,
Und bunte Kleider für Sißra?[2]
Raub der bunten, gestickten Kleider,
Doppeltgestickter, bunter Schmuck zum Siegesaufzuge des Raubes."
So müssen untergehn all deine Feinde, Jehovah!
Und die dich lieben, seyn wie die Sonn' hervorgeht
In voller Pracht.[3]

[1] Der Contrast dieser Schilderungen vollendet den bittersten Spott.

[2] Daß er Mädchen bekommen sollte, wollen diese weisen Frauen seines Harems nicht: sie wünschen bunte Kleider und etwa prächtige Decken zum Siegsaufzuge ihres Herrn und Liebhabers.

[3] Dieser kurze Spruch ist wie ein Siegel des Gesanges, und zeiget, daß er eben so schön geordnet sey, als er zeitmäßig national und local ist.

Verbindung der Musik und des Tanzes zum Nationalgesange.

Ein Anhang zum Liede der Deborah.

Der Engländer Brown hat die Hypothese gewagt,[1] daß Poesie, Musik und Tanzkunst nie stärker als in Vereinigung wirken, daß sie bei allen Naturvölkern noch in diesem Bande stehen, und daher bei ihnen so viele Gewalt äußern. Hätte er sich mit wahren Thatsachen begnügt und seine Meinung nicht auch auf Zeiten und Gegenstände ausgebreitet, wo sie nicht mehr stattfindet; hätte er insonderheit die Gesetzgeber aus dem Spiel gelassen, und nicht alles in jeder Art der Dichtkunst aus ihr erklären wollen: so wüßte ich nicht, was man ihm entgegensetzen könnte. Die Verbindung dieser Künste bei allen rohen Völkern ist ziemlich erwiesen; selbst bei den Griechen ist das Drama nur aus dem Chor, d. i. aus Poesie, mit Musik und Tanz begleitet, entstanden. Daß in einem schmalen ersten Umfange alle drei natürlich zusammen gehören, ist unläugbar; denn eine gewisse Poesie ist todt ohne Töne, und die natürlichste Musik ist todt ohne Dichtkunst. Jene gibt nur eine Reihe dunkler, unbestimmter Empfindungen, die aufgehellt, die durch Worte bestimmt werden wollen; oder sie machen zuletzt, wenn sie nicht mit einem bloßen Künstlerohr gehört werden, überdrüssig, schläfrig, traurig. Daß beide Künste zum Tanze führen, sieht man an allen Kindern. Musik will Tanz; lebhafte Empfindungen, in Worten ausgedrückt, wollen Ausdruck der Gebärden. Also ist's wahr, was Milton sagt:

Glücklich Sirenen-Paar, Musik und Wort!
Himmelgeborne Schwestern, Zwillinge
Der reinsten Freude, tanzend Hand in Hand,
Wird euer Gang und Klang und Götterwort
Dreifach-belebender —

[1] *Brown's* Dissertation on the Rise, Union and Power, the Progressions, Separations and Corruptions of Poetry and Music. Lond. 1763.

In unsrer Natur sind die mancherlei Sinne vereint und wirken auf Eine Seele; warum müßten sie außer uns getrennt seyn? Warum sollte nicht das innere Auge, das Himmelsgesichte sieht, von dem innern Ohr, das Himmelstöne hört, unterstützt werden? Und warum sollten beide zu ihrem lebendigsten Ausdruck sich nicht der Gebärden für die Bilder, des Tanzes für den Rhythmus der Töne bedienen dürfen? Sowohl in Poesie als Musik ist der Rhythmus nichts als Tanz. Die Bilder der ersten sind nichts anders als Gebärden der großen, allgemein belebten Natur, die sich im Antlitz und in der Seele des Menschen spiegeln. Also sind alle drei Künste so verschlungen in einander, daß selbst eine philosophische Auseinandersetzung ihrer Begriffe nicht möglich ist, ohne daß eine im Felde der andern sammle.

Und sobald dieß nicht geläugnet werden kann, muß es einen Punkt der Zusammentreffung zwischen ihnen geben, der, wenn er meisterhaft erreicht wird, nothwendig von der größesten Gewalt seyn dürfte. Er wirkt nämlich auf alle sinnlichen Kräfte, er schleicht zur Seele oder bestürmt sie durch alle Organe; er trifft das sensorium commune, in dem Bilder, Töne, Empfindungen und Bewegungen schlafen, und rührt dasselbe als eine Harmonie überirdischer Naturen.

Eben hieraus ergibt sich aber auch, daß der Punkt der Vereinigung dieser mächtigen Künste sparsam und zart sey. Nicht alle Bilder der Poesie erzeugen Gebärden, nicht alle Töne der Musik erwecken den Tanz der Empfindung. Geht eine weit vor sich, so bleiben die andern zurück, und das harmonische Dreieck, das nur durch eine täuschende Uebereinstimmung seiner Seiten schön ward, kann auf vielfache Weise ein Ungeheuer werden; in welchem Fall es ungleich besser ist, daß jede Kunst für sich ihren Gang verfolge. Dieß war der Augenblick, da jede dieser Schwestern für sich Kunst ward. Was sie durch Trennung von ihren Gespielinnen verlor, mußte sie sich nun durch eignen Schmuck ersetzen: sie studirte also sich selbst,

bildete sich aus aufs beste, da sie konnte, und wirkte jetzt eigenmächtig, da sie voraus immer auf andere, die doch nicht ganz ihr Wesen waren, hatte Rücksicht nehmen müssen. Unläugbar ist's also, daß jede dieser Künste, als Kunst (objective), durch die Trennung gewonnen; ob sie wohl eben so unzweifelhaft (subjective), als Organ der Natur, verloren.

Also wird es auch nur gewisse Zeiten geben, da diese Künste mit Gleichgewicht vereinigt werden können, wenn nämlich keine derselben noch eigentliche, verfeinte Kunst ist. Alsdann hat die Poesie noch keine Luftschlösser gemalt, wo ihr weder Tanz noch Ton nachkann; alsdann ist die Musik noch nicht so kunstreich, daß es einer Vögelsprache bedürfte ihre Gänge und Töne mit Worten zu bezeichnen; auch der Tanz ist in diesem Zustande weniger Kunstlabyrinth als ein natürlicher, von der Musik geführter Ausdruck der Leidenschaft und Handlung, eine lebhafte Gebärdensprache. Ist aber einmal die Trennung geschehen, ist Jahrhunderte durch jede Kunst auf ihrem einsamen Gange fortgeschritten und hat das menschliche Organ zu ihrer Feine fortgebildet, so ist die Wiedervereinigung schwer und auf Einmal unmöglich. Setzt den künstlichen Tanz sinnlicher Völker, setzt selbst den griechischen Dithyrambus vor unser Auge: unser Ohr ist entwöhnt so vielerlei Dinge zu Einer augenblicklichen Empfindung zu binden, es will jedes auf seinem Wege verfolgen. Also verfehlt er das Moment des Eindrucks, die schnelle Association von Ideen, von sinnlichen Regungen und keimenden Gefühlen, in der allein der mächtige Zauber liegt.

Also wird das Zeitalter dieser Verbindung auf Nationen treffen, die noch lebhaften Gefühls in wenigen, aber starken Empfindungen leben, und sich von Kindheit auf gewöhnten mehrere in Vereinigung zu genießen. Bei Völkern, deren Poesie dem engen Kreise ihres Geschlechts, des Vaterlandes, der Thaten ihrer Väter, der Wünsche und Handlungen ihres beschränkten Lebens treu geblieben,

und die diese einfachen Gegenstände von Kindheit auf mit aller Wahrheit der Gebärden, allen Lieblingsgängen ihres Ohrs, ihrer Musik zu verbinden gewöhnt wurden: bei Völkern, deren Musik also frühzeitig Chorgesang war, und sich wenig aus diesem Kreise wagte, deren Gebärden endlich von keinen Regeln einer Scienz, sondern vom Wohlstande der Leidenschaft und gewissen Conventionen der Verständlichkeit bestimmt sind — bei ihnen, bei ihnen allein ist der Platz dreier zusammenkommender Wege, auf dem die Zauberschwestern ihre Chöre feiern. Sobald die Nation in ihrer Bildung fortrückt, fliehet das schöne Phantom von selbst.

Auch die ebräische, wie alle poetisch-musikalischen Nationen, hatte ein solches Zeitalter, das nothwendig nicht der Zeitpunkt der größesten Aufklärung seyn konnte. Im Liede am rothen Meer ist keine genaue Sylbenzahl, aber viel Klang, Chorgesang und hie und da mimische Nachahmung. Die Adufe war das Instrument der tanzenden Weiber, und die dunkeln, einsylbigen Endworte sind wahrscheinlich der Männer Nachhall; denn so, sehen wir, fängt bei Kindern die Bildung zum Gesang an. Sie stimmen in den haltenden Ton, ins letzte Wort der Reihe, selbst wenn sie dieses auszusprechen noch zu zart sind. Die Zeiten der Richter waren vielleicht der eigentliche Zeitpunkt des Zusammentreffens dieser simpeln Künste, und der Deborah Gesang scheint unter den Ebräern davon das eigentliche Muster. Statt pindarischer Strophen zeichnen sich drei Haupttheile in ihm aus: V. 1—11 der Eingang, vermuthlich mit öfterm Zuruf des Volks unterbrochen; V. 12—27 das Gemälde der Schlacht, die Hernennung der Stämme mit Lobe und Tadel, hin und wieder ganz mimisch; endlich vom 28—30sten der Spott auf den Triumph des Sißra, ebenfalls nachahmend, bis der letzte Vers, wahrscheinlich als Hauptchor, alles schließet. Da alle wilden Nationen bei ihren Siegesfesten die vornehmsten Begebenheiten in nachahmendem Gesange feiern, so ist das Aehnliche bei diesem Gesange unverkennbar.

Hierdurch dürfen wir auch die Wirkung der Poesie in diesem Zeitpunkte erklären, ohne auf große Kunst derselben zu rechnen: sie war musikalischer Gesang lebendiger Thaten, leidenschaftvolle nachahmende Dichtkunst. So wirkten jene Prophetenchöre auf Saul; so wirkte mit seiner leisern Harfe David. Auch in unsern Zeiten sind Exempel dieser Art zwar selten, aber nicht unmöglich. Es wird so leicht kein Mensch von Empfindung seyn, auf den nicht einzelne Gänge der Musik, Lieblingslieder seiner Kindheit und Jugend auch im Alter noch wunderbar wirken. In Zeiten der Traurigkeit, der Krankheit wirken sie lebhafter, oft unaushaltbar. Wie manche sonderbare Erscheinungen könnten hierüber angeführt werden![1] Wenn überhaupt Tonkünstler die Lieblingstöne und Gänge einzelner Menschen studirten und nachher zur höchsten Wirkung auf dieselben anwendeten: welche Wunder könnten sie auf diese einzelnen Menschen wirken! — Bei einfachen Nationen sind diese Töne durch Nationalgesänge gegeben, die mit gewissen Lieblingsgegenständen des Stolzes und Väterruhms sich von Kindheit an des Herzens und Gehirns jedes Individuums bemächtigten, und wenn sie nachher unter solchen und andern feierlichen Anlässen wiederkommen, jeden gleichsam verjüngen und die angenehmen Krämpfe des früheſten Enthusiasmus

[1] Noch in unsern Tagen ist mir ein Beispiel glaubwürdig erzählt, das völlig ein Pendant ist zur Geschichte Sauls und Davids. Vom hitzigen Fieber waren einer jungen Person Verirrungen nachgeblieben, die durch keine Arznei weggebannet werden konnten; die Kranke war gesund, nur sie war nicht bei sich, sie träumte in ihrer Welt fort. Da nichts helfen wollte, schlug der verständige Arzt vor, der verirrten Tochter die Lieder vorzusingen, die sie in ihrer Kindheit am meisten geliebt hatte. Die Mutter that's: die Tochter ward aufmerksam, zuletzt gerührt. Jetzt kam man auf den Gedanken, durch einen sanften Tonkünstler dieselben Gänge der Musik, die Lieblingsaccente dieser Seele simpel zu verändern, und so rührend zu machen als es seyn könnte. Das Mittel gelang. Die Kranke brach in Thränen aus und fragte: wo sie so lange gewesen? Sie wußte nichts von ihrem bisherigen Zustande; ihr Dämon war durch Musik verjaget.

bei ihm erneuern. Jedermann weiß, was die Zusammenstimmung einer großen Versammlung für magische Kraft hat. Nicht etwa nur, daß die conson vereinten Luftwellen auch die Empfindung verstärkt angreifen, und die Seele, die sich nur als Tropfe in diesem Strome fühlt, in denselben fortreißen: der allgemeine Enthusiasmus verwandter Ideen ergreift sie, und so werden die süßen Rasereien daraus, über die der Weltmann spottet und die sich der kalte Philosoph so wenig erkläret.

Man nehme die meisten Begebenheiten dieser frühen ebräischen Zeiten, welch ein Thema sind sie für die einfachste Poesie mit der einfachsten Musik verbunden, kurz fürs lyrische Gemälde! Die Tochter Jephtha, wie sie zum Tode geht, und Chöre der Jungfrauen um sie klagen! Sie geht als Opfer zum Altar, als Braut in die Schatten des Todes: sie beweint ihre Jugend, nimmt Abschied von allem was ihr lieb war im Leben, sie weissagt vielleicht am Altar — welch ein rührendes Gemälde in Worten, Tönen, Gebärden! — David vor Saul: mehr als Ein Dichter hat die schöne Situation genutzt; mir ist aber niemand bekannt, der David seine Harfe entwandt und eine Poesie hervorgebracht hätte, wie auch nur Drydens Ode in Händels Composition ist, da Timotheus vor Alexander spielet. Dem tonvollen Milton hat Simson zu einem sehr musikalischen Drama Anlaß gegeben, und die Israeliten in der Wüste sind uns allen bekannt. Ehuds Schwert könnte wenigstens eben ein solches Lied erschaffen haben, als in Griechenland am Panathenäischen Feste schallte; der Gegenstand ist derselbe. Harmodius und Aristogiton hatten ihr Schwert bedeckt getragen, da sie den Tyrannen Hipparchus erlegten und Athen wieder zum Freistaat machten. Ihr Lied ist noch übrig, und ihr Andenken lebt in Accenten des Ruhms. Schade, daß wir Deutschen bei diesen alten Wunderbegebenheiten nur auf die Epopöe verfielen, die doch für die meisten Gegenstände ein zu langes, kraftloses Märchen wird; andre Nationen

haben sie zu lyrischen Gemälden erhoben, wo sie kürzer, andringender, rührender tönen. — Selbst die Meinungen dieses Zeitalters halten viel poetischen Stoff. Wer die Aufforderung des Geistes Darius in Aeschylus Persern gelesen, da der verstorbene glorreiche König mitten unter Chorgesängen erscheint, daß er über das Schicksal des unglücklichen Reichs weissage, der wird bei Sauls Todtenbefragung zu Endor an etwas anders denken als an bloße Speculationen über den Betrug der Hexe. Der aus dem Todtenreiche aufsteigende Prophetenschatte weissagt, wie Darius, über das Schicksal des zerrütteten Reichs, über den nahen Tod Sauls und seiner Söhne. So manche Altväter, die sterbend weissagten, erinnern sie uns nicht an Hektor, an Patroklus, an Kassandra, die Aeschylus und Homer auch weissagen lassen in den letzten Augenblicken des Lebens? Endlich Jonathans Freundschaft, Davids frühe Begebenheiten — welche Gemälde für die empfindungsreiche Dicht- und Tonkunst! Kurz, in diesem Zeitalter blüht die Jugend der ebräischen Muse. Die Wunder der Wüste waren so weit fortgerückt, daß sie nicht mehr drücken, wohl aber stolz machen, erfreuen konnten. Sie waren noch keine verlebten Märchen, wie sie in den spätern Zeiten wurden; es war gerade der Zeitpunkt, da sie Nationalbegeisterung weckten; denn jeder Held ward ergriffen vom Geiste Jehovahs. Dieser Name und die alten Wunder, deren Früchte sie genossen, verbreitet Einheit und Anmuth auch auf manche sonst nicht reizende Thaten. Wenn Kindern alle Geschichten erzählt werden könnten, wie das Buch der Richter und Samuels die ihrigen beschreiben, sie würden sie alle als Poesie lernen. —

Anhang.

Simson.

Fragment eines Gespräches.

A. Also auch das Fabel- und Märchenbuch der Ebräer wollen Sie rechtfertigen, das Buch der Richter?

E. Ich rechtfertige nichts; ich erkläre.

A. Erklären Sie mir also den heroischen Abenteurer Simson.

E. Warum nennen Sie ihn also?

A. Weil er's war, weil er sich in lauter solchen Streichen zeigte.

E. Nun, so war er's. Ich rechtfertige nicht, sondern erkläre. Jovialität und leichtsinniger Uebermuth charakterisiren ihn durch sein ganzes Leben. So war er, so schildert ihn seine Geschichte. Wein und stark Getränk war ihm versagt, desto mehr hielt sich der rasche Jüngling an Abenteuer und Liebe.

A. Aber welch ein toller Gedanke: „ich will ein Weib nehmen aus den Philistern, damit ich eine Ursache an sie finde;" war das Liebe?

E. Keine empfindsame unsers Jahrhunderts, eine Abenteuer-Liebe, oder, wenn Sie so wollen, Wollust. Der junge Mensch, der seine Kräfte fühlte, wußte nicht, wie er an die Philister sollte. Sie wissen, wie schwer der erste Schritt ins Leben wird und wie unschicklich manche sich dabei betragen.

A. Also ein Weib holen aus den Töchtern der Philister, um mit ihnen in Händel zu gerathen?

E. Der sicherste Weg, wenn man sich als Simson fühlet. Schlugen sie sie ihm ab, so war der Zaun gebrochen. Gaben sie sie ihm: es wäre schlimm, daß sich mit einem Weibe nicht auch Händel erheirathen sollten.

A. Er heirathete also die Eris?

E. Nur Er warf den Apfel hin, Räthsel. Aber Räthsel mit einer bösen Bedingung: dreißig gemeine und dreißig Sonntagskleider; das war damals viel! das lohnte der Mühe die Braut sechs Tage zu plagen.

A. Und der Tropf ließ sich das Geheimniß ausschwatzen?

E. Weil er, wie mehrere Helden der Art, gegen Männer stark, aber sehr schwach war gegen die Weiber. Wir hatten es ja schon bemerkt, daß Jovialität und leichtsinniger Uebermuth die herrschenden Züge seines Lebens waren: man fand ihn entweder einer Delilah im Schooß oder im Handgemenge mit Männern. Hier brachte ihn das eine ins andre, gerade wie er bei seiner Freierei Liebe und Händel combinirte. Er entdeckt ihr das Räthsel und geht und schlägt dreißig Philister todt, plündert die Häuser und bringt die Kleider: das wollte er ja eben.

A. Und verläßt seine Braut und läßt sie als Opfer der Rache —

E. Das kümmerte ihn nicht: er nahm die Braut der Händel wegen.

A. Und kommt wieder mit einem Ziegenböcklein und will zu ihr in die Kammer —

E. Das kümmerte ihn nicht: Jovialität und Leichtsinn war sein Charakter.

A. Aber sie war einem andern gegeben.

E. Auch das war ihm recht; „nun," sagte er, „habe ich einmal eine gerechte Sache an die Philister;" nun konnte er Schakals fangen.

A. Dreihundert Schakals? Er allein?

E. Wer sagt das? Hat es einem Abenteurer, wie Simson, je an lustigen Gesellen gefehlet? Sie hatten also den Spaß mit, und er stand für die Rechnung.

A. Also dreihundert belfernde Schakals im Getreide der Philister —

E. Sie gehn ja heerdenweise im Orient, laufen in die Häuser und sind leicht zu fangen; der Einwurf ist nicht werth, daß wir dabei verweilen.

A. Und beim Thor zu Gaza?

E. Auch nicht: wir wissen ja nicht wie groß das Thor war; und wohin hätte er's nicht schleppen können, des Schimpfs und Abenteuers wegen? Auch hier waren wieder Wollust und Tapferkeit bei einander.

A. Und der Eselskinnbacken? —

E. Der ist eigentlich das schönste Abenteuer: es beruht auf einem Wortspiel, die der jovialische Simson sehr liebte. Weiber, Händel und Wortspiele mußten ersetzen, was ihm an Wein gebrach.

A. Seltenes Wortspiel, das tausend Philister mit einem Eselskinnbacken todtschlägt!

E. Selten, aber hier wahr. Simson, der unter seinem feigen Volke nicht Beistand, nicht Sicherheit fand, wohnte in einem tiefen Felsen, unweit Lechi — was heißt Lechi?

A. Kinnbacke.

E. Er wohnte also einem Kinnbacken nahe, d. i. nahe einer Höhlung, die wahrscheinlich wie ein krummes Eselsmaul gestaltet war, und wo er sich allenfalls gut vertheidigen konnte. Daß der Ort auch vor seiner Abenteuerthat so hieß, ist aus Richter 15, 13. 14. 19. klar.

A. Und weiter?

E. Seine feigen Landsleute verriethen den Philistern nicht bloß den Ort, wo er war, sondern versprachen auch, ihn, gebunden, an sie auszuliefern. Sie hatten die Unverschämtheit ihm dieß selbst zu sagen, und er ließ sich binden, weil ihm sogleich ein neuer Streich beifiel.

A. Der Kinnbacke?

E. Eben der Kinnbacke: er wußte den engen Paß, den krummen Ausgang aus dem Felsen, der Kinnbacke hieß. Also nahm er von seinen Landsleuten nur das Versprechen sich ruhig zu halten — denn wenn sie ihn gebunden überliefert hätten, wäre das Gelübde ihrer Feigheit erfüllet — das andre wolle er besorgen.

A. Und? —

E. Und er kam gebunden bis gen Lechi, d. i. in des Kinnbackens Oeffnung, zum krummen, engen Paß: da empfingen ihn die Philister jauchzend. Ihn aber, ihn faßte Muth und Geist Jehovahs, er zerriß die Stricke wie versengte Fäden.

A. Und?

E. Zum Glücke seiner Rettung an diesem schicklichen Orte und zum Glücke seines Wortspielwitzes über denselben lag eben ein frischer Kinnbacke eines Esels im Wege. Er vertheidigte sich in dem engen Passe, wo man ihn nur einzeln angreifen konnte, und schlug damit den ganzen Trupp Helden, die ihn sich nicht anders als gebunden wollten überliefert haben. Jetzt war er los.

A. Aber tausend?

E. אלף heißt tausend und ein Trupp: Simson machte nachher ein Wortspiel und hatte wahrscheinlich, da er einen Scherz sagen wollte, den Haufen nicht Mann für Mann gezählet; eben im Doppelsinn liegt ja der Scherz des Wortspiels dieser Zeiten.

Beim Kinnbein vom Esel (חמור) ein ganzes Heer! (חמור)
Ich zerschmiß sie mit dem Kinnbein vom Esel
(בלחי החמור חמרתים)
Die tausend Helden da.

Wer solche Wortspiele eines fröhlichen siegestrunknen Helden auffangen, und nach Maß, Zahl und Gewicht berechnen will, der mag rechnen.

A. Es blieb also ein Eselskinnbacke?

E. Und wenn es denn nun auch ein nasses, mürbes Stück vom Felsen Lechi gewesen wäre, was er auf sie wälzte, oder ein Haufen Steine, ja wenn es der ganze Fels Lechi gewesen wäre, konnte er sich damit besser wahren? Das beste Gewehr ist das, was mich am besten vertheidigt und den Feind am meisten beschämt; mich dünkt, das war hier. Er warf ihn also auf der Höhe nieder, und nannte den Ort Ramath Lechi, weil die eigentliche Oeffnung Lechi unten lag — ein zweites Wortspiel.

A. Und die Quelle aus dem Zahne des frischen Kinnbeins? —

E. Heißt Anrufers-Quell und fließt, sagt der Erzähler, noch jetzt aus dem (krummen Felsen) Lechi; der Eselskinnbacke ist wahrscheinlich nicht mehr da.

A. Und Gott öffnete ihm den Brunnen auf sein Gebet?

E. Soll ich das fortgehende Wortspiel, das hier wirklich schön wird, noch erklären? Der kampfermattete Simson will erliegen; da sieht er sich um, da fließt eine Quelle. Gott hat sie aus dem Felsen Lechi selbst gespaltet, für ihn gespaltet, sonst wäre der ermüdete Held, trotz seines Sieges, gestorben: denn der Eselskinnbacke that's nicht allein. — Mich dünkt, eine schöne Simplicität der Empfindung.

A. Sie sprachen von andern Wortspielen Simsons.

E. Sie dürfen nur an sein Räthselspiel auf der Hochzeit denken:

Ich will mit euch nun Räthselworte räthseln,
Antwortet mir!

A. So räthsele mit uns dein Räthsel;
Wir hören zu.

E. Vom Fressenden kam Speise,
Vom Grausamstarken Süßigkeit.

A. Süßer ist nichts als Honig;
Stärker ist nichts als der Leu.

E. Hättet ihr nicht gepflügt mit meinem Kälbchen,
So hättet ihr nicht errathen mein Räthselchen —
im Original reimt sich das letzte. Sie sehen, worin die Witzesfreude der Hochzeitgesellschaft bestand, und wie sauer ihnen, wie leicht Simson der Witz ward. Er starb ja mit einem traurig-fröhlichen Wortspiele.

A. Das ich nicht weiß.

E. Erinnern Sie sich des traurigen Augenblicks, da der weiberschwache Held auf seiner schlanken Delilah Schooße entschlief und der Liebe beichtete, was er keinem Menschen beichten sollte: das Geheimniß der Stärke sey in seinen Haaren.

A. In seinen Haaren? Da ist wieder ein Märchen.

E. Nicht anders. So hatte es der junge Held von Kindheit auf gehört: er sey ein Verlobter Gottes von seiner Empfängniß an. Diesem Gelübde seiner Mutter hatte er zeitlebens Wein und Freude aufgeopfert; denn Sie wissen, wie heilig bei Völkern in solchem Zeitpunkte, im Genius des Buchs der Richter Gelübde gelten. Alles ist in diesem Buche voll Nationalgeist von Jehovah; nur durch ihn also, durch seinen augenblicklichen Beistand war jeder Held im Augenblicke seiner That stark und groß. Jetzt war der Gottgeweihte entweihet; die Krone Jehovahs lag ihm zu Füßen, vom Haupt ihm gerissen durch die Hände seiner unbeschnittenen Feinde. Er erwachte. Sein Geist, der Muth von Jehovah hatte ihn verlassen, wie die Helden Homers, wenn sie fallen sollen, ihre Götter. Die Philister bemächtigten sich seiner; der einzige Schwachheitsfehler seines Lebens kostete ihm Freiheit und Augen. — Ist's nicht mit allen Helden so gegangen? Das Schicksal ließ ihrer Schwachheit nur bis auf einen gewissen Punkt den Zügel; sobald sie diesen überschritten, kehrte es sich gegen sie, und was voraus leichte, glückliche Jovialität gewesen war, ward jetzt ihr Verderben. Niemand verrathe auch der, die in seinen Armen schläft, seiner Stärke Geheimniß.

A. Mit den Jahren aber bekam er Haare und Stärke wieder.

E. Auch guten Muth wieder; aber nur noch zu Einem Streiche der Rache — sein Leben zu enden. Was sollte der blinde Mann weiter? Der bitterste Affect gab ihm das ein, was ihm sonst Scherz und Spott eingab, ein Wortspiel.

Jehovah, Gott! denk einmal noch an mich,
Ich bitte dich, und stärke mich noch dießmal, Gott!
Ich bitte dich, daß ich mich rächen kann
Mit Einer Rach' um meine beiden Augen.

So ergriff er die beiden Pfeiler ihres alten Götzentempels und sprach: meine Seele sterbe mit meinen Feinden! und starb, wie er gelebt hatte, leichtsinnig, froh und willig, ein prädestinirter Feind der Philister von Mutterleibe an.

A. Armer Simson!

E. Armer Simson! — Sie sehen, was am meisten verspottet wird, ist das charakteristisch-eigenste und schönste, die Ader seines Lebens.

VIII.

Fernere Reste aus den poetischen Jugendzeiten Israels.

Inhalt.

Jothams Fabel. Vom Geiste der Fabeln des Orients überhaupt. Simsons Räthsel. Räthsel Agurs. Liebe der Kinder und sinnlicher Völker zu dieser Dichtungsart. Simsons Wortspiele. Von Namen- und Wortanspielungen der Ebräer überhaupt. Ursachen des häufigen Gebrauchs derselben bei diesem Volke und in seiner Sprache. Vom Zwecke und Werthe derselben fürs Ohr und Gedächtniß. Liebhaberei der Ebräer neue Ideen in alte geweihte Ausdrücke zu kleiden. Ob die Zeiten der Richter glückliche Zeiten waren. Gesang der Hanna: Ankündigung einer andern Zeit. Samuels Verdienst. Prophetenschulen. Was sie gewesen. Wirkung ihrer Gesänge auf Saul. Davids und Jonathans Freundschaft. Klagegesang Davids um Jonathan.

In die poetischen Zeiten der Freiheit Israels gehört auch die schöne Fabel Jothams. Sie ward, wie Aesop und Menenius Agrippa ihre Fabeln machten, über eine lebendige Begebenheit als Lehre ans Volk gesagt; und das ist der Fabel bester Ursprung und bester Endzweck. Bäume reden und handeln in ihr; denn Israel lebte damals unter Bäumen, in einem Hirten- oder Ackerleben. Der jüngste Sohn eines verdienten Vaters, der von allen seinen ermordeten Brüdern allein übrig ist, tritt auf die Höhe des Berges, erhebt seine Stimme und spricht zum Volk, das den Unterdrücker seines Geschlechts, den Mörder aller seiner Brüder zum Könige gemacht hat, also:[1]

Ihr Männer, ihr Herren zu Sichem, höret mich,
Und Gott wird euch auch hören!
Es gingen die Bäum' einmal,
Zu salben einen König über sich.
Sie kamen zum Oelbaum:
„Sey König über uns!"
Da sprach zu ihnen der Oelbaum:
„Soll ich aufgeben meinen fetten Saft,
Ob dem mich Götter und Menschen ehren,
Und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe?"
Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum:
„Komm du, sey unser König!"
Da sprach zu ihnen der Feigenbaum:
„Soll ich aufgeben meine Süßigkeit
Und schöne Jahresfrucht,
Und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe?" —
Da sprachen die Bäume zum Weinstock:
„Komm du, sey unser König!"
Da sprach zu ihnen der Weinstock:

[1] Richter 9, 7.

Soll ich aufgeben meinen süßen Most,
Der Götter und Menschen fröhlich macht,
Und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe?"
Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch:
„Komm du, sey unser König!"
Der Dornbusch sprach zu den Bäumen:
„Wenn es denn wahr ist, daß ihr mich
Zu eurem König salbt,
So kommet und vertraut euch meinem Schatten.
Wo aber nicht,
So gehe Feu'r vom Dornbusch aus
Und fresse die Cedern Libanons."

Die Fabel lebt ganz in den wilden Zeiten autonomischer Freiheit. Im Geiste und Gefühle dieser stellt sie die ruhige Glückseligkeit einzelner frucht- und saftvoller Bäume dar, die alle keine Königshöhe begehren. Sie stellt die Göttergaben ins Licht, durch die eben der Dornbusch zur Königswürde gelangt und die er beim ersten Antrage in sich fühlet. Sie zeigt die innere Art der Königswürde, nämlich kalt und dürr, ohne Oel und Freude, über blühenden Bäumen zu schweben. Endlich erzählt sie auch die ersten Gnadenbezeugungen des Dornbusches, seine Capitulation mit den Cedern auf Libanon, daß sie sich entweder unter seinen, des Dornbusches, Schatten begeben oder von ihm, dem Dornbusch, mit Feuer gefressen werden sollten. Schöne Fabel! voll trauriger Wahrheit in mehr als Einer Zeit! —

Der Orient ist voll solcher moralisch-politischen Fabeln. Was die Geschichtschreiber europäischer Völker in Aphorismen vortragen, kleideten sie in das Gewand der Dichtung oder des Märchens. Der Tyrann, der ihnen die freie Stimme nahm, mußte ihnen wenigstens die Fabel, das Sprüchwort, das alberne Geschichtchen lassen, das sich denn nicht nur der Seele des Volks empfahl, sondern sich gar zu-

weilen dem Ohre des Monarchen in demüthiger Verkleidung zu nähern wagte. So erzählte Nathan dem Könige nach dem Herzen Gottes eine kleine Parabel vom einzigen Schaf des armen Mannes;[1] so sang Jesaias seinem geliebten Freunde, dem Volke, ein Fabellied von einem andern geliebten Freunde,[2] das nichts anders enthielt als wie jenes ein unfruchtbarer, unnützer Weinberg sey, dem dieser, der Herr des Weinberges, die schnelleste Verwüstung drohe. Die Propheten malen Symbole an die Wand, oder werden selbst zum Symbol, zu einer lebendigen Fabel, und wenn dann die Neugier fragte: was ist das? was will die alberne Figur sagen? so erzählte ihnen der Prophet liebreich die Bedeutung. Oft gibt er ihnen diese auch im Wortspiel.

Was siehst du, Jeremia?
„Den Stab von einem Mandelbaum?" (שָׁקֵד)
Du sahest recht;
Denn wachen will ich auf mein Wort, (שֹׁקֵד)
Daß ich's erfülle[3] —

Welcher Anspielungen auch auf Namen, Denkmale und Begebenheiten die historischen und poetischen Schriften der Ebräer voll sind. —

Und weil nun eben auch die Räthsel- und Wortspiele Simsons in diese Zeit gehören, so wird es vielleicht am besten Orte seyn sich über beide Dinge, die der morgenländischen Poesie so beliebt sind, näher zu erklären.

*

Alle Sprüche im Räthsel Simsons[4] sind im Original Parallelismus oder gar Reim. Feierlich wird den Hochzeitgästen die Frage vorgelegt und feierlich die Antwort ertheilet. Sieben Tage war ihnen

[1]) 2 Sam. 12, 1.
[2] Jes. 5, 1.
[3] Jer. 1, 11. 12.
[4] S. im zweiten Anhange zum vorigen Abschnitte.

Bedenkzeit gegeben und ein großer Preis auf die Auflösung gesetzt — lauter Beweise der Achtung, die man auf diese Spiele des Witzes in damaligen Zeiten setzte.

Wir finden diese Achtung und Liebhaberei für Räthsel noch in spätern Büchern. Die Königin von Saba kommt, Salomons Weisheit auch in ihnen zu erproben; und das vorletzte Capitel seiner Sprüche enthält beinahe nichts als Räthsel[1] — freilich in einem andern höhern Tone.

Worte Agurs des Sohnes Jakeh.

Zu Ithiel sprach der Mann erhabne Sprüche,
Zu Ithiel und Uchal sprach er also:
Von Männern ich der unverständigste,
Was Menschen Klugheit nennen, hab' ich nicht,
Ich habe nicht gelernt (der Menschen) Weisheit
Und sollte wissen der Heil'gen Wissenschaft?
Wer stieg gen Himmel und stieg hinab?
Wer fassete den Wind in seine Faust?
Wer band die Wasser in ein Kleid?
Wer setzt' der Erd' all' ihre Gränzen?
Wie heißt der Mann, und wie sein Sohn (sein Schüller)?
Sag mir es, wenn du's weißt! —

Die Auflösung dieser Räthselsprüche ist vielleicht simpler, als man glaubt, und man findet sie nicht, eben weil man zu tief sucht. Der weise Agur will zu seinen Schülern erhabne Sprüche reden; bescheiden aber fängt er an, daß man bei ihm nicht zu hohe Weisheit suche. Er, der den Männern seines Geschlechts an Verstande und Wissenschaft nachstehe, der es bekennt Menschen-Weisheit nicht gelernt zu

[1] Sprüche Sal. 30.

haben, wie sollte er der „Gottvertrauten"[1] Wissenschaft wissen? Offenbar steht hier die Weisheit der Menschen dieser als einer höhern Wissenschaft entgegen; die Gottvertrauten sind also solche, die sich eines höhern Lichts, einer Berathung der Götter rühmen dürfen, wie er's selbst sogleich in Fragen erklärt. Der wahre Weise muß gen Himmel gestiegen und von da wiedergekommen seyn, er muß die Tiefen der Schöpfung kennen und den Verstand des ganzen Weltkreises haben, sonst verdient er diese Namen nicht.[2] „Und wie heißt," fragt Agur, „der Mann, der dieß von sich rühmen dürfe? Wo lebt er und wie heißt der Schüler, den er erzogen? Nenne mir ihn!" D. i. es gibt keinen solchen auf der Erde. — Augenscheinlich ist dieser Anfang ein Nachhall jenes Weisheitsspruches bei Hiob, da mit eben den Worten und Gründen gesagt wird, daß Gott allein der Weise sey, weil Er allein die weite Schöpfung kenne, den Wind gewogen, die Gränzen der Erde berechnet habe. Dem Menschen gebühre eine andere Weisheit, und sie ist genau die, die auch Agur angibt. Er fährt fort:

Was Gott uns anbefahl, das ist goldlautre Weisheit;
Sein Ausspruch ist ein fester Schild
Für den, der sich ihm traut.
Zu Gottes Worten füge nichts hinzu,
Daß nicht, wenn er dich scharf durchfrägt,
Er dich unwahr und einen Lügner finde.

Genau, was auch Hiob sagt: „Furcht Gottes sey dem Menschen die einzige Gottesweisheit." — Also in dieser Einleitung Agurs ist kein Räthsel; einige andere Sprüche nähern sich ihm mehr.

[2] קדשים sind Heilige, Himmlische, mit Gott Vertraute. Von Gott selbst kommt der Name bisweilen vor (S. Schröders Obs. I. Hebr. p. 12.); und er führt immer den Begriff des Abgesonderten, Geweihten mit sich.

[2] Daß dieß das Ideal der Weisheit bei den Morgenländern sey, sieht man schon aus 1 Mos. 3, 5. Hiob 28. Sprüchw. 3, 19. 20. C. 8, 22—31. u. f.

Zwei Wünsche fürs menschliche Leben.

Zweierlei begehrt' ich nur von dir,
Versage mir es nicht, so lang ich lebe.
Abgötterei und Heuchelei
Entferne weit von mir;
Armuth und Reichthum gib mir nicht;
Laß mich genießen mein beschieden Brod,
So lang ich leb' auf Erden;
Ich möchte sonst, zu satt, ein Lügner werden
Und sagen: wer ist Jehovah?
Oder, zu arm, möcht' ich zum Diebstahl greifen,
Vergreifen mich an meines Gottes Namen
(Durch falschen Schwur).

Wie schön ist die Aufgabe des Zweierlei im Leben gewandt! vielfach gewandt, und jedesmal so wahr und bescheiden!

Die böse Art.

Eine Art ist, die ihrem Vater flucht,
Ihre Mutter selbst nicht segnet;
Eine Art, die immer rein in ihren Augen ist,
Und nie gewaschen wird von ihrem Koth;
Eine Art, die hoch die Augen trägt,
Und stolz die Augenlieder hebt;
Eine Art, die Dolche zu Zähnen hat,
Deren Vorzähne Messer sind —
Die Dürftigen des Landes fressen sie weg,
Die Armen unter den Menschen. —

Die beiden letzten Zeilen sind die Auflösung des Räthsels; es möge sie der Dichter selbst oder ein anderer sagen.

Das Unersättliche.

Ein Räthsel.

Die Halukah hat zwo Töchter:
„Bring her! bring her!“
Drei Dinge sind nicht zu sättigen,
Vier sprachen nie: „Genug!“
Das Todtenreich,
Und das unfruchtbare Weib,
Die Erde, nimmer des Wassers satt,
Und die Flamme, die nie gnug Nahrung hat.

Die Halukah ist die Parze der morgenländischen Fabel; wahrscheinlich die Mutter des Todtenreichs und des Abgrunds (שאול ואבדה), die nach Sprüchw. 27, 28 nimmer gesättigt werden. [1] Sie ist hier die Einleitung und das Gleichniß zu den vier Dingen, die unersättlich, wie sie, sind; in dem eben genannten Spruche sind's auch die Augen der Menschen:

Höll' und der Abgrund sättigen sich nie,
Und Augen der Menschen, wer sättigt die?

Vier verborgne Dinge.

Drei Dinge mag ich ausspähn nicht,
Und auch das vierte weiß ich nicht:
Des Adlers Weg in den Wolken,
Der Schlange Weg an dem Felsen,
Des Schiffes Weg in den Wellen,
Des Mannes Weg bei der Jungfrau. —

[1] Auch in mehreren poetischen Stellen stehn sie als personificirte Wesen zusammen, z. B. Sprüchw. 15, 11. Hiob 26, 6. Cap. 28, 22. Ueber die Halukah als Schicksal der Morgenländer s. Bochart Hierozoic. T. 2. p. 800.

Die drei ersten stehen wahrscheinlich nur des letzten wegen da; es ist die Manier des morgenländischen Räthsels so vorzubereiten. Da aber das vierte in unserer Sprache eine Zweideutigkeit gibt, [1] von der das Ebräische nichts weiß, so setze ich nur eine ähnliche Stelle her, [2] und die Zweideutigkeit verschwindet:

Wie du nicht weißt des Windes Weg,
Noch wie sich Gebeine bilden im Mutterleibe,
So kannst du auch nicht einsehn Gottes Werk,
Das er thut überall.

Die Art der Bildung des Menschen im Mutterleibe war den Morgenländern das unerforschbarste Wunder, das tiefste Räthsel; und ist sie es nicht allen Naturweisen noch bis auf diese Stunde? Dahin zielte also die Aufgabe mit ihren weit ausholenden Bildern. — Wahrscheinlich ist's jetzt ein anderer, der zu den genannten vier unerforschbaren Dingen noch ein fünftes antwortend schließt.

Gleich unausspähbar ist die Ehebrecherin;
Sie ißt und wischt den Mund und spricht:
„Ich habe nichts gethan!"

Man siehet das Spiel der Zusammenreihung verschiedener Sachen, die unter Einem Hauptbegriff einander ähnlich werden. Je verschiedener (schien's den Morgenländern), desto scharfsinniger, desto besser; insonderheit paarten sie gern Analogie aus dem Reiche der Natur und der Sitten.

[1] Sie entsteht aus dem Worte „Weg", das bei den Morgenländern ganz gewöhnlich Art und Weise bedeutet; das Räthsel der Generation konnte in diesem vierfachen Wortspiel nicht eigentlicher gesagt werden. Sollte das Schleichen eines Mannes zur Jungfrau Punkt der Vergleichung seyn, so müßte wohl, statt לעלמה ,בעלמה stehen.

[2] Pred. 11, 5.

Aeußerst beschwerliche und unerträgliche Dinge.

Drei Dinge sind der Erde selbst beschwerlich,
Und auch ein viertes ist ihr unerträglich:
Der Sklave, wenn er König;
Der Narr, wenn er zu satt ist;
Die Gehaßte, die nun Frau wird,
Und die Magd, die ihre Frau erbt.

Vier kleine und sehr geschäftige Wesen.

Vier Thierchen sind die kleinesten der Erde,
Und sind doch weiser als die größten Weisen:
Das Ameis=Völkchen ohne Heldenkräfte,
Und sammlet sich im Sommer seine Speise;
Bergmäuse, auch ein Volk von keiner Stärke,
Und legen doch ihr Haus hin in den Felsen;
Heuschrecken — über sie regiert kein König,
Und ziehen aus und theilen pfeilschnell alles;
Die Eidechs — man kann sie mit Händen greifen,
Und wohnet dennoch in des Königs Häusern. —

Vielleicht ward des letzten wegen die ganze Vergleichung gemacht, da ein dergleichen Geschöpf (die den wärmern Gegenden beschwerlich fallen und in den Mauern wohnen) selbst in des Königs Palast zum Vorschein kam: denn die Morgenländer lieben dergleichen Spiele und Aufgaben vorzüglich in der Gesellschaft; wie sie sich denn auch eigentlich bisweilen dazu versammeln.

Dinge von prächtigem Gange.

Drei Dinge haben stolzen Gang,
Und auch des vierten Tritt fällt schön ins Auge:

Der Löw', ein Heldenkönig unter den Thieren,
Nie kehrt' er um vor Feindes Blick;
Der Hahn, der stolz auf seine Sporen tritt [1];
Der Widder, der vor seiner Heerde zieht;
Ein König, der aufbricht mit seinem Volk.

Genug der Räthsel. Man siehet, wohin ihr Blick gehet — Aehnlichkeiten der Dinge aufzufassen und sie unter einem moralischen oder künstlichen Gesichtspunkt zu vereinen. Alle Völker auf den ersten Stufen der Bildung sind Liebhaber von Räthseln; die Kinder sind es auch und aus eben demselben Grunde. Ihr Witz und Scharfsinn, ihre Bemerkungs- und Dichtungsgabe äußert sich damit über einzelne Gegenstände auf die leichteste Weise; und der Preis, den der Erfinder sowohl als der Errather eines guten Räthsels in seinem Kreise davonträgt, ist ihnen gleichsam Kampfpreis, die unschädlichste Siegeskrone. Ich wünschte, daß wir von mehreren sinnlichen Völkern, statt Beschreibungen über den Geist derselben, Proben ihres kindlichen Witzes, ihres sich übenden Scharfsinns in Sprüchwörtern, Scherzen und Räthseln hätten; wir hätten damit die eigensten Gänge ihres Geistes; denn jeder alte Völkerstamm, den ich kenne, hat in Auffindung solcher Aehnlichkeiten bei seinen Lieblingsgegenständen und Lieblingsideen ganz seine eigene Weise. Wir haben sie aber bei wenigen, weil gerade diese Dinge zum Heiligthum jeder einzelnen Sprache gehören, und oft so schwer zu verstehen als unübersetzbar sind.

Wir kommen von Räthseln auf Wortspiele. Der jovialische Simson scheint sie sehr geliebt zu haben; er macht bei Einem Vorfall ihrer drei oder mehrere — — — [2]

[1] Das zweite und dritte habe ich aus den alten Uebersetzungen supplirt, da im hebräischen Texte beim zweiten das Subject, beim dritten das Prädicat fehlet.

[2] Sie sind in dem Gespräche über seine Geschichte (Anh. zum vor. Abschnitt) erklärt.

Da diese in der Poesie der Ebräer so häufig als verschieden sind, und man über sie, des Namens „Wortspiel" wegen, so verschieden geurtheilt hat, so lasset uns etwas mehr hiervon reden. Wortanspielungen durchgehen alle Schriften der Ebräer; Jesaias insonderheit liebt sie sehr, und die Dichter, die ihm nachfolgen, folgen ihm auch hierin nach; eben deßhalb werden manche ihrer kräftigsten und schönsten Stellen ganz unübersetzbar.

Zuvörderst bitte ich, daß man das Wort „Wortspiel" weglasse, und lieber Namen-Anspielung, Schalles-Aehnlichkeit sage. Unter dem ersten denkt man sich meistens nur die schlechte Kunst, die der Engelländer the art of punning nennt, und von deren Uebermuth der alte Ebräer nichts wußte. Seine Anspielungen beziehen sich auf Namen, Denkmale, Sachen, oder sie liegen im Bedürfniß und im Bau der Sprache; aus allen diesen Quellen gingen sie sehr natürlich ins Reich der Poesie über.

1. Von den ältesten Zeiten an war bei den Ebräern alles an Namen geheftet; diese waren ihnen Geschichte, Denkmale der Erinnerung, Ueberlieferungen des Segens. Wenn nun einem Mann, aus Umständen seiner Geburt oder aus Begebenheiten seines Lebens, ein Name gegeben war, so folgte daraus, wenn man will, ein Wortspiel; ein sehr bedeutendes Wortspiel aber für die Geschichte. Von Adam an findet dieses statt: alle Stammväter bekamen also ihre Namen.

2. Wenn dieser Name nach Begebenheiten des Lebens verändert oder modificirt ward, so entstand ein neues Wortspiel, eben so angenehm fürs Ohr und das Gedächtniß. So ward der Name Abraham, Sara, Jakob verändert;[1] so kann Kain, Noah und so viele andre verändert werden. In Erzählung ihres Lebens wird darauf Rücksicht genommen; so scherzte Isaak mit seinem

[1]) 1 Mos. 17, 5. 15. Cap. 32, 28.

Weibe Rebekka,[1] so wird Ephraim seinem Namen nach bald ein Fruchtreis, bald ein Wilder,[2] durch eine leichte Abbiegung des Namens.

3. Insonderheit wurden die Segenssprüche aus Namen der Söhne genommen: Seth, Sem, Japhet, Judah, Gad, Ephraim, Dan[3] u. s. empfingen also ihren Segen. Beim Namen des Stammvaters erinnerte sich sein Geschlecht, was über ihn gesagt war; wenn das Geschlecht abwich, verwandte der strafende Prophet durch eine kleine Beugung seinen glückbringenden Namen. Das alles war kein Spiel des Witzes, sondern ein Pfeil der Erinnerung für die, die es anging.

4. Was von Namen gilt, gilt auch von Denkmalen, von Städten. Merkwürdige Begebenheiten benannten sie; neue Begebenheiten veränderten so und so ihre Namen. Beth-El, das Gotteshaus, wo Jakob schlief, ward Beth-Aven;[4] jener große Stein (1 Sam. 6, 18.) ein Trauerstein, durch eine leichte Inflexion des Namens. So war's mit jenem Haufen, der Zeuge seyn sollte (1 Mos. 31, 52.); Laban und Jakob nannten ihn anders aus Einem Grunde. Wie verschieden werden die Namen der Städte und Völker von den Propheten angewandt, die über sie weissagen! Babel, Edom, Kananiter, Keniter, Ekron, Gaza u. s.

5. Ein gleiches geschah mit Begebenheiten, entweder spottend oder zum Lobe. Jene, die auf 30 Eseln ritten, bekamen 30 Städte;[5] Nabal war ein Narr, wie sein Name sagte; Samuel ward Gott geschenkt, weil er von ihm erbeten war,[6] durch

[1]) 1 Mos. 26, 28.
[2]) 1 Mos. 41, 52. Hos. 13, 11.
[3]) 1 Mos. 4, 25. C. 9, 26. 27. Cap. 49, 8. 16. 19. 22.
[4]) Amos 5, 5.
[5] Richt. 10, 4.
[6]) 1 Sam. 1, 27. 28.

eine leichte Umbildung des Namens. Zu alle diesem half außerordentlich die Sprache, die in so wenige und einander so ähnliche Wurzelwörter zusammen geht und mit ihren einförmigen Veränderungen so viel verändert. Eine sehr fleißige Abhandlung, die ich unten citire,[1] hat nach Buchstaben des Alphabets und nach Hauptvariationen die Namen- und Wortspiele der Ebräer sorgfältig gesammelt.

6. Durch Namen also und durch den Bau der Sprache auf den Weg gebracht, durch Segenssprüche der Väter und den Namenruhm ganzer Geschlechter auf diesem Wege fortgeführet — was konnten die Dichter anders und bessers thun, als auch ihre Lehrsprüche und Sentenzen diesem Genius des Volks und der Sprache anfügen, und, was sie dem Verstande sagen wollten, auch dem Gedächtnisse und dem Ohr sagen? Von den ältesten Zeiten an findet man daher, so wie die Segenssprüche, so auch Gesetze und Pflichten in ähnliche Worte gefaßt. Wer Menschen erschlug, deß Blut sollte durch Menschen vergossen werden; die Götter der Heiden heißen Nichtigkeiten, stumme Götzen u. s. Der glücklichste in Prägung solcher Sentenzen ist Jesaias. Fürsten sind Widerspänstige, das Gesetz Licht; wer gläubt, der bleibt; der Traurige bekommt Schmuck für Asche; im Volk ist statt Gerechtigkeit Schinderei, statt Rechts Wehklage u. s. — lauter treffende Gegensätze, die, was der Prophet sagen will, in Mark und Bein schreiben. Ein Theil der Sprüchwörter Salomons sind ähnliche Schälle, die die Bedeutung gleichsam zuspitzen oder ründen.

7. Insonderheit bei Symbolen, die die Propheten sehen oder dem Volke zeigen, bei Worten, die sie ihm aus dem Munde nehmen,

[1] Christ. Bened. Michaelis diss. de paronomasia sacra. Es wäre zu wünschen, daß die gelehrten und fleißigen Dissertationen dieses Mannes zusammen gedruckt würden. S. auch Verschuir diss. de paronomasia in der Sammlung seiner Dissertationen.

und gegen dasselbe selbst deuten; — die natürlichsten, die treffendsten Wortspiele hiebei sind meistens unübersetzbar. So ist's mit jenem Stabe Sanft und Wehe, mit dem Hammer und der Zerstreuung, mit der Last Jehovahs und der Vergessenheit[1] u. s. f. Luther, der große Meister unsrer Sprache, hat Anspielungen der Art bisweilen sehr glücklich ausgedrückt; zu wünschen wäre es, sie könnten, insonderheit in Sinnsprüchen, überall ausgedrückt werden.

Mich dünkt, aus dem, was gesagt ist, erhelle deutlich, daß es mit der Paronomasie der Hebräer nicht eine so verächtliche Sache sey, als man sie sich aus dem Gebrauche der Wortspiele in neuern Sprachen denkt; jene war von einem ganz andern Baue, und die Anspielungen hatten in ihr eine andre Absicht. Sie hatten keine Reime, aber Assonanzen, Alliterationen liebten sie sehr, auf die sie der Parallelismus natürlich führte. Was ist nun geistiger, was verständiger? Der Reim, der ein Wortspiel bloß fürs Ohr ist? oder die veränderte Aehnlichkeit eines Schalles mit dem Sinne, da das neue Wort, wie Pope sagt, echo to the sense wird? Wie schöne Wirkung macht's, wenn auch in unsern Reimen oder bei Sprüchwörtern, Gegensätzen, Gleichnissen, Bildern die Aehnlichkeit oder Verschiedenheit der Begriffe sich auch in einem ungesuchten, ähnlichen Worte findet! Selbst in der Philosophie sind dergleichen glückliche Ausdrücke von großem Nachdrucke: sie heften den bemerkten Unterschied oder die Aehnlichkeit auch durchs Wort in die Seele. Im Vortrage des Witzes oder des Scharfsinnes sind sie noch mehr an ihrem Orte; und so lange eine Nation sinnlich denkt, so lange sie die Sprache in Mund und Ohr, nicht in Buchstaben und Augen mit sich trägt, sind ihr dergleichen Schälle, als Stimmen der Erinnerung, so angenehm als unentbehrlich. Daher bei allen Völkern, die keine oder wenige Bücher haben, jene Liebhaberei an Assonanzen und Wortwitz; daher bei ihnen insonderheit jene nachdrückliche richtige Kürze,

[1] Jer. 51. 20—23. Cap. 21, 33—39.

jener schnelle, unvergeßliche Ausdruck, den die Maler der Buchstaben nie erreichen. So thöricht und lächerlich es seyn würde, den Geschmack der ebräischen Sprache in der unsern nachzuahmen, die von einem andern Bau ist und auf einer andern Stufe der Cultur stehet; eben so lächerlich wäre es jenes Volk nach uns zu beurtheilen und ihnen auch hierin die Kindheit ihrer Zeit, die Einfalt ihrer Sprache, die Uebereinstimmung ihres Ohrs und ihrer Seele nicht zu gönnen. Kinder machen gern Wortspiele, und wenn sie Sinn haben, höre ich sie gern: sie zeigen daß der, der sie macht, in und mit der Sprache denket. Poetische Nationen denken nie anders; so daß ich auch hier durch ein Wortspiel jene Rede Moses (die selbst Wortspiel ist) anwenden möchte:

Eine Stimme der Antwortenden höre ich:
Sie rufen nicht Sieg einander sich zu;
Sie rufen nicht Schlacht einander sich zu;
Sie singen entgegen einander im Jubelreihn. [1]

Bei den Ebräern beruht Geschichte und Dichtkunst großentheils auf Paronomasien, wie auf originibus der Sprache; nur durch den Geschmack an jenen kommt unser Ohr in die innere Bekanntschaft mit dem Geiste dieser.

Und um so nöthiger ist diese Bekanntschaft, da auch in ganzen Phrasen ihre Schriftsteller gern auf einander bauen und solche, jeder in seinem, gern einem neuen Sinne entwickeln. Wenn man will, so sind dieß auch Wortspiele; Wortspiele aber, die selbst die feinen Griechen liebten. Es gefiel ihnen sehr, aus Homers und anderer Weisen Munde ihre eignen Gedanken zu sagen; und wem würde dieß nicht gefallen? Sowohl der Sprechende als der Hörende freut sich: jener weil er erfindet, dieser weil er in einem geliebten Gewande einen neuen Freund bekommt, d. i. in einem alten bekannten Ausdrucke einen neuen Gedanken. So brauchen die Propheten alte

[1]) 2 Mos. 32, 18.

Bilder der Vätersprüche und Psalmen, so brauchen neuere Ebräer die Worte aller in einem neuen Sinne, aber im schönen Nebel desselben Ausdrucks. Ihre poetische Sprache, die mit Ausdrücken der Bibel redet, ist, wenn man will, nichts als Wortspiel; aber oft wie fein! wie reizend für den, der für die Einfalt ältester Zeit, die auf solche Weise in einem feineren Schmucke erscheint, Sinn hat! Ich wünschte, daß mehrere ihrer Poesien unsrer Sprache bekannt würden, als bisher bekannt sind; meine Meinung würde sich bei vielen bestätigt finden. — Doch genug hievon; ich komme wieder zum Texte der Simsonischen Zeiten.

Sie waren nichts minder als glückliche Zeiten. Oeftere Streifereien benachbarter Völker beunruhigten das Land; ja zuletzt rottete eine scheußliche Unthat[1] in einem Bürgerkriege beinahe einen ganzen Stamm aus. Oft drückte Hunger das Land, und eine dergleichen Theurung hat uns die schön erzählte Familiengeschichte der Ruth geschenket. Zu Eli's Zeiten kam der Verfall des Volks, das ohne wirksames Haupt war, zur tiefsten Tiefe. Das Heiligthum selbst, die Lade des Gesetzes, ward von den Feinden geraubt, und die Familie dieses Hohepriesters ging auf eine traurige Weise zu Ende. — Auch hier indeß ging die Stimme der Poesie nicht aus; sie nahm vielmehr bald eine andere Gestalt an. Heldenlieder schwiegen; aber die prophetische Stimme kam wieder. Jehovah erfüllte sein Wort, und gab dem unterdrückten Volke einen Mann — einigermaßen im Geiste Moses. Samuels Ruf im Tempel, sowie seine Geschichte ist mit stiller Einfalt erzählet, und das Danksagungslied seiner Mutter bringt uns eine neue, friedliche, häusliche Deborah wieder:

Mein Herz erjauchzet über Jehovah,
Denn hocherhaben ist mein Glückshorn durch Jehovah;

[1] Richter 19, 20. Rousseau hat die schauerliche Unthat in ein Poem gebracht: der Levit von Ephraim; auch eine der darstellendsten Predigten von Sterne ist über diese Geschichte.

Weit öffnet sich mein Mund im Siegsgesang,
Denn seine Hülfe macht mich hocherfreut.[1]

Nein, niemand ist hochherrlich als unser Gott;
Kein Gott ist außer dir, kein Schutz wie unser Gott! —

Was redet ihr so viel von Höhn! Höhn![2]
Laßt weg aus eurem Munde das stolze Wort;
Gott weiß es; alle Thaten wäget er!

Des Helden Bogen liegt zerbrochen da,[3]
Und die da wankten, gürtet' er mit Kraft.
Die Satten betteln Brod,
Die Hungrigen, sie feiren jetzt!
Die stets unfruchtbar war, gebieret siebenmal,
Und die viel Söhne hatt', ist hülfberaubt.

Jehovah tödtet und belebt,
Führt tief ins Todtenreich und führt hinauf.
Jehovah machet arm und machet reich,
Läßt fallen und richtet auf.

Er richtet auf vom Staube den Niedrigen,
Den Darbenden hebt er vom Feldstein auf,
Daß er ihn sitzen lasse mit den Edeln,
Ihn erben lasse einen Fürstenstuhl.[4])

[1] Ein Gegensatz gegen die alten Siegesgesänge: sie singt ihn über eine stille, häusliche Wohlthat.

[2] Mit denen man sich befestigte, auf die man stolz that. Assaph hat, Ps. 75, 6, sowie den ganzen Gesang, so auch diesen Ausdruck nachgeahmt und schön verändert.

[3] Neue friedliche Zeiten fangen an, wo auch Schwache und Arme Glückseligkeit genießen. Sie erläutert es aus ihrer eigenen Geschichte.

[4] Wie Samuel, da er Richter des Volks war. Auf ihn und die Familie Eli passen die folgenden Strophen sehr, ob ich ihnen gleich damit ihren allgemeinern Sinn nicht nehme.

Denn die Grundvest' der Erde sind Jehovahs,
Das Erdenrund hat er darauf gesenkt.
Die Tritte seiner Treuen sichert er,
Der Bösewicht verschwindet im Dunkel stumm,
Denn nicht durch Stärke siegt der Held.

Jehovah! Seine Feinde werden beben,
Wenn er im Himmel donnert über ihnen.
Jehovah wird des Landes Gränzen richten
Und seinem König Heldenstärke geben,
Seines Gesalbten Macht gar hoch erhöhn.

Habe Hannah diesen Gesang gesprochen oder werde er ihr in den Mund gelegt — genug, sie kündigt andre Zeiten an, als die bisher waren. Die Kriegesgewitter sind vorüber. Das Pochen auf einzelne Höhen des Landes ist ein verlebtes Wort; Gott gibt jetzt andern Siegesgesang in ihren Mund. — Aus der Schmach der Unfruchtbarkeit errettet, sieht sie aus der Niedrigkeit ihren Sohn aufsteigen, daß er neben den Edeln sitze, als Landesfürst, als Richter des Volks. Eli's Geschlecht verliert sich im Dunkel; er kommt dagegen hinauf, durch ihn richtet Jehovah das weite Land bis an die Gränzen, ja durch ihn salbt Gott Israel einen tapfern, glücklichen König. — Dieß singt das Lied, und ward Vorbild vieler im Tone und Inhalte ihm ähnlichen Psalmen; denn es war die Ankündigung der Lieblingsmaterie dieses Volks, eines neuen glücklichen Zeitraums.

Samuel hat ihn wenigstens vorbereitend gestiftet: er war der erste Prophet für die Staats-Einrichtung, nach Moses. Gott rief ihn durch kein Gesicht, sondern durch eine deutliche Stimme, in der er ihm den Untergang des bisher regierenden lasterhaften und trägen Priesterhauses anzeigte. Deutlich und bestimmt waren jederzeit seine Antworten: daher man ihn auch statt Prophet, d. i. eines, der Göttersprüche redet, Seher nannte. Der Ausdruck blieb auf einige

Zeit im Gebrauche, und auch David hielt sich seine Seher, bis es wieder Propheten gab.

Es ist unläugbar, daß Samuel die ersten friedlichen Zeiten der Staatsverfassung genutzt habe, wie er sie nutzen konnte, auch zum Anfange der Cultur des Landes am Geiste: er stiftete Prophetenschulen.[1] So ungereimte Dinge man sich an ihnen zuweilen gedacht hat, so war ihre Einrichtung von Samuel ein guter Gedanke. Er suchte die Literatur, die damals in Musik und Dichtkunst vorzüglich bestand, aus den Händen eines Stammes weg, ins Freie, ins Allgemeine zu bringen. „Hügel Gottes" frohlockten vom Gesange der Propheten, d. i. der Schüler einer freien Nationalweisheit. Sie wohnten in einfachen Hütten (נוית), die man sehr unrecht Schulen übersetzt, und sich bei ihnen gar unsre Collegia denket. Eine Versammlung junger oder erwachsener Menschen war es, die sich unter Samuels Anweisung, der ein Richter und Vater des Staats war, in dem übten, was damals zur Nationalklugheit gehörte; also nicht in Rasereien über die Zukunft, noch weniger in bloßen Litaneien des Tempels. Als sie dem Saul begegneten, gaben sie ihm durch den Inhalt und Flug ihrer Gesänge zuerst ein königliches Herz[2] (das aber, leider, nur bis er auf die Höhe kam, bei ihm verweilte). Der kleinfügige Eselsucher fühlte zuerst in ihren Liedern, die wahrscheinlich sein Königsglück, seine Königswürde sangen, erhabnere Gedanken, freiern Muth; und auch noch später, als er David verfolgte, vergaß er selbst seines Todfeindes und setzte sich nackt, d. i. in der einfachen Prophetenkleidung, von seinem Königsschmuck entladen, unter sie, und begeisterte seine Saiten. — Wären uns von

[1] נוית S. 2 Sam. 7, 8. Zeph. 2, 6. u. f. sind Hirtenhäuser und Hürden. Man weiß, daß die Propheten die älteste und einfachste Lebensart liebten.

[2] Man hat die Stelle lächerlich gemacht, weil man sie mißgedeutet. Nicht durch den Schall der Instrumente gaben sie Saul ein Königsherz, sondern durch den Inhalt ihrer Gesänge, mit jenem Schall begleitet.

diesen Hügeln Gottes, von diesen freien Höhen voll National= und Naturdichtung noch einige Proben übrig! — Aber sie sind nicht mehr. Die Residenz=, die Hof= und Tempeldichtkunst des Königes David machte bald diese Hügel öde, zog alles in einem engen Kreise um sich her; und jene alten Krieges= und Siegeslieder, jene Fabeln, jene freien Gesänge der Propheten Samuels — gingen verloren.

Doch auch von Davids Dichtkunst gehört sowohl der Keim, als die erste Blüthe in diese Zeiten. Die Auen seiner Heerde ertönten von Gesängen seiner jugendlichen Muse; er fand durch sie den Zugang zum Könige und Jonathans Freundschaft. Mehr als alle Lieder charakterisirt diese Zeit Davids und Jonathans Freundschaft. Ein Jüngling erscheint vor ihm, nach einer raschen Jünglingsthat, die er selbst nicht vollführen konnte; und statt ihn zu neiden, gefällt er ihm [1]: „er verband sein Herz mit dem Herzen Davids und gewann ihn lieb", und vertrat ihn (selbst durch Unwahrheiten, die auf seinen Kopf hätten kommen dürfen) bei seinem Vater. Ehre und Leben setzte er in Gefahr; er machte sich nichts daraus, daß man glaubte, er gebe aus Schlaffheit den Thron auf, und daß ihn sein Vater einen Niederträchtigen nannte, da er doch wahrlich ein Held war! — Noch sehe ich sie, wie sie unter dem Angesichte des Himmels, unter Küssen und Thränen ihren ewigen Bund beschwören [2]; ich sehe Jonathan, wie er nach langer Entfernung zu seinem Freunde in die Wüste kommt und ihm Muth zuspricht und sagt [3]: „fürchte dich nicht, David, meines Vaters Hand wird dich nicht finden. Du wirst König werden über Israel', so will ich alsdann der nächste nach dir seyn." — Heroische Freundschaft! Er opfert seinem Geliebten den Thron auf, um als Freund der nächste um ihn zu bleiben! Nur poetische Zei=

[1]) 1 Sam. 18, 3. 4.
[2]) 1 Sam. 20, 41.
[3]) 1 Sam. 23, 16.

ten und seltne, wie Jonathans, Seelen sind eines solchen Bundes der Liebe und Treue fähig. Als Jonathan starb und seinem Freunde den Thron ließ: was konnte ihm dieser für alles, was er ihm erwiesen hatte, geben, als — eine Elegie auf sein Grab; eine Elegie, in der, so schön sie ist, Sauls und Jonathans Andenken so vereint leben, als ob sie beide gleiches Recht auf sein Herz gehabt hätten. Ich weiß wohl, sie war fürs Volk geschrieben [1]; aber ich für mich wünschte, daß sie für David allein, für Jonathan allein, und nicht für Saul und das Volk geschrieben wäre. Auch Mephiboseth — ist dir's zu verzeihen, edler König, daß du den einzigen Sohn deines Jugendfreundes der falschen Anklage seines Verräthers schnell aufopfertest und ihm seine Güter nahmst, und ihm, auch da die Anklage sich falsch fand, sie nicht dreifach erstattetest, sondern nur halb wiedergabest [2]? Und wie traurig war's, daß du die Kinder Sauls, die alle doch Brüder Jonathans waren, der grausamen Bitte einer Stadt zu so schändlichem Tode aufopfern mußtest [3]! — Hier ist Davids schöne Elegie; mir bleibt das Herz Jonathans heilig: sein Name ziere ewig den Altar der Freundschaft!

Klagegesang Davids um Jonathan, seinen Freund.

Israels Reh, so bist du auf deinen Höhen verwundet!

Chor:

Ach, gefallen die Helden! wie sind die Helden gefallen!

Sagt's nicht an zu Gath! Verkündiget's nicht auf den Straßen
Asklons! daß sich nicht freuen die Töchter der Philister,
Daß nicht hüpfen vor Freude der Unbeschnittenen Töchter!

1) 2 Sam. 1, 17. 18.

2) 2 Sam. 16, 4. 2 Sam. 19, 29.

3) 2 Sam. 21, 8 — 10., wo eine schöne That der Rizpa, einer Mutter von zween dieser Söhne, erzählt wird. Jedermann fällt dabei natürlich die Antigone des Sophokles bei.

Berge Gilboa! auf euch fall' fürder Regen und Thau nicht
Mehr, nicht mehr auf euch, ihr fluchverbanneten Berge!
Denn auf ihnen ward Helden ihr Schild zu Boden geschlagen,
Königes Schild, als wär' er nimmer mit Oele geheiligt! —
Jonathans Bogen, er wandte sich nie vom Blut der Erschlagnen,
Nie vom Fette des Starken zurück. Auch Königes Schwert kam
Müßig nimmer zurück! (Vom Blut des Erschlagenen troff es!)
Saul und Jonathan! lieblich und hold einander im Leben,
Gingen auch ungetrennt liebend dem Schattenreich zu.
Schneller als Adler, tapfrer als Löwen waren die Helden!
Töchter Israel, weinet um Saul! Er wird euch nun nicht mehr
Kleiden in Purpurgewand, kleiden in goldenen Schmuck.

Chor.

Ach, wie sind die Helden gefallen! In Mitte des Schlachtfelds
Jonathan, liebliches Reh, auf deinen Höhen verwundet!
Leid ist's mir um dich, mein Bruder Jonathan, leid mir!
Lieblich warest du mir, ja ich liebte dich sehr,
Sonderbar liebt' ich dich, weit über Liebe der Frauen —

Chor.

Ach, wie fielen die Helden! und ihre Waffen des Krieges
Liegen zerschlagen umher.

IX.

Psalmen.

Inhalt.

Geschichte Davids als Psalmendichters. Wie diese Dichtungsart durch ihn in Aufnahme gekommen. Wie sie sich zur ältern Poesie verhalte. Was der gemeine Gebrauch den Psalmen schade. Eigentlicher und natürlicher Anblick derselben. Regeln zu solchem Gebrauche. Was von der gewöhnlichen Eintheilung der Psalmen in hohe, mittlere und niedre zu halten. Eintheilung derselben nach ihrer lyrischen Weise. Psalmen von Einem Satz oder Gemälde. Proben. Lieder von lyrischer Darstellung und Handlung. Proben. Psalmen mehrerer Gegensätze und Glieder. Proben. Psalmen der Empfindung und Lehre. Proben. Verdienste eines deutschen Dichters um den Ton der Psalmen in unsrer Sprache. Nachahmung der alten ebräischen Dichtkunst. Eine Erscheinung.

Zu Davids Zeiten gelangte die lyrische Poesie der Ebräer zu ihrem Glanze; die zerstreuete wilde Landblume ward jetzt als eine Königsblume auf den Berg Zion gepflanzet. Von Jugend auf war Davids Geist musikalisch und dichterisch gewesen. Er hatte seine schönsten Jahre als ein Hirt der Heerde auf Auen durchlebt und daselbst Blumen der Idylle in sich gesammelt, die oft auch seine heroischen, auch seine traurig bekümmerten Psalmen schmücken. Durch Musik, mit der damals nicht nur Gesang, sondern auch die Cultur der Zeit verbunden war, hatte er zuerst zur Person des Königs Zutritt gefunden; ohne Zweifel trug dieser Umstand bei, daß er die Gaben seiner Muse noch mehr anbauete und stärkte. Bald ward er, als ob ihm Glück und Unglück durch Gesang kommen sollte, durch den Triumph der Weiber, die ihn einholten, für Sauls Nebenbuhler angesehen, und einigemal entrann er kaum, die Harfe in der Hand, des Königes Wurfspieß. Er gerieth auf die Flucht, zog Jahre lang, einsam oder begleitet, in der Wüste Judah umher, und war wie ein Vogel auf den Bergen. Hier ward seine Harfe ihm

Trösterin und Freundin; ihr klagte er, was er keinem klagen konnte; sie besänftigte seine Furcht, machte ihn sein Elend vergessen, wie sie einst bei Saul den bösen Dämon besänftigt und ihn Neid und Gram vergessen gemacht hatte. Aus ihr lockte er jetzt Töne hervor,' die ein Widerhall seiner Empfindungen in Leid und Freude waren, und die zärtesten unter ihnen wurden Gebete — Gebete, mit denen sich sein Muth beflügelte, seine Hoffnung stärkte, bis er durch Schicksale Gottes über alles siegte. Jetzt ward die Harfe in Königshänden öffentliches Dankgelübde. Nicht nur daß er selbst, wie er's oft gelobt hatte, die Gebete seiner Angst und Errettung öffentlich machte; er ordnete auch in weit höherm Maß, als sie es vorher gewesen war, Musik und Dichtkunst zur Feier des Gottesdienstes, zur Pracht des Tempels. Viertausend Leviten, mit besondern Kleidungen ausgezeichnet, wurden unter Gesangmeistern (מנצח) in Classen und Chöre geordnet, deren berühmteste drei, Assaph, Heman und Jedithun, wir auch in Proben ihrer Kunst kennen: denn die Kinder Korah gehörten wahrscheinlich zur mittleren Classe. David selbst fuhr fort, auch als König, die Schätze dieser Tempelmusik zu vermehren. Gefahren und Siege, zumal die größeste Gefahr, als Absalom sich empörte, weckten die entschlafene poetische Stimme seiner Jugend wieder: auch Königssorgen und Königsgram sang seine Harfe. Jede gute Anstalt, die er machte, insonderheit die Heiligung des Berges Zion, ward durch seine und seiner Dichter Lieder in ein allgemeines Licht gestellt; sein ganzes Reich lebt noch in den Psalmen. Diese wurden an den öffentlichen Festen gesungen; geblendet von der Pracht des Königes und der Hauptstadt sang das Volk sie mit Begeisterung nach; als königliche Psalmen wurden sie aufbewahrt und erhalten; man reihete daran, was man an sie reihen konnte; man ahmte nach, was irgend nachzuahmen war. Die Dichter Davids folgten dem glänzenden Beispiel ihres Königs, nicht nur daß sie sangen, sondern daß sie auch wie er sangen; und warum sollten

die folgenden Zeiten, in denen David schon ein heiliger Name, Vater des ganzen Königsgeschlechts und ewiger Hoffnungen war — warum sollten sie einem so glorreichen Vorbilde nicht folgen? Selbst die Propheten folgten ihm, weil David der Lieblingsname des Volks, weil seine Psalmen das Liederbuch der Nation waren, sofern diese irgend an Gottesdienst, Musik und Poesie Theil nahm. — So ist also die Sammlung Psalmen entstanden, die wir unter dem Namen Davids haben. Nicht alle sind von ihm und aus seinen Zeiten; aus frühern aber ist nur der einzige Gesang Moses, und die spätern folgen offenbar seinem Vorbilde, wenn sie nicht gar ihre Gesänge ihm selbst zuschreiben. Die Ueberschrift לדויד, wo sie ohne weitere deutlichere Bestimmung stehet, scheint so allgemein zu seyn, als man in Weisheitsprüchen und süßen Liedern alles auf Salomo schrieb, was einigermaßen in seine Zeit und auf seinen Charakter paßte. Kurz, dem glorreichsten Könige in Israel gelang es den lyrischen Dichterkranz mit der Sieges- und Königskrone zu vermählen. Wo bei den Ebräern von schönem Gesange die Rede ist, nennet man David.

Nun ist's unläugbar, daß David den lyrischen Gesang der Ebräer sehr verfeinert und verschönert hat. Lehrreiche Entwickelungen der Eigenschaften Gottes, der menschlichen Natur, einzelner Tugenden und Laster, des Glücks und Unglücks der Frommen und Bösen fangen mit den Psalmen an, da sie im Gesetze Moses und in den wilden Zeiten der Richter noch nicht Platz fanden. Die kriegerische Tuba ward durch den Gesang der Hirtenflöte und sanfteren Trauerharfe zu einem mildern Ton gestimmt; denn so harte Gesinnungen auch noch in einigen kriegerischen Psalmen vorkommen mögen, so ist doch der allgemeine Uebergang ins Sanftere unläugbar. Es wird schon die Pracht eines Königs und einer bürgerlichen Regierung besungen; das milderte und regelte die heilige Wuth der alten Muse. Auch die Geschichte andrer Völker sagt uns, daß zur glanzreichen Poesie der Glanz eines Königs gehöre, dessen Regierung zwar

thatenreichen Stoff zu Liedern gibt, dessen Regierung aber auch Ordnung und Ruhe gewährt diese erbeuteten Schätze zu gebrauchen und zu ordnen. Davids Regierung macht diese Periode der classischen Poesie der Ebräer, welcher Salomo und die Propheten folgten.

Indessen ist es auch unverkennbar, daß damit die rohe Stärke, der lebendige Tanz und Wohllaut der alten Poesie kaum erreicht ward; Gesänge, wie Moses und der Deborah, eine Bildersprache wie Hiobs, Bileams und Jothams sucht man vergebens in den Psalmen. Offenbar herrscht Einförmigkeit in denselben, weil alles um den Berg Zion versammelt war und alles sich in den Kreis der Gesänge und Denkart Davids einschränkte. Jene Hügel der Propheten voll freier Naturpoesie wurden leer; die Seher Davids waren keine Dichter; sein verordneter Assaph nur weissagte auf Saiten, und erst nach Jahrhunderten fand sich die Poesie der Propheten wieder. So hat alles in der Welt seinen Gang und jede menschliche Einrichtung ihre verschiedenen Seiten. Was die Poesie an gottesdienstlicher, politischer, lyrischer Cultur gewann, verlor sie vielleicht an natürlicher Stärke.

Kein Buch der Schrift, außer dem Hohenliede, hat das Schicksal so vieler Mißdeutungen und Ablenkungen von seinem ursprünglichen Sinne gehabt, als das Psalmbuch. Wie David zu seiner Zeit seine Empfindungen allgemein und seine Gesangweise zur herrschenden im Tempel machte, so sollte das Buch auch ein Gesangbuch aller Zeiten, aller Völker und Herzen seyn, die weder mit dem Geiste noch mit den Geschäften Davids Zusammenhang hatten; und wie nun anders, als daß es einem großen Theile nach im Sinne erweitert, in Gegenständen und Empfindungen von seinem Ursprunge weggeleitet wurde? Jeder Commentator, jeder neue Reimer fand seine Zeit, die Bedürfnisse seiner Seele, sein Haus- und Familienwesen darin, und so gab er's wohl gar seiner Kirche zu singen und zu lesen. Diese sang alle Psalmen Davids, als ob jedes ihrer Mitglieder auf den Bergen Judahs herumirrte und von Saul verfolgt würde. Sie sang gegen

Doeg und Ahitophel, fluchte den Edomitern und Moabitern; ja, wo man nicht weiter konnte, legte man die Verwünschungen dem in den Mund, der nie schalt, da er gescholten ward, nie dräuete, da er litte. Man lese die individuellsten, die charakteristisch-schönsten Lieder von David, Assaph, Korah in manchen Reimgebeten; kehre alsdann zur ersten Situation und Quelle zurück: ist oft noch ein Schatte der alten Gestalt zu finden? —

Um also einigen Anblick der Psalmen, als lyrischer Poesie aus Davids Zeit, zu geben, sind folgende Stücke durchaus nöthig:

1. Man vergesse alle neueren Nachbildungen und Commentatoren; auch wenn es die gepriesensten, die besten für ihre Zeit wären. Sie lasen ihrem Zwecke gemäß für ihre Zeit; mit Anwendung des Psalms in Sprache, Trost und Lehre auf ihre Zeiten; hier aber wollen wir die Urzeit sehen und in ihr das Herz, den Verstand Davids und seiner Dichter.

2. Sonach suche man zuerst die Gegenstände und Situationen, auf welche gedichtet ward. Vor vielen Psalmen sind sie bemerkt; in andern gibt's der ähnliche Inhalt; noch in andern lasse man's unentschieden. Für zweierlei aber hüte man sich hiebei. Zuvörderst daß man nicht über jeden kleinen Umstand im Leben Davids einen Psalm fordere; noch daß man aus jedem kleinen Tropus im Psalm eine Situation seines Lebens dichte. Das erste hat man bei David gethan, wie bei jedem lyrischen Dichter: man wollte alles belegen, man wollte über jeden kleinen Umstand einen Denkpfosten (מכתם) haben. Beim zweiten, aus jedem Psalmwort eine Situation zu finden, hat man gar Gräuel (Pocken-Psalmen und andre Dinge) geboren, von denen zwar der Ausleger, nicht aber der Dichter wußte.

3. Man studire die eigne Sprache Davids und seiner Sänger durch Vergleichung verschiedner Psalmen unter sich und mit der Geschichte. Daß der königliche Dichter seine Lieblingsausdrücke habe, bedarf keines Erweises; sie lassen sich alle aus seinen Situationen

erklären. „Der Herr ist mein Schild, er ist mir zur Rechten, er macht mir Raum, er führt mich auf Höhen“ u. f. sind dergleichen; und eine Reihe andrer, die zum Theil mit ziemlich weggebogener Bedeutung Jahrhunderte durch der Kirchensprache geläufig worden sind. Ein poetisches Idiotikon über diese Lieder wäre also ein nützliches Buch; billig sollten wir über alle Hauptschriftsteller des A. T. eines haben.

4. Den Empfindungen, die in den Psalmen herrschen, trete man weder als Feind entgegen, noch als blinder Vertheidiger vor: sie sind Charakterzüge einzelner Menschen, und müssen als solche erklärt werden, ohne daß man sie sogleich als Muster heiliger Empfindungen in alle Welt verschwemmen dürfte. David hatte seine Affecten und Sorgen als Flüchtling und als König; wir sind keins von beiden, dürfen also weder Feinde verwünschen, die wir nicht haben, noch gegen sie als Sieger großthun; aber verstehen und schätzen müssen wir diese Empfindungen lernen. Die Schrift gibt uns einen reichen Aufschluß darüber, denn sie verhehlt Davids Charakter auch in seinen Fehlern nicht. Der Mann, der gegen Urias und Bathseba sündigte, kann sich auch in Worten übereilen; er war rasch, bedrängt und ein Krieger; er sprach oft nicht in seinem, sondern in seines Volkes Namen, als Landesvater. Immer aber war er ein Mensch; die Lieder sind ein Document seiner Geschichte, die Geschichte ein Document seiner Lieder; wer alles in überirdischem Glanze sehen will, sieht zuletzt gar nichts.[1]

[1] (Anmerk. d. Herausg.) Gewiß sehr wahr, wenn man die Psalmen bloß in ihrem ersten nächsten, also auch engsten Sinne betrachtet. Sollte aber wirklich ihr religiöser Gebrauch nur auf Israel, und zwar bloß auf das damalige, mit Stadt, Gesetz und Tempel längst verlebte Israel eingeschränkt seyn? Sollte es nicht eine höhere, weitere und geistige Anwendung derselben geben, welche die christliche Kirche zu allen Zeiten gebraucht hat? — Ich glaube, man thut dem Verfasser Unrecht, wenn man behaupten will, er habe mit dem hier (und in der S. 250 folgenden Note 1)

5. Auch in Absicht der Kunst nehme man kein Beispiel einer andern Nation und Sprache zum Muster; denn die Composition eines Gesanges will aus der eignen Natur der Empfindungen, Gesinnungen und Sprache geschätzt werden, in der sie erwachsen ist. Was will es sagen, wenn man diesen oder jenen Psalm Pindarisch nennet? Daß in ihm kühne Uebergänge, große Sentenzen, Züge aus der Geschichte sind? In welchem Lobgesange müßte dasselbe nicht stattfinden? Mehreres aber hat David mit Pindar, in Absicht auf Kunstcomposition nichts gemein. Pindars lyrische Sprache, seine Perioden und Sylbenmaße, die Behandlung der Materie aus Mythologie und alter Geschichte, die Materie selbst leidet wenig Vergleichung; und es ist Trugschluß, wenn man sich durch das Wort Chöre blenden läßt. Ein ebräischer und griechischer Chor sind gar nicht einerlei Sache.

6. Noch weniger also beurtheile man David nach dem Gerüste lyrischer Regeln, das unsre Zeit aufgebaut hat und das nicht einmal auf alle Oden Horazens passet, von dem doch diese Regeln abgezogen seyn wollen. Meistens war's enger Blick des Kunstrichters, der, mit den lyrischen Schätzen mehrerer Sprachen bei weitem nicht bekannt, sich an einige seiner Lieblingsstücke hielt, und nach ihnen dieß Gerüst aufschlug. Was soll's nun für eine ganz andre Zeit, für eine viel einfachere Situation und Sprache? Wo die Regeln wahr sind, fließen sie aus der Natur der Empfindung und Beherzigung des besungenen Gegenstandes; jedesmal aber fließen Charakterzüge des Sängers, der Situation und Sprache mit ein. Sie wollen also immer lebendige

Gesagten dieses verneinen wollen; daß er selbst diese weitere Anwendung und wie er sie gestattete, erhellt aus dem folgenden Abschnitte (bei §. 1. 2.). — Es gibt ein Volk Gottes, das nicht dem Fleische nach diesen Namen trägt, aber es im Geiste und in der Wahrheit ist. Diesem sind die Psalmen immer noch, da es mit den Verfassern derselben in Zutrauen und Liebe zu ihrem Gott sympathisiret, lebendige Herzenssprache; immer noch sind sie die Stimmen des rechten geistigen Zions.

und doch nur Theil=Anwendung; kurz, wo sie wahr sind, wer wird sie nicht lieber selbst in einem Gesange originell empfinden und sich entwickeln, als sie von fremden Mustern und Poetiken betteln, und die Ureinfalt des alten Gesanges durch die erkünstelte Spitzfindigkeit eines neuern lyrischen Machwerks zerstören? Wer nicht fähig ist die Schönheit einer musikalischen Poesie durch sich zu fühlen, wird sie durch allen Regelnzwang nicht fühlen lernen.

7. Also entwickle man die Lieder der Ebräer in ihrer ursprünglichen Natur und Schönheit; der Lehrer mache den Schüler aufmerksam: welcher Gegenstand, mit welchem Interesse, wie er besungen werde; welche Empfindung durch den Gesang herrsche; welchen Gang sie halte, in welche Gesinnungen sie sich ausbreite; wie sie anfange, fortgehe und ende. Je einfacher und andringender dieß dem Jünglinge gezeigt wird, ohne scholastische Kunst und ohne enthusiastische Wärme, desto mehr wird der Gesang in sein Herz übergehen; was in ihm schön ist, wird er ohne schreiendes Lob lieben; originale Gänge der Leidenschaft werden sich ihm von selbst eindrücken, und wenn ein Funke lyrischen Gefühls in ihm ist, wird ihn Jehovah begeistern. Bei den ebräischen Liedern ist Einfalt der Entwicklung vor andern nöthig, da die wenigsten als Kunstwerke gemacht wurden, aber dafür als wahre Empfindungen aus einem erregten Herzen quollen. Hätten wir eine Ausgabe der Psalmen, wo David nur wie Horaz behandelt wäre, wo, fern von Casuistereien, der Dichter als Dichter gezeigt, seine Schönheit nicht ins Ohr geschrieen, aber auch nicht mit Lappen einer fremden Sprache und Versart entstellt würde! In der höhern Kritik über die Poesie der Ebräer sind wir noch Kinder: entweder würgen wir uns mit Lesarten, oder wir verschönern mit modischem Putz neuerer Sprachen.

Ich gehe die Psalmen durch, um einige Hauptarten ihrer lyrischen Weise zu bemerken. Vollkommenes gebe ich hiermit nicht, und niemand

wird es erwarten, daß ich in wenigen Zügen einen Ocean von 150 Liedern ausschöpfe. —

*

Man pflegt die Psalmen in hohe, mittlere und niedere einzutheilen — recht gut, wenn die Eintheilung nur etwas bestimmtes lehrte. Jede Sache von einigem Umfange kann man also eintheilen; es bleibt aber immer die Frage, wohin jedes einzelne Stück gehöre. Da ordnet nun jeder, wie er will, und bei manchen Stücken wird er doch in Verlegenheit bleiben, wohin sie gehören. Die Leiter lyrischer Höhe ist von so vielen Sprossen, von so dicht an einander liegenden, ja in einander fließenden Zwischentönen, daß es unter 150 Psalmen schwer wäre zu ordnen; und wozu diente das ganze Fachwerk? Also versuchen wir's auf einem andern Wege.

1. Einige Psalmen sind kurz; sie entwickeln nur Ein Bild in Einem Tone der Empfindung, und enden es mit schöner Rundung. Ich möchte sie Lieder des einfachen Satzes, εἴδη, nennen, wenn das letzte Wort nicht fremde Ideen anknüpfte. Solcher Art ist der schöne 133ste Psalm, der wie eine liebliche Rose duftet:

Brüder-Eintracht.

Siehe wie lieblich ist's und schön,
Wenn Brüder friedlich mit einander wohnen! —
So duftet Wohlgeruch die reiche Salbe
Auf Hohepriesters Haupt,
Und rinnt hinab zu seinem Bart,
Und rinnt zu seines Kleides Saum;
So steiget Hermons Thau hernieder

Befruchtend Zions Berge,[1]
Denn da, gebot Jehovah,
Wohn' ewig ewig Glück!

Die Eintracht der Brüder, der Stämme und Familien wird mit der heiligsten schönsten Sache verglichen, die ringsum Erquickung duftet. So duftet einträchtiger Familien guter Name umher, ihnen selbst Würde und Zier; so rinnet der Thau Hermons nieder die dürren Berge Zions zu wässern, daß überall Segen blühe. — Das Nationallied zum Feste (wie der Schluß offenbar zeigt) ründet sich schön: vom herabfließenden Salböl kommt's auf den herabströmenden Thau; von diesem auf die Glückwünschung Zions — der wahre Kreis einer Ode. Aarons Name selbst stellt einen schönen friedlichen Bruder dar, den sein Bruder mit allem Wohlgefallen Gottes und aller Herrlichkeit Israels salbte.

Ein Hirtengesang.

Der 23ste Psalm.

Jehovah weidet mich;
Nichts fehlt mir je.
Auf grünenden Auen
Lagert er mich,
Zu stillen Bächen

[1] Wie kann Hermons Thau auf Zions Berge niederfließen, da beide von einander so entfernt lagen? Der Text sagt nichts vom Niederfließen, sondern vom Herabsteigen über Zion, also im Thau und Regen. Der waldichte Libanus und Hermon dunstete am meisten; von da und vom Meere kam also der Regen über die dürren Berge Judäa's, und so stieg der Thau Hermons auch auf Zion befruchtend nieder. Es scheint ein angenommenes Requisitum der National- und Festgesänge gewesen zu seyn, daß Jerusalem oder Zion gepriesen würde; dahin also wendet sich der Gesang, und paart, auch einträchtig, die beiden Ecken des Landes, weil Hermon mit zur größten Höhe gehörte. Den Text zu verändern, hat man also, dünkt mich, gar nicht nöthig.

Leitet er mich,
Erquickend da mein Leben.

Er führt auf sanftem Pfade mich,
Der gute treue Gott.
Und müßt' ich denn auch wandern
Durchs dunkle, dunkle Thal,
Noch fürcht' ich mir kein Unglück,
Denn du bist ja bei mir.
Dein Hirtenstab, dein starker Stab
Ist Tröstung mir und Ruh'.

Schon seh' ich mir vor Augen,
Entgegen meinen Feinden,
Bereit mein Ehren-Mahl;
Du salbst mein Haupt mit Freuden,
Mein Becher überfließt.

Ja Glück und Gutes folgen mir
All' meine Lebenszeit!
Ich kehre bald zu Gottes Hause wieder,
Auf lange Lebenszeit.

Daß das schöne Lied auf einer Flucht gemacht sey, zeigt das Ende. Der Anfang war ruhige Idylle; ihre Empfindung zerriß aber und verließ das Bild des Schafes. Ein Freudenmahl wird angerichtet, ein königlich Mahl, seinen Drängern vor Augen. Die frohe Empfindung steigt bis zu der Cäsarischen Ueberzeugung, daß lebenslang ihn das Glück verfolge. — Daß das erste Bild so schnell in ein anderes übergeht, verträgt die morgenländische Ode; im Ganzen herrschet doch nur Eine Empfindung.

Wer mehrere Oden dieses einfachen Ganges lesen will, lese den 15. 29. 61. 67. 87. 101. 150sten und andre Psalmen. Ich wünschte sie alle hersetzen zu können, weil mich ihre simple Schönheit sehr reizet.

2. Sobald sich das lyrische Gemälde, entweder dem Umfange seines Gegenstandes oder der Fülle der Empfindung nach, erweitert, fordert es Abwechselung, Gegensätze, eine Mannichfaltigkeit der Glieder, die wir dort nur in der Knospe, in einer kleinen Wendung des Bildes gewahr wurden. Hier thun nach morgenländischer Weise die veränderten Personen Fragen und Antworten, schnelle Anreden an todte oder abwesende Gegenstände eine große Wirkung, und wenn in dieß also erweiterte Bild eine Art lyrischer Darstellung und Handlung kommen kann, so ist die Ode auf ihrem Gipfel. Sie hat nämlich sodann Anfang, Mittel und Ende, deren das letzte sich zum ersten kehrt und das Ganze zu einem lyrischen Kranze macht. Das ist, wie es die Kunstrichter nennen, die schöne Unordnung, der **ambitus** der Ode, der Flug, der sich irrt, doch nie verwirret; und was noch schöner ist, sie steht als ein handlungsvolles Gemälde da. Kein Wort kann weggenommen, keine Strophe verrückt werden: Anfang und Ende dient der schönen Mitte, und diese Mitte bleibt im Gedächtniß. Vollkommene Oden dieser Art gibt's in allen Sprachen nur wenige, weil nicht jeder Gegenstand eine solche Behandlung zuläßt; wo sie aber sind, verdienen sie unvergeßlich zu werden. Zur Gattung der Lieder mit mehreren Gliedern zähle ich unter den Psalmen den 8. 20. 21. 48. 50. 76. 96 — 99. 108. 111 — 113. 120 — 129sten; unter den vollendeten, die nicht nur Abwechslung und Gegensätze, sondern auch fortgehende lyrische Handlung haben, wage ich's, den 2. 24. 45—47. 80. 110. 114. 137sten Psalm zu nennen. Einige rechnen den 29sten und 68sten Psalm auch hieher, weil sie dort bei der Stimme Gottes, hier bei dem Tragen der Bundeslade einen Localfortgang des Bildes annehmen; wozu ich aber keinen Grund sehe. Aus dem Innern muß die Fortleitung des Gesanges folgen, aus der lebendigen Quelle erregter Empfindung; von außen durch Geographie kann sie nicht hineingebracht werden. — Wer gibt mir Raum, aus dieser Fülle

schöner lyrischer Kränze nur einige empor zu heben? Und welche wähle ich?

Einzug Gottes auf Zion.

Der 24ste Psalm.

Alle. Jehovahs ist die Erd' und ihre Fülle,
Der Weltkreis und was ihn bewohnt;
Denn Er ist's, der ihn über Meere gegründet,
Ihn über Fluthen befestiget hat.
1. Doch wer darf gehen auf Jehovahs Berg?
Wer darf da stehn, wo er hochheilig wohnt?
2. Wer rein von Hand und rein von Herzen ist,
Wer seine Seele nicht treulos verbürgt,
Und nie schwur list'gen Eid,
Der wird empfangen Segen von Jehovah,
Der darf hinzunahn seinem Helfersgott. [1]
1. Hier ist ein Volk, das nach ihm fragt,
Das vor dein Antlitz gern, Gott Jakobs, will. —
(Veränderung der Tonart.)
Chor. Erhebt, ihr Thore, das Haupt —
— Erhebt euch, Thüren der Urwelt!
Denn der König der Ehre will einziehn.
1. Wer ist der König der Ehre?
2. Der starke, tapfre Jehovah,
Jehovah, der Kriegesgott! —

[1] Sehr treffend wurden lauter politische Laster genannt, von denen der frei seyn sollte, der sich zum Landesgotte nahete; das Gute, das er empfangen soll, ist ebensowohl bürgerlich. צדק heißt eigentlich Gerechtigkeit, d. i. bürgerliche Gerechtsame, und weil solche das Gesetz Jehovahs enthielt, weil man solche beim Zutritte zu ihm genoß, so wird es in den Psalmen das Synonymum der Glückseligkeit, der Gnade.

Chor. Erhebt, ihr Thore, das Haupt!
Erhebt euch, Thüren der Urwelt!
Denn der König der Ehre will einziehn.
1. Wer ist der König der Ehre?
Chor. Jehovah, der Götter Gott! Er ist der König der Ehre.

Daß Abwechslung der Stimmen in diesem Psalm sey, hört ein jeder; daß aber auch ein handlungsvoller Fortgang der Ideen in seiner Oekonomie herrsche, ist eben so unverkennbar. Prächtig fängt die Gnome an: daß Jehovahs die Erde sey! Er soll hier auf dem kleinen Zion wohnen, und so wird zuerst die ganze Erde vor ihm geweitet. Schön ist der Uebergang zu diesem kleinen Berge. Es wird ein heiliger Berg, weil Jehovah darauf wohnet — moralisch und bürgerlich heilig; denn so wie sich nichts unreines in Opfern zu Gott nahen durfte, so soll auch kein unreiner Anbeter vor ihm erscheinen. Sehr schön werden nur Laster gerügt, die die Wohlfahrt des gemeinen Wesens stören; denn Jehovah wohnt hier als Nationalgott, als Schutzherr und Urheber des jüdischen Staats.[1] — Handlungsvoll schreitet der festliche Psalm weiter. Eine Schaar ist da, die an die Pforten klopft, die das Angesicht des Monarchen zu sehen wünschet; und siehe, es ist Jehovah selbst, die Lade des Gesetzes, auf der der alte Kriegesgott wohnet. Er, der vor Zeiten so viele Siege erfochten, ein glorreicher König, voll Kriegesruhm und erprobter Heldenstärke — so kündigt ihn der antwortende Chor an; so wird er auch auf diesem neueroberten Berge einem Heldenkönige zur Seite wohnen. Die alten Thüren seines Gezelts sollten also ihr Haupt heben, daß ein solcher Monarch einziehen könne. Wie malerisch und darstellend! Gott zog in ein kleines Zelt, und wollte sich von David keinen Palast erbaut haben; die alten engen Thüren machten hier also eine kleine Ansicht.

[1] Dieser Theil des Gesanges, weil er mit dem Uebrigen, bloß Casuellen, nicht immer in Verbindung gesungen werden konnte, ist ein eigener Nationalgesang worden (Ps. 15.), welches zu seyn er auch sehr verdiente.

Um dem Gesange Ründe und Majestät zu geben, wird alles übergangen, was sonst bei dem Einzuge vorfiel, und was der 68ste Psalm historisch schildert. Man vergleiche beide; und man wird den Unterschied zweier Gesänge inne werden, deren eins ein handlungsvolles Gemälde, das andre eine lyrisch erzählte Geschichte ist. — Lasset uns jetzt einen Psalm dieser Gattung von sanfter Art betrachten, das schönste Epithalamium aus so frühen Zeiten.

Königes Braut.

Ein Lied der Liebenden. [1]

Mein Herz, es wallt Glückwünschungsworte auf;
Dem Könige weih' ich mein künstlich Werk,
Meine Zunge spricht, wie ein leichter Griffel schreibt.
Schön bist du, vor den Söhnen der Menschen schön,
Auf deinen Lippen ist ausgegossen die Huld,
Darum beglückt dich Gott mit ew'gem Glück.
Gürt an um deine Hüfte dein Heldenschwert,
Leg an es, Mächt'ger, deinen Ruhm und Schmuck;
Dein Schmuck beglückt. Zeuch hin ins Feld
Um Wahrheit willen, um der Unterdrückten Recht.
Und deine Rechte wird furchtbare Thaten thun;
Die scharfen Pfeile deines Köchers — (schon
Seh' ich die Völker fallen dir zu Fuß —)
Sie dringen, König, in der Feinde Herz.
Dein Thron, Herr, ist ein ew'ger, ew'ger Thron,
Dein Königs-Scepter ein gerader Stab.
Du liebest Recht, das Unrecht hassest du,
Drum hat dein Gott, o König, dich gesalbt

[1] Psalm 45.

Vor deinen Brüdern mit dem Freuden-Oel
Des Königreichs. Von Myrrhen, Aloë
Und Casia duftet all dein Gewand.
Aus Elfenbein-Palästen Armeniens
Erfreuen dich in deinem prächt'gen Schmuck
Viel Königstöchter.
Aber dein Gemahl
Steht dir zur Seite, ganz in Ophirs Gold.
Hör an, o Jungfrau, schau, neig her dein Ohr,
Vergiß itzt deines Volks und Vaterlands:
So wird der König sich nach deinen Reizen sehnen,
Denn er ist jetzt dein Herr, neig dich vor ihm! —
Und Tyrus Töchter werden mit Geschenk
Vor dir erscheinen, flehen werden dir
Die Reichen ihres Volks. —
Des Königs Braut
Ist Schönheit ganz, ist im Verborgenen
Viel glänzender als ihrer Kleider Gold,
Als alle Edelstein' auf ihrem Schmuck.
Die Reichgeschmückte, jetzt wird sie geführt
Zum Könige; die Jungfraun folgen ihr,
Begleiterinnen ihr, Gespielinnen.
Sie werden eingeführt mit Freudenschall,
Mit Jubeltanz; sie gehen jetzt hinein
In Königes Palast —
Statt deiner Väter werden,
O Königin, dir deine Söhne seyn;
Zu Fürsten wirst du setzen sie
Im weiten Land umher.
Ich aber breite
Dein Lob hin vom Geschlechte zu Geschlecht;

Durch meine Lieder singen dich die Völker
In Ewigkeit, in Ewigkeit!

Ich habe dem Gesange die liebliche Einfalt seiner Zeit durch neuern Putz nicht zerstören mögen; auf ihr beruhet, nach den Sitten des Orients, der Fortgang und die ganze darstellende Handlung der Ode. Mit einer Ankündigung des Inhalts, gleichsam einer Dedication an den König, beginnet das Lied, das sodann zuerst den Bräutigam in allen Schmuck der Schönheit, Grazie, Helden- und Königstracht kleidet, und ihn also zuvörderst ehrfurchts- und liebenswerth macht, ehe es ihm die Braut zur Seite stellet. Aus Salomonischen Zeiten ist das Lied, wie die geschilderte Pracht des Palasts, der fremden Königstöchter, am meisten das Bild des Königes selbst zeiget, auf den alle Segnungen, die Gott Davids Geschlecht versprach, in vollem Maß gelegt werden. Als Held und König wird er in seine Waffen, den goldenen Scepter in der Hand, das reiche Salböl auf dem Haupte, seine Kleider von Wohlgerüchen duftend, gekleidet; und alle diese Blumen sprießen, theils aus der Geschichte Salomons, der vor seinen Brüdern zur Krone kam, theils aus dem Segen über ihn, daß sein Reich ein friedliches, ewiges Reich der Gerechtigkeit und des Beistandes der Unterdrückten seyn sollte. Jetzt wendet sich der Gesang zu seiner Geliebten. Viel Königstöchter erfreuen ihn in seinem Palaste; aber Eine ist seine Liebe, seine Schöne; als Braut und Gemahlin stehet sie ihm zur Seite, gekleidet ins feinste Gold. Kindlich-schön wendet sich der Gesang an die beschämte furchtsame Braut, daß sie aus ihrem Schleier blicke und auf ihn merke. Vergessen müsse sie jetzt ihres Vaterlandes und sich ihrem Könige neigen; er werde sie dafür lieben und sich nach ihren Reizen sehnen — alles in morgenländischer Sitte, wo die Braut beinahe noch ein Kind, und die Uebermacht des Mannes über sie so groß war. Bald sollen ihr die Töchter Tyrus, der Handelstadt aller Kostbarkeiten, mit schönen Brautgeschenken auf-

warten, reiche Fürsten würden bald um ihre Vorsprache bitten. Schmeichelnd tritt der Gesang näher, daß sie nicht nur im Putze schön, daß ihre größte Lieblichkeit ihr verborgenes Selbst sey, mit dem sie alle ihre Edelsteine überglänze. Der Dichter aber läßt — das wollte die keusche Sitte des Orients — dem Bilde keinen Zügel. Sogleich wieder reich bekleidet, wird sie in den Palast geführt; der Zug geht mit Jubel und Gesang ihm aus dem Blicke, und er wünscht ihr nur, ebenfalls verschwiegen und sittsam angedeutet, er wünscht ihr den ehelichen Segen nach. Der Gesang schließt prächtig, wie er fein und künstlich anfing: ganz Bescheidenheit, Pracht und Anmuth. Ungenannter Korahite, der du ihn sangst, eine Rose der Liebe blühe auf deinem Grabe!

Wir steigen zu andern Psalmen nieder, die zwar nicht von einem so weiten Umfange einer ausgezeichneten Handlung, doch aber von einem schönen Ganzen mehrerer Absätze und Glieder sind:

Befreiung aus Gefahren.

Ein Nationalgesang.[1]

Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
— Sage nun Israel! —
Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
Als Menschen stunden gegen uns auf:
Verschlungen hätten sie uns lebendig
In ihrem wüthenden Grimm auf uns;
Ueberschwemmet hätten uns die Wasser,
Hinüber wären gegangen die Wellen über unser Leben,
Ueber unser Leben hingegangen die schwellende Fluth! —
Gelobt sey Gott! Er gab uns nicht
Zur Beute ihrem Zahn.
Entkommen ist unser Leben,

[1] Psalm 124.

Wie ein Vogel des Voglers Strick.
Der Strick ist zerrissen, und wir sind los.
Unsre Hülfe ist im Namen Jehovah,
Der Himmel und Erde schuf.

Offenbar nach eben der schönen lyrischen Weise ist der hundertneunundzwanzigste Psalm, der mit einem hohen Gleichnisse der Ode ausgeht:

Befreiung aus Gefahren.

Ein Nationalgesang.

Oft haben sie mich gedrängt von meiner Jugend an,
— Sage nun Israel! —
Oft haben sie mich gedrängt von meiner Jugend an,
Und doch nicht übermocht.
Auf meinem Rücken pflügten die Ackerleute
Und zogen ihre Furchen lang.
Der gerechte Gott zerhieb die Seile der Bösewichter;
Beschämt zurücke weichen müssen die Hässer Zions.
Wie Gras auf Dächern müssen sie seyn,
Das, eh es reift, verdorrt;
Mit dem kein Schnitter seinen Arm,
Kein Garbenbinder seine Hände füllt;
Wo kein Vorübergehender spricht:
„Segen Gottes auf Euch!
Im Namen Jehovahs segnen wir Gutes euch zu!"

Und das schöne Lied der Rückkehr aus der Gefangenschaft, wo die erste Befreiung, die durch Moses geschah, mit der zweiten, die sie hofften, in Vergleichung gestellt wird, dadurch sich also der Zunder ihres Vertrauens anfacht:

Befreiung aus der Gefangenschaft.

Ein Nationalgesang. Ps. 126.

Als Gott die Gefangenen Zions zurücke kehren ließ, [1]
Wie Träumende waren wir da;
Da war voll Lachen unser Mund,
Und unsre Zunge voll Freudegesang. [2]
Da sprach man unter den Völkern:
„Der Herr hat Großes an ihnen gethan!“ [3]
Der Herr hat Großes an uns gethan,
Deß freuen wir uns!
So wende denn auch jetzt, Herr, unsre Gefangenschaft,
Wie du die Wasser dort in Süden wandtest. [4]
Der Säemann säet in Thränen,
Und erntet mit Freudegesang.
Er geht dahin und weint und trägt hinweg den Samen,
Er kommt zurück und singt und bringet volle Garben.

Könnte man ein Volk barbarisch nennen, das nur einige solche Nationalgesänge hatte? Und wie viele dergleichen hatte dieß? — Ich kann nicht umhin diese schöne Classe der Psalmen mit einer Elegie zu beschließen, die offenbar aus spätern Zeiten, deßhalb aber nicht minder schön ist:

Gefangenschaft in Babel.

Der 137ste Psalm.

An Babels Strömen saßen wir
Und weineten, wenn wir an Zion dachten;
An ihren Weiden hingen unsre Harfen.

[1] Aus Aegypten.

2) 2 Mos. 15.

3) 2 Mos. 15, 14. Die Worte nehmen einen schönen und deutlichen Sinn, wenn man sie von der ersten Befreiung auslegt; die Anwendung davon macht eben das schöne Ganze des Liedes.

[4] Im Schilfmeer nämlich, 2 Mos. 14.

Zwar forderten daselbst, die uns gefangen hielten,
Lieder von uns;
Unsre Dränger heischten von uns Freude:
„Der Zions-Lieder singet uns doch eins!"
Wie sollen wir singen Jehovahs Lied
In einem fremden Lande! —
Vergäß' ich dein, o Jerusalem,
So vergesse meiner die Rechte!
Es hange meine Zung' an meinem Gaum,
Wenn ich nicht dein gedenke,
Wenn nicht Jerusalem allein
Meine höchste Freude bleibt!
Gedenk, o Herr, gedenk der Töchter Edoms
Am Unglücks-Tage Jerusalems,
Da sie ausriefen: Reißet ein!
Reißt ein bis auf den Grund!
Tochter Babels, Verwüstete,[1]
Heil ihm, der dir vergilt!
Der dir vergilt, was du an uns gethan,
Heil ihm, der deine Säuglinge ergreift,
Und wirft sie an den Fels!

Ich nehme am letzten Fluche keinen Theil; das Lied sey aber in oder unmittelbar nach der Gefangenschaft gemacht, so ist der Gang desselben in seinen rührenden Accenten sehr schön. Sein liebes Vaterland wird dem Sänger über alles heilig.

3. Jede Empfindung hat ihr Ganzes. Die Trauer, die sich zur Freude hebt; der Schmerz, der sich zur Ruhe senket; die Ruhe,

[1] Verwüstete, — die gleichsam nur um verwüstet zu werden da ist. Wir haben im ersten Theile gesehen, daß vom Ursprunge und Namen Babels her den Ebräern beinahe Synonymum blieb, sie als eine Verwüsterin und Verwüstete, als eine Verwirrerin und Verwirrte zu bezeichnen.

die freudiges Zutrauen wird; die Betrachtung, die sich zuletzt in Entzücken verlieret; das Entzücken, das sich zur ruhigen Betrachtung mildert — jeder Affect hat seinen eignen Gang, er gibt mithin einen ambitum des lyrischen Gesanges, wobei man am Ende Vollendung fühlet. Ich müßte den größten Theil der übrigen Psalmen durchgehen, wenn ich hier ordnen wollte, denn alle sind von Empfindung belebet; hier stehen einige wenige Proben:

Psalmen, die von Klage zum Trost sich heben: Ps. 6. 22. 60. 62. 85. 143 und viele andre.

Psalmen, in denen der Eifer- und Heldengeist anhebt, bis er sich im Andenken Gottes zur Ruhe senket: Ps. 7. 10. 13. 17. 26. 35. 36. 52—59. 61. 64. 69—71. 86. 88. 94. 109. 140—142.; auch dieser sind viele.

Psalmen, in denen ruhiges Zutrauen spricht von Anfang bis zu Ende: Ps. 3—5. 11. 17. 21. 25. 27. 28. 30. 37. 41. 44. 63. 65. 131. 132. u. f.

Andre, ganz Triumphgesang, von denen ich außer den vorangeführten hohen Oden nur Ps. 9. 18. 33. 34. 66. 116—118. 138. und die letzten Hallelujah-Psalmen nenne. — Es wäre zu weitläuftig von jeder Art eine Probe zu durchgehn; der Lehrer bemerke sie seinen Zuhörern, und auch die einförmigsten Lieder werden, psychologisch betrachtet, schön werden. Hier stehe von allen angeführten nur Einer:

Trauer und Hoffnung.

Der 6te Psalm.

Jehovah, in deinem Zorne schilt mich nicht,
In deinem wallenden Grimme straf mich nicht!
Erbarme dich mein, Jehovah, denn ich bin schwach,
Heile, Jehovah, mich, denn meine Gebeine zittern!

Mein ganzes Leben zittert sehr —
Und du, Jehovah! — o wie so lange!
  Kehr um, Jehovah, rette mein Leben,
Erhalt mich noch, Barmherziger!
Denn in dem Tode denkt man dein ja nicht;
Im Schattenreich, wer singt dir Lieder da?
  Matt hab' ich mich geseufzet,
Die lange Nacht mein Bett mit Thränen überschwemmt;
Mein Lager floß von Thränen.
Mein Auge dunkelt schon vor Gram;
Es blicket alt und matt auf alle meine Dränger. —
  Hinweg von mir, ihr Bösewichter alle!
Denn Gott erhört die Stimme meines Weinens,
Jehovah hört mein klagendes Gebet,
Und nimmt es an.
Beschämt, bestürzt muß, wer mein Feind ist, werden,
Zurücke weichen, erröthen, in Einem Nu! —

So unpassend das Lied als ein gemeines Bußgebet seyn möchte, so ausgezeichnet schön ist der Gang seiner Empfindung, als individuelles Lied Davids betrachtet. Der abgehärmte, alternde, kranke König, der sein Unglück als Strafe Gottes fühlet, seufzet sich bis ans dunkle Todesthor hinab, und da ihm das Wort „Feinde" nur auf die Lippen kommt, fasset er Muth und Hoffnung wieder. Da die meisten Psalmen eine ungekünstelte Darstellung individueller wahrer Situationen sind, so ist von ihnen für den lyrischen Gang einer Empfindungs-Ode oder Elegie noch viel zu lernen.

4. Auch in vielen Gesängen moralischen Inhalts herrscht eine schöne Oekonomie der Lehre, wovon ich den 14. 19. 32. 39. 49. 91. 103. 115. 139sten und sämmtliche Lehrpsalmen Assaphs mit großer Hochachtung nenne. Im 19ten Psalm haben einige ein doppeltes Thema finden wollen; ich sehe es nicht. Von der großen

allgemeinen Haushaltung Gottes in der Natur, da alles ihn preiset, alles seine Befehle ausrichtet, kommt der Sänger auf die vertraulichere mit seinem Volke, die er in eben dem Maß sichrer und liebenswerth schildert, als sie eingeschränkter und vertraulicher wird. Der Gang des Liedes ist also Contrast. Das erste Bild wird zur größesten Pracht geführet; sodann bricht's, und die sanfte Rede geht enger und enger bis zur genauesten Freundschaft Gottes, zu seiner Vertraulichkeit mit einer Menschenseele. Auch die geheimsten verborgensten Fehler seines Freundes merkt Gott, und läßt sich den stillen Zuspruch des Herzens als ein Freundesgespräch gefallen. Schöne Oekonomie des Psalms![1] schöner Inhalt! Ueberhaupt muß man bei Lehrgesängen keinen fortreißenden Schwung, wie bei Siegs- oder Kriegesliedern erwarten. Die Lehre liebt ebenen Boden und geht desto unverrückter zum Ziele. In den alphabetischen Psalmen endlich muß man gar keinen künstlichen Odenplan suchen. Sie sind eine Blumenlese ausgesuchter Sentenzen, und des Gedächtnisses, des Auswendiglernens wegen also geordnet. Der lange 119te Psalm bearbeitet meistens nur Einen Hauptsatz, und ist also eine Sammlung moralischer Variationen. Ich darf hier nicht viel Proben geben, da einige schon angeführt und die meisten derselben in Sprüchen und Stellen jedem Kinde im Gedächtnisse sind. Es ist das schönste Kennzeichen einer Lehre, wenn sie auch ein Kind unterrichtet.

Ein lyrisches Gespräch von der göttlichen Fürsorge.

Der 91ste Psalm.

1. Wer unter dem Schutz des Höchsten sitzt,
Wer unter dem Schatten des Mächtigen wohnt,

[1] Der Grund von vielen Mißdeutungen in den Psalmen ist, daß man Gesetz, Wort, Recht, Zeugniß in einem neuern und nicht dem alten politischen Sinne nimmt, den diese Worte in der Verfassung der Juden hatten. Auf diese beziehen sich Pflichten und Wohlthaten, die die Gesänge preisen.

Der spricht zu Jehovah: „dir trau' ich mich![1] —
Meine Zuflucht und mein Gott bist du!"

2. Er wird dich erretten von Todes Strick,
Befrein von der mordenden Pest.
Mit seinen Flügeln decket er dich;
Du traust dich seinen Fittigen an,
Und seine Treu ist dir ein doppelt Schild.

Du darfst nicht beben vorm Graun der Nacht,
Nicht vor dem Pfeil, der am Tage fliegt,
Nicht vor der Pest, die im Finstern schleicht,
Nicht vor der Seuche, die den Mittag schwärzt.

Und fielen Tausend zur Seite dir,
Zehntausend dir zur Rechten noch,
An dich gelanget's nicht.
Mit deinen Augen wirst du schaun,
Wirst Strafe der Bösen sehn.

1. „Auf dich, Jehovah, hoffe ich!"
2. So wohnst du sicher und hoch!
Da reicht an dich kein Unfall nicht,
Da nahet keine Plag' hin an dein Zelt.

Er stellt an seine Diener Befehl für dich,
Dich zu bewahren, wo du gehst.
Auf Flügeln tragen sie dich fort,
Daß ja kein Stein beschäd'ge deinen Fuß.

Auf Löwen und Schlangen trittst du kühn,
Zertrittst den Löwen und Drachen unter dir.
„Weil er auf mich vertraut, errett' ich ihn;
Weil er mich ehrte, ehr' ich ihn gar hoch.

[1] Im Original heißt's: „ich sprach zu Jehovah," wie auch V. 9. wiederholt wird, welches nicht wohl ausgedrückt werden konnte.

Er rief mich an, ich erhöre ihn.
Ist er in Engen, auch ich bin da! —
Ich rett' ihn, bringe zu Ehren ihn,
Mit langem Leben sättig' ihn
Und laß ihn sehn, was ich für Glück verleih'!"

Kann die Vorsehung Gottes zutraulicher, zärtlicher gelehrt werden? Chöre sind in dem Gesange nicht; aber die Veränderung der Sprechenden thut die schönste Wirkung. Sie macht die Lehre zum fortgehenden bis ans Ende wachsenden Vatergespräche, wo zuletzt der höchste Vater selbst drein spricht und seine Treue bewähret.

Genug der Proben! Das Schöne der schönsten Psalmen zu fühlen, wird Versetzung in die damalige Zeit erfordert, also Einfalt. Da die meisten derselben Gebete sind, so gehört jene kindliche sanfte Ergebung des Herzens zu ihrem Gebrauche, die die Morgenländer bei ihren Religionsübungen und Gebeten fordern, jenes stille Anstaunen Gottes und seiner Werke, das sich bald zur Entzückung hebt, bald zur tiefsten Unterwerfung herabsenket. Der Gesang eilt von Spruch zu Spruch, wie von Gebirge zu Gebirge; er berührt schnell, aber tief, und wiederholt die Berührung lieber; er malt seine Gegenstände im Fluge. Alle Lieder voll Hirtenunschuld und Schäfer-Empfindung wollen eine stille und ruhige Seele; auf ein verkünsteltes, spottendes Gemüth kann keine seiner Schönheiten wirken. So malt der Himmel sich nur im hellen Meere; so sieht man jede kleine Welle der Empfindung im ruhigen See sich kreisen.

Es wäre unbillig, hier den Namen des Mannes zu verschweigen, der uns Deutsche zuerst dem wahren Tone des ebräischen Psalms näher gebracht hat: Klopstock. Die simpelsten seiner Oden, insonderheit in aufgelösten Zeilen, sind Töne aus Davids Harfe; viele seiner Lieder und die kunstlosesten Gesänge der Empfindung in seinem Messias haben unsrer Sprache eine Einfalt und Wahrheit des lyrischen Gesanges eigen gemacht, die wir bei unsern glänzenden Nach-

barn vergeblich suchen dürften. Dein Gesang erfreue dich selbst, du Assaph unsers Volks! Dein lyrischer Genius überlebe dich und bringe für unsre Nation, wenn es seyn kann, bald einen königlichen Sänger voll That und Anstalt Davids aus alten Gräbern wieder!

Eine morgenländische Idylle.

Psalm 23.[1]

Mein Gott, der ist mein Hirt,
Wo ich geh' und steh'.
Wo er mich führt, wie er mich führt,
Was fehlt mir je?

Jetzt ruh', jetzt lagr' ich mich
Am Bach der Au',
Auf grünender Au', am kühlenden Bach,
Im Morgenthau.

Dann weckt, dann führt er mich
Mit neuem Muth,
Richtigen Wegs, sicheren Stegs
Zu neuem Gut.

Und auch im Thal der Nacht
Warum fürcht' ich mich?
Meines Hirten Stab, meines Hirten Schall,
Die trösten mich.

Und hinter Graun und Nacht,
Im dunkeln Thal,
Siehe, da steht, Feinde, da seht
Mein Freudenmahl!

[1] Aus der Handschrift des Verfassers, dessen Lieblingspsalm der 23ste war.

Seht, Freudenöles träuft
Mein lockig Haar!
Becher, du schwebst, Becher, du schäumst
Als trunken gar.

Gut Heil, gut Heil wird stets,
Stets um mich seyn;
Freudig und satt geh' ich alsdann
Wahlhall' [1] hinein!

Nachahmung der alten ebräischen Dichtkunst.

Eine Erscheinung.

Ich saß im alten deutschen Barden-Hain
Und lauschte der Vorwelt Lied.
Der Druiden Chöre waren verhallt,
Die Eichen standen stumm.
Ich rief dem Nachhall: „hast du keinen Gesang?"
Der Nachhall murmelte: „verstummt!"
In Klüften und auf Höhen verstummet ist
Das unbeschreibbar heilige Wort. [2]
O Schicksal warst du immer, immer schon
Unhold auf Deutschlands Geist?
Am Hekla, auf den wilden Hebriden tönt's [3]
Und unsre Haine sind stumm!
Der Deutschen Ossian, Orpheus (seyd ihr gewesen), kommt!
Erscheint, ihr Geister der Vorwelt, mir!

[1] Wahlhalla, „Halle, Tempel, Gastmahl der Auserwählten." Die schönste, genetische Erklärung des Himmels.

[2] Die Verse der Druiden durften nicht aufgeschrieben, sondern nur gelernt werden.

[3] Der Skalden und der Caledonischen Barden Reste.

Laßt tönen die Harfen im Nebelgewand,
Einfältig, stark und schön!
Sie schwebten um mich! sie gingen daher
Die Geister der alten Zeit,
Mit Harfegetön' und Hornesklang
Und kriegerischem Schall.
Die Tön' erstarben, sie starben um mich
In leisem weinenden Laut. —
Und ein Engel des Aufgangs stand vor mir,
Gekleidet in Morgenroth.
Mit der Harfe des Aufgangs sprach er mir:
„Laß sterben die Töne! laß sie verwehn!
Ist nicht zu höherm heil'gen Gesang
Gebildet die Sprache dir?
Er schwand im Schimmer des Abendroths,
Und neue Stimmen erwachten um mich,
Von Ottfrieds rauhen Tönen an [1],
Bis der mächtige Luther kam [2],
Und Kleist, und wer den Gottesgesang
Aus Davids Harf' ergriff;
Ich hörte singen Allvaters Lied
In Klopstocks Herzenston.

[1] Die ältesten Gedichte der Deutschen, die wir haben, sind Commentare der Bibel. Auch der älteste Hexameter unsrer Sprache ist der 104te Psalm: eine Umschreibung voll kräftiger Ausdrücke, von der wir vielleicht zu andrer Zeit eine Probe geben.

Anmerk. d. Herausg. Der berühmte Natur- und Sprachforscher Konrad Geßner machte die ersten Versuche in deutschen Hexametern, in seinem Mithridates 1555 (wovon eine Probe in Baumgartens Nachr. von einer Hallischen Bibl. B. VI. 356).

[2] Luthers Liedersprache und Bibel-Uebersetzung hat mehr auf die Bildung unsrer Sprache gewirkt als ähnliche Werke bei andern Nationen.

Und singen: „wie bei Sternenklang
Gott wog der Heere Sieg,
Er wog, und eine Schale sank
Und eine Schale stieg.“ [1]

Es tönten der Lieder noch viele mehr.
Voll Assaphs Geist und Korahs Pracht;
Die stille Thräne floß im Christenlied,
Erquickend wie der Thau, wie die Unschuld schön.

O Engel des Aufgangs, hätten wir
Ein heiliges Gesetz und Vaterland,
Der Freiheit Tempel und des unsterblichen Väterruhms,
Und unsern alten Gott! —

Der Wurm, der kriechend im Staube schleicht,
Flög' er des Adlers Flug?
Singet der Fisch, der im Netze keucht,
Wie Lerch' und Nachtigall?

Der Schwan noch etwa singet im goldnen Traum
Von alter Jugendkraft, sein säcularisch Lied;
Die Geister der Schwän' empfangen ihn —
Er stirbt im süßen Gesang.

X.

Charaktere der Psalmendichter.

Inhalt.

I. Vom Charakter Davids. Seine zart empfindende Seele in Leid und Freude. Sein Zutrauen auf Gott. Woher es entstanden. Wem daher insonderheit seine Psalmen sehr lieb gewesen. Die Aufrichtigkeit und Herzenssprache in denselben. Lob Davids auf Abner bei dessen Grabe. Sein heftiges Gefühl bei Verfolgungen der Feinde. Stellen von der Wiedervergeltung

[1] Gleim.

in den Psalmen. Eigenheit Davids, daß er Gott Gesänge verspricht, als das Beste, was er ihm zu geben habe. Ueber die Stellen, da er vom Gesetz Gottes, als einer Landesconstitution, redet. Wie wir das Charakteristische dieser Psalmen anzuwenden haben.

II. Assaphs Charakter. Eine Theodicee über das Glück der Bösen. Wettgesang über dieselbe Materie von David und den Korahiten.

III. Gesänge der Kinder Korah. Sehnsucht nach Jerusalem, eine rührende Elegie.

IV. Gesänge einiger Ungenannten. Was die Stufen- oder Aufsteige-Psalmen wahrscheinlich gewesen. Proben und Beweise davon aus ihrem Inhalte. — Ueberblick des ganzen Psalmbuchs.

V. Von der Musik der Hebräer. Ihre mancherlei herrschenden und begleitenden Instrumente. Einfluß des Instruments auf die mancherlei Lieder. Was das Wort Selah bedeute. — Ueber die Musik: ein Anhang.

Wir gingen bisher nur am Rande der Psalmen umher; lasset uns jetzt dem Charakter ihrer Sänger näher treten.

I. Charakter Davids, als Psalmendichters.

Der Hauptzug seines Charakters ist Wahrheit: seine Gesänge sind ein treuer Spiegel seines Lebens, seiner Empfindungen, seiner Zeit. Daher nannte sie Luther [1] einen Garten, wo alle schönen Blumen und Früchte blühen, wo aber auch zu andrer Zeit die stürmendsten Winde rasen. Wäre seine Sprache nicht aufrichtig, sondern nur poetische Schminke, so hätte man nichts zu thun als die schöne Farbe zu loben. Jetzt können wir in Gutem und Bösem von und an ihm lernen. [2]

1. Ueberall zeigt sich bei David ein zartes Herz, eine äußerst empfindbare Seele. Leid und Freude schöpft er aus; und es sind Zustände des Schmerzes in seinen Psalmen, für die wir fast

[1] S. Vorrede zu den Psalmen.

[2] S. die starken Bezeugungen seiner Wahrheit Ps. 5. 17. 26. 32. 34. 36. 63. u. f.

keine Worte haben. Der 22. 38. 39ste und viele andre zeigen's. Er werde von Gott oder von seinen Feinden geängstigt (die spätern Unglücksfälle seines Reichs sah er auch als Strafgerichte Jehovahs an): wie krümmet sich sein Geist! wie wimmert seine Harfe! Er schmilz unter Schmerz und Thränen. —

2. Zu Gott wurden diese Thränen aber bald Zutrauen, Muth oder kindliche Ergebung. Gott hatte ihn vom Hirten der Schafe zum Hirten der Völker gesalbet, aus so viel Gefahren ihn errettet, in so vielen Nöthen ihm beigestanden: das alles mußte ihm individuelles Zutrauen auf seinen treuesten, besten Freund geben, und dieß Zutrauen singen seine Psalmen. Sie sind Stimme einer persönlichen Gottes-Freundschaft;[1] daher sie auch allen Seelen von großer Gemüthsart und individuellem Gottvertrauen so werth waren, denn alle fanden ihre eigenste Sprache des Herzens darinnen, und wußten sich nicht besser auszureden, als mit des alten Helden Worten. Vielleicht übertrifft niemand hierin Luther, der im Psalmbuche sein ganzes Herz fand und es daher auf seine Zeit wandte, wie und wo er nur konnte. Es ist ein großes und gutes Zeichen von einem Menschen, wenn er individuelle Providenz glaubt: alle vielgeprüften, wohlbestandenen Männer glaubten sie; sie kannten Gott nicht nur aus Buchstaben, sondern aus Wahrheiten ihres Herzens, aus Erfahrungen ihres Lebens. Kein Locus von Gott wird in den Psalmen der Scienz wegen entwickelt. Gott ist's, der den Sänger allgegenwärtig durchblickt, der die Wahrheit und Unschuld seines Herzens, so wie seine geheimen Wunden und Noth kennet; das macht ihm Leid und Freude, das macht ihn trostreich und betrübt. —

3. Also werden seine Lieder auch Ausdrücke der innersten, der individuellsten Herzenssprache. Was bei uns ruhmredig scheint, wenn wir's kalt und allgemein singen, war bei ihm Gefühl der Wahrheit in einzelnen Situationen. Seine Feinde verleumdeten und verfolgten

[1] S. Ps. 11. 18. 21. 27. 31. 40. u. f.

ihn; er dagegen wusch seine Hände in Unschuld: kein Blut seines Volks entweihete dieselben; dieß hält er Gott vor in seinen Liedern.[1] Wenn wir aufrichtig seyn wollten, müßten wir dieselbe Gelindigkeit und Biederherzigkeit Davids auch in seiner Regierung finden. Sein Joab war wilder und strenger als er; denn selbst gegen Ueberwundne handelte er so großmüthig, als es die Zeit zuließ, und gegen seine häuslichen Feinde wünschte er nie grausam seyn zu dürfen. Wie weh that ihm Absaloms Tod! Wie schonte er den Simei! Den durch Hinterlist ermordeten Anführer seiner Gegenpartei, Abner, ehrte er auch nach seinem Tode mit dem Trauerliede über einen biedern Helden[2]:

Und David sprach zu Joab
Und allem Volk bei ihm:
„Zerreißet eure Kleider;
Umhüllet euch mit Säcken
Und weinet Abnern nach!“
Der König selbst ging hinterm Todtenbett.
Und da sie ihn begruben,
Erhob er seine Stimme,
Und weinete an Abners Grabe,
Und alles Volk mit ihm.
Laut klagete der König über Abnern
Und sprach:
„Nicht wie ein feiger Mann fiel Abner!
Nicht gebunden wurden deine Hände,
Nicht gefesselt waren deine Füße;
Wie man vor Bösewichtern fällt,
So fielest du! —“
Und alles Volk, es weinte lauter noch —

[1] Ps. 7. 26. u. f.
[2] 2 Sam. 3, 33. u. f.

Die Regierung des friedseligen Salomo war in manchem viel härter und despotischer, als des kriegenden und siegenden Davids.

4. Nothwendig also, da er unschuldig und ein Mensch war, that ihm die Verfolgung seiner Feinde um so weher. Diese fraßen sich mit Gram in seine Seele und kommen, auch wo es nicht seyn sollte, selbst in allgemeinen Lob- und Dankgebeten wieder. Jedermann weiß, was frühe Unfälle und Schicksale der Seele für eine Farbe geben. Frühzeitiges Unglück, treulose Freunde, unverschuldete Nachstellungen machen endlich düster, wo nicht bitter. Die meisten solcher Gesänge Davids sind in der Noth gemacht, da sein Herz an der Harfe Tröstung suchte; und wir wissen alle, wie freier die Seele in der ersten lebhaften Stunde des erlittenen Unrechts sich ausgießt! Ob ich also gleich die Erinnerung an seine Feinde aus Psalmen, wie der 8. 19. 23. 104. 139ste sind, für mich und den heutigen Gebrauch wegwünsche, so gehören sie doch auch da zum Spiegel der Denkart Davids. Er hätte seine Seele verfälschen müssen, wenn er sie nicht auch in diesem Zuge Gott dargestellt hätte; dadurch aber verband er uns nicht, daß wir diese Wünsche zur Unzeit, gar ohne Veranlassung, ihm nachsingen sollten. Vollends im Geiste der christlichen Religion liegt das Fluchen über die Feinde gar nicht.

Eben diese harten Zustände geben David Gelegenheit, Züge der Wiedervergeltung und der Gerechtigkeit Gottes zu entwickeln, wie es jetzt der Drang seines Herzens forderte, und in frühern Zeiten so ausführlich nicht geschehen durfte. Dem Gesetzgeber Moses war Gott ein Nationalgott, der über das ganze Volk in allgemeinen Schicksalen Vergeltung übte; David und seine Mitgenossen entwickeln schon feinere Züge der Regierung Gottes über einzelne Menschen und über die Welt. Assaph thut's als Weiser, David als ein vielerfahrner Held. Viele Ausdrücke von ihnen sind noch jetzt, dreitausend Jahre später, die treffendsten, um eine moralische Aufsicht Gottes über den Zusammenhang der Dinge zu bezeichnen. In

manchen Psalmen scheint's, als ob Hiob ihr Vorbild gewesen; überall aber geht alles von eignen kleinen Veranlassungen aus — —

5. Merkwürdig ist's von David, daß er Gott so oft Gesänge verspricht, und in sie, statt Opfer und Brandopfer, die größeste Pracht, das Gott wohlgefälligste Gelübde des Heiligthums, setzet. Das waren die „Farren der Lippen", die auch die Propheten rühmen. Sie lassen sich aus dem Charakter Davids und aus seiner Zeit erklären; auf unsern Lippen aber sind sie sehr oft gemißbrauchte Worte. Bei David war das Eigenste und Beste, was er Gott zu geben wußte, Lieder; sie waren die Blüthe seiner Kräfte, der Psalter war seine Ehre. Ochsen aus den Ställen zu geben, war dem Könige viel leichter; er verschmähete aber diese geringere Gabe, und wollte Gott mit dem eignen, schönsten Bekenntnisse seiner Muse ehren. Auf wen von uns passen nun diese Stellen der Psalmen? Ochsen sollen wir Gott nicht geben; neue, eigne Gesänge, wie David, können wir ihm nicht geben — von wem fordert Gott auch solche poetische Bußen? — also sind diese Worte bei uns todt und erfroren — —

6. David regierte in einem theokratischen Staate, in dem er eigentlich Gottes Stelle vertrat, und sich also auch nach dessen alten Verfügungen, der festgestellten Landesconstitution, richten mußte; dieß gibt seinen Liedern durchaus eine geistliche Sprache, auch wo er von lauter weltlichen Gesetzen und Verfassungen redet. Er saß als Gottes Fürst auf dem Zion: in Gerechtigkeit und Gericht sein Priester, in Siegen sein Werkzeug, in dem Nationalgesetze sein Diener, wie der geringste Israelit. Wenn also alle Thaten und Siege Davids Gott zugeschrieben werden, wenn sich der König in seinem Gott freuet, auf dessen Stärke stolz ist, dessen Gesetzen neue Treue schwöret: so sind alle diese Ausdrücke reelle eigentliche Landessprache. Wenn er die Wunder, d. i. die treffende Schönheit und Vortrefflichkeit der Mosaischen Gesetze rühmt, und sich so oft anheischig macht, nach ihnen zu regieren: so war er damit kein müßiger Frömmling, der nur

mit seiner Harfe knieen wollte, wie er gemalt wird; — eben in denen Psalmen, wo er von seiner Liebe zum Gesetze Gottes redet, redet er von seinem Fleiße in Geschäften, von der Bewahrung seines Herzens, sich nicht für eigenmächtig und zügellos zu halten, kurz von seiner Hochachtung gegen Landesgesetze und Landesgebräuche. Daß er dieß zu thun schuldig war, fühlte er sehr gut; am meisten, wenn er abwich und ihn Gott strafte. „Ich habe gesündiget gegen Jehovah, den Landesgott; was haben aber diese Schafe gethan?"

Mögen diese wenigen Züge zeigen, mit welchem freien und verständigen Geiste die Psalmen Davids gebraucht werden müssen, wenn sie für uns seyn sollen, was sie für ihren Urheber waren. Auch hier ist Youngs Regel anzuwenden, daß man den Alten oft am nächsten komme, wenn man sich am weitesten von ihnen zu entfernen scheinet. Die Blüthe allgemeiner Lehre und Zierde soll in uns übergehen: alle süßen Worte und Gesangesweisen können, wenn unser Herz ihnen zuspricht, auch die unsrigen werden; jede blinde Nachahmung ist aber auch hier Baalsdienst, Farren und Kälber der Lippen, d. i. unvernünftige Worte. — Nur dann werden uns einzelne Psalmen lieb, wenn wir sie in einzelnen Fällen des Lebens als die eigenste Sprache unsers Herzens, schön, edel und uns treu finden, also die alte Davidsharfe nur als den Vor- oder Nachklang unsrer Seele liebgewinnen lernen. —

II. Assaphs Charakter, als Psalmendichters.

In Lehrpsalmen übertrifft Assaph den David; seine Seele war nicht so zart, aber leidenschaftloser, freier. Die besten seiner Psalmen sind nach einem schönen Entwurfe angelegt, und auch seine Nationallieder sind vortrefflich; kurz, er verdient den Namen eines Weissagers, d. i. eines Gottesweisen auf der Harfe. Eine einzige Probe seines Lehrgesanges möge hier genug seyn:

Der 73ste Psalm,

eine Theodicee über das Glück der Bösen.

Dennoch ist dem Rechtschaff'nen Gott [1]
Ein guter Gott,
Wer reines Herzens nur fest an ihm bleibt.
Zwar hätt' ich fast geglitten,
Mein Fußtritt wich schon aus;
Denn eifernd zürnt' ich auf die stolzen Thoren, [2]
Mit Neid sah ich der Bösewichter Glück.
Kein Todesnetz ist für sie da; [3]
Fett und gesund sind sie,
Sie wissen nichts von Menschenlebens Müh',
Des Unglücks Geißel trifft sie nicht,
Wie andre Sterbliche.
Drum brüsten sie sich in Halsketten stolz,
Ihr Unrecht schmückt mit prächt'gen Kleidern sie. [4]
Aus fetter Wange geht hervor ihr Blick, [5]
Was sie sich dichten, strömt ihr Herz hinaus.

[1] In mehrern Stellen wird das Wort Israel bedeutungsvoll genommen und das ישר in ihm entwickelt.

[2] Die הוללים, רשעים machen oft solche Nebenbedeutungen zur Hauptbedeutung.

[3] Der Tod wird hier als Jäger vorgestellt, wie er immer auf die Schritte der Sterblichen lauert. Diese haben mit ihm einen Bund und mit dem Grabe einen Vertrag gemacht; ihnen stellt er keine Netze —

[4] Nicht nur, daß sie reich und stolz sind; ihren Reichthum hat ihnen auch die Unterdrückung andrer gegeben.

[5] Will man mit den 70 עונמו lesen, so habe ich nichts dagegen; aber auch עינמו gibt ein treffendes Bild. Was ihr Auge hervorblickt, muß gethan werden, sowie, was ihr Herz dichtet.

Sie spotten, reden Böses auf den Freund, [1]
Reden's mit hoher Brust.
Als Himmelsgötter sprechen sie,
Und was sie sprechen, muß die Erde thun. [2]
Sie trinken satt sich aus dem harten Stein, [3]
Sie pressen reiche Wasser sich hervor;
Und sagen: wie? das merkte Gott?
Von uns hätt' der Erhabne Wissenschaft?
So denken die Verruchten
Und sind die Glücklichen der Zeit [4]
Und nehmen zu an Gut.
Umsonst ist's also, daß ich rein mein Herz
Und meine Hände rein bewahrt!
Tagtäglich trifft mich neuer Geißelstreich,
Und jeden Morgen schilt das Glück mich aus. [5]
Wohl, sprach ich, ich will sagen, wie dem ist?
„Das sind sie, deine Lieblinge!" —

[1] בְּרָע: S. den andern Psalm Assaphs Ps. 50, 20.

[2] Himmel und Erde werden hier entgegengesetzt. Bis zu jenem recken sie ihr Haupt, als ob sie Götter des Olymps wären; auf der Erde wandelt ihr Wort, d. i. es wird überall schnell vollführet. Vgl. Ps. 147, 15.

[3] Daß nach den gewöhnlichen Uebersetzungen und Conjecturen die beiden Glieder des Parallelismus mit einander nicht bestehen, siehet ein jeder. Der zweite Satz ist klar; also muß es am ersten liegen. Ich setze die Buchstaben nur anders ab: ישיבע מימלים, und es wird nicht nur Sinn und Parallelismus, sondern jeder bemerkt auch das Wortspiel mit dem gleich folgenden ימימליא, so daß dieß wohl die wahre Lesart gewesen seyn dürfte. Es ist ein Bild der größten und glücklichsten Unterdrückung, das die Folge schön einleitet. Auch der masorethische Text hat schon die Stelle als mangelhaft bezeichnet.

[4] Die שלוי עולם sind Leute, die glücklich und ruhig leben, die Seligsten des Zeitalters, beati.

[5] Das Glück fährt ihn jeden Morgen neu an; tagtäglich ein neuer Unfall.

Treuloses Wort! —
Ich glaubt' es zu verstehen,
Und war in eitlem Wahn.
 Bis ich eintrat in Gottes heil'gen Rath,
Und da ihr End' erfuhr.
Wie hast du sie aufs Schlüpfrige gestellt!
In Fallen fallen sie.
 Erschrocken wird man staunen über sie:
„Ein Augenblick — sie sind nicht mehr,
Sind wie hinweggeschreckt!“ [1]
Wie ein Traum, wenn man erwacht,
So hast du, Herr, erwachend [2]
Ihr Bildniß weggescheucht.
 Wie stach es nun mein Herz!
Wie schmerzte mich's im Innersten,
Daß ich so thöricht das nicht erst erkannt,
Daß ich vor dir geurtheilt wie ein Thier. [3]
 Nun halt' ich immer mich an dich,
Der, da ich wankte, bei der Rechten mich ergriff;
Führ immer mich, wie du nur willt,
Zuletzt nimmst du mich ehrenvoll doch auf. [4]

1 Die Worte des Originals malen das Bild sehr lebhaft.

2 Daß בעיר im Erwachen, nicht in der Stadt heiße, zeigt die ganze Composition des Bildes.

3 Die Folge zeigt genugsam, was das עמך hier bedeute. Er war zuerst in Absicht Gottes wie ein Thier, d. i. er verstand nichts von seiner Absicht, urtheilte unvernünftig, und wollte schon ausschlagen und abweichen. (Vgl. Ps. 32, 8.) Nun denkt er auf eine andere Weise an Gott, und bleibt bei ihm, wie der folgende Vers mit Wiederholung des Worts singet.

4 Vielleicht könnte man auch grammatischer lesen:
 Nach Müh' und Lasten bin ich doch bei dir.
Die Umschreibung des Worts עמך geht nämlich immer fort.

Denn wen in allen Himmeln, wen auf Erden
Hätt' ich mir ohne dich?
Verlangend zehret sich mein Leib ab und mein Herz. —
Du meines Herzens Fels, mein Theil bist du,
O Gott, auf ewig hin. —

Die sich von dir entfernen, gehn zu Grunde;
Wer Fremden nachbuhlt, den vertilgest du!
Ich aber, nah bei Gott, wie wohl ist mir!
Auf Gott Jehovah setz' ich mein Vertrau'n,
Noch will ich singen alle deine Thaten —

Wie schön ist der Psalm! Eine kurze Gnome fängt an;[1] das Resultat vieler Betrachtungen, womit er auch endigt. Schnell und unmerklich kommt er[2] auf seine schwere Situation, schildert, woran er sich irrte; und da er dieß Gemälde zum vollesten Lichte gebracht hat, wendet sich der Gesang.[3] Er wird in den Rath der Schicksale eingeführt und kommt sich selbst als Thier vor in seinem vorigen Urtheile. Neue Gelübde an Gott — immer noch dem ersten Bilde des Wankens angemessen — steigen zur wärmsten Empfindung,[4] bis wieder eine Gnome schließt.[5] Schöner Lehrpsalm in Materie und Ordnung.

Nur erweitre man jene nicht über ihre Gränzen. Assaph sieht das Glück der Bösewichter und sieht es verschwinden; das Glück der Guten bleibt treu und fest: — so weit geht sein Blick. Weder die Rache an jenen, noch eine Exposition des ewigen Glücks dieser war der Zweck seines Liedes.

[1] V. 1.
[2] V. 2. 3.
[3] V. 12—16.
[4] V. 23—26.
[5] V. 27—28.

Irre ich nicht, so ist über diese Materie in mehrern Psalmen ein löblicher Wettstreit. Einen Gesang dieses Inhalts hatten wir schon;[1] er behandelte die Aufgabe als ein Räthsel der Weisheit, lyrisch und schön, wie alle Psalmen der Kinder Korah. Hier ist der Wettgesang Davids über eben diesen Inhalt.

Das Glück der Bösen.

Der 39ste Psalm.

Ich sprach: ich will mich hüten lebenslang,
Daß meine Zunge sich nicht übereile,
Gebieten will ich meinem Munde, daß er schweige,
So lang ein Böser vor mir lebt.
Ich schwieg der Rede, und schwieg auch der Freude;[2]
Der Schmerz empörte sich in mir,
Mein Herz erglühte mir im Innersten;
Wenn ich nachdacht', entbrannte Feu'r in mir;
Und — meine Zunge sprach.[3]
Jehovah, lehr bedenken mich mein Ende,
Wie kurz mein Leben sey,
Wie bald ich muß davon!
Sieh, eine Spanne ist mein Leben nur,
All meine Zeit ist wie ein Nichts vor dir;
Ein leerer Schatte nur ist Menschenleben,
Das sich so bleibend denkt.[4]

[1] Psalm 49, im I. Theil. VII. Gespräch.

[2] Eine feine Empfindung und wie wahr! — Das ist kein Mittel Gedanken abzubrechen, daß man sie in sich verbirgt. Sie müssen heraus, sie müssen entwickelt werden, oder sie nagen das Herz um so mehr.

[3] Murrend nämlich. Es ist fein und schön, daß er die Worte des Murrens nicht anführet; der Gesang wendet sich sogleich weiter.

[4] Das נצב im Originale ist kurz und schön.

Ja wohl, im Schattenbilde geht
Der Mensch, als wär' er Held, daher,
Ereifert sich und gibt sich Müh' umsonst,
Sammlet und weiß doch nicht für wen.
Worauf denn hoffe ich?
Du, Herr, bist meine Hoffnung!
Befreie du mich nur von meinem Fehlen,
Und mach mich nur dem Narren nicht zum Spott;
So schweig' ich und will meinen Mund nicht öffnen,
Du, Herr, wirst alles thun! [1]
Nimm deine Plage nur von mir!
In Ohnmacht lieg' ich, Herr! weil deine Hand mich traf;
Denn sprichst du auch dem Stärksten
Ein hartes Wort nur über sein Vergehen zu,
So schwindet er, als zehrten ihn die Motten;
Nichts ist, was Mensch nur heißt.
Hör also mein Gebet, Jehovah,
Vernimm mein Angstgeschrei,
Und schweige, wenn ich weine, nicht.
Ein Fremdling bin ich hier vor dir,
Ein Wanderer, wie alle meine Väter.
Steh ab von mir, daß ich mich wieder stärke,
Eh' ich hingeh' und bin nicht mehr. —

Ein zartes Lied, vermuthlich in Krankheit gemacht, und ganz in Davids Weise, voll feiner individueller Empfindung. Wer diese liebt, wird Davids Gesang, wer Lehre liebt, Assaphs Psalm, wer lyrische Fiction liebt, wird das Gedicht der Kinder Korah vorziehen, das sich über das Schicksal der Bösen bis ins Todtenreich wagte. Noch einen andern lehrenden Psalm (Ps. 37.) hat David über dieselbe Materie; es gibt mehrere solcher lyrischer Wettstreite in den

[1] Du wirst's besser ausführen, als ich dir vorzeichnen könnte.

Psalmen, insonderheit in Nationalliedern. (Vergl. Ps. 46. und 76. 80. 85. 44. 78. u. f.) Sie gegen einander zu halten, ist eine angenehme Mühe, die sowohl den Charakter des Dichters, als seine Gesangweise erläutert.

III. Gesänge der Kinder Korah.

Wären diese Gesänge von David? Warum sollte er bei ihnen nicht genannt seyn? da ihm und auch Assaph vielleicht Gesänge zugeschrieben sind, die wahrscheinlich in spätere Zeiten gehören. Wahrscheinlich sind sie von einem aus Hemans Chor — und ihr Verfasser ist vielleicht der prächtigste Liederdichter dieser Sammlung. Seine Nationalgesänge sind kurz, rund, feurig; der 45ste Psalm ist eins der schönsten Epithalamien, der 42ste eine der schönsten Elegien — wir merken uns den letzten zum Beispiel:

Sehnsucht nach Jerusalem.

Der 42. 43ste Psalm.

Wie der Hirsch sich sehnt nach Wasserquellen,
So schmachtet meine Seele, Gott, nach dir;
Es durstet meine Seele hin nach Gott,
Nach dem lebend'gen Gott. [1]
Wann werd' ich wieder kommen
Und Gottes Antlitz schaun!
Längst waren meine Thränen mir
Morgen- und Abendbrod;
Da Tag für Tag man zu mir sprach:
„Wo hilft dir nun dein Gott?"

[1] Der lebendige Gott wird sonst todten Götzenbildern entgegengesetzt; hier wird der Ausdruck schön verwandt auf die lebendige Quelle, nach der von diesen Quellen der Sänger sich sehnet.

Da dacht' ich denn, — und floß in Thränen über —
Wie ich einst auch zu Gottes Tempel ging,
Mitging im Haufen Jubelnder,
Dankſingender, im lauten tanzenden Chor.

Was grämst du dich, mein Herz, in mir,
Und pochſt unruhig auf?
Erwarte Gott! auch ich werd' ihm noch danken,
Ihm, meinem Retter, meinem Gott!

— Und dennoch grämt ſich meine Seele noch! —
So will ich denn auch hier an dich gedenken,
Hier zwiſchen Berg und Strom,
Am Jordan und den Hügeln Libanus! —

— Wie Woge dort in Woge rauſcht!
Sie rauſchen mir wie deine Ströme zu —
Denn alle deine Wogen, deine Ströme
Gingen über mich hin! — —

Und doch hält mich am Tage noch
Aufrecht Jehovahs Huld,
Und in der Nacht iſt noch ſein Lied mit mir,
Gebet zu meinem, dem lebend'gen Gott. —

Ich ſinge zu Gott, meinem Schutz:
„Warum vergiſſeſt du mein?
„Warum muß ich ſo traurig gehn,
„Bedrängt vor meinem Feind?"

Es ſchmettert mir durch mein Gebein,
Wenn mich mein Feind verhöhnt,
Wenn Tag für Tag er zu mir ſpricht:
„Wo hilft dir nun dein Gott?"

Was grämſt du dich, mein Herz, in mir,
Und pochſt unruhig auf?

Erwarte Gott, ich werd' ihm doch noch danken,
Ihm meinem Retter, meinem Gott.
Ja richte mich, Gott, führe aus mein Recht! —
Von einem unbarmherz'gen Volk,
Von einem Mann voll Trug und Bosheit rette mich!
Denn du bist ja der Gott, dem ich vertrau';
Warum entfernst du mich?
Warum muß ich so traurig gehn,
Bedrängt von meinem Feind? —
O sende mir, Herr, deinen sichern Rath,[1]
Daß er mich leite, daß er mich hinführe
Zum Berge deiner Majestät,
Zu deinem Zelt.
Hinein will ich dann gehn zum Altar Gottes,
Zum Gott, der meine Freud', mein Jubel ist,
Will mit Gesang der Harfe dir dann danken,
O Gott, mein Gott! —
Was grämst du dich in mir, mein Herz,
Und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott! ich werd' ihm doch noch danken,
Ihm, meinem Retter, meinem Gott.

Zergliedern mag ich das vortreffliche lyrische Gemälde nicht; denn wer die schöne Abwechslung, den sanften Gang und Traum der sich beruhigenden Gedanken, insonderheit das Bild der Gegenden am Libanus und Jordan nicht selbst fühlt, wird sie durch die weitläuftigste Exposition nicht fühlen lernen. Wie jemand, der Trost sucht, den ersten Gegenstand zu Hülfe nimmt, so fällt das Auge des Betrübten eben auf die rauschenden Wogen der Ströme, die aus dem Phiala stürzen. Sie rauschen ihm traurigen Schall, sie bringen

[1] Dein Urim und Thummim; die Stelle zeigt, wofür es David ansah.

Da dacht' ich denn, — und floß in Thränen über —
Wie ich einst auch zu Gottes Tempel ging,
Mitging im Haufen Jubelnder,
Danksingender, im lauten tanzenden Chor.

Was grämst du dich, mein Herz, in mir,
Und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott! auch ich werd' ihm noch danken,
Ihm, meinem Retter, meinem Gott!

— Und dennoch grämt sich meine Seele noch! —
So will ich denn auch hier an dich gedenken,
Hier zwischen Berg und Strom,
Am Jordan und den Hügeln Libanus! —

— Wie Woge dort in Woge rauscht!
Sie rauschen mir wie deine Ströme zu —
Denn alle deine Wogen, deine Ströme
Gingen über mich hin! — —

Und doch hält mich am Tage noch
Aufrecht Jehovahs Huld,
Und in der Nacht ist noch sein Lied mit mir,
Gebet zu meinem, dem lebend'gen Gott. —

Ich singe zu Gott, meinem Schutz:
„Warum vergissest du mein?
„Warum muß ich so traurig gehn,
„Bedrängt vor meinem Feind?"

Es schmettert mir durch mein Gebein,
Wenn mich mein Feind verhöhnt,
Wenn Tag für Tag er zu mir spricht:
„Wo hilft dir nun dein Gott?"

Was grämst du dich, mein Herz, in mir,
Und pochst unruhig auf?

Erwarte Gott, ich werd' ihm doch noch danken,
Ihm meinem Retter, meinem Gott.

Ja richte mich, Gott, führe aus mein Recht! —
Von einem unbarmherz'gen Volk,
Von einem Mann voll Trug und Bosheit rette mich!

Denn du bist ja der Gott, dem ich vertrau';
Warum entfernst du mich?
Warum muß ich so traurig gehn,
Bedrängt von meinem Feind? —

O sende mir, Herr, deinen sichern Rath,[1]
Daß er mich leite, daß er mich hinführe
Zum Berge deiner Majestät,
Zu deinem Zelt.

Hinein will ich dann gehn zum Altar Gottes,
Zum Gott, der meine Freud', mein Jubel ist,
Will mit Gesang der Harfe dir dann danken,
O Gott, mein Gott! —

Was grämst du dich in mir, mein Herz,
Und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott! ich werd' ihm doch noch danken,
Ihm, meinem Retter, meinem Gott.

Zergliedern mag ich das vortreffliche lyrische Gemälde nicht; denn wer die schöne Abwechslung, den sanften Gang und Traum der sich beruhigenden Gedanken, insonderheit das Bild der Gegenden am Libanus und Jordan nicht selbst fühlt, wird sie durch die weitläuftigste Exposition nicht fühlen lernen. Wie jemand, der Trost sucht, den ersten Gegenstand zu Hülfe nimmt, so fällt das Auge des Betrübten eben auf die rauschenden Wogen der Ströme, die aus dem Phiala stürzen. Sie rauschen ihm traurigen Schall, sie bringen

[1] Dein Urim und Thummim; die Stelle zeigt, wofür es David ansah.

ihm das Bild der Trübsal, die Jehovah auf ihn goß, in die Seele;[1] bis er daran denkt, daß ihm noch seine Freundin, die Harfe, treu geblieben sey, und er sich mit ihr voll von Vertrauen, das schon zur sichern Gegenwart wird, in die frohlockenden Chöre Jerusalems wieder zurückzaubert.[2] —

IV. Gesänge einiger Ungenannten.

Wir haben eine ziemliche Anzahl ungenannter Psalmen, deren viele wahrscheinlich aus spätern Zeiten und darum nicht schlechter sind. In einigen siehet man schon eine verfeintere Lehre, als sie zu Davids Zeit seyn mochte. Wir werden mit manchen von diesen unsern dritten Theil zieren; hier stehe nur noch ein Wort über die sogenannten Stufen- oder Aufsteige-Psalmen.

Man hat die Aufsteigepsalmen für Reiselieder bei der Rückkehr aus Babel gehalten, weil diese, Esra 7, 9. das Aufsteigen heißt; der Inhalt der meisten bestätigt kaum diese Meinung. Viele sind allerdings aus spätern Zeiten, und der 137ste Psalm besingt die Gefangenschaft in Babel deutlich; gerade aber auf die Reise nach Judäa scheinen sich die wenigsten zu beziehen. Bedeutet das Aufsteigen im Ebräischen nichts anders? War's nicht der gewöhnliche Ausdruck von denen, die nach Jerusalem, insonderheit zu den Nationalfesten, zogen? Wie also, wenn diese Psalmen nichts als dieß, wenn sie solche Reise-, Fest- und Nationalgesänge wären, wie wir von David, Assaph, den Kindern Korah, schon eine Menge sahen? Und offenbar sind sie's. Mit diesem erweiterten Begriff erklärt sich in ihnen das meiste.

[1] Es ist nicht nur gewohnte Ideen-Verbindung der ebräischen Sprache, sondern auch eine gemeine Bemerkung, daß ein rauschender Strom den Betrübten zuerst anlocke, als ob er seinen Schmerz auf den Wogen mitnehmen wolle, bald aber ihn nur trauriger mache.

[2] Th. 1. S. 213. Th. 2. S. 97. 98.

Nur fange ich ungern vom 120sten Psalm an; er hat gerade das wenigste, das die Situation bezeichnet, in der er gemacht ist, und ist vielleicht eine ganz individuelle Klage.

Klage über unfriedliche Mitwohner.

Der 120ste Psalm.

Zu Jehovah rufe ich in meiner Bedrängniß:
Ich ruf' und er erhöret mich.
Errette mich, Jehovah, von den Verleumder-Lippen,
Von der Betrüger-Zung' errette mich!
„Was thut sie dir, die trügerische Zunge?
„Was thut sie dir?"
Sie sticht wie scharfe Pfeile des Kriegers,
Sie brennet wie brennende Kohlen von spitzem Holz.
O, daß ich hier herberg' in Räuber-Zelten![1]
Ist's doch, als ob ich mit Kedars Mördern reisete.
Lang hab' ich's satt, mit Menschen zusammen zu wohnen,
Die Frieden hassen und Verträglichkeit.
Ich bin so ruhig; und sprech' ich ein Wort,
So wird es Krieg.

Ein Reisender ist's, der über die Unverträglichkeit seiner Mitwohner klagt; in Zelten wohnt er, und vergleicht sie also mit den arabischen Räubern; kurz ist die Zeit, die er mit ihnen wohnen darf; er wünscht also, daß sie zu Ende gehe. Weiter sagt uns der Text nichts —

[1] משך heißt ein Fell, eine grobe Zeltdecke, von der das wilde Zeltenvolk wahrscheinlich den Namen hatte. Der Klagende sagt also: „es sey ihm, als ob er mit rohen Wilden zusammenlebe." In Mesech und Kedar sind die Israeliten nie gefangen gewesen; auch lagen diese Gegenden weit aus einander, und sind in diesem Psalm offenbar nur tropisch, wie der Parallelismus deutlich zeiget.

Und ich mag auch nichts weiter behaupten. Zogen diese Zelte nach Jerusalem? Campirten sie außer Jerusalem, wie es so oft, während des Fests, der Volksmenge wegen seyn mußte? Ich weiß nicht.

Der 121ste Psalm erklärt sich deutlicher. Von Babel kein Wort; es ist ein Zug nach Jerusalem, nach den heiligen Bergen.

Glückwünschungs-Lied zum Zuge nach Jerusalem.

Der 121ste Psalm.

Ich schau', ich schau' hinaus nach jenen Bergen,
Von denen Hülfe mir kommt:
Meine Hülfe kommt mir vom Jehovah,
Der Himmel und Erde schuf.
„Er wird deinen Fuß nicht lassen gleiten,
Er wird nicht schlummern, der dein Hüter ist;
Denn sieh, es schläft und schlummert nie
Der Hüter Israels.
Jehovah wird dein Hüter seyn,
Jehovah wird dein Schatte seyn,
Der mit dir zieht — als Freund — zur Seite dir,
Daß Tages dir der Strahl der Sonne,
Daß Nachts des Mondes Strahl nie schade dir.
Der Herr behüte dich vor allem Unglück,
Er nehme deines Lebens wahr!
Der Herr wird dich behüten, wenn du ausziehst,
Und wenn du einziehst, jetzt und künftighin." —

Man denke sich einen jungen Israeliten, der, wie ein zarter Vogel aus seinem Neste, nach den hülfebringenden Bergen hinausblickt: er will auf die Reise, will Jerusalem sehen, und sein alter Vater etwa gibt ihm diesen Segen auf den Weg — so ist Wort für Wort er-

klärt. Es ist kein Auszug aus Babel; denn wer sollte da so segnen? Es ist die Stimme eines zärtlichen Abschiedes, die sich nicht satt reden, nicht satt segnen kann. Auch auf der Reise konnte der Psalm einzeln und in Chören gesungen werden; man wünschte einander zur Reise Glück. — —

Daß der folgende 122ste Psalm ein Lied des Verlangens eines jungen Israeliten sey', der schon einmal in Jerusalem gewesen und sich jetzt wieder auf den angekündigten Zug freuet, haben wir schon bemerkt;[1] der 123. 125. 134ste zeigen ihren hieher gehörigen ähnlichen Inhalt offenbar. Der 124. 129ste sind Danklieder über die Errettung Israels, wie man sie etwa bei Nationalfesten sang, und wie wir andre unter den Gesängen Assaphs und der Kinder Korah finden.[2] Der 126ste ist dergleichen, wahrscheinlich in der Gefangenschaft gemacht und nachher zum Andenken des Zutrauens und der Freude als Nationalgesang beibehalten. Der 133ste preiset Eintracht der Stämme und Familien, der 128ste das Glück des häuslichen Lebens, der 127ste das Glück einer zahlreichen Familie, wenn gleich ihre Erziehung Mühe und Sorgen kostet — die schönsten Materien für ein versammeltes Volk. Hätten wir viele derselben auch für unsre Sitten und Lebensweise, so rein, so kurz, so voll Gesanges, wie diese für Israel waren! Der 130ste ist ein Bekenntnißpsalm der Sünden, eine Zubereitung etwa zu Opfern, wenn jemand sich derselben schuldig fühlte. Der 132ste empfiehlt Gott des Königs Haus, den Zion, die Priester; also genau dieselbe Bestimmung. Endlich werden diese fünfzehn kleine schöne Lieder von Lobgesängen beschlossen, die offenbar Tempel- und Festpsalmen waren.[3]

[1] S. 100.

[2] Ps. 46—48. 74—85.

[3] Wahrscheinlich ist das Psalmbuch aus einzelnen kleinen Sammlungen erwachsen, und diese wäre denn von einem, der sein Reisegesangbuch Lieder des Aufsteigens genannt hätte.

Wenn man auf diese Weise das Psalmbuch überblickt, so wird man sich dasselbe leicht ordnen können, zumal wenn man die jüdische Eintheilung in fünf Bücher zu Hülfe nimmt. Die Nationalpsalmen stehen meistens auch zwischen andern nicht einzeln, sondern in Sammlungen bei einander. Hier ist ein kurzer Anblick:

Ps. 1 Vorrede des Buchs.

Ps. 2 ein Königspsalm, des Buches Krone.

Ps. 3—40 meistens individuelle Psalmen Davids. Hier schließt das erste Buch der jüdischen Sammlung.

Ps. 41—49 Lieder der Kinder Korah, mancherlei Inhalts; die meisten sind Nationallieder, und der 50ste, der schöne Lehrpsalm Assaphs, beschließet diese erste Sammlung der Korahiten.

Ps. 51—64 individuelle Lebensgesänge Davids.

Ps. 65—68 Nationalpsalmen; vielleicht die folgenden auch, bis der 72ste Psalm aufs Salomonische Reich das zweite Buch schließet.

Ps. 73—83 folgen Psalmen Assaphs, und der schönste derselben fängt das neue Buch an.

Ps. 84—89 Lieder der Korahiten und andrer Gesangmeister; ein großer Theil abermals Nationalpsalmen. Hier schließt das dritte Buch, das ganz von Dichtern der Tempelmusik ist und wahrscheinlich denen mit dem zweiten Buche geschlossenen Davids-Psalmen später hinzugefügt ward.

Ps. 90 der Gesang Moses. Ps. 91—107, und also bis zu Ende des Buchs lauter allgemeine Psalmen; offenbar eine Zugabe aus dem Tempel und zu Nationalfesten.

Das fünfte Buch endlich hält die vermischteste, späteste Sammlung:

Ps. 108—110 Lieder Davids oder auf David. Ps. 111 — 118 Tempel- und Festpsalmen. Der 119te ein Spruchbuch. Ps. 120 bis 134 die Aufsteigepsalmen, die mit Lobgesängen, und Ps. 138 bis 145 Davidische Psalmen, die abermals mit Lobgesängen beschlossen werden. Man siehet, wie sich alles in Gruppen sammelt;

und ein Herausgeber, der die Psalmen nur als Lieder betrachtete, könnte unserm Blicke und Gedächtnisse durch Anordnung hiernach sehr helfen.

V. Von der Musik der Psalmen.

Ungeachtet der fleißigen Abhandlungen,[1] die wir über sie haben gewinnt man aus ihnen wenig Resultate für die Dichtkunst und Oekonomie der Psalmen. Nichts folgt so sehr den Zeiten und Sitten, als Sprache und Tonkunst; sie schwebt auf den Lüften und fliegt auch mit den Lüften vorüber. Die alte und neue Musik des Orients und Occidents scheidet sich so sehr, daß, wenn wir auch mehr wüßten, wenig davon für unser Ohr wäre. Ich bemerke nur weniges:

1. Die Instrumente, die in den Psalmen genannt werden, sind entweder herrschend oder bloß begleitend. Begleitende sind offenbar die lauten, die daher in keiner Ueberschrift vorkommen: sie gehörten zur vollstimmigen Musik der Freudenrufe und Tempelpsalmen. Da das Volk nur im Vorhofe blieb und die Musik ihm aus dem Heiligthume oder gar unter freiem Himmel zuschallte, so wird damit die Menge der Sänger und lauten Instrumente begreiflich. Hieher gehörten z. B. die Castagnetten, die Adufe, manche Arten der Posaune und Pfeifen: es war eine Art kriegerischer Musik, weil der Gott Zions ein Herr der Zebaoth, d. i. der Schlachtheere war; wozu auch der Inhalt vieler Psalmen augenscheinlich eingerichtet worden. Wenn es heißt, daß Assaph die Castagnetten geschlagen, so werden diese damit nicht als sein einziges Instrument genannt, sondern er lenkete mit ihnen das Chor, er schlug den Tact; bei einzelnen Gesängen aber weissagte, d. i. dichtete auch er auf Saiten.

2. Die sanftere Musik der Dichtkunst waren einzelne Instrumente; daher wird dieser Gesang der Flöte, jener der Cither und

[1] Die beste ist Pfeifer's über die Musik der Ebräer. Erlangen 1779.

Harfe, ein andrer dem Horne zugeschrieben. Es scheint, daß die Alten, bei denen Ton- und Dichtkunst inniger verbunden waren, sich mehr darauf gelegt jedem Instrumente seinen eigentlichen Affect abzugewinnen und eben damit auch die Poesie zu bezeichnen; denn es braucht keines Erweises, daß jedes Instrument mit seinem eignen Tone auch gleichsam eine eigne Region der Empfindungen habe; daher man frappante Beispiele hat, was gewisse Töne auf diesem oder jenem Instrumente, die eben dieses Hörenden Lieblingsgänge waren, auf ihn wirkten. Da alle Kraft der Musik auf Simplicität beruhet, so hat mit einfachen Tönen eines geliebten Instruments der Tonkünstler das Herz des Liebhabers in seiner Gewalt und spielt gleichsam unmittelbar auf demselben; indeß das harmonische Geschrei aller Instrumente, der künstlichste Luftbau, der je die Wolken berührte, zwar das Ohr des Kenners ergötzt, aber ein wahres Babel in den Empfindungen dessen wird, der nur gerührt zu werden wünschet. Sollten die durch Kunst getrennten Schwestern, Musik und Dichtkunst, sich einmal wieder inniger lieben lernen, so wird's abermals heißen: „ein Lied zur Harfe, ein Lied zur Flöte", wie bei den Gesängen Assaphs und Davids. Durch das Studium eines einzelnen Instruments lernet man die Gattung der Leidenschaft, die es wecket, den Ton des Herzens, den es regt, tiefer kennen; und wer dieß in der lyrischen Poesie glücklich ausdrücken könnte, käme damit weiter als durch alle kritischen Regeln. —

3. Da die alte Zeit und noch jetzt der Orient nichts vom Lehrgebäude unsrer Harmonie weiß, da die Poesie der Psalmen offenbar nur freie Sylbenmaße hat und wenig oder keine eigentliche Scansion nach unsrer Weise kennet, so sind wohl alle Versuche vergebens, unsre Sprache nach jener, oder jene nach unserer zu modeln. Freie metrische Regionen schweben in der Luft; Melodie und Affect bestimmen das Gleichmaß oder die Abwechslung derselben nur im allgemeinen. Das sagen in den Psalmen die so oft vorkommenden

„Sela." Wenn man die entscheidendsten Stellen vergleicht, so wollen sie offenbar weder Pause, noch da capo, noch Intermezzo, sondern Veränderung der Tonart sagen, die sich entweder wachsend oder durch Uebergang in einen andern Tact und modum äußern konnte.[1] Der Inhalt des Liedes, sein Affect veränderte sich nämlich, und da die Melodie für Sänger und Tonkünstler noch nicht so genau bezeichnet war, so stand im Liederbuche bei den Hauptstellen dieß nota bene. Affectvolle Lieder haben es am meisten, insonderheit wo der Inhalt des Gesanges sich sehr verändert; einförmiglehrende und eintönige Prachtpsalmen haben es gar nicht. Wo es am Ende des Gesanges steht, zeigt es etwa an, daß man dem Psalm noch einen andern beizufügen gewohnt gewesen; wie es denn unläugbar ist, daß man solche Verkettungen und Ineinanderfügungen mehrerer Psalmen geliebt habe.[2] Der Grieche übersetzt Sela durch διάψαλμα, das Suidas u. a. durch μελωδίας ἐναλλαγή, concentus mutatio erklären. Es zeigt also an, daß dergleichen Lieder ganz durchcomponirt gewesen; nur freilich auf die den Morgenländern gewöhnliche sehr simple Weise, die sich dem veränderten Gesange hier neu anschloß. — Mit allem sehen wir, daß wir zwar das Wort dieser alten Lieder haben, daß uns aber, zumal in unsern Nachahmungen, der lebendige Geist, der vom Vortrage abhängt, ziemlich fern ist.

[1] Aus allen Reisebeschreibungen weiß man, daß die Morgenländer eine sehr einförmige und, wie es den Europäern vorkommt, traurige Musik lieben; daß sie aber bei gewissen Stellen plötzlich den Tact verändern und in eine andre Melodie übergehen. Da war's nun wahrscheinlich, wo in den Psalmen steht: Sela.

[2]) 1 Chron. 16. sind Theile aus vier Psalmen zusammengesetzt. Ps. 32. 33. sind wahrscheinlich auch zusammengesungen worden. So mehrere.

Ueber die Musik.[1]

Ein Anhang.

Der Mann, der zuerst beim Gottesdienste Musik hören ließ, hatte wohl nicht die Absicht sich dem Publico als Componisten zu empfehlen; so wenig der Prophet Nathan durch seine Fiction von dem einzigen Schafe des armen Mannes den Namen eines guten Fabeldichters verdienen wollte. Er war ohne Zweifel ein Mann von hoher Einsicht und Gesinnung, und ein Freund und Vater seines Volks.

Die ersten Dichter jeder Nation sollen ihre Priester gewesen seyn; vielleicht geriethen diese auch zuerst auf die Erfindung ihren Gesängen durch Saitenspiel mehr Eingang und Kraft zu geben. Die Musik mag indeß am Altare entsprungen, oder in die Tempel eingeführt worden seyn, so muß man hier den Zeitpunkt annehmen, darin sie ohne alle eigene Gerechtigkeit war, und in Knechtsgestalt Wunder that.

Im Tempel zu Jerusalem ward nicht allein des Herrn Gnade des Morgens, und des Nachts seine Wahrheit verkündigt auf den zehen Saiten und mit Spielen auf der Harfe; es ward nicht allein nach einem Siege wider die Philister Gott hoch gepriesen mit Posaunen, Psalter und Harfen, mit Pauken und Reigen, mit Pfeifen und Saiten, mit hellen Cymbeln und mit wohlklingenden Cymbeln; sondern der König David ließ auch sein Angstgebet in sehr traurigen und kritischen Situationen, und auch die Bußsoliloquia seiner sehr erschrockenen Seele, die er glaubte, auf acht Saiten vorsingen. Wie solche Nachrichten uns über die Endzwecke der Musik überhaupt klug machen können, so lassen sie uns zugleich auf ihre Gestalt in den Morgenländern und auf die Idee schließen, die man von ihr hatte.

[1] Asmus sämmtliche Werke, Th. 1. S. 87.

Der Anekdote zufolge, daß die Musik anfänglich in Griechenland allein beim Lobe der Götter und Helden und bei Erziehung der Jugend gebraucht worden, ist sie vermuthlich in dieser göttlichen Einfalt und unerkannten Schönheit aus dem Oriente zu den Griechen gekommen, die auch in diesem Stücke *αἰεὶ παῖδες* waren, und so lange daran feinerten und feilten, bis sie eine schöne Kunst daraus gemacht hatten.

In dem Lande, wo die Dichter in Nachahmer und Schmeichler der herrschenden Neigungen, und Weise in Professores der Dialektik ausarteten, ward die Musik, aus einer heiligen Nonne, eine verzärtelte Dirne, welche die Vermahnungen Plato's und anderer verständigen Männer in den Wind schlug, sich bei aller Gelegenheit sehen ließ, und um öffentliche Preise und den Beifall des wollüstigen griechischen Ohrs buhlte. Sie war nun gar nicht mehr, was sie gewesen war, der schlechte Zauberstab in der Hand des Götterboten:

— — hac animas ille evocat Orco
Pallentes, alias sub tristia Tartara mittit,
Dat somnos adimitque et lumina morte resignat.

Die Musik eines griechischen Virtuosen, der in den pythischen und andern Spielen mehr als einmal den Preis erhalten hatte, verhält sich zu einem Psalm Davids ungefähr wie ein Solo eines leichtfüßigen Gecken, der aber ein großer Tänzer ist, zu dem Tanze des Mannes Gottes vor der Bundeslade her. Plutarch sagt, daß man sich zu seiner Zeit gar nicht einmal einen Begriff mehr von der alten Musik machen konnte, die Jünglinge zu guten Bürgern bildete, und schiebt die Schuld aufs Theater. Zwar gab es auch Musiker, die zu Delphi nicht zur Wette mitspielen wollten, weil sie beßre Absichten hatten; und gemeiniglich waren diese Dichter und Musikus zugleich. In Lykurgs Leben wird von einem Thales (einem lyrischen Dichter und Musikus aus Kreta) erzählt, wie folget: „Seine Gesänge waren durch ihren sanftgeordneten wohlklingenden Gang sehr einnehmend,

und munterten auf zum herzlichen Gehorsam und zur Eintracht. Wer sie hörte, ward wider sein Wissen und Willen gerührt und sanfter gemacht; sein Herz ward ihm warm für die Tugend, und vergaß des Neides schier, der es bisher besessen hatte; daß man auf gewisse Weise sagen kann, dieser Thales habe dem Lykurg vorgearbeitet, und die Bahn gebrochen, die Spartaner auf bessern Weg zu bringen."

Die Römer sind in Absicht auf die Musik weniger anzuklagen als die Griechen; zu ihnen kam sie aus Griechenland, und die Griechen hatten sie aus dem Oriente.

Bei den übrigen Abendländern und nordischen Völkern ging die Musik noch lange nach Christi Geburt, unter Aufsicht der Priester, mit in den Krieg, und gewann Schlachten fürs Vaterland. In den folgenden Jahrhunderten nach Christi Geburt muß sie auch als Tonkunst verfallen seyn. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie in den unruhigen Zeiten, wie die Gelehrsamkeit, in die Klöster geflüchtet sey, wo sie auch itzo noch vielleicht die besten Dienste thut, wenn sie da einen unzufriedenen, traurigen Mönch, der lange mit seinem Grame heimlich kämpfte, und auf dem Wege war seinen Vater und den Tag seiner Geburt zu verfluchen, wenn sie den beschäftigen, und seiner Seele zu dem großen Entschlusse, sich selbst zu überwinden, emporstreben hilft.

Beim Gottesdienste in Rom versuchte die Musik von Zeit zu Zeit muthwillig zu werden, daß auch verschiedene Päpste sich gemüssigt fanden ihrem Muthwillen Schranken zu setzen. Papst Marcellus II. wollte sie aus der Ursache gar vom Altar verbannen, aber Palestrina versöhnte ihn noch durch eine Messe wieder, die ohne allen Muthwillen langsam und andächtig einhergeht, ihr Auge unbeweglich gen Himmel richtet, und in jedem Schritte das Herz trifft.

Heutzutage empfehlen sich besonders die deutsche und italienische Musik durch hervorragende Eigenschaften. In beiden haben wir

treffliche Meisterstücke und große Meister, die den Ruhm verdienen, daß sie durch ihre Harmonie und Melodie den Vogel auf der Spitze des Scepters in der hohen Hand Jupiters einschläfern können. Wem es aber von den Göttern aufbehalten ist die Musik in Einfalt und Kraft wieder einzuführen, der bedarf eines solchen Ruhmes nicht. u. f.

XI.

Königs-Psalmen.

Inhalt.

Einige Nationalgesichtspunkte der Psalmen. Von Gott, als dem Richter und Nationalgott im Tempel. Eingänge und Ausdrücke der Psalmen hierüber. Von Siegesliedern gegen andre Völker in religiösem Tone. Proben. Friedliche und religiöse Scenen in kriegerischen Psalmen. Proben. Vom Könige, als dem Stellvertreter Jehovahs in einem theokratischen Staate. Der zweite Psalm, mit Anmerkungen begleitet. — Vom Könige, als einem Verbündeten Jehovahs, der ihm zur Seite wohnet. Der 110te Psalm, mit Anmerkungen begleitet. Von den Verheißungen über das Geschlecht Davids. Einfluß derselben in die Psalmen. Davids letzter Gesang. Salomonische Zeiten, ein Psalm. Feier des Berges Zion in den Psalmen und Propheten. Der Krieg, ein heiliger Gesang: Anthologie aus Ausdrücken der Psalmen.

Ich fühle es wohl, daß ich die innere Art der Psalmen noch wenig erschöpft habe; hierzu aber würde eine ausführliche Durchsicht ihres Inhalts gehören, und zu solcher fehlet mir Raum. Die schönsten Sprüche über Gott, seine Eigenschaften und Werke, seine Regierung und Vergeltung, über den Beistand, den er den Guten leistet, und den Werth des Gebets und der Aufrichtigkeit in seinen Augen, sind uns durch Lieder und Anwendungen so bekannt, daß die schönste Anthologie hierüber unnöthig scheinen würde. Ich darf also abermals nichts, als einige Hauptgesichtspunkte auszeichnen, die den Inhalt einiger Lieder zeitmäßig zeigen.

1. So erhabne Aussprüche von Gott in den Psalmen vorkommen, so siehet man doch, daß insonderheit in denen aus Davids Zeiten Jehovah noch eigentlich als Nationalgott dargestellt werde, den man als den König und Richter des Landes im Tempel anbete. Dieß gibt den Gesängen im ganzen so viel Kraft, als einzelnen Ausdrücken positive Bedeutung. David sah Gott als den Privatfreund seiner Person und seines individuellen Schicksals an; in den Tempel aber tritt er mit seinen Bekenntnissen und Liedern als vor das Angesicht des Richters. Daher erklären sich die Herzählungen seiner Sünden als Krankheiten oder als Verbrechen, weil über beides im Tempel gesprochen ward; daher darf er sich seiner Unschuld gegen Feinde so laut rühmen, weil er hier vor Gericht stand. So manche Eingänge der Lieder: [1]

Hör an, Jehovah, Gerechter, merk auf mein Geschrei!
Hör mein Gebet an, das von reinen Lippen geht!
Vor deinem Angesicht such' ich mein Recht;
Dein Auge siehet auf Rechtschaffenheit.
Du prüfetest mein Herz, durchsuchst es in der Nacht
Und läuterst mich und find'st nicht Schlacken in mir;
Denn ich sann drauf, daß nie mein Mund abwiche.
Wenn ich an deiner Stelle redete,
In jedes Sache, hütete ich mich
Für schnell durchfahrendem Wort [2] —
Ich rief dich an, und du erhörtest mich;
So neig auch jetzt dein Ohr und hör mich an! —

[1] Psalm 17.

[2] Das, dünkt mich, hießen die Worte: Zu Geschäften der Menschen (meiner Unterthanen) beim Worte deiner Lippen (den Urtheilen und Verordnungen, die ich als König im Namen Gottes gab) hütete ich mich vor den Pfaden des Gewaltthätigen (des eigenmächtigen Tyrannen). Der Betende erwartet von Gott Recht, da er nie einem wissentlich unrecht gesprochen oder gethan habe.

Ja, ich Unschuldiger, ich werde
Des Richters Antlitz schaun:
Gesättigt werd' ich meiner Wünsche werden,
Sobald sein Bild erwacht [1] —

d. i. sobald er sich als Richter zeiget. Alle diese Ausdrücke und Eingänge sind gerichtlich. Im Oriente kam man vor den Richter mit lautem Worte und Geschrei; und wenn er sich zeigte, wenn sein Bild öffentlich, dazu leutselig (glänzend) erwachte, half er dem Bedrängten. Das hieß nun:

Laß auf uns nur dein Antlitz wieder glänzen,
So ist geholfen uns!
— Du sprachst ja, Herr: ihr sollt mein Antlitz suchen;
Ich such' es, Herr, verbirg es nicht vor mir!

und so viele andre Redarten dieser öffentlichen Landesbitten und Klagen vor ihrem Gott.

2. Wenn daher auch in den Sieges- und Nationalpsalmen Jehovah den Göttern andrer Völker entgegengesetzt wird, ist's meistens in diesem speciellen, andringenden National-Sinne: [2]

Nicht uns, Jehovah, nicht uns, nur deinem Namen sey Ehre.
Der Gnade, der Treue wegen, die du an uns gethan!
Laß jetzt die Völker sagen: „wo ist denn nun ihr Gott?"
Im Himmel ist unser Gott, und was er will, geschieht.
Aber ihre Götzen, Silber und Gold,
Sind Menschenhände-Werk.
Sie haben einen Mund und reden nicht,
Sie haben Augen und sehen nicht,

[1] Der Zusammenhang und Parallelismus fordert, daß das תְּמוּנָתֶךָ בְהָקִיץ auf Gott gehe, und dem פָּנֶיךָ correspondire. Gestalt, Bild, Erscheinungszeichen heißt תְּמוּנָה, auch wenn es von Gott gebraucht wird. 5. Mos. 4, 15. 16.

[2] Ps. 115.

Sie haben Ohren und hören nicht,
Sie haben Nasen und riechen nicht,
Sie haben Händ' und greifen nicht,
Sie haben Füß' und gehen nicht —
Nicht murmeln können sie in ihrer Kehle.

Wie sie, sind die, die sie gemacht,
Und jeder, der auf sie traut.

Israel, trau auf Gott! er ist dir Hülf' und Schild.
Haus Aarons, trau auf Gott! er ist dir Hülf' und Schild.
Ihr Frommen, traut auf Gott! er ist euch Hülf' und Schild. —

Nimmt man diesen Psalmen ihr enges Volksgefühl, sogar nach Ständen geordnet, so entgeht ihnen ein großer Theil ihrer Kraft und ersten Bedeutung.

Gott ist in Judah hoch bekannt. [1]
In Israel ist sein Name groß;
Denn in Salem ist sein Zelt,
In Zion seine Wohnung.
Daselbst zerbrach er Pfeile des Bogens,
Schild und Schwert und Krieg. —

(Veränderung der Tonart.)

Berühmt bist du, o Berg,
Mächtiger als die Gebirge des Raubs, [2]
Sie standen ihrer selbst beraubt,
Die Muthigen, und schliefen ihren Schlaf.
Sie fanden ihre Hände nicht,
Die Mächtigen von Hand.
Von deinem Schelten, Jakobs Gott,
Entschlummerte der Reiter auf seinem Roß.

[1] Ps. 76.
[2] Worauf sich die Feinde rotteten und das Land umher beraubten.

Furchtbarer, du,
Wer kann vor dir bestehn,
Wenn dein mächtiger Zornhauch schnaubt?
Vom Himmel donnerst du Gericht;
Die Erd' erschrickt und schweigt,
Wenn du aufstehst zu richten, Gott,
Zu retten die Bedrängten der Erde.

(Aenderung der Tonart.)

Der Menschengrimm gibt dir nur Siegespreis,
Den Rest von ihrem Grimme gürtest du
Als Siegsgewand dir um.
Gelobt und bringet Triumphgeschenk
Jehovah, eurem Gott!
Bringt Siegsgeschenk dem Schrecklichen,
Ihr, seines Landes Gränzen!
Er bändigte der Helden Stolz,
Den Erde-Kön'gen war er fürchterlich. —

Wir wissen nicht, welche Begebenheit dieß Siegeslied feiert; Zug für Zug ist's aber so national, als den Ebräern Salem, Zion, Jehovah, und diesem sein Land, seine Gränze eigen war. In unsern Krieges- und Siegesliedern sind die treffendsten Psalmausdrücke dieser Art welke Lorbern.

Der 108te Psalm, ein Morgengesang Davids.

Bereitet ist mein Herz, o Gott,
Zum Spiel und Siegsgesang'.
Erwache meine Seel', erwach'
Cither und Saitenspiel.
Erwecken will ich mit Gesang
Die Morgenröthe früh,

Will preisen, will dir singen, Gott,
Vor Volk und Nation.

Denn deine Güte steiget hoch,[1]
Hoch übern Himmel hin;
Es reicht, so weit die Wolken gehn,
Herr, deine Bundestreu'.

Erhebe dich über die Himmel, Gott,
Laß leuchten deinen Glanz über die weite Welt![2]
Rette deine Geliebten! hilf
Mit deiner rechten Hand und höre mich!

Gott hört; Gott sprach im Heiligthum:[3]
Drum bin ich frohen Muths.
Denn Sichem theil' ich schon als mein;
Und messe Succoths Thal.[4]

Mein ist Gilead, mein ist Manasse;
Ephraim ist mein Helm, Judah führt mein Heer! —
Moab ist mein Waschgefäß;[5]
Auf Edom werf' ich meinen Schuh,
Die Philister zisch' ich aus.

[1] Anspielungen auf den sich erhebenden, entwölkenden Morgenhimmel.

[2] Anspielung auf den Morgen.

[3] In mehrern Psalmen ist dieß ein gewöhnlicher Ausdruck der Gnade und zustimmenden Huld Jehovahs. (S. Ps. 85, 9.) Die folgenden Worte sind also nicht eine Stimme Gottes, sondern Davids Worte.

[4] Dieß sind nicht eroberte Länder, sondern Davids Eigenthum im jüdischen Lande, sofern er König war. Er fängt mit frohem Herzen das ganze Erbtheil zu erzählen an, das ihm Gott gegeben. Sichem und das Thal Succoth nennt er zuerst, weil dieß die Wohnung und der Aufenthalt Jakobs war, also das älteste Erbtheil des jüdischen Volks in seinem Stammvater.

[5] Jetzt fängt die Erzählung der Eroberungen und Siege an.

Wer führt' uns in die feste Stadt?
Wer leitet' uns nach Edom?
Warst du es nicht, o Gott, der uns auch einst verstieß,
Der einst auch nicht mit unsern Heeren zog?
Hilf ferner uns in Dranges Noth,
Denn Menschenhülf' ist Trug.
Mit Gott noch wollen wir Thaten thun!
Er tritt die Feind' uns untern Fuß.

Ich wüßte kein Volk, bei dem der Kriegesgesang mit so sanften Ideen vermischt wäre als dieß; die zärteste Bitte und Klage kann an die tapferste, auch wohl härteste Gesinnung gränzen. Offenbar war's die feinere moralische Volksverfassung Moses, die selbst den Kriegsgesängen so früher Zeiten diesen sanften Ton gab; das Harte in ihnen ist Schuld der Zeit, das Zärtere, Feinere, Religionswirkung.

3. Daher sehen wir auch, daß die sanftesten Stellen vom häuslichen Wohle mit kriegerischen Beschreibungen wechseln, und oft die tapfersten Gesinnungen zur Elegie werden. Jenes kommt bisweilen daher, weil mehrere Psalmen zusammen geschoben sind, wie z. B. der 144ste zeiget. V. 1—8 ist ein eigner Gesang; mit dem 9ten V. geht ein neues Lied an, das sich plötzlich von den Feinden auf die Wohlfahrt Judäa's also wendet:

Daß unsre Söhne blühn wie junge Bäume,
Aufwachsend in der Jugend Zier,
Und unsre Töchter seyn wie schöne Säulen,
Bildsäulen im Palast;
Und unsre Vorrathskammern voll von Vorrath
In jeder Art;
Und unsre Heerden Tausende gebärend,
Zehntausende gebärend auf unsern Au'n;
Und unsre Stiere stark; und keine Wehklag',

Kein Schade, kein Verlust auf unsern Auen sey.
Wohl ist dem Volk, dem's also geht!
Wohl ist dem Volk, das sein Jehovah segnet! —

Mit dem 65sten Psalm ist's ein gleiches; von kriegerischen geht er zu ländlichen Wünschen über. Welch ein schönes Bild ist's, wie der Hirte Israels, der zu Kriegen aufgerufen wird, sein Volk weidet:

Israels Hirt, vernimm![1]
Der Joseph leitet, wie ein Hirt die Heerde.
Du Gott, der über den Cherubim thront,
Glänz' auf dein Angesicht vor Ephraim
Und Benjamin und Manasse,
Erwecke deine Macht und komm zu Hülfe uns.
O Gott! erquick uns wieder,
Glänz auf dein Angesicht: so ist uns Hülfe da.
Jehovah, Herr der Zebaoth!
Wie lange raucht dein Grimm bei deines Volkes Flehn?
Du hast uns essen lassen Thränenbrod,
Von Thränen uns den Becher voll gereicht,
Hast unsern Nachbarn uns zur Schmach gesetzt,
Zum Hohn der Feinde um uns her.
Gott Zebaoth, erquick uns wieder,
Glänz auf dein Angesicht: so ist uns Hülfe da.
Aus Aegypten holtest du den Weinstock dir,
Und triebst die Völker aus und pflanztest ihn;
Jätetest aus vor ihm und wurzeltest ihn ein,
Daß er das Land erfüllte —
Sein Schatte deckte rings die Berg' umher,
Und Cedern Gottes waren seine Zweige.
Du senktest seine Reben bis ans Meer,
Bis an den Euphrat seine Reiserchen;

[1] Ps. 80.

Warum zerreißest du nun seine Mauer,
Daß ihn beraubet, wer vorübergeht?
Zerwühlt hat ihn die wilde Sau,
Das wilde Thier ihn abgemäht.
Gott Zebaoth, o kehre zu uns wieder,
Schau von den Himmeln her und sieh;
Besuche deinen Weinstock wieder,
Schütz ihn, den du gepflanzt mit eigner Hand. [1]
Verzehrt vom Feuer, abgemäht
Vom Hauche deines Zorns, vergehet er sonst gar. [2]
Halt deine Hand auf unserm Helden,
Die Rechte überm Mann, den du mit Kraft gestärkt;
So weichen nimmer wir von dir,
Und neubelebt frohlocken wir von dir.
Jehovah, Gott der Zebaoth,
Erquick uns wieder,
Glänz auf dein Angesicht: so ist uns Hülfe da! —

Die schöne Elegie mit ihrem wiederkommenden sanften Chor ist ganz theokratisch; sie beruhet auf der Geschichte des Volks, und gegen das Ende erst (V. 18.) wird die fortgesetzte Allegorie auf den Mann und Helden gedeutet, der jetzt in Jehovahs Namen wirken sollte.

4. Da Israel ein theokratischer Staat war, und jeder Held und Regent also die Stelle Jehovahs vertrat, so nimmt die

[1] Die Worte עַל־כֵּן אִמַּצְתָּה לָּךְ lasse ich aus, weil sie hier keinen Sinn geben, so mühsam und fein man ihn auch darin gesucht hat. Offenbar sind sie aus dem 18ten V. herüber gekommen, da bei dem Worte יְמִינֶךָ, das dort und hier steht, das Auge des Abschreibers sich verirrte. Auch der Parallelismus will, daß sie wegbleiben; denn dieser hat zusammengezwungen werden müssen, damit sie nur Raum fänden. Das erste Glied des 15ten Verses hört mit נא auf, das zweite mit וּרְאֵה. Der 16te V. fängt mit וּפְקֹד an und endigt mit יְמִינֶךָ.

[2] Ich lese יֹאבֵד: das ו gehört wahrscheinlich zum folgenden Verse.

Sprache, wenn von ihnen geredet wird, einen besondern Flug und feierliche Würde. Schon im historischen Style konnte es von David heißen,[1] daß er auf dem Throne Jehovahs sitze; in der Poesie kann er also gar ein Sohn Gottes, d. i. der Vertreter seiner Stelle auf Erden, heißen. Jedermann kennet den vielfachen Gebrauch des Wortes Sohn in der ebräischen Sprache; die alte Familien-Einfalt ihres Baues machte ihn zu einem Lieblingsausdruck. Von Königen, als Göttersöhnen,[2] ist er allen alten Sprachen gemein, und andre morgenländische Völker haben ihn in tausend Titeln und Namen sehr übertrieben.[3] Es findet also kein Zweifel statt, wenn wir folgende Stelle lesen:[4]

Ich fand den David, meinen Knecht,
Und salbte ihn mit meiner Hoheit Oel;
Und meine Hand soll mächtig mit ihm seyn,
Mein Arm soll stärken ihn, daß ihn kein Feind anscheuche,
Daß kein Muthwilliger beleidig' ihn.
Zerstoßen will ich die Feinde vor ihm her,
Und die ihn hassen, schlage ich.
Mein treues Wort und meine Huld
Soll mit ihm seyn;
Von meinetwegen soll sein Horn sich heben hoch,
Daß seine Hand sich strecke bis ans Meer,
Und seine Rechte bis zum Euphrat hin.
Er wird mich nennen: Du mein Vater! du,
Mein Gott bist du und meines Glückes Fels.
Auch setz' ich ihn zu meinem Erstgebornen,
Erhaben über alle Könige u. s.

1) 1 Chron. 30, 23. Sein Königreich heißt das Reich des Jehovah. 1 Chron. 29, 5.

2 Die διογενεῖς des Homer sind jedem bekannt.

3 Sie nennen sich Söhne des Himmels, der Sonne und des Mondes u. s.

4 Ps. 89.

Die letzten Worte erklären den Ausdruck: Sohn Jehovahs, Jehovahs Erstgeborner, so deutlich, daß ich sogleich den 2ten Psalm hinzufügen darf, und ist er durch dieses Lied Hemans authentisch erläutert.

Der zweite, ein Königspsalm.

Welch wild Geräusch der Völker ertönt! —
Was brausen sie leeren Schall?[1]
Die Könige der Erde stehen auf! —
Die Fürsten bau'n Anschläge mit einander[2]
Entgegen Jehovah,
Entgegen dem, den er gesalbt.[3]
„Brechen laßt uns ihre Bande,
Von uns werfen ihre Fesseln!"

Der im Himmel thronet, lacht,
Jehovah spottet ihrer.

[1] Ich bleibe in diesem Verse bei der Simplicität aller alten Ausleger, die ריק für „eitel, vergeblich" genommen haben, welches auch seine gewöhnliche Bedeutung ist. Das הגה, das murmeln, brausen, keuchen, seufzen bedeutet, schicket sich sehr wohl dazu; es ist nämlich ohnmächtiger, leerer Schall, den die wilde brausende Menge murmelt. Mit dem Einen Worte hat der Dichter den Inhalt der ganzen Ode geschildert! Die Oekonomie derselben entwickelt nichts als diese prächtige Gnome des Anfanges; eine sonderbare Schönheit der kühnen morgenländischen Ode.

Semper ad eventum festinat et in medias res
— — auditorem rapit.

[2] Ich habe dem Worte seine ursprüngliche Metapher, die hier freilich nur Nebenbedeutung ist, gelassen, weil die Idee des schönen Ganzen dieser Ode mit der Geschichte 1 Mos. 11. Aehnlichkeit hat; hier freilich den Zeiten und dem Gegenstande gemäß. Wie dort, lacht auch hier Jehovah und treibt sie durch ein Wort aus einander.

[3] Jehovah und sein irdischer Stellvertreter stehn im ganzen Gedichte neben einander und gleichsam als Eine Person da. Dieser ist nur im Namen jenes da, und hat von ihm seine Hoheit.

Schon spricht er sie an in seinem Grimm,
In seinem Zorn scheucht er sie aus einander:[1]
„Ich habe meinen König eingesetzt[2]
Auf Zions Berge, meiner Hoheit Sitz!“[3]

[1] Im Donner spricht er zu ihnen; im Blitze scheucht er sie aus einander. Jener ist bei den Ebräern Symbol der Zornsprache Gottes, so wie dieser seines schnaubenden Odems. Der Parallelismus setzt also das Bild schön fort, und die Worte des folgenden Verses sind eben die kurze, erhabene Donnersprache Jehovahs.

[2] Ich bleibe hier bei dem ebräischen Texte, und glaube daß der Grieche, nur um die Sprache fortgehender zu machen, die erste in die dritte Person verwandelt habe. Nicht nur gibt die Einführung der Rede Gottes dem ganzen Spruche einen hohen Gang, da er im Munde Davids eher prahlend als erhaben wäre; sondern 1) auch in den übrigen, dieser ähnlichen, Stellen wird immer Rede Gottes angeführt, und David bezeigt sich gegen dieselbe sehr demüthig. S. Ps. 89, 4. 20. u. f. Ps. 110, 1. Ps. 132, 11. 12. 2) Abgebrochen kann uns diese Rede nicht scheinen, da im vorigen Verse ausdrücklich ein Wort Gottes angeführt wird, das er zu den Feinden spricht und das man hier erwartet. Der vorige Vers bliebe also unvollständig, und dieser eben so unvollständig ohne jenen. Ja, wenn die Rede Gottes auch gar nicht vorbereitet wäre, so weiß man aus so vielen Stellen der ebräischen Poesie (z. B. Ps. 89, 4. u. a.), daß schnelle Ausführungen ihr gar nicht fremd sind und die lyrische Würde sehr vermehren. 3) Auch der folgende Vers bezeugt ein gleiches, da David nun das Götterwort mehr ausredet, und was Gott, seiner Hoheit gemäß, nur kurz und erhaben sprach, erkläret. Das אספרה oder מספרה hätte einen schlaffen Sinn, wenn David in der Rede fortführe; da es jetzt offenbar heißt: „was der König des Himmels kurz sprach, will ich weiter entwickeln.“ 4) Im ganzen Psalm sind Gott und der König gleichsam Parallelismus (S. V. 2. 3. 4. 11. 12.). Dieser Oekonomie würde ihre schönste Mitte, die eigentliche Handlung der Ode, genommen, wenn hier nicht Gott spräche. Setzt man sie aber hin, wie sie V. 5. angekündigt war, V. 6. folgt, V. 7—9 erklärt, V. 10—12. angewandt wird, so bekommt der Psalm seine beneidenswürdige Disposition und Ründe. Kein Glied fehlt: der Ober- und Unterkönig stehn immer in gemeinschaftlicher Wirkung. Man verzeihe die Länge dieser Anmerkung, weil ich dem schönen Gange dieser Ode nicht gern seine schönste Wendung geraubt sehen möchte.

[3] Auch dieser Vers zeigt, daß Gott der Sprechende sey. „Ich selbst,“ sagt Gott, „habe ihn eingesetzt und zwar auf meinem Berge, dem Sitze meiner königlichen Hoheit. Was wollet ihr ihm entgegen?“

Aussprechen will ich also den Gottesspruch;[1]
Jehovah sprach zu mir:
„Mein Sohn bist du;
Sey es von heute an!“[2]
Fordre von mir!
Und Völker sollen dein Erbtheil seyn;
Der Erde Gränzen dein Besitz.[3]
Zerschlagen sollt du sie mit eiserm Scepter,
Wie die Töpferscherbe zerschmettern sie.
Und nun, ihr Könige, vernehmt's!
Laßt weisen euch, ihr Richter der Erde!
Gehorcht Jehovah fürchtend,
Verehret zitternd ihn,[4]

[1] Eigentlich das Reichsgesetz, die neue Landesconstitution. Im theokratischen Staate will Gott von jetzt an nur durch diesen König herrschen. Dieß ist חק, wie es oft vorkommt.

[2] Das בני אתה, und ילדתיך sind Parallelismus. In welchem Verstande jenes vorkommt, so auch dieses, d. i. heute stelle ich dich als König, als meinen Sohn und Stellvertreter dar. Jes. 9, 6. ist derselbe Parallelismus, und Apost. 13, 34. wird die Stelle auch als Darstellung eines neuen Königs angeführt.

[3] Ich lasse dem Psalm seinen Pracht-Umfang und verändere die Erdenkönige, die Gränzen und Richter der Erde nicht; er gehört zur Vorstellung damaliger Zeiten. Der Sänger dieses Psalms wollte geographisch nicht bestimmen, wie klein oder groß Judäa war; es ist ihm hier Mittelpunkt der Erde, wo Gott und der König regieret. Ps. 89, wo die Gränze vom Meere bis an den Strom angegeben wird, setzt Gott dennoch den König zum Erstgebornen über alle Könige der Erde. Jede Poesie der Alten muß uns in dem Lichte erscheinen, in welchem ihre Zeit sie ansah.

[4] Das גילו oder גילו לו nehme ich ganz wörtlich für circuire. Die Vasallen und Diener der morgenländischen Könige standen im Kreise um den Thron; die Religionsverehrungen waren gewöhnlich Umgänge um den Altar oder die heiligen Oerter, wie sie die Araber noch feiern. Daß גיל oder גול einen Rund- und Freudentanz bedeute, kommt eben

Und huldiget dem Sohn, daß er nicht zürne,
Und raff' euch auf dem Wege weg! [1]
Denn augenblicklich wird sein Zorn entbrennen;
Und wohl dann allen, die ihm hold und treu sind. [2] —

Den schönen lyrischen Fortgang des Psalms bemerkt ein jeder. [3] Kühn und abgebrochen fängt er mit einem quo, quo scelesti ruitis? an, und entwirft in wenig Worten das ganze Gemälde ihres Geräusches, ihres Zusammentretens, ihrer vergeblichen Unternehmung. Ein Blick vom Himmel, Ein Lächeln des Himmelsköniges vereitelt ihre Rathschlüsse; denn dieß furchtbare Lächeln wird im Angesichte des Dichters schon mächtiger Donner. Er spricht zu ihnen, und Ein Blitzstrahl treibt sie aus einander. Der Dichter hört die Sprache des Donners und erklärt sie: sie war kurz und majestätisch, wie der Himmelskönig nur sprechen durfte; der König auf Erden erklärt hiervon nur her. Das Wort macht also eigentlichen Parallelismus. Die Vasallen kommen heran und unterwerfen sich Jehovah und seinem Sohne. Sie bezeugen ihm Ehrerbietung durch das gewöhnliche προσκυνεῖν (עבד), die Anbetung zur Erde; sie stellen sich sodann als Vasallen im Kreise um seinen Thron: (גיל) er läßt sie zur Huldigung, und sie küssen sein Knie (נשק). Das Bild geht fort, und kein Wort ist vergebens.

[1] Der Zweck des Gedichts ist, ihnen zu sagen: „hier gelte keine lange Bedenkzeit. Sie sollten eilen oder mitten auf dem Wege könnten sie weggerafft werden.“ Das Bild ist genommen von einer Karawane, die mitten auf dem Wege der erstickende Samum tödtet. (Vergl. V. 5. und die unmittelbar folgende Reihe.)

[2] Es ist mehrmals gesagt, daß das trauen, glauben in den Psalmen so viel heiße, als hold und treu seyn, kurz, die Pflicht der Unterthanen gegen ihren Oberherrn.

[3] Chöre finde ich in diesem Psalm nicht; es spricht auch nur Eine Person, der königliche Dichter. Wenn er Gott redend einführt, citirt er jedesmal seine Worte. Das angebliche Dramatische dreier Personen fällt also weg; mit ihm würde der Fortgang der Ode zerstöret. Man vergleiche sie mit der ähnlichen Ode des Horaz: quo, quo scelesti etc.; mich dünkt, die ebräische ist reicher, kürzer und wohlgeordneter in ihren Gliedern.

seine Verordnung deutlich. Er gibt ihnen Rath und Lehre, aber auch kurze Bedenkzeit, und schließt mit einer Gnome auf die Treuen des Landes. — Schönes Gemälde! in jedem Worte treffend und fortschreitend. —

Aber auf wen trifft's? Für wen ist das Gemälde in seiner ersten Entstehung so lebendig und fortschreitend? Ich wüßte nicht, wenn man ohne fremde Eindrücke urtheilen wollte, auf wen es ursprünglich verfaßt seyn könnte, als — auf David. Wer wohnte zur Zeit der Psalmendichtung auf dem Berge Zion? Wen setzte Gott zu seinem Sohne und Statthalter auf diesem Berge ein, nach andern deutlichen Psalmen? Wer hatte so viel Feinde in- und außerhalb Judäa als er? Und wer siegte über alle diese Feinde so ausgezeichnet herrlich? Gewiß die Hälfte der Psalmen ist von dieser Materie voll, und wir thäten jetzt als ob wir nichts davon gelesen! Alle Ausdrücke, die hier vorkommen, kommen auch sonst von David vor, und die ganze Absicht des Liedes, der Zweck, wozu es damals verfasset worden, ist offenbar local- und zeitmäßig. Nationen rüsten sich zum Kriege; sie werden geschreckt und gerufen; ihnen wird kurze Bedenkzeit gegeben — wer siehet nicht, daß der Nerve des Bogens gespannt sey, damit der Pfeil nach einem gegenwärtigen Ziele fliege? Setzt dieß ohne veranlassende Zeitumstände über Jahrtausende hinaus, und der Bogen ist schlaff, der Pfeil verfliegt in die Lüfte. Die schönste lyrische Construction des andringendsten Gesanges ist verloren, wenn seine Züge über Welten und Zeiten aus einander geschwemmt werden, und man ihm seinen Localursprung, seine ersten eigenthümlichen Zwecke und Bedeutung raubt.

„Aber der Psalm ist im N. T. angeführt worden?" Wohl! als Königspsalm, von dem, der auf dem Throne Davids saß und in Ewigkeit darauf sitzen sollte. Müssen wir also nicht wissen, wie David darauf gethront habe? Und können wir dieß anders, als aus Umständen seiner Zeit, aus Zügen seiner Gesänge kennen lernen?

Die letzte Anwendung schließt jene erste frühere Bedeutung so wenig aus, daß sie sie vielmehr voraussetzt und neu bestätigt.

5. Da David also mit Gott auf Einem heiligen Berge, d. i. einem Berge königlicher Hoheit, an seiner Stelle und auf seinem Throne thronte, so wurden daher Ausdrücke der Psalmen, die ihn als einen Verbündeten und Gastfreund Gottes feiern. Er hatte Jehovah auf den Zion geholt und dem Mächtigen Jakobs geschworen:[1]

Ich will nicht gehn in meines Hauses Zelt,
Nicht steigen auf mein Ruhebett,
Nicht geben meinen Augen Schlaf,
Nicht schlummern lassen meine Augenlieder,
Bis ich Jehovah eine Stätte finde,
Dem Mächt'gen Jakobs einen Wohnungsort.
Wir hören von ihr in Ephratah;
Wir fanden sie in Jaars wilden Gefilden.
Laßt uns hineingehn (sprach ich) in sein Zelt,
Anbeten lasset uns vor seiner Füße Schemel.
Steh auf, Jehovah! komm zu deiner Ruh',
Du und die Lade deiner Tapferkeit.
Deine Priester sollen neu sich in Gerichtsschmuck kleiden,
Deine Treuen froh um deinen Tempel jauchzen.

David erfüllte dieß Gelübde, und wir wissen, wie reich es ihm Gott vergalt. Er gab ihm Ruhe von seinen Feinden, versprach ihm ein bleibendes Haus und fortdauernden Segen. Der König setzte sich nieder vor das Angesicht Gottes und dankte ihm reichlich: so wie er zur Seite Gottes sieggekrönet saß in seinem Hause auf dem heiligen Berge. Das alles sind Ausdrücke der historischen Erzählung;[2] und dürften wir nun wohl am ersten Local-Inhalte des folgenden Psalms zweifeln?

[1] Ps. 132.

[2]) 2 Sam. 7, 1. 18. 1 Chron. 17, 16.

Der 110te, ein Königspsalm.

Jehovah spricht zum Könige:
Laß nieder dich zu meiner rechten Hand,[1]
Bis deine Feind' ich dir darniedergelegt
Zu deiner Füße Tritt.
Vom Zion reckt Jehovah nun
Den Scepter deiner Macht umher:[2]
„Sey König in der Mitte deiner Feinde!"[3]
„Freiwill'ge Gaben sind mit dir
Am Tage deiner Siegespracht
Auf meinen heil'gen Bergen;
Vom Schooß der Morgenröthe, wie den Thau,
Hab' ich dich mir erzeugt."[4]

[1] Zur Rechten Gottes ist ein gewöhnlicher Ausdruck Davids für: ihm zur Seite. S. Ps. 91, 7. Ps. 16, 11. (Gott ist ihm, er ist dem Armen zur Rechten.) Ps. 16, 8. Ps. 109, 31. Ps. 121, 5. — Der Spruch Gottes an David gibt ihm also eine Ruhe- und Ehrenstelle auf dem heiligen Berge, dem Tempel Gottes zur Seite, bis Jehovah für ihn alle Feinde überwunden. Der folgende Vers erklärt's gleich deutlicher; denn mit ihm geht sofort die Ausrichtung des göttlichen Spruchs an.

[2] Den Königsscepter. Jehovah reckte ihn jetzt selbst in seinem Namen aus, als sein Mitgehülfe der Regierung auf diesem Berge. Nichts soll ihn beunruhigen, alles soll ihn ehren.

[3] Die meisten Feinde Davids waren noch nicht besiegt, da David auf den Zion zog und die Lade dahin holte. Ihre Ueberwindung ging aber bald darauf an (s. 2 Sam. 6—8.), wie hier sogleich V. 5. im Psalm.

[4] Vielleicht wundert sich mancher beim ersten Anblicke der Uebersetzung dieses Verses; er gehe aber mit mir den Text durch, und ich wünsche, daß er mir beistimmen möge. Daß es der gewöhnlichen Lesart beinahe Wort für Wort am Sinne fehle, weiß ein jeder; es bekennen's auch so viel Versuche zu Aufklärung dieser Stellen, ohne daß doch, wie mich dünkt, der Parallelismus bisher auf einige Weise befriedigt wäre. Wir fangen vom letzten Worte an. Da das יַלְדֻתֶךָ schwerlich zu rechtfertigen stehet, so bringt uns

Geschworen hat Jehovah; *)5
Nie reuet ihn der Schwur:

der zweite Psalm, der diesem im Inhalte so ähnlich ist, leicht auf die Spur, daß es יְלִדְתִּךָ seyn dürfte, und das Bild des Thaues aus dem Schooße der Morgenröthe stimmt ihm offenbar zu. Welch ein schönes Bild! Kann es ein sanfteres in der Natur geben, als: ich habe dich mir erzeugt, wie den Thau aus der Morgenröthe; und kann ein prägnanteres zu dem Zwecke seyn, was eine königliche Regierung seyn soll? — Aber das böse Wort: לְךָ טַל, wird man's auswerfen müssen? Ist's eine Randglosse gewesen? Ich glaube nicht. Man theile und setze das כ vor טַל, wie mehrere alte Uebersetzungen gelesen haben, so wird der schönste Sinn, und dem übrigbleibenden ל fehlt wahrscheinlich nur sein י. Das ם vor שׁחר ist entweder die Form des Nomen oder vom vorigen Worte hingekommen; es kann uns also nicht hindern. Das zweite Hemistichium wäre also in einem leichten passenden Sinne da. Aber nun das erste? Und daß Parallelismus würde? daß der Parallelismus laut riefe: dieß ist die Bedeutung! — Laßt uns versuchen. Die gewöhnlichen Lesarten: „dein Volk der Freiwilligkeiten! in den Glänzen der Heiligkeit" geben durchaus keinen Sinn, und ich will mich insonderheit bei dem הַדְרֵי־קֹדֶשׁ nicht aufhalten. Wem fällt nicht sogleich aus dem ähnlichen zweiten Psalm der הַר־ קֹדֶשׁ, und aus so viel andern Psalmen die הַרְרֵי־קֹדֶשׁ ein, die auch Symmachus hat; und sogleich geht uns ein Strahl auf, daß etwa Parallelismus mit dem Thaue aus der Morgenröthe werden könne. Und er wird's. נדבת heißen, wie jedermann weiß, Gütigkeiten, freiwillige Gaben; sie haben im Ebräischen, ihrem Ursprunge zufolge, das Bild des triefenden Thaues, des sanft erquickenden Regens mit sich; ein Ausdruck, der zu den dürren Bergen Zions sowohl passet als zum Thau der Morgenröthe; zumal wir finden, daß gewöhnlich im Ebräischen Thau und Regen einander parallelisiret, und die Milde eines glücklichen Königs damit verglichen werde. (S. 2. Sam. 23, 3. 4. Ps. 72, 6. 7.) Und nun sind beide Verse im ungezwungensten Sinne und Parallelismus da; denn daß עִמְּךָ gelesen werden müsse, versteht sich von selbst. (Die Construction mit עם ist ein Lieblingsausdruck der Psalmen, und mehrere alte Uebersetzungen haben so gelesen.) Hier sind also die Verse:

עִמְּךָ נְדָבֹת בְּיוֹם חֵילֶךָ בְּהַרְרֵי־קֹדֶשׁ
(קָדְשִׁי) מֵרֶחֶם מִשְׁחָר לִי כְּטַל יְלִדְתִּךָ׃

*) Siehe diese Anmerkung S. 308.

„Du sollt mein Priester seyn auf ewig hin!
Ich ordne dich mir zum Melchisedek!" [6] *)

Soll ich poetisch paraphrasiren, so hieße es:

Der Milde sanfter Regen fließt
Rings auf mein heilig Land,
Da, König, du, zur Seite mir
Den Herrscher-Scepter führst.
Wie aus der Morgenröthe Schooß
Ich der Erquickung Thau
Erzeuge, so erzeug' ich dich,
Bild meines Segens mir.

Indessen ist damit die Erklärung noch nicht vollendet; denn wie käme das Distichon hieher, in einen Psalm, der mit blutigen Kriegsbildern endigt? — Das letzte hindert nicht; denn im folgenden Verse sind eben noch friedliche Bilder vom Könige der Gerechtigkeit und dem Priester an Gottes Seite; erst im 5ten Verse gehen die Bilder der Schlacht an. Sollte also dem Könige etwa bloß gesagt werden wollen, daß er jetzt an der Seite Gottes mildthätig, gerecht, ruhig wohne? Ich glaube es nicht; denn aus Streitsucht führte David nicht Krieg, sondern aus Noth; von Härte und Ungerechtigkeit haben wir in seinem Leben keine Proben. Lasset uns die Geschichte aufschlagen, und sie gibt uns Auskunft. Als David den Jehovah auf den Berg Zion brachte, erschien er nicht leer; Opfer und Gaben waren mit ihm, Opfer an Gott, Gaben für das versammelte Volk (s. 2 Sam. 6, 17—19.); und nun erklärt sich der Vers für diesen Ort von selbst.

Freiwill'ge milde Gaben sind mit dir
Am Tage deiner Siegespracht
Auf meinen heil'gen Bergen;

(In einem Siegesaufzuge nämlich holt David den Jehovah ein, und wollte nicht eher die Früchte desselben, seine neue Residenz, genießen, bis auch sein Gott mit ihm wäre! Und wie schön ist nun das Gleichniß!)

Vom Schooß der Morgenröthe, wie den Thau,
Hab' ich dich mir erzeugt!

so fruchtbar nämlich, so reich an Gaben und Güte fürs Volk; da bei den Morgenländern der Thau das gewöhnliche Bild der Freigebigkeit war. Auch die folgenden Versprechungen Gottes werden hiemit schön eingeleitet. Er soll Priester hier seyn in der Nähe Gottes, ein königlicher Priester auf ewige

*) Siehe diese Anmerkung S. 308.

Jehovah dir zur Rechten,[7]
Zermalmt, wenn er ergrimmen wird,
Die Könige.

Zeiten. Als David die Bundeslade auf den Berg Zion holte, war er wirklich als Priester gekleidet, und tanzte im Tanze der religiösen Procession selbst mit. Das alles wird hier auf die menschenfreundlichste und sehr moralische Weise gefeiert.

5 Der unverbrüchliche Bund, den Gott mit David machte, steht 2 Sam. 7, wo das עַד־עוֹלָם oft wiederholt wird. David selbst sieht's als ein ordentliches treuverbündetes Geschlechtspactum (תּוֹרַת־הָאָדָם) an (2 Sam. 7, 19.) und rechnet darauf noch in seinen letzten Worten (2 Sam. 23, 5.).

6 Daß כֹּהֵן einer sey, der sich zu Gott nahen dörfe, ist bekannt; sofern leitete also jetzt schon die Nähe bei Gott zu diesem Ausdrucke. Der Parallelismus aber „König der Gerechtigkeit" zeigt den Sinn genugsam. Das sollten ursprünglich die Priester seyn. Da David die Lade auf den Zion holte, wollte er sie dazu wieder einkleiden. (S. Ps. 132, 9.) Wie weit es damit gekommen, wissen wir nicht; genug aber, 2 Sam. 8, 18. waren die Söhne Davids כֹּהֲנִים Priester, d. i. Richter, David also der oberste Priester der Gerechtigkeit, der hier in einer schönen Anspielung Melchisedek heißt. An eben dem Orte, wohin David die Residenz legte, war dieser ehrwürdige Patriarch einst Priester der Gerechtigkeit, König des Friedens gewesen. Offenbar ist's der Zweck des Psalms, dem Könige zu sagen, daß er jetzt in einer Ruhestadt, zu Salem, prächtig und sicher wohne; Gott werde für ihn fürder, als sein Mitwohner jetzt, was noch nicht vollendet sey, vollenden. Er solle als König der Gerechtigkeit und des Friedens ausruhen; Gott werde weiter für ihn kriegen.

Aber, was ist das עַל־דִּבְרָתִי? Der Parallelismus zeigt deutlich, daß es eben der Schwur, das Familienpactum sey, durch welches Davids Familie auf späte Zeiten hin zur Königs- und also der vorbenannten Priesterwürde erhöht ward. Es ist genau das, was im 2ten Psalm חֹק heißt, Gottes unverbrüchliches Wort und Pactum. — Das Wort Melchisedek, „mein König der Gerechtigkeit," ist hier sehr zu gelegener Zeit gebrauchet.

7 Offenbar ist's, daß, wenn V. 1 Gott den König sich zur Rechten sitzen läßt, und jetzt V. 5. ihm zur Rechten sitzt, hier von keiner Rangordnung die Rede seyn könne. Der Ausdruck wird vermischt genommen, wie Ps. 16, 8. 11. Ps. 91, 7. und heißt zur Seiten. Mit diesem Verse gehen die Kriegesbilder an.

Wird unter Völkern sitzen zu Gericht —
Dann liegt das Land voll Leichen,
Zerquetschte Häupter liegen weit umher.
Vom Bach am Wege trinket nun
Der siegesmatte Held,
Und hebt sein Haupt aufs neue stolz empor.[1]

Schöne Ode! deren Plan für uns nicht versteckt seyn dürfte. Sie wollte David bei seinem religiösen Siegeseinzuge auf Zion sagen, daß er jetzt auf Zion zur Seite Gottes ruhen und, ob er gleich noch von Feinden umringt sey, sicher herrschen könne: denn Gott sey ihm jetzt als sein Verbündeter und Mitregent zur Seite; der werde, wenn er will, schon das Blutgericht halten unter den Völkern. Mit neuem Ansehen bekleidet, wohnet er jetzt Gott zur Seite; der strecke für ihn einen Befehlsstab aus, dem alles gehorche. Er sey jetzt König der Gerechtigkeit, ein Priester Gottes in Salem. — Was dem Horaz die Musen sind, sind dem ebräischen Dichter heilige Gottesworte:

Vos Caesarem altum, militiâ simul
Fessas cohortes abdidit oppidis,
Finire quaerentem labores
Pierio recreatis antro.
Vos lene consilium et datis et dato
Gaudetis, almae[2] — —

Auch im N. T. wird dieser Psalm genau in dem Sinne angeführt, daß ein höherer König nach mancher Mühe zur Rechten seines Himmelsvaters jetzt ausruhen soll, bis dieser die Zeit ersiehet

[1] Das Bild ist aus der Geschichte Simsons, und zeigt sehr fein, daß auch der stärkste und kühnste Held im Siege matt werden könne; daß ihm aber alsdann ein Bach am Wege fließe, sich neu zu stärken.
[2] L. III. Od. IV.

unter den Völkern Gericht zu halten und ihm alles zu Füßen zu legen.

6. Dem Geschlechte Davids war die Verheißung gegeben, daß es ewiglich bestehen, daß Gott ihm den Thron seines Vaters David bestätigen und sein Glück noch weiter verbreiten wolle. Wir finden diesen Gottesspruch und die Gelegenheit dazu historisch erzählt,[1] und eben sogleich bemerkt, wie hoch David diese Verheißung aufnahm.[2] Er siehet sie als einen Familienvertrag, als ein Pactum nach Menschenweise an,[3] dankt Gott sehr ehrerbietig dafür, und feiert sie noch als eine von Gott gesicherte Capitulation über sein Reich in seinem letzten Liede.[4] Diese schöne und sichre Aussicht ging auch in die Psalmen über. Gott wird oft an sein Versprechen erinnert, David über diesen ewigen Gottesbund glücklich gepriesen und endlich die künftige Regierung seines Geschlechts mit allen Farben einer glücklichen Zeit geschildert.[5] Lasset uns Proben davon sehen.

Davids letzter Gesang.

So sprach David, Isai Sohn,
So sprach der Mann, den Gott so hoch erhöhte,
Den Jakobs Gott zum König salbete,
Der lieb ihm war durch Psalmen Israels.

Geist Gottes spricht in mir,
Auf meiner Zunge ist sein Wort;
Denn also sprach Israels Gott,
So redete zu mir Israels Fels:

¹) 2 Sam. 7.
² V. 18.
³) 2 Sam. 7, 19.
⁴) 2 Sam. 23, 1.
⁵ Pf. 89, 132. u. f.

„Ein Menschenherrscher, ein gerechter Fürst,[1]
Ein König in Gottes Furcht,
Wie Morgenröthe wird er aufgehn,
Wie die frühe Sonn';
Sie glänzet alle Nebel weg,
Und von dem reichen Thau geht aus der Erde
Zartes Gewächs hervor."

Mein Haus steht also fest mit Gott:[2]
Ein Bündniß schloß er auf die Zukunft mir,
In allem festgestellt und wohlverwahrt;
Denn er ist ja mein Glück und meines Herzens Liebe! —

So werden also auch die Belials nicht wurzeln:[3]
Wie ausgerißne Dornen sind sie alle,
Die man nicht angreift mit der Hand;
Der Mann, der sie anrühren will,
Muß seine Faust mit Schwert und Speer bewaffnen;
Im Feuer gehn sie auf mit ihrer Wohnung! — —

[1] S. über den verrückten Parallelismus dieser Worte die Briefe, das Studium der Theologie betreffend, Th. I. VIII. Brief.

[2] Das לכן lese man nicht als Partikel, sondern als Nomen oder als Verbum: recte ergo disposita, pacto confirmata stat domus mea. Mit Gott, ist Davids öfterer und Lieblingsausdruck.

[3] Belials sind die Treulosen, Nichtswürdigen, die Verräther, das Gegentheil derer, die nach so vielen Psalmen ihm fest und treu sind. Sie kommen dem sterbenden Könige schon als ausgerissene Dornen vor, an denen man sich weiter die Hände nicht versehren dürfe, da alle seine Güte an ihnen umsonst gewesen. Sie sind nur zum Verbrennen da, und dieß Ende erwartet sie, daß man auch nicht den Ort sehe, wo sie gestanden. Auch dieß Bild, so charakteristisch im Munde des alten Königes, ist aus der Gottesverheißung 2 Sam. 7, 10. Israel wird darin als ein Weinberg vorgestellt, sein Geschlecht solle der Hüter desselben seyn; die Rebellen sind also unnütze, schädliche treulose Dornen.

So wandte der alte König den Gottesspruch auf die Rebellen und Mißvergnügten seines Reiches an, die Salomo auch ziemlich wegschmelzte. Aber nicht bloß rächend sollte das Regiment seines Stammes seyn, sondern mit jungen Strahlen neuerwärmend, wie dieß der 72ste Psalm, eben auch im Bilde dieser letzten Worte vom Thau und der Morgensonne, idyllenmäßig singet.[1]

Salomonische Zeiten.

Der 72ste Psalm.

Gott, gib dem Könige dein Gericht,
Gib deinen Richterstuhl des Königs Sohn;[2]
Er wird dein Volk regieren recht,
Wird deine Bedrängten schützen im Gericht.
Die Berge werden dem Volk ansagen Glück,
Die Hügel ihm ankünden Gerechtigkeit,[3]
Daß er des Volks Bedrängten stehet bei,
Die Söhne des Armen rettet er,
Den Unterdrücker zermalmend.
So lange die Sonne glänzt, so lange das Mondlicht scheint,
Wird man dich ehren von Geschlechte zu Geschlechte.[4]
Wie Regen wird er fließen
Auf die gemähte Flur,

[1] Da David ausdrücklich hier das Bild vom befruchtenden Thau als ein Wort des Gottes-Orakels über die Regierung seines Geschlechts anführt, so ist damit unsre Erklärung von Ps. 110, 3. authentisch bestätigt.

[2] Der Parallelismus zeigt, daß der Psalm eine Glückwünschung auf den ersten sey, dem 2 Sam. 7. so viele Segnungen zugedacht wurden.

[3] Auch hier sind die Berge und Thäler genannt, wie Ps. 2. 110. In der zweiten Reihe fehlt das Verbum.

[4] Diese Strophe scheint Chor einer andern Stimme zu seyn; im Ebräischen ist indeß die Verwechslung der Personen gewöhnlich. Das Gemälde ist eine schöne Umschreibung des עַד־עוֹלָם, das 2 Sam. 7. so oft vorkommt.

Wie Wolken niedersteigen
Und träufeln auf das Land.
Wenn er regieret, wird der Gerechte blühen,
Viel ist des Glücks, bis daß kein Mond mehr ist.[1]
Und seine Herrschaft geht von Meer zu Meer,[2]
Vom Strom zum Erdenufer geht sein Land.
Es bücken sich vor ihm die Wüstenei=Bewohner,[3]
Und seine Feinde lecken Staub.
Die Kön'ge Tarsis und der fernen Küsten
Bringen Geschenk' herbei,[4]
Die Könige aus Saba und aus Seba
Huld'gen mit Gaben ihm.[5]
Sie fallen alle vor ihm nieder,
Und alle Völker dienen ihm.

Weil er dem Armen aushilft, der da rufet,
Dem Unterdrückten hilft, dem niemand half,
Und schont des Schwachen und des Armen —
Der Nothgedrückten Leben rettet er,
Errettet es von List und von Bedrückung,
Denn kostbar ist ihm auch des Aermsten Blut —

[1] Nochmals Wiederholungen des עד־עולם 2 Sam. 7. Es werden Bilder von Sonne und Mond genommen, weil im Bilde der Sonne die Verheißung gegeben war. (2 Sam. 23.)

[2] Der Parallelismus erklärt, daß das eine Meer der Euphrat, das andere das mittelländische ist.

[3] Arabische und andre Völker, die David bezwungen hatte.

[4] Handelnde Mächte, Spanien und die europäischen Küsten. Unterworfen sind diese Salomo nie gewesen; sie bringen ihm Freundschaftsgeschenke, des Handels wegen an seinen Küsten.

[5] Saba und Seba; wahrscheinlich Arabien und Aethiopien. Die Geschichte der Königin von Saba bei Salomo ist bekannt, und beide Ufer des rothen Meers streiten um dieser Königin Ehre.

So leb' er! Saba's Gold wird man ihm bringen,
Und für ihn beten immerdar,
Und täglich segnen ihn.
In Haufen wird die Erde Korn aufsprossen;
Es rauschet ihre Frucht auf aller Berge Gipfeln,
Wie's rauscht auf Libanon;
Und volkreich blühn die Städte,
Wie die grasreiche Flur.
Auf ew'ge Zeiten währt sein Ruhm:
So lang die Sonne währet, nennt man ihn.
Und alle Völker wünschen sich
Mit seinem Namen Glück[1]
Und segnen ihn.

Mit diesem Liede schließen die ersten Psalmen Davids, und sie konnten mit keinem bessern schließen; in ihm kommen die Segnungen Abrahams, Judahs, Davids zusammen, und die Ideale der Propheten über eine künftige Salomonische Regierung gingen von ihnen, wie von Urbildern, aus. Auch wenn in Psalmen stille Glückseligkeit gefeiert wird, steht Salomons Name davor; und jenes goldene Brautlied[2] singt den geraden Königsscepter, das friedliche Regiment, die Milde und Güte gegen die Unterdrückten, völlig mit Worten dieser Verheißung.

Auch der Berg Zion, der Sitz des ewigblühenden Reichs Davids, ging also mit auf die Nachwelt. So klein er war, sollte er ein Haupt der Völker werden; so dürre er war, sollten lebendige Ströme von ihm fließen; vom Zion sollte das Gesetz ausgehn, die Lehre der Glückseligkeit aller Völker — alles aus dem Grunde, weil der König

[1] D. i. wenn sie glückliche Zeiten nennen wollen, nennen sie die salomonische Regierung. Bei vielen Nationen ist der Name ein Sprüchwort worden.

[2] Ps. 45.

dieses Berges der Erde Ruhe, Freude, Licht, Wohlfahrt gewähren sollte.

Auf heil'gen Bergen ist sie gegründet;[1]
Jehovah liebt die Thore Zions
Vor allen Wohnungen Israels.
Glorreiche Worte sind von dir verkündet,
Du Gottes-Stadt![2]
(Veränderung der Tonart.)
„Aegyptenland und Babel wird man zählen
Zum Volke, das mich anerkennt.
Philisterland, Aethiopien und Tyrus
Sollen daselbst wie Eingeborne seyn.
Zu Zion wird man sagen:
„Auch der, auch der hat in ihr Bürgerrecht!"
Der Höchste selbst hat also sie gegründet,
Jehovah selbst zählt ihr die Völker zu.
„Auch der, auch der hat in ihr Bürgerrecht!"
Und Fürsten, wie Geringe,
Alles frohlockt in ihr![3] —

Welch ein Lob, womit diese Gottes- und Königsstadt in lyrischen Kränzen geschmückt wird! Alles soll sich hier als ein freier Eingeborner versammeln: in ihr sind heilige Gesänge und Jubeltänze, in welchen Arme und Reiche Ein antwortendes Chor werden. Man erinnere sich so viel anderer Lieder, in denen Salem als die Stadt Gottes und eines ewigen Königreiches, als das Haupt der Völker der Erde geschildert wird; und ahne darüber die reiche Entwicklung der Propheten.

[1] Ps. 87.

[2] Das Orakel wird hier angeführt, darum ändert sich die Tonart.

[3] Die Lesart der letzten Reihe ist zweifelhaft; diese dünkt mich die leichteste und schönste.

Ich füge ein Gedicht bei, das ich als eine wahre Anthologie aus Propheten und Psalmen gebe, bei dem ich aber wünschte, daß niemand dabei an eine einzelne persönliche Anwendung in unsrer Zeit dächte. Es wäre mir lieb, den Dichter desselben zu wissen; denn seine Sprache ist so rein, schön und edel, als der lyrische Gang des Stücks gesetzt und erhaben fortschreitet. Ich kenne nur wenige Stücke dieser Gattung in unsrer Sprache. — —

Der Krieg.

Ein heiliger Gesang. [1])

Den, der da ist und war und seyn wird, will ich singen,
— Ihr Himmel, jauchzet in mein Lied! —
Den herrlichen und starken Gott der Christen,
Ihr Völker, hört mir zu!

Der meinem Fürsten hilft, dem Herren will ich danken,
Ihr Helden, danket ihm mit mir!
Für Königs Schwert und Leben will ich beten,
Ihr Feinde, flucht und flieht!

Von Sion, wo dein Geist in Davids fromme Harfe
Des Lobes Silbertöne goß,
Begeistre du mich selbst, von dir, Jehovah,
Und merke auf mein Flehn.

Denn du allein bist groß und höher als der Himmel,
Der sich zu deinen Füßen neigt.
Dein ist die Macht. Wer sollte dich nicht fürchten?
Du höchste Majestät!

Du bist der Könige und aller Fürsten König,
Und bleibest ewig, der du bist,
Der Götter Gott; denn deines Stuhles Festung
Ist die Unendlichkeit.

[1] (Besonders gedruckt 1758. A. d. H.)

Als noch kein Diadem um Staub auf Thronen flammte,
Strahlt' schon dein Scepter um dich her;
Die alte Nacht scheint von den Strahlen wieder,
Und rollt in Sonnen fort.

Und wenn kein Diadem um keinen Staub mehr flammet,
Strahlt noch dein Scepter um dich her;
Die alte Nacht scheint von den Strahlen wieder,
Und rollt in Sonnen fort.

Du herrschest unumschränkt, so weit die Myriade
Den Raum verklärt und ihn beseelt;
Dein ist das Reich im Himmel und auf Erden
Und in der Hölle dein.

Der Himmel jauchzet dir und machet neuen Himmeln
Die Ehre deines Namens kund,
Ein Seraph ruft ihn aus und nach ihm tönet
Der Sphären Harmonie.

Die Hölle winselt dir aus ihren öden Tiefen,
Und schleppt die Ketten deines Grimms
In Flammen fort, von Abgrund bis zu Abgrund,
Durch die dein Fuß sie drückt.

Die Erde feiert dir, der Staub, auf dem ich wohne,
Ein Staub und etwas mehr als Nichts!
Und mehr als alles, Gott, dein größtes Wunder,
Ein Mensch und auch ein Christ.

2.[1]

Heil mir, daß mein Gesang dich, großer König, nennen
Und deine Herrschaft rühmen darf;

[1] Die Unterscheidungen habe ich nur zugesetzt als Ruheplätze für einige Leser. Der Plan des Gesanges geht ununterbrochen fort. Ich habe indeß, der Länge wegen, beinahe die Hälfte der schönsten Strophen auslassen müssen.

Denn sie ist wunderbar, in allen Landen,
Und voll Gerechtigkeit.

Wenn Menschen wider dich und deinen Heiland wüthen,
Legst du die höchste Ehre ein;
Und wüthen sie noch mehr, so bist du auch noch
Gerüstet, wie ein Held.

Versammlet euch und tobt, wie Oceane toben,
Ihr Völker, die der Sturm empört;
Und stürmet und empört euch dem entgegen,
Der in der Höhe wohnt.

Der in der Höhe wohnt, lacht, wenn die Völker toben,
Und richtet eine Sündfluth an,
Die über sie am Tage seines Eifers
In Flammen strömen soll.

Sein Blitz spielt vor ihm her und hüllt die bange Erde
In Strahlen, wie in Windeln, ein;
Die Felsen glühn und ihre Spitzen träufeln
Wie Schnee in Thäler hin.

Sein Donner redet laut die Schrecken naher Rache,
In Sünder, die sein Auge fliehn;
Und wirft sie, wenn sie fliehn, im tiefen Staube
Vor ihm, aufs Angesicht.

Er rührt die Erde an und ihre Säulen beben,
Wie Eichen, die der Nordwind peitscht;
Sein Hekla brüllt und schüttet seine Schmerzen
Am fernen Tagus aus.

Im Wetter ist sein Gang und in den großen Tiefen
Sein Pfad! noch sieht man seinen Gang
Im Wetter nicht, noch in den großen Tiefen,
Wo er gewandelt hat.

Mit Finsterniß und Nacht verfolgt er seine Feinde,
Und schüttet Strahlen über sie;
Und schlägt sie, tief, mit Feuer in die Erde,
Von der er sie vertilgt.

3.

Der König freuet sich, mein Gott, in deiner Stärke,
Und fürchtet sich vor einer Welt
Voll Feinde nicht; denn deine hohe Rechte
Hilft ihm von Alters her.

Da deine Herrlichkeit in seinen goldnen Waffen
Zum erstenmal die Feinde sahn,
Da bebten sie und fühlten höh're Schrecken
Und flohen, wie vor dir.

Sie ziehen wild herauf, und Ruh und Friede fliehen,
Wie sie vor meinem Fürsten fliehn;
Die Grausamkeit und traurende Verheerung
Folgt ihren Schritten nach. — —

Da soll kein Frühling blühn, da soll mit starrem Blicke
Der Todesengel einsam stehn,
Wo Jünglinge, entzückt in Menschenfreude,
Die Fluren segneten.

Vergebens winselt der, aus dessen mattem Schweiße
Die milde Aehre langsam sprießt;
Ihr lauter Gang im ehernen Getöse
Macht seine Seufzer stumm.

Sie donnern, und die Welt soll ihren Donner fürchten
Und fühlen, wenn sie sich empört,
Und untergehn, wenn sie nicht alle Kronen
Zu ihren Füßen legt.

O laß sie donnern, Gott! eh aus der Erde Trümmern
Ihr Blitz in deinen Himmel fährt;
Denn in der Finsterniß sehn sie den Himmel
Und deinen König nicht. —

4.

Er kommt und nahet sich, wie du in stillen Wettern
Dich fluchbeladnen Städten nahst,
Den Tausenden, die wider ihn der Störer
Ins Feld des Krieges rief. —

Er kommt und schaut und stürzt mit feuervollem Muthe
Dem starren Heere ins Gesicht,
Und würgt sich ein und haut und stürzt und schmettert
Die tiefen Reihen durch.

Da fallen Tausend hin zur Rechten und da Tausend
Zur Linken, wo sein Schwert noch knirscht,
Und um sich her mit namenlosen Rümpfen
Die Felder überdeckt.

So fällt die reife Saat in welke Haufen nieder,
Wenn durch sie hin der Schnitter rauscht,
Und hinter ihm der Herbst, mit kahlen Stoppeln,
Die Gegend öde macht.

Von Helden weit entblößt, die über halbe Waffen
Und Menschen, die ihr Stahl geführt,
Dem Tod entflohn, liegt nun der Kampfplatz einsam,
Und niemand steht als er.

So steht noch, wenn um ihn die trümmervolle Fluthe
Und dein Orion gnug gekämpft,
Ein Fels, und schaut, wie nun in stillen Wellen
Die glatte Tiefe rollt.

Auf Höhen, die vom Blut erschlagner Feinde rauchen,
Um die des Todes Bild sich streckt,
Geht er einher und weint und hebt sein Auge
Dann über den Triumph,

Den wimmernden Triumph der Helden, die der Erde
Jahrhunderte erschrecklich sind,
Zu dir empor, zu dir, der du im Himmel
Ihm beßre Kronen zeigst.

Er sieht sie, und, nicht mehr getäuschet von dem Schimmer,
Der um den Ueberwinder schwärmt,
Zückt er das Schwert, und führt sein Heer die Wege,
Die deine Helden gehn.

Nicht der, der tausend würgt, und bei dem lauten Röcheln
Der Tausende nicht weinen kann,
Ist ihm ein Held, nicht der macht sich durch Thaten
Der bessern Kronen werth.

Im Würgen noch ein Mensch, und wenn, von seinen Wunden,
Ein redlich Auge nach ihm blickt,
Kein Held, flucht er den stolzen Weltbezwingern,
Die seine Feinde sind.

Auf sie muß alles Blut der edlen Söhne kommen,
Um die noch spät die Mutter weint,
Um die noch spät, wenn er den König segnet,
Der graue Vater weint.

5.

Sie fahren hoch daher auf unzählbaren Wagen
Und halten Fleisch für ihren Arm,
Und rühmen sich, daß über ihre Schwerter
Die Menge fallen soll.

Wir aber rufen an den Namen unsers Gottes,
Der es den Starken fehlen läßt,
Vor ihrer Macht, die alles niederprahlet,
Und stehen aufgericht.

Nicht uns, o Herr, nicht uns, nein! dir allein sey Ehre
Und deinem Namen für und für;
Denn du allein thust solche große Thaten
Mit deiner rechten Hand.

Du reißest vor uns her die Feinde von einander
Wie Wasser, die der Sturm zerreißt;
Dann deckt ihr Blut den Sand, wie lange Ufer
Gewaschner Schädel Staub.

Verkündigt seinen Ruhm, ihr Helden seiner Stärke,
Die ihr vor seinem Thron euch bückt,
Und jauchzet ihm und sagt nun allen Landen,
Daß er so herrlich ist.

Verkündigt seinen Ruhm, ihr Völker seines Namens,
Bei denen seine Ehre wohnt,
Und preiset ihn und sagt nun allen Landen,
Daß er so freundlich ist.

Ja, Herr der Zebaoth! von deinem großen Ruhme
Ist meine ganze Seele voll;
In lautem Dank und freudevollem Jubel
Zerfließet sie vor dir.

Schau auf den frommen Blick und auf die treue Thräne
Im Auge, das dir einsam weint!
Sie strömt um Mitternacht dein Lob, und fordert
Für meinen König Heil.

Denn unsre Seele ist in seinen Augen theuer,
Und deines Volkes Wohlfahrt groß;
Darum laß du auch seine Seele theuer
In deinen Augen seyn.

Sey seine Zuversicht, sein Fels und sein Erretter,
Wenn alle Menschen Lügner sind!
Und wenn der Tod Gefahren um ihn sammlet,
Sey seines Lebens Kraft — — —

Und gründe seinen Stuhl, so lange Himmel währen,
Und laß ihn ewiglich bestehn;
Sein Thron sey hoch, und herrlich wie die Sonne
In ihrer größten Macht!

XII.

Aussicht.

Inhalt.

Allgemeiner Anblick des Zeitalters unter David und Salomo. Was wir aus demselben nur übrig haben. Wirkung dieser Stücke auf die Stimme der Propheten. Wodurch der Geist der Propheten geweckt und belebt ward. Proben an Hosea und Jesaias. Der neue David-Stamm, der neue Götter-Sohn — Königsbilder. Ursprung derselben und Entwickelung ihrer Züge aus alten Weissagungen und Psalmen. Wie die Schicksale Davids von den Propheten angewandt wurden. Wie Jerusalem und Zion in ihre Bilder übergingen. Probe. Grundsatz ihrer Entwickelung alter Verheißungen und Geschichte. Unterschied der obern und untern Haushaltung. Vergleichung Moses mit einigen andern großen Charakteren der biblischen Geschichte. Anhang: die künftige goldene Zeit, eine Aussicht der Propheten.

Unter Davids und Salomo's Regierung war Judäa, als Reich betrachtet, in der größesten Blüthe, die es erlebt hat. Es erstreckte sich vom mittelländischen Meere bis zum Euphrat, von der Wüste

bis den Libanus hinüber; seine Könige waren in Ansehen, und das Land genoß seine schöne Lage auch durch den Handel. Die natürliche Folge war, daß der Name dieser Könige auch in der Geschichte und Poesie für alle folgenden Zeiten classisch ward; ihre Zeit war die einzig berühmte, so lange Könige herrschten. Diesen war's jetzt schon ein großer Ruhm auf dem Throne Davids zu sitzen, sich seine Söhne und Nachfolger nennen zu dürfen; sie waren's, aber nicht in seinem Glücke. Den einzigen Salomo ausgenommen (und auch dessen Regierung reichte schwerlich an die Hoffnungen, die man sich von ihm machte, und am wenigsten an das Ideal des 72sten Psalms), kam das ganze Reich Davids bald sehr hinunter. Es theilte sich nach Salomo's Tode, und der kleinste Theil blieb an der Familie Davids. Beide Reiche wurden der Schauplatz der Verwirrung und des öftern Ueberfalls ihrer Nachbarn, bis sich alles in die Gefangenschaft verlor. Die Gattung von Poesie also, die eine Tochter des Sieges, der Ruhe, des Wohlstandes ist, hat nie mehr eine so glänzende Zeit gefunden, als sie unter David und Salomo erlebte.

Schade, daß uns aus ihr nur Tempel-, Königs- und Reichsstücke übrig geblieben sind; denn es ist offenbar, daß die Psalmen und Salomonischen Schriften zu einem dieser Zwecke gehören. Das Brautlied des 45sten Psalms ist uns nicht anders aufbehalten worden, als weil es einen König und die Hoffnungen seines Reichs aus Orakelsprüchen Gottes feierte, und also als Religion galt. Das Hohelied und die Sprüche wären nicht aufbehalten worden, wenn sie nicht der Name Salomo geziert und die spätere sammelnde Zeit nicht schon im ersten einen lieblichen mystischen Sinn, die Beschreibung künftiger Salomonischer Zeiten, gefunden hätte. Als Braut- und Liebeslieder eines andern Dichters hätte man sie nicht aufbewahrt. — Wir haben also aus den blühendsten Zeiten der ebräischen Dichtkunst nur wenig; soviel sich im Schiffbruche der Gefangenschaft am Namen der Könige, der Religion und Reichsgeschichte etwa retten konnte.

Die Stimme des Bräutigams und der Braut,[1] jene Freudengesänge der Ernte und Weinlese,[2] an die so oft gedacht wird, sind weggenommen. Die Stimme der Müllerin[3] und andrer Geschäfte ist verstummt, und alle Töchter des Gesanges sind im Staub entschlafen. Wie ein Rubin im Golde glänzt, so zierten Gesänge das Mahl beim fröhlichen Weine;[4] — sie sind nicht mehr. Freude und Wonne der ländlichen Feste sind aus dem Felde hinweg; man hört nicht mehr das Hedad! das Jubelgeschrei der Keltertreter in ihrem Gesange.[5] — Wie unbillig ist's daher, die Poesie dieses Volks im ganzen mit andern Völkern zu vergleichen, da man von ihr nur einen oder zwei Aeste, Religions- und Königspoesie hat, oder was man dafür ansah. Das andere ward nicht gesammelt oder ging verloren. —

Genug! wie die Lieder Moses, so wirkten auch die Psalmen, als Erläuterungen jener, gar sehr auf die folgenden Zeiten; sie waren (wahrscheinlich zuerst nur bis zum 72sten Psalm) das Liederbuch der Nation oder wenigstens des Tempels und der Propheten. Wir werden bei einzelnen Charakteren der letzten finden, wie sehr sie sich an die Sprache des Heiligthums gehalten und sie in ihren Anreden reich paraphrasirt haben. — Jetzt sey es allein unser Zweck im allgemeinen den Einfluß zu zeigen, den die sogenannten Messias- oder Königspsalmen auf die Stimme der Propheten gehabt haben; und da sage ich kurz: sie, nebst den älteren Weissagungen, haben die Stimme der Propheten nicht nur erweckt, sondern die reichen Aussichten dieser sind augenscheinlich Entwickelungen jener.

1. Auf Davids Geschlecht waren so große Verheißungen durch Göttersprüche gelegt, von einem ewigen Reiche, von neuer

[1] Jer. 7, 34.

[2] Jes. 9, 3. Jer. 25, 10.

[3] Predig. 12. 4.

[4] Sirach 32, 7. 9.

[5] Jer. 48, 33.

Befestigung desselben, von glücklichen Salomonischen Zeiten. Als das Reich nun durch Salomo's, Rehabeams und so vieler anderen Könige Schuld so tief herabsank, und Gott endlich Propheten weckte, was konnten diese anders sagen, als: „ihr seyd gefallen! ihr seyd gesunken!" Was konnte Hoseas zum Reiche Israel sagen, als: „Kehret wieder zum rechten Jehovah! ihr seyd verirrt. Gehet, statt zu den Kälbern, in die Wüste Judah, zum Tempel, wohin ihr gehöret; er wird euch annehmen und freundlich euch begegnen."[1]

Ich will mich mit dir verloben auf ew'ge Zeit;[2]
Ich will mich mit dir vertraun in Gericht und Recht,
In Gnad' und Huld;
Mit Treue will ich mich mit dir verloben,
Und du wirst wieder erkennen Jehovah deinen Gott!

Der Prophet wünschte, daß Israel und Judah wieder Ein Reich würden, und stellt die neue Verbindung unter dem Bilde der Verlobung dar. Dieser Sinn geht durch seine ganze Prophezeiung und ist also politisch. Er lockt sie freundlich wieder in die Wüste Judah, zum Hause Gottes und des Geschlechts David,[3] damit ihnen auch der Segen werden könne, der auf dieß Geschlecht gelegt war; denn alle älteren Segnungen Abrahams, Judahs, Moses waren durch die Gottessprüche und Psalmen auf diesem Geschlechte befestigt. Er sieht also künftige glückliche Zeiten voraus, da —

Die verirrten Kinder Israels zurücke kehren
Und suchen Jehovah, ihren Gott, und David, ihren König,
Und ehren Jehovah und seine Landesvater-Huld
In später Zeit[4] —

[1] Hosea 2, 11. 14. Cap. 14, 2.
[2] Hos. 2, 19.
[3] Hos. 2, 14. Cap. 6, 1.
[4] Hos. 3, 5.

So sprach ein Prophet Israels, und die Weisen im Reich Judah mußten sich über diese alten Segenssprüche und Reichsconstitutionen noch ausführlicher erklären. Da Israel mehrmals verwüstet und jetzt eben auf dem Punkte war gefangen weggeführt zu werden, erweckte Gott in dem wenig glücklichern Judah eine Stimme vieler Propheten auf einmal, die wahrscheinlich der Geist Jesaias wo nicht aufrief, so wenigstens anfachte. Sie sahen das Schicksal ihres Bruder-Reichs, des größten Theils der Nation; sie fühlten ihr eignes Elend und — kehrten zu jenen Weissagungen zurück, die Gott auf Davids Geschlecht gelegt hatte. Der Stamm Davids stand verachtet, klein und fast verdorret da. Gestärkt im Vertrauen auf das unverbrüchliche Wort Gottes, auf den Eid, den er David geschworen, sahen sie aus seiner Wurzel ein neues Reis aufsprießen, und legten darauf allen Segen der alten Zeit aus Gottes Munde. Dieß ist der Schlüssel zu Jesaias schönsten Bildern.

Der neue Davids-Stamm.

Ein Königsbild. [1]

— Schaut auf! Jehovah Zebaoth
Schlägt ab den Blüthenast mit furchtbarem Gekrach;
Die hohen Stämme sind gefällt,
Die Erhabnen sind gebeuget.
Der dicke Wald ist mit der Axt verhaun,
Der Hain auf Libanon durch starken Arm gesunken. —
Aber ein neuer Zweig sprießt aus Isai Stamm!
Ein Reislein wird aus seinen Wurzeln wachsen,
Und ruhen wird auf ihm Jehovahs Geist,
Der Weisheit, des Verstandes Geist,
Der Geist der Klugheit und der Tapferkeit,

[1] Jes. 10, 33. Cap. 11, 1—10.

Der Geist der Kenntniß und der Furcht Jehovahs.
Sein Athmen selbst ist in der Furcht Jehovahs.

Nicht wie sein Auge siehet, richtet er,
Entscheidet nicht, wie es sein Ohr vernimmt;
Gerecht spricht er den Armen Recht,
Gerade rächet er den Unterdrückten,
Und schreckt das Land mit seinem Königswort,
Tödtet den Bösewicht mit seiner Lippen Hauch,
Gürtet sich mit Gerechtigkeit,
Wappnet sich fest mit Treu. — —

— Alsdann wird, was jetzt Wurzel Isai's ist,
Stehn wie der Stämme (altes) Heerpanier,
Nach dem die Völker fragen,
Und Ruhm sich's schätzen, daß sie an ihm ruhn. —

Es wäre sonderbar, wenn nicht jeder, dem die alten Weissagungen auf Judah und Davids Geschlecht bekannt sind, hier Zug für Zug die Entwickelung ihrer Ausdrücke und Bilder erkennte. Der Stab Judah ist aus Jakobs Worten bekannt, und blühete im Königsscepter Davids; jetzt ist er bis zur Wurzel verdorrt, und der Prophet sieht einen neuen Zweig aufsprießen, der wieder Anführer und Heerpanier wird, wie es einst Judah seyn sollte. Die Völker fragen nach ihm, und halten seinen Schutz für Ehre, Sicherheit und Ruhe; wie dort dem Judah die Völker anhangen sollten. — Alle Eigenschaften des künftigen Monarchen sind aus Salomo's Geschichte und Segenssprüchen. Dieser wird gerühmt über seine Weisheit; der künftige Salomo soll ihn siebenfach übertreffen mit Weisheit und Göttergaben. Die Züge von der Gerechtigkeit seiner Regierung sind aus den Salomonischen Psalmen, so wie das schöne Gemälde der goldenen Zeit unter ihm, das unmittelbar drauf folgt und ich nicht übersetzt habe. Selbst der Idiotismus vom „Riechen in der Furcht Jehovahs" scheint durch

das Gottesorakel in Davids letzten Worten veranlaßt.[1] Der Prophet entwickelte die alten Gottesaussprüche, und setzte sie zusammen zu einem glaubenerweckenden Bilde. Ich setze sogleich eine andere Stelle her, die man vielleicht nur deßwegen mißdeutete oder dunkel fand, weil man die Entwickelung alter Psalmen und Geschichten nicht bemerkte —

Der neue Göttersohn.

Ein Königsbild.[2]

— Voll Hunger und Kummer durchirrt jetzt jeder das Land,
Und zürnt voll Hunger und flucht
Seinem König und seinem Gott.
Er schaut hinauf und schaut zur Erd' hinab —
Ueberall Dunkel und Noth,
Dickes Dunkel, gehäufte Nacht.[3]
— Nicht ist es dunkel mehr, wo's so dickdunkel war.
Gleich jener alten Zeit, da er in Zabulon
Und Naphthali zuerst abwarf das Joch,
Beglänzet er auch in der spätern Zeit
Den Weg am Meere, über den Jordan hin,
Das dunkle Völkergewühl.[4]

[1] Nach ihm ward ein Herrscher in Gottesfurcht verheißen; Jesaias, der Wortanspielungen sehr liebt, häuft also ähnliche Worte (הריחו יראה רוח u. f.)

[2] Jes. 8, 21. bis Cap. 9, 7.

[3] Es ist Jesaias Art, die Gemälde des jetzigen traurigen und des künftigen fröhlichen Zustandes zu contrastiren; man muß also diese Contraste zusammen nehmen, wenn sie auch durch Capitel getrennt sind.

[4] Die erste und letzte Zeit, das הקל und הכביד stehen mit einander im Parallelismus. Diese beiden letzten Ausdrücke sind Contrast gegen die gehäufte, schwere Dunkelheit und dicke Nacht der vorigen Verse.

Das Volk, die Wandler im Dunkel,
Sie sehen ein groß Licht;
Die Wohner im Lande der schwarzen Nacht,
Ueber ihnen glänzet das Licht auf. —

Viel sind der Völker da, und groß auch ihre Freude. [1]
Sie freun sich, Herr, vor dir, wie man in der Ernte sich freuet,
Wie sie tanzten im Freudenchor, da sie einst Raub austheilten;
Denn seiner Bürde Joch,
Den Stab, der seine Schulter schlug,
Den Scepter seines Drängers
Zerbrichst du, wie in den Zeiten Midians —

Es konnte vom Propheten nicht deutlicher gesagt werden, worauf er mit dem allen ziele, woher er die Bilder genommen habe — aus den Zeiten Midians und also den Siegeszeiten der Richter. Da war nordwärts im Lande die große Befreiung geschehen, [2] da war in den dunkeln Wäldern Naphthali und Sebulons über das ganze Land Licht der Freiheit aufgegangen. So soll auch jetzt in diesem nördlichen Völkergedränge, am Wege zum Galiläer-Meer, wo sich jetzt auch die feindlichen Syrer umherdrängten, Licht der Freiheit aufgehn, und Freuden des Jubeltanzes werden, wie einst im Liede der ländlichen Deborah:

Und alle Waffen der rauschenden Kriegesschlacht
Und alles Kriegsgewand, getunkt in Blut,
Wird, hin zum Feuer getragen,
Der Flammen Speise nun — —

Denn ein König wird uns geboren,
Ein Himmelssohn gegeben uns,

[1] Das לא halte ich für die Interjection des Wunsches und der Freude, wie sie mehrmals für utinam! o si! vorkommt.

[2] Richt. 4. 5. In Haroseth, d. i. im Walde der Völker, wie jetzt im Galil, im Völkerhaufen, der sich oben umherdrängte.

Auf dessen Schulter der Stab der Herrschaft liegt;
Sein Nam' ist: Wunderbar!
Rathgeber! starker Held!
Mein Vater auf ewig hin,
Des Friedens Fürst!

Konnte der Prophet abermals deutlicher zu erkennen geben, worauf er ziele? Wahrlich auf keinen Hiskia oder Hiskias-Sohn, als ob er ein Geburtscarmen schriebe. Er redet von einem Könige, der alle Namen und Segen des Geschlechts Davids auf sich trüge, und die verheißene glückliche goldene Zeit brächte. Er heißt deßhalb: Sohn und Erzeugter, d. i. der Gottgeborne; welcher Ausdruck in mehreren Psalmen schon geweihet war. Den Scepter, den Judah vor seinen Füßen trug, legt er auf die Schulter, — also der alte Stammesfürst Judah kommt in ihm wieder. Sein Name heißt: Wunderbar! So nannte sich oft David, wenn er als der verworfene Stein jetzt Eckstein [1] wurde; so nannte sich der ankündigende Engel bei der Geburt des Befreiers Simson. [2] Rath und starker Held heißt er; denn Jesaias pflegt beides zusammen zu fügen, um zu sagen, daß er klug von Rath, mächtig von That seyn solle, wie wir's bei der vorigen Weissagung schon betrachtet haben. Mein Vater auf ewig hin nennt er ihn; und wagt sogar nicht die grammatische Person zu ändern, die in den Psalmen und Segenssprüchen mehrmals steht: „er wird mich nennen, mein Vater! auf ewig will ich ihm sein Reich bestätigen!“ [3] Friedefürst endlich, wie der Name Salomo sagt und seine Psalmen es erklären. — Der Prophet drückt alles in die Namen zusammen, was er vom Segen und der Herrlichkeit des Geschlechts Davids zusammenfassen konnte.

[1] Ps. 118, 22, 23.
[2] Richter 13, 18.
[3] Ps. 89, 27. 2 Sam. 7, 14.

Und groß wird seine Herrschaft seyn,
Des Friedens wird kein Ende seyn,
Auf Davids Thron, in seinem Königreich,
Daß er's anrichte, neu befestige
Mit Recht und Gerechtigkeit
Von jetzt an, bis auf ew'ge Zeiten hin —
Der Eifergeist Jehovah-Zebaoths
Wird solches thun —

der Eifergeist nämlich für seine Ehre; denn alle diese Worte waren Verheißungen Gottes über Davids Geschlecht, die hier namentlich wiederholt werden.

Ich kann mich nicht auf die Beschreibung der goldenen Zeit einlassen, die die Propheten mit der Regierung dieses neuen Königs verknüpfen (die Folge wird dieß bei jedem derselben charakteristisch zeigen); alle aber kommen darauf hinaus, daß er ein Hirte seyn soll wie David, ein Friedefürst wie Salomo, ein gerechter Richter, ein starker Held und Wiederbringer der Furcht Jehovahs. Jehovahs Gegenwart, seine Gerechtigkeit, Huld und heilbringende Thätigkeit sollte in ihm sichtbar werden; der Zuruf an ihn sollte seyn: Jehovah, unsre Gerechtigkeit! Jehovah, unsre Hülfe! Bei den Propheten werden wir den Ursprung dieser Benennungen aufsuchen, und es wird sich ergeben, daß bei denen vor und in der Gefangenschaft immer der Name des Königs, eines neuen Davids, vorangeklungen habe. Nachher, da das Regiment zwischen dem Fürsten und Hohepriester getheilt war, sahe Zacharias die beiden Oelkinder vor dem Throne Jehovahs stehen;[1] jetzt ward also auch die Beschreibung des Zemah, d. i. des Sprößlings aus dem Stamme David, zwogestaltig; aber auch nach Umständen der Zeit. Den Tempel des Herrn sollte er bauen wie Salomo, und in dem Tempel

[1] Zach. 4, 14.

den Schmuck tragen, wie der Hohepriester. Auf dem Throne Jehovahs sollte er herrschen, aber auch Priester seyn auf seinem Throne, und Friede seyn zwischen den beiden.[1] Maleachi endlich kehrt zur ältesten Verfassung zurück, und bringt Moses und Elias, die alten Boten Gottes, die den Bund gestiftet hatten, in ihrem reinigenden Flammengeiste wieder. — So kleidete sich die Weissagung jedesmal ins Gewand der Zeiten; so lange Könige waren, blieb es meistens bei der Königs-Verheißung, die jener Psalm sang:[2]

Ich singe Jehovahs Gnaden auf ew'ge Zeiten hin,
Von Geschlechte zu Geschlecht will ich mit meinem Munde
Verkündigen dein treues Wort,

Und sage: ew'ge Huld soll uns befestigt werden;
So lange der Himmel währt, soll währen Gottes Spruch:
„Denn ich schloß einen Bund mit meinem Erlesenen,
Ich schwur dem David, meinem Knecht:
Auf ewige Zeiten will ich dein Geschlecht feststellen,
Will bauen deinen Thron von Geschlechte zu Geschlecht!"

Die Himmel also sind des Wunderbundes Zeugen;
Der Heiligen Versammlung preiset deine Treu' u. s. —

Dieß thaten die Propheten: sie nennen den künftigen König geradezu den Knecht Gottes, David.

2. Ja, noch mehr: sie entwickeln in ihm selbst die Schicksale Davids, und des Samens, der ihm verheißen war. Jener hatte viel leiden müssen, ehe er sein weites Reich gründen konnte; dieser sollte mit Menschenruthen gezüchtigt werden,[3] ohne daß doch die Gnade Jehovahs, seines Vaters, von ihm wiche. Beides wird bei allen den Trübseligkeiten, davon die Propheten Zeugen waren, auch

[1] Zachar. 6, 12. 13.
[2] Psalm 89.
[3] 2 Sam. 7, 14.

auf den künftigen König und die Entstehung seines Reichs angewandt. — Dieß ist der Schlüssel zu den so wunderbaren und dem Scheine nach einander widersprechenden Schilderungen der Propheten. Der 22ste und alle Leidenspsalmen Davids wurden entwickelt, und dem bedrückten Israel damit Trost zugesprochen, daß, da es das Schicksal ihres glorreichen Stammvaters gewesen, auf diese Weise zu seiner Höhe zu gelangen, es auch ihr Schicksal und das Schicksal ihres künftigen Königs seyn müsse, sich durch diesen Druck zur Würde zu erheben. Bei den Propheten werden wir also häufige Anwendungen der Leidenspsalmen Davids finden.

3. Auch Zion und Jerusalem gingen solchergestalt aus Psalmen in die Propheten mit über. Die Residenz der glorreichsten Könige sollte der noch viel prächtigere Sitz des künftigen glorreichern Königes seyn, der eigentlich in Jehovahs Namen auf Zion herrschte.

Geh auf, sey Licht! denn dein Licht kommt, [1]
Jehovahs Glanz geht auf, auf dir.
Sieh, Finsterniß bedeckt die Welt,
Die Nationen Dunkel,

Und über dir geht Gott Jehovah auf,
Sein Glanz ist über dir zu schaun.
Und alle Völker gehn zu deinem Licht
Und Könige zum Glanz, der dir aufgeht.

Erhebe deine Augen rings und sieh!
Sie sammeln alle sich, kommend zu dir.
Von fernher kommen deine Söhne;
Der Erden Rand erzog dir deine Töchter. [2]

Dann wirst du schaun und glänzen;
Es pocht und hebet sich dein Herz,

[1] Jes. 60.
[2] על־צד zur Seite, d. i. dir fern, wie der Parallelismus zeigt.

Wenn sich zu dir das Meergetümmel wendet,
Wenn sich zu dir der Völker Reichthum naht.

Kamele-Karawanen decken dich,
Die Dromedare Midians und Epha,
Aus Saba kommen alle sie;
Sie bringen Gold und Weihrauch,
Preisend Jehovahs Ruhm.

Der Kedarener Heerden sammlen sich zu dir,
Der Nabatäer Böcke dienen dir;
Sie werden meines Altars süßes Opfer,
Mein herrlich Haus will ich verherrlichen.

Wer sind die, die wie Wolken fliegen her,
Wie Tauben, die in ihre Häuser ziehn?
Denn meinen Wink erwarten nur die Küsten,
Und Tharsis Schiffe sind am ersten da,

Zu bringen deine Söhn' aus weiter Ferne;
Ihr Gold und Silber kommt mit ihnen her
Geweiht dem Ruhm Jehovahs, deines Gottes,
Dem Prachtgott Israels, der dich verherrlichet.

Der Fremden Söhne bauen deine Mauern,
Und ihre Kön'ge dienen dir.
In meinem Zorne schlug ich dich,
In meiner Huld erbarm' ich dein mich wieder.

Und immer werden deine Thore offen stehn
Und Nachts und Tages nicht verschlossen werden,
Zu dir zu führen aller Völker Reichthum,
Zu dir zu führen ihre Könige u. s.

Man lese den 22, 72, 87, 102ten u. a. Psalmen; konnten ihre Aussprüche, daß fremde Völker nach Jerusalem kommen, daselbst

anbeten und für Eingeborne geachtet werden sollen, reicher entwickelt werden? Gerade sind auch die Nationen und Gegenden, die der Prophet nennet, dieselben im Salomonischen Psalm.[1]

So ist's mit Zion, der Wohnung Gottes und des Landes Krone. Was die Fest- und Nationalpsalmen vom gegenwärtigen Zustande sangen, damit schmückten die Propheten ihre Aussichten in die künftige Zeit der Regierung Jehovahs. Da wird der kleine Berg sich heben, sein kleiner Brunn ein Strom lebendiger Wasser werden, der die dürre Wüste tränket — — Es ist Thorheit zu denken, daß die Propheten alles dieß sinnlich gemeint haben, als ob der Berg Zion plötzlich ein Riesengebirge, und alles Erz und Eisen des Tempels Silber und Gold werden sollte. — Sobald wir wissen, woher diese Farben sind, daß sie sie nicht selbst erfanden und zur Lust dichteten, sondern in einer alten bekannten Sprache der Nationalwünsche und Lieder ihre Gedanken schilderten, und ihre Hoffnungen entwarfen, so werden uns dergleichen, zum Theil sich selbst widersprechende, fleischliche Auslegungen nicht in den Sinn kommen; und ihr Gegensatz, die grübelnde Mystik, wird uns noch entfernter bleiben. Wir werden sehen, wie sie als Männer von gesundem Verstande und als die Gottesweisen ihrer Nation das thaten, was alle ächten Weltweisen mit den Werken Gottes in der Natur thaten. Sie bemerken sie, zergliedern sie, suchen ihre Gesetze, den Gang und Zweck ihrer Einrichtung; so hielten jene am Bunde ihres ewigtreuen Gottes Jehovah, bemerkten seine Sprüche, entwickelten seine Worte, studirten alte Sitten und Personen, wandten die Begebenheiten der Vorwelt auf ihre Zeit an, und sahen in jener und dieser den Keim der entsprießenden Nachwelt. Der Geist Jehovahs leitete sie; denn ihre Gesichte waren nicht Taumel, sondern ruhige Weissagungen, Gesetze und Aussichten nach einer gegebenen höhern Ordnung.

[1] Vergl. Jes. 60, 6. 7. 13. mit Ps. 72, 10. 15. 16.

Dieß ist, dünkt mich, die wahre Kette der Propheten und zugleich ihr leichtester Aufschluß. Indem wir betrachten, woher sie ihre Bilder nahmen; wozu sie sie brauchten; auf welche Zeit und in welcher neuen Gestalt jeder die seinigen anwandte: so werden wir gleichsam mitschöpfen aus den geweihten Quellen, aus denen sie schöpften; wir werden, wie sie flogen, als Bienen umher fliegen und saugen aus jeder Blume der Vorwelt. Die reichen Gärten der alten Gottesorakel in Geschichte, Segenssprüchen und Psalmen liegen jetzt hinter uns; die gesammelte und verarbeitete Blüthe der Propheten vor uns — schöne, belehrende Aussicht!

Und wenn wir dann Schritt für Schritt bemerken werden, wie höher jederzeit die Gedanken Gottes waren, als aller, auch seiner weisesten Lieblinge, Menschen Gedanken; wie diese alle nur in ihrem Kreise sahen und, auch im Lichte der Gottbegeisterung, von der Zukunft nur nach diesem Gesichtskreise Begriff haben konnten; wie Er aber *seinen großen Weg* ging, und aus ihren Worten und Gesichten oft Dinge entwickelte, an die sie wahrscheinlich selbst nicht dachten: in welch hellem Lichte wird uns der Unterschied zwischen dem, was *obere* und *untere Haushaltung Gottes* ist, erscheinen!

*

Ueberhaupt ist's wahr, was jener Lobspruch auf Mosen hinter seiner Geschichte sagt: „*es stand hinfort kein Prophet in Israel auf, wie Moses, den der Herr erkennet hätte von Angesicht zu Angesicht;*“ denn in dem ganzen Zeitraume, den wir durchgangen sind, reicht nichts an seine Größe. Samuel hatte einen Strahl von seinem Lichte, aber nicht seine Kraft: er konnte den verfallenen Staat nicht emporheben, noch weniger ihn zu den ungenützten Ideen Moses zurückführen. David war weich und zart, gerecht und tapfer, aber ein König. In die Stelle des Wohls vom Ganzen trat schon

das umschränktere Wohl seiner Familie. Er umwand das Mosaische Gesetz mit lyrischen Kränzen; konnte es aber nicht dauerhaft stützen, nach weniger tiefer gründen. Salomo's Weisheit ging in wollüstige Feinheit, in Glanz und Pracht des Hofes über; die Verfassung des Staats schwamm damit aus einander. In der Folge der Zeit hatte Elias einen Arm von Moses Kraft; sein Zeitalter aber war zu tief gesunken; er reinigte wie Feuer und Wind, er konnte aber nicht stiften, nicht beleben. Jesaias und andre Propheten waren der Mund Moses; sein Geist und reiner Blick erfüllte sie. Wo ist aber die That, die sie schufen? das Gebäude, das sie dahin stellten? Er stellte es dahin, ganz durchdacht und mit unermüdetem Arme vollendet. Sein erster Entwurf, dem Ewigen einen Altar von Feldsteinen aufzurichten, und ihm von der Erstgeburt des Landes, als dem Familiengotte, dienen zu lassen, war das Reinste und Erhabenste, das bei einem Nationalgottesdienste stattfand, und das die Propheten mit geistigerm Glanze für die künftige Zeit nur ausmalen. Als er dem sinnlichen, rebellischen Volke, das durchaus ein Kalb wollte, nachgeben mußte: wie rein durchdacht war seine Stiftshütte, das Zelt des Gesetzgebers unter ziehenden Zelten! — Die Idee des Allerheiligsten, mit seinem unzugangbaren Dunkel, mit der bloßen Gesetztafel, die es unter den Flügeln des Symbols der Geheimnisse verwahrte, ist so simpel-erhaben, daß nichts geändert, nichts hinzugethan werden kann, ohne daß sie entweihet und erniedriget würde. Sein Heiliges hatte nichts, als die Schaubrode, das Symbol der ältesten Familienopfer, die nur Gastmahle waren. Hier stand das einfachste Gastmahl vor den Augen des Jehovah; und vor ihm brannte der siebenarmige Leuchter, sein Blick in alle Welt; und vor ihm duftete der goldene Rauchaltar die süßen Opfer der Specereien, Symbol der Gebete aus den frühesten Zeiten. Weiter enthielt sein eigentlicher Tempel nichts. Nur im Vorhofe floß das Blut der Entsündigung und der Lehnspflichten. Und wie weise

waren auch alle diese nothdürftigen Gebräuche zum Wohle des Staates eingeleitet! Wie genau bestimmt waren seine Gesetze! und wie unermüdet besserte er daran! hielt über sie und verließ, ungeachtet aller Hindernisse, die auch den stärksten Mann ermüden könnten, nie den Plan seines Lebens. Er faßte noch zuletzt seinen Geist zusammen, wiederholte seine Anordnung und starb als Nomokrator, der sein Land kannte und seine Einrichtungen genau auf dasselbe bezogen. — Wie weise war sein Zug! Selbst das Meer machte ihm Bahn, damit er an ihm sogleich eine Mauer hätte und das Volk nicht zurückkönnte. Endlich, welch ein Muth, welch ein Geist gehört dazu, eine rebellische Menge von 600,000 in einer dürren Wüste zu regieren, zu bilden, zu zähmen! — Es stund hinfort kein Prophet auf in Israel, wie Moses; die stärksten derselben wirkten nur durch den Finger seines Arms, die aufgeklärtesten glänzten nur im Widerscheine seines Antlitzes mit desselben zurückgeworfenen Strahlen.

Nur vor dir beuge ich mich, du himmlische Gestalt, erhabner als Moses, um so schöner, je holder du warst; um so kräftiger, je mehr du deine Kraft verbargest. Mit zwölf armen, rohen, unwissenden Schülern richtetest du mehr aus, als jener mit seinen 600,000 Israeliten, und gründetest ein Reich der Himmel, das einzige, das seiner Natur nach ewig seyn kann. Du gründetest es über die Welt; aber nur vom kleinsten Anfang an — du begnügtest dich das Samenkorn in die Erde zu pflanzen, was noch immer wächst und am Ende der Tage gewiß der erquickende Schatte seyn wird, auf den alle Seher der Zukunft wiesen. Mit himmlischer Kraft kamst du hernieder und fandst alle Aussprüche der Propheten in dir; fandst Muth genug in dir, auch die entgegengesetzten derselben durch Armuth, Noth und den schmählichsten Tod zu erfüllen, weil sie nur auf diesem Wege erfüllt und vereint werden konnten. Moses und Elias, die stärksten Gotteshelden der Vorwelt, besprachen sich mit dir auf dem heiligen Berge; mit dir, dem dritten, größesten und

sanftesten unter ihnen. Du hast deinen Ausgang erfüllt, hast und wirst alle Propheten erfüllen in deinem unsichtbar-fortgehenden Werke. Es ist das einzige seiner Art, was je in der Welt geschah, was kein Weiser, kein Mächtiger hatte bewirken können, und dessen Folgen sich bis in die Ewigkeit breiten. — Wir gehen jetzt dem Könige dieses Reichs entgegen; und die schöne Aue der Propheten führet uns zu ihm.

Die künftige goldene Zeit.

Eine Aussicht der Propheten.[1]

Ja, du blühst vor mir, du schöne Aue
Der Propheten! O wer gibt mir Flügel,
Ganz dich zu durchschweben, jeder Blüthe
Balsamthau und süßen Keim zu kosten,
Mich zu wiegen auf der Morgenrose
Blättern, und auf ihr sanft einzuschlummern!

Goldne Zeit! erquickend schon im Bilde!
Wenn die Wüste blühet wie der Karmel,
Lilien entsprießen aus der Dürre,
Stachellose Rosen aus den Dornen,
Milch und Honig rinnt! — Des Menschen Leben
Und des Freundes Lipp' ist Milch und Honig.

Goldne Zeit! Ich seh' den Baum aufsprießen,
Der ein Lebensbaum wird allen Völkern;
Seine Früchte Labsal für den Matten,
Seine Blätter Arzenei dem Kranken,

[1] Unter der Aufschrift: Hoffnungen eines Sehers vor dreitausend Jahren, findet sich eine andere, mehr umschreibende und den neuern Begriffen näher angepaßte, poetische Ausmalung dieses Gegenstandes im ersten Bande der Adrastea. S. 175.

Und sein Schatte Zuflucht, und sein Athem
Himmelsgeist, ein Hauch des Paradieses.

Goldne Zeit! Jehovah kommt hernieder,
Wie ein guter Hirt sein Volk zu weiden;
Das Verirrte sucht er und das matte,
Kranke Lamm erquickt er sich am Busen.
Freue, Menschheit, dich! Der Menschen Vater
Wird ihr Bruder, wird ihr Freund und Heiland.

Einer ist Jehovah und sein Name
Ist nur Einer! Keiner wird den andern
Kennen lehren seinen Gott und Vater,
Den sie alle kennen. Gottes Weisheit
Deckt das Land umher und Gottes Friede,
Wie der Meergrund ist bedeckt mit Wellen.

Kein Verführen, Höhnen und Verderben
Ist da mehr auf Gottes heil'gem Berge.
Wolf und Lamm, sie weiden mit einander,
Löw' und Tiger gehn in zahmer Heerde;
Und das süße Kind streckt in der Otter
Nest die Hand, liebkosend mit der Schlange.

Kriegen lernen dann nicht mehr die Völker;
Ihre Schwerter werden Sicheln wieder,
Ihre Spieße Pflugschar; denn des Vaters
Oelbaum grünet für den Sohn und Enkel,
Und das zarte Weib beschützt den Helden,
Sie der Kinder, sie des Hauses Krone.

Kommt Jehovah? Oeffnet sich der Himmel
Schon mit Nektarströmen? O er käme!
Daß die Wolken Balsam niederthauten
Und die Erde neu Gewächs aufsproßte;

Daß der Blinde säh', der Taube hörte
Und des Stummen Zunge sänge Lieder!

Ja, er kommt! Frohlockt, ihr blöden Armen!
Wie die Rehe hüpft, ihr zarten Lämmer!
Euer Gott kommt! Schaut den Friedenskönig!
Euer Gott kommt! und er wird euch helfen.
Salem steigt hervor, die Stadt des Friedens,
Gottes und der Ruhe ew'ge Wohnung.

Wo der Unschuld Specereien duften,
Wo nur Dankgebet gen Himmel steiget:
Tod ist nicht mehr, noch Wehklag' und Trennung! —
Denn die letzte Thräne von den Wangen
Trocknet Gott! — Er, ihre Sonn' und Kühlung —
Er ihr Lamm auf ewig grünen Auen.

Sohn der Jungfrau! heil'ger schöner Palmbaum!
Unter deinem Schatten will ich ruhen;
Denn er weht dem Matten süße Kühlung,
Ist dem Schwachen neue Himmelsstärke.
Deiner Lippen Frucht ist ew'ges Leben
Und dein Athem Hauch des Paradieses.

Nachschrift des Herausgebers.

Leider ist die Fortsetzung dieses Werkes nie erschienen, so sehr sich der Verfasser auf diese Arbeit freute, so oft er sie sich auch vornahm. Er wollte sich eine ruhige Zeit dazu nehmen, sie kam aber nie. Nur wenige Blätter vom Anfange des dritten Theils fanden sich unter seinen Papieren, die ich ungern untergehen lasse, um so weniger, da sie eine Recapitulation des bisher Gesagten und einen kurzen Entwurf der Fortsetzung (die er mit dem dritten Theil endigen wollte) enthält. Hier sind sie.

Wir haben bisher ziemlich den Boden geebnet, um den Baum israelitischer Hoffnungen und Weissagungen aufsteigen zu sehen, auf dem die Poesie der Propheten blühet. — Von seinem Stammvater her hatte das Volk die Aussicht, daß durch sein Geschlecht allen Völkern der Erde ein großes Gut widerfahren sollte. Das Hirtengeschlecht kam nach Aegypten; der Stammvater der zwölf Geschlechte that noch mit sterbenden Augen einen Blick in das Land, wo sie wohnen sollten, und ordnete ihnen gleichsam eine prophetische Charte ihrer Wohnungen; aber er starb, und der Fürst seiner Brüder, Joseph, starb auch. Das Volk gerieth in Sklaverei und gab beinahe die Hoffnung seiner eigenen Errettung, geschweige der Beglückung aller Nationen, auf. Moses errettete dasselbe, bildete es mit großer Mühe, erbeutete die Erstlinge des Landes, sah das Land und starb;

seine beschwerliche Mühe war in einem kleinen Kreise gewesen. Er mußte einige kleine Völker zerstören; durch ihn aber konnte die Welt nicht beglückt werden. Unvollkommen eroberte Israel nach seinem Tode das Land, es wurde lange Jahre bald von diesem, bald von jenem Nebenvolke gedrückt und geängstigt, bis ein Löwe aus Judah aufstand und sich, gesättigt vom Raube der Nationen, auf seinen eroberten Siegesberg Zion niederlegte. Ein Stern aus Jakob trat hervor, ein Scepter in Israel erhob sich, der zerschmetterte die Häupter Moabs, eroberte Edom, zerstreute und verheerte Amalekiter, Keniter und ihres Gleichen. So lange er lebte, durfte den Löwen niemand aufschrecken, ob ihn gleich dieser und jener reizte. Aber er starb, und sein königliches Gemüth war über die Zukunft seines Reichs in Sorge; da gab ihm Gott die Verheißung, daß nicht nur sein Sohn auf dem Throne sitzen und ein festeres Reich regieren sollte, sondern eine Reihe seiner Nachkommen sollten den Scepter führen. Dieser Ausspruch Gottes erhob sein Herz; er wird nicht nur in mehrern Psalmen als ein hohes Orakel der Zukunft über Land und Königsstamm gefeiert; der sterbende König umwindet sich mit diesem ewigen Lorbeerkranze noch im letzten Liede die Schläfe. [1]

Mit widrigem Gemüthe dachte er darin an die Mißvergnügten seines Reichs, an denen er alle Güte versucht hatte, und die er keiner linden Behandlung mehr fähig oder werth hielt. Mit desto größerer Freude aber dachte er an den Familienvertrag, den Gott mit ihm errichtet; aus dem auch alle Bilder im Anfange dieses letzten Liedes genommen sind, und welchen der 89ste, 72ste, 132ste und andere Psalmen feiern.

Das waren nun die Keime, aus denen der Baum der prophetischen Poesie hervorging: Abrahams, Judahs, Davids Segen; und

[1]) 2 Sam. 23, 1. ff. s. oben im XI. Abschnitte.

da die beiden vorigen in ihm, dem siegreichsten, glücklichsten, zugleich auch religiösesten Fürsten zusammen zu treffen schienen, da er mit seiner Regierung, mit der Anordnung des Gottesdienstes, am meisten aber mit den Psalmen Epoche machte: so war's Natur der Sache, daß sein Zeitpunkt, insonderheit wie er in den Psalmen abgebildet war, für die Propheten, die sich nach diesen Liedern bildeten, und fürs Volk, das sie sang und sich an jene Zeiten mit Stolz erinnerte, gleichsam der Mittelpunkt des Ziels ihrer Pfeile, kurz Ideal und Urbild wurde, das sie, nur vielfach glänzender, in die Zukunft verlegten. Abrahams Segen war nur allgemein; in einzelner Darstellung also geschildert zu werden, zu umfassend, zu geistig. Moses war ihnen zu entfernt: sie nahmen von ihm alle Wunder der Errettung und Hülfe Gottes in Aegypten und in der Wüste; zumal die Schechina. David war ihnen glorreicher und bekannter; denn an königliche Begriffe war nun das Volk gewöhnt. Die Eifersucht der Stämme war ausgestorben, zur Zeit der meisten Propheten zehen schon weggeführt und nur noch ein kleiner Sproß von Judah und Davids Königsgeschlechte übrig. Hieher floß also der Duft aller Weissagung, hier gingen die Ströme zusammen. Jakobs und Bileams Aussichten, die Siege, die Regierung, die Gottesfurcht Davids in den Psalmen, das Versprechen ewiger, friedlicher, glücklicher Zeiten, das ihm in Nachkommen auf dem Throne gethan war — alles breitete sich durch und von ihm als dem Mittelpunkte in glänzenden Strahlen auf die Zukunft aus. Er hieß so oft in den Psalmen der Sohn Jehovahs, der Erstgeborne Gottes; er thronte neben Gott auf seinem heiligen Berg; er unterwarf sich Völker, liebte Gesang und Recht, sprach von sich gegen Gott mit Demuth und Unterwerfung. Sein Nachkomme sollte ein friedliches Reich haben, ewig herrschen sollte der Same, so lange als Sonne und Mond am Himmel glänzen; Judah also, David, Salomo und der ewigregierende Same ward in die Zeiten des künftigen Gesalbten

hingemalet. Menschliche Einbildungskraft und Poesie kann nicht anders wirken: auch göttliche Aussichten müssen ihr unter bekannten Zügen dargestellt werden; und so brauchte natürlich die jüdische Poesie das, was sie in ihren Schätzen, zumal des glänzendsten Zeitpunkts, hatte.

Und so sehen wir denn unsre Laufbahn des dritten Theils vor uns. Nach Untersuchungen über die Poesien, die dem Salomo zugeschrieben werden, kommt sogleich der wahre Geist der ebräischen Poesie, das Reich der Propheten. — — Wir sehen die einzelnen Charaktere der Propheten, ihre Lieblingsbegriffe und Aussichten, sammt denen Zeitumständen, die diese etwa veranlaßt haben. Das verschiedne und sehr bestimmte Colorit wird erwogen, indem die Flüche und Weissagungen auf andre Völker gestellt sind. Wie die Gefangenschaft ihre Ideen geändert! wie anders Bilder und Figuren jetzt erscheinen! — so hinab bis zu den verworfensten apokryphischen Schriften, sofern diese noch, wie z. E. das vierte Buch Esra, poetische Züge haben. Endlich blüht im N. T., im einzigen letzten Buche, wie durch eine Palingenesie aller Begriffe und Bilder der alten Propheten, ein neuer poetischer Baum auf.

Weiter fand sich nichts.

Noch bemerke ich, daß mir erst seit der Herausgabe des **ersten** Theiles unter andern Papieren des sel. Verfassers ein vollständiger Entwurf desselben zugekommen, welcher sich von dem gedruckten theils durch mehrere Kürze, theils dadurch unterscheidet, daß er nicht in dialogischer Form abgefaßt ist, und insofern an Klarheit und einem etwas systematischern Gange der Entwicklung vor jenem vielleicht einen Vorzug hat. (Er scheint viel früher verfaßt zu seyn.)

In dem gedruckten sind die Ideen des Verf. vollständiger ausgearbeitet.

Somit wäre dieses Werk geschlossen, das unstreitig in der Kenntniß und richtigen Beurtheilung sowohl der ebräischen Poesie, deren Einfluß auf spätere Meinungen der Ebräer und auf die Ideen des Christenthums so entscheidend war, als überhaupt des Geistes und der Geschichte dieses merkwürdigen Volkes Epoche gemacht, und manchen wichtig scheinenden Zweifel und Vorwurf neuerer Zeiten gegen dieselbe und was darauf beruhet, aufs glücklichste gelöset hat.[1] Freilich hat auch dieses Werk selbst, wie manche andere Werke des Genie's, die in irgend einer Wissenschaft Bahn brechen, manchen Mißverstand und Mißbrauch erfahren; wozu nicht eben die schiefe Beurtheilung desselben in einigen kritischen Journalen der damaligen Zeit, die nun vergessen sind, sondern hauptsächlich das zu zählen ist, daß einige Gelehrte, die (wie Herder selbst irgendwo sagt) „nichts als ihre Zeit kennen und überall finden wollen", eben die Grundsätze über die Genesis des individuellen israelitischen Nationalgeistes, nach welchen der Verfasser göttliche (oder providentielle) und menschliche Mitwirkung dabei so glücklich erklärt hat, in einem ganz andern Sinne und dahin anzuwenden suchten, um aus der Geschichte dieses Volkes und seiner besondern Bildung jede Spur des θεῖον wegzuwischen und die individuellsten Charakterzüge derselben in den Kreis unserer alltäglichen Erfahrungen herabzuziehen, kurz, jene schönen Höhen der Vorwelt in gemeine Landstraßen abzuflachen, und den großen Zweck, den die Vorsehung mit diesem Volke für das ganze Menschengeschlecht hatte, so sehr wie möglich einzuschränken. Möge dieses Werk in dieser neuen Ausgabe neu geprüft, und die wahre Höhe seiner Grundsätze richtig erkannt und angewendet werden!

[1] Ich führe z. B. unter andern den 5ten Abschnitt des zweiten Theiles an — gewiß einen der gelungensten des ganzen Werkes.

In den folgenden Bänden werden die ausführlichern Untersuchungen des Verf. über einzelne Reste der ebräischen Dichtkunst, die älteste Urkunde, die Lieder der Liebe, nebst Proben der neuern jüdischen Poesie, enthalten seyn, und das letzte vollendete Werk derselben, die Apokalypse, das Ende krönen.

Verzeichniß

in diesem Werke

übersetzter und erläuterter Schriftstellen.

1 Mos. 1, 1. Bd. 1. S. 37—43, 158.
Bd. 2. S. 7.
2, 23. Bd. 1. S. 123.
3. Bd. 1. S. 43.
3, 5. B. 2. S. 215.
4, 9. Bd. 1. S. 184.
4, 25. Bd. 2. S. 222.
5. Bd. 1. S. 248.
5, 24. Bd. 1. S. 168. 180.
6, 3. Bd. 2. S. 92.
6, 4, Bd. 1. S. 166.
6, 17. Bd. 1. S. 180.
9, 4—6. Bd. 1. S. 162.
9, 26. 27. Bd. 2. S. 222.
10, 2—4. Bd. 1. S. 244. 6—14.
14—19. S. 245.
10, 23. Bd. 1. S. 245.
10, 24—29. Bd. 1. S. 245.
10, 30. Bd. 1. S. 246.
11. Bd. 1. S. 192.
11, 10—29. Bd. 1. S. 245.
12. Bd. 1. S. 243.
17, 5. 15. Bd. 2. S. 221.
20, 7. Bd. 2. S. 48.
16, 20, 21, } Bd. 1. S. 243. 244.

1 Mos. 25, 2. 3. Bd. 1. S. 100.
25, 8. Bd. 1. S. 180.
26, 28. Bd. 2. S. 222.
27, 50. Bd. 1. S. 243.
32, 10—12. Bd. 1. S. 223.
32, 24. Bd. 1. S. 223.
32, 28. Bd. 2. S. 221.
36. Bd. 1. S. 243.
36, 11. 12. Bd. 1. S. 99.
41, 52. Bd. 2. S. 222.
43. Bd. 2. S. 164.
49. Bd. 2. S. 144.
49, 5. 6. Bd. 2. S. 144.
49, 8. 16. 19. 22. Bd. 2. S. 222.
49, 10. Bd. 2. S. 162.
2 Mos. 3, 2. 4. 6. Bd. 2. S. 35.
3. Bd. 2. S. 35.
3, 16. B. 2. S. 48.
7, 1. Bd. 2. S. 48.
13, 2. Bd. 2. S. 136.
14. Bd. 2. S. 252.
14, 19. 4. Bd. 2. S. 35.
14, 19. 20. Bd. 2. S. 72.
15. Bd. 2. S. 252.
15. Bd. 2. S. 62.
15, 14. Bd. 2. S. 252.
17, 14. Bd. 2. S. 184.

2 Mos. 19, 4. Bd. 2. S. 164.
19, 6. Bd. 2. S. 136.
19, 20. Bd. 2. 66.
20, 24. Bd. 2. 136.
25, 17. 18. Bd. 1. S. 135.
32, 18. Bd. 2. S. 225.
32, 29. Bd. 2. S. 137.
36, 8. 35. Bd. 1. S. 135.
33, 9—11. Bd. 2. S. 72.
33, 34. Bd. 2. S. 35.
33, 9—23. Bd. 2. S. 36.
34, 1—8. Bd. 2. S. 36.
4 Mos. 9, 15—23. Bd. 2. S. 72.
10, 34—36. Bd. 2. S. 72.
12, 6. Bd. 2. S. 49.
12, 10. Bd. 2. S. 72.
13, 23. 29. 34. Bd. 2. S. 145.
14, 10—14. Bd. 2. S. 72.
16, 19. 35. 42—46. Bd. 2. S. 72.
21, 14. Bd. 2. S. 185.
21, 14—30. Bd. 2. S. 184.
21, 16. Bd. 2. S. 176.
22, 1. Bd. 2. S. 176.
5 Mos. 1, 28. Bd. 2. S. 145.
2, 10—12. Bd. 2. S. 145.
4, 15. 16. Bd. 2. S. 291.
6, 4. Bd. 2. S. 35.
9, 2. Bd. 2. S. 145.
11, 12—17. Bd. 2. S. 133.
18, 15—20. Bd. 2. S. 49.
20. Bd. 2. S. 145.
20, 5—7. Bd. 2. S. 126.
30, 11. 12. Bd. 2. S. 95. 113.
31, 15. Bd. 2. S. 72.
31. 28. Bd. 1. S. 271. Bd. 2. S. 114.
32. Bd. 1. S. 271.
32, 11. Bd. 2. S. 164.
5 Mos. 32, 16. 17. Bd. 2. S. 19.
33, 2. Bd. 2. S. 66. 191.
33, 3. Bd. 2. S. 138.
33, 24. 25. Bd. 2. S. 156.
34, 10. Bd. 2. S. 49.
Jos. 3, 3. Bd. 2. S. 73.
14, 21. Bd. 1. S. 100.
Richt. 4, 5. Bd. 2. S. 175. 330.
5, 4. 20. Bd. 2. S. 67. 78.
5, 7. Bd. 2. S. 79.
9, 7. Bd. 2. S. 211.
10, 4. Bd. 2. S. 222.
13, 18. Bd. 2. S. 331.
19, 20. Bd. 2. S. 226.
1 Sam. 1, 27. 28. Bd. 2. S. 222.
2, 1. Bd. 2. S. 126.
4, 4. Bd. 1. S. 138.
17, 45. Bd. 2. S. 67.
18, 3. 4. Bd. 2. S. 230.
20, 41. Bd. 2. S. 230.
23, 16. Bd. 2. S. 230.
2 Sam. 1, 17. 18. Bd. 2. S. 231.
3, 33. u. f. Bd. 2. S. 265.
6, 2. Bd. 1. S. 138.
6, 17—19. Bd. 2. S. 307.
7. Bd. 2. S. 308. 310. 312.
7, 14. Bd. 2. S. 331. 333.
7, 1. 18. Bd. 2. S. 304. 310.
7, 19. Bd. 2. S. 308. 310.
8, 2. Bd. 2. S. 182.
8, 18. Bd. 2. S. 101. 308.
12, 1. Bd. 2. S. 213.
16, 4. Bd. 2. S. 231.
19, 29. Bd. 2. S. 231.
21, 8—10. Bd. 2. S. 231.
23. Bd. 2. S. 313.
23, 1. Bd. 2. S. 310. 344.
23. 4. Bd. 2. S. 308.
1 Kön. 6, 23. Bd. 1. S. 135.

1 Kön. 19, 8—13. Bd. 2. S. 39.
2 Kön. 2, 11. 12. Bd. 1. S. 180.
3, 15. Bd. 2. S. 49.
1 Chron. 17, 16. Bd. 2. S. 304.
16. Bd. 2. S, 285.
29, 5. Bd. 2. S. 298.
30, 23. Bd. 2. S. 298.
2 Chron. 3, 7. Bd. 1. S. 135.
Hiob 1, 8—12. Bd. 1. S. 111.
2, 3—6. Bd. 1. S. 111.
3. Bd. 1 S. 108.
3, 11. Bd. 1. S. 113. 177.
4, 14. Bd. 1. S. 108. 112.
5, 8. Bd. 1. S. 200.
5, 12. Bd. 1. S. 112.
7. Bd. 1. S. 153.
8, 11. Bd. 1. S. 159.
9, 1—12. Bd. 1. S. 40.
10. Bd. 1. S. 152.
10, 20. Bd. 1. S. 177.
11, 7—9. Bd. 1. S. 47.
13. Bd. 1. S. 112.
15, 21. Bd. 1. S. 108. 112.
19, 10. Bd. 1. S. 233.
22, 26. Bd. 1. S. 108. 112.
25. Bd. 1. S. 74.
26. Bd. 1. S. 74. 112.
26, 5. 6. Bd. 1. S. 180.
Bd. 2. S. 217.
27, 31. Bd. 1. S. 105. 112.
28. Bd. 1. S. 205.
Bd. 2. S. 215.
28. 22. Bd. 2. S. 217.
29. Bd. 1. S. 231.
30, 1—8. Bd. 2. S. 145.
31. Bd. 1. S. 235.
32, 37. Bd. 1. S. 108. 113.
33, 23. Bd. 2. S. 19.
36, 22. Bd. 1. S. 77.
Hiob 37, 22. Bd. 1. S. 143.
38. Bd. 1. S. 80. 113.
38—42. Bd. 1. S. 108.
Psalm 2. Bd. 1. S. 193. 312.
3—5. Bd. 2. S. 254.
5. Bd. 2. S. 263.
6. Bd. 2. S. 254.
7. Bd. 2. S. 254. 265.
8. Bd. 1. S. 157.
Bd. 2. S. 244.
9. Bd. 2. S. 254.
10. Bd. 2. S. 254.
11. Bd. 2. S. 254. 264.
13. Bd. 2. S. 254.
14. Bd. 2. S. 255.
15. Bd. 2. S. 243.
16, 8. 11. Bd. 2. S. 308.
16, 10. 11. Bd. 1. S. 180.
17. Bd. 2. S. 254. 263. 290.
18. Bd. 1. S. 148.
Bd. 2. S. 254. 264.
18, 11. Bd. 1. S. 138.
19. Bd. 2. S. 255.
21. Bd. 2. S. 244. 254. 264.
22. Bd. 2. S. 254.
23. Bd. 2. S. 259.
23, 4. 6. Bd. 1. S. 181.
25. Bd. 2. S. 254.
26. Bd. 2. S. 254. 263. 265.
27. Bd. 2. S. 254. 264.
29. Bd. 1. S. 150.
30. Bd. 2. S. 254.
31. Bd. 2. S. 264.
32. Bd. 2. S. 255. 263.
33. Bd. 2. S. 254. 285.
34. Bd. 2. S. 254. 263.
35. Bd. 2. S. 254.
36. Bd. 2. S. 263.
37. Bd. 2. S. 254.

Psalm 39. Bd. 2. S. 255.
40, u. f. Bd. 2. S. 264.
40, 6. Bd. 2. S. 113.
41. Bd. 2. S. 254.
42. Bd. 2. S. 101. 275.
44. Bd. 2. S. 254.
45. Bd. 2. S. 247. 314.
46. Bd. 1. S. 203.
Bd. 2. S. 275.
46—48. Bd. 2. S. 281.
49. Bd. 2 S. 22. 255.
51. Bd. 2. S. 112.
52—59. Bd. 2. S. 254.
60. Bd. 2. S. 254.
61. Bd. 2. S. 243. 254.
63. Bd. 2. S. 254. 263.
64. Bd. 2. S. 254.
65. Bd. 2. S. 254.
66. Bd. 2. S. 254.
68. Bd. 2. S. 191.
68, 18. Bd. 1. S. 142. 180.
Bd. 2. S. 66.
68, 22. Bd. 2. S. 78.
69—71. Bd. 2. S. 254.
72, 6. 7. Bd. 2. S. 306.
72, 10. 15. 16. Bd. 2. S. 336.
73, 23—26. Bd. 1. S. 181.
74, 13. Bd. 1. S. 76.
74—85. Bd. 2. S. 281.
75, 6. Bd. 2. S. 227.
76. Bd. 2. S. 244. 292.
77. 17—21. Bd. 2. S. 77.
78 u. f. Bd. 2. S. 275.
80. Bd. 2. S. 275. 296.
82. Bd. 2. S. 103.
84. Bd. 2. S. 98.
85. Bd. 2. S. 254.
85, 9. Bd. 2. S. 294.
86. Bd. 2. S. 254.
Psalm 87. Bd. 2. S. 243. 315.
88. Bd. 2. S. 254.
89. Bd. 2. S. 298. 300. 301.
310. 333.
89, 27. Bd. 2. S. 331.
90. Bd. 2. S. 91.
90, 8. Bd. 1. S. 186.
91. Bd. 2. S. 255.
91, 7. Bd. 2. S. 305. 308.
94. Bd. 2. S. 254.
95. Bd. 2. S. 97.
99. Bd. 2. S. 102. 244.
102. Bd. 2. S. 92.
103. Bd. 2. S. 255.
104. Bd. 1. S. 61. 68.
104, 16. Bd. 2. S. 158.
109, 31. Bd. 2. S. 254. 305.
110. Bd. 2. S. 110. 312.
110, 3. Bd. 2. S. 300. 312.
110, 6. Bd. 2. S. 78.
113, 9. Bd. 2. S. 126.
114, 5. 6. Bd. 2. S. 46.
115. Bd. 2. S. 255. 291.
116—118. Bd. 2. S. 254.
118, 22. 23. Bd. 2. S. 331.
121, 5. Bd. 2. S. 305.
122. Bd. 2. S. 100.
124. Bd. 2. S. 250. 283.
127. Bd. 2. S. 126.
128. Bd. 2. S. 125.
131. Bd. 2. S. 254.
132, 11. 12. Bd. 2. S. 254
300. 304. 310.
132, 9. Bd. 2. S. 308.
132, 9. 16. Bd. 2. S. 108.
133. Bd. 2. S. 109.
138. Bd. 2. S. 254.
139. Bd. 1. S. 41.
Bd. 2. S. 255.

Psalm 140—142. Bd. 2. S. 254.
143. Bd. 2. S. 254.
146. Bd. 1. S. 204.
147. Bd. 1. S. 50.
Bd. 2. S. 105.
Spr. Sal. 3, 19. 20. Bd. 2. S. 215.
8, 22—31. Bd. 2. S. 215.
15, 11. Bd. 2. S. 217.
30. Bd. 2. S. 214.
31. Bd. 2. S. 127.
Pr. Sal. 11, 5. Bd. 2. S. 218.
12, 4. Bd. 2. S. 325.
12, 7. Bd. 1. S. 155.
Jesaias 5, 1. Bd. 2. S. 213.
6, 1—4. Bd. 2. S. 40.
6, 2. Bd. 1. S. 139.
Bd. 2. S. 110.
8, 21. Bd. 2. S. 329.
9, 3. Bd. 2. S. 70. 325.
9, 6. Bd. 2. S. 301.
9, 7. Bd. 2. S. 329.
10, 14. Bd. 1. S. 144.
10, 33. Bd. 2. S. 327.
11, 1—10. Bd. 2. S. 327.
14, 2. Bd. 1. S. 146. 196.
14, 14. Bd. 1. S. 144.
14, 16. Bd. 1. S. 147.
16, 1—8. Bd. 1. S. 139.
27, 1. Bd. 1. S. 76.
37, 16. Bd. 1. S. 139.
50, 3. Bd. 2. S. 51.
51, 1—3. Bd. 1. S. 220.
53, 11. Bd. 2. S. 117.
54, 7—10. Bd. 1. S. 191.
55, 8. Bd. 2. S. 43.
60. Bd. 2. S. 334.
60, 6. 7. 13. Bd. 2. 334.
61, 10. 11. Bd. 2. S. 109.
Jerem. 1, 11. 12. Bd. 2. S. 213.
Jerem. 7, 34. Bd. 2. S. 325.
21, 33—39. Bd. 2. S. 224.
25, 10. Bd. 2. S. 325.
25, 23. Bd. 1. S. 100.
31, 22. Bd. 2. S. 125.
48, 33. Bd. 2. S. 325.
49, 7. Bd. 1. S. 99. 100.
49, 8. Bd. 1. S. 100.
51, 20—23. Bd. 2. S. 224.
Klagl. 4, 21. Bd. 1. S. 99.
Ezech. 1, 10. Bd. 1. S. 136.
1 u. 10. Bd. 1. S. 139.
10, 14. Bd. 1. S. 136.
9, 3. Bd. 2. S. 110.
25, 13. Bd. 1. S. 100.
28, 14. Bd. 1. S. 136. 144.
28, 12. Bd. 1. S. 146.
41, 18. Bd. 1. S. 136.
Daniel 3, 5. 7. Bd. 1. S. 147.
7, 9. Bd. 2. S. 41.
7, 10. Bd. 2. S. 66.
10, 5. Bd. 2. S. 110.
Hosea. 2, 11. 14. Bd. 2. S. 326.
2, 19. Bd. 2. S. 326.
3, 5. Bd. 2 S. 326.
6, 1. Bd. 2. S. 326.
11. Bd. 2. S. 59.
12, 4. 5. Bd. 1. S. 225.
13, 11. Bd. 2. S. 222.
14, 2. Bd. 2. S. 326.
14, 7. Bd. 2. S. 158.
14, 8. Bd. 2. S. 158.
Amos 5, 5. Bd. 2. S. 222.
Obad. 8, 9. Bd. 1. S. 99. 100.
Habak. 3. Bd. 2. S. 191.
3, 8. Bd. 1. S. 180.
4, 8. Bd. 1. S. 134.
Zeph. 2, 6 u. f. Bd. 2. S. 229.
Zachar. 4, 14. Bd. 2. S. 332.

Zachar. 6, 1—8. Bd. 1. S. 144.
6, 12. 13. Bd. 2. S. 133.
Maleachi 2, 7. Bd. 2. S. 110.
2, 14. 15. Bd. 1. S. 220.
Bd. 2. S. 110.
3, 1. Bd. 2. S. 110.
Weish. Sal. 12, 3—6. Bd. 2. S. 145.
Hohel. Sal. 4, 11. Bd. 2. S. 158.
4, 15. Bd. 2. S. 158.
Sirach 32, 7. 9. Bd. 2. S. 325.
Matth. 22, 32. Bd. 1. S. 170. 180.
Apostelg. 13, 34. Bd. 2. S. 301.
Corinth. 13, 55—57. Bd. 1. S. 181.
Ebräer 11, 13—16. Bd. 1. S. 170. 180.
Jac. 5. 11. Bd. 1. S. 116.
Offenb. 4, 5. Bd. 1. S. 145.
6. Bd. 1. S. 146.
6, 9. Bd. 1. S. 185.